...ati. Bibliothek
Regensburg

Art. 27

C

Artes. 27

C.
Zur
Schulbibliothek
in
Regensburg.

D. Carl Friedrich Bahrdt's
Rhetorik
für
geistliche Redner.

Zweyte Auflage.

Mit einer Vorrede und Zusätzen
von
Johann David Büchling.

20 Gr.

Halle,
bey Johann Christian Hendel.
1798.

Zur

Schulbibliothek

Vorbericht des Herausgebers

zur zweyten Auflage.

Der Auftrag des Herrn Verlegers, eine neue Auflage dieses Werkes zu veranstalten, war mir um so angenehmer, da er mich veranlaßte, das Andenken eines Mannes zu erneuern, der jederzeit mit Recht die Achtung aller Kenner des Edeln und Guten verdient hat. Der verewigte Bahrdt vereinigte in sich große Geistestalente, ausgebreitete Kenntnisse und eine seltene Herzensgüte. Seine Begriffe in Ansehung religiöser Gegenstände waren helle und geläutert, und daher wirkte er so ungemein auf die Herzen seiner Zeitgenossen, daß es ganz unmöglich war, seinen Belehrungen zu widerstehen. Hiermit verband er zugleich eine ausnehmende Anmuth des schriftlichen sowol als auch des mündlichen Vortrags, die alle, die ihn hörten und lasen, mit sich fortriß

und mit edlen Entschließungen belebte. Noch immer erinnere ich mich mit dem lebhaftesten Vergnügen seiner moralischen Vorlesungen, die von Gelehrten und Ungelehrten beyderley Geschlechts in großer Anzahl besucht wurden, wie alle hinströmten, um von ihm belehrt und für die Tugend erwärmt zu werden. Der ganzen Versammlung Blicke waren auf ihn gerichtet, eine feyerliche Stille herrschte in seinem Hörsaale, hohe Andacht strahlte aus seinen Augen, im langsamen und feyerlichen Tone begann sein Gebet, und vielen wurden Thränen entlockt. Unüberzeugt und ungebessert gieng nicht leicht jemand zurück. So hinreißend war die Allgewalt seiner Beredsamkeit!! Was Wunder, wenn seine Vorlesungen über diesen Gegenstand Beyfall fanden. Denn ausserdem, daß alles, was den Redner macht, in seiner Gewalt stand, er auch viele Jahre in verschiedenen Aemtern zu Leipzig, Giessen und Dürkheim sich als einen der vorzüglichsten Redner hervorgethan, durch die Kraft seiner hinreißenden Beredsamkeit zur Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens seiner Zu-

hörer ungemein mitgewirkt hatte; so war er so sehr Meister dieser Kunst, daß er sie nicht nur aufs trefflichste vortrug, sondern auch jeden Satz derselben durch Beyspiele so einleuchtend darzustellen wußte, daß alle Dunkelheiten verschwanden, und man diese Wissenschaft liebgewann. In der Gabe der äusserlichen Beredsamkeit ließ er viele seiner Zeitgenossen weit hinter sich zurück, und alle Erfordernisse zum guten Deklamator waren in seiner Gewalt. Sein empfehlendes Aeussere, die Leichtigkeit und Biegsamkeit seines Körpers, das Metall seiner Sprache erhöheten die Reitze seiner Beredsamkeit. Noch immer belebt mich ein frohes Andenken an diese Vorlesungen, denen ich im Jahr 1785 beyzuwohnen das Glück hatte, und die noch lebenden Zuhörer des großen Mannes werden den Nutzen dieser Uebungen in der äusserlichen Beredsamkeit, die sie unter seiner Leitung anstellten, mit mir bezeugen können. Nicht genug, daß sie die diesem Werke beygefügten oder von ihnen selbst gewählten Probestücke vorlasen und vordeklamirten, so war auch Bahrdt's Blick so fest

auf

auf sie geheftet, daß keine Fehler in der Aktion und Deklamation ihm nicht nur nicht entgiengen, sondern er auch durch eine genaue Auseinandersetzung derselben, zugleich die vorzüglichsten Mittel zur Verbesserung derselben angab. Und so wurden seine Vorlesungen über die geistliche Beredsamkeit, weil er — was selbst vielen, die dieses Fach als Lehrer betreiben, mangelt — ganz Muster war, eine Pflanzschule trefflicher junger Redner, aus welcher viele, die noch itzt mit ausgezeichnetem Beyfall auf Deutschlands Kanzeln lehren, hervorgiengen.

Um so mehr legte ich mir bey der neuen Auflage dieses Werkes die Verbindlichkeit auf, in Absicht des Ganges der Darstellung und des Ausdrucks des Verfassers nichts zu verändern, weil alles in demselben so gut und trefflich gesagt ist, daß selbst einige neuere schätzbare Arbeiten dieser Art es bis jetzt noch nicht entbehrlich haben machen können. Doch nahm ich auch auf diese neuere Bearbeitungen vorzüglich Rücksicht, und suchte zugleich, angehenden Theologen gelegenlich

Win-

Winke zur bessern Benutzung dieses Werkes in den Anmerkungen *) zu geben, oder sie auf Schriften zu verweisen, die ausführlich über verschiedene in dieses Fach einschlagende Gegenstände sich verbreiten.**) Daß der Verewigte selbst manches anders geordnet, besser entwickelt, und auf einer lichtvollern Seite würde dargestellt haben, hätte ihn nicht der Tod zu früh übereilet, ist gewiß, da Wachsthum und Bereicherung seiner Kenntnisse sein vorzüglichstes Bestreben war. Aber auch diese neue Auflage wird gewiß Nutzen stiften; wird manchen für den Mann gewinnen, den man so oft verkannte, unbillig beurtheilte, und verfolgte; wird neue Lust zum

*) Sie sind mit D. H. unterzeichnet.

**) Wenn ich oft Stellen zur Erläuterung aus den klaßischen Schriftstellern der Griechen und Römer anführte, so hatte ich hierbey vorzüglich die Absicht, angehende Volkslehrer zur fleißigen Lectüre derselben aufzumuntern, da der Einfluß derselben auf die Bildung des Geschmacks und Korrektheit des Ausdrucks so überaus groß ist. Man merkt es auch bald sowol bey gehaltenen als gedruckten Predigten, ob ihre Verfasser mit den Schriften des Alterthums bekannt sind.

zum Studium der Kanzelberedsamkeit erregen; wird manchen Wink zur Verbesserung des Vortrags der Religionswahrheiten gewähren. Geschieht dieses – und wer könnte daran zweifeln? – so wird es mich nie gereuen, dem Publikum abermals das Werk eines Mannes mitgetheilt zu haben, dessen Verlust als Lehrer – Gefühl der Dankbarkeit dringt mir dieses Geständniß ab – und was noch mehr sagt, als Freund, mir unvergeßlich bleiben wird. Halle, den 22sten Februar 1798.

Büchling.

Vor-

Vorbericht
des Verfassers.

Ich habe schon einmal, da ich in Gießen die so genannte geistliche Beredsamkeit lehrte, eine Homiletik herausgegeben, die ich bei meinen damaligen Vorlesungen zum Grunde legte. Warum ich nun eben wieder eine Rhetorik schreibe? das könnten freylich diejenigen seltsam finden, welche sich nicht besinnen, daß alle Arbeiten der Sterblichen — auch Religionsgebäude — nur so lange taugen, als keine neuen oder veränderten Zwecke eintreten, oder, als die alten Zwecke keine wirksamern und vollkommnern Mittel nothwendig machen, — daß keine für die Ewigkeit ist.

Also

Also meine Homiletik taugt mir nicht mehr: und selbst meinen Versuch über die Beredsamkeit, den ich vor zwey Jahren bekannt machte, und der weit vollständigere Belehrungen enthält, als die Homiletik, habe ich durch fortgesetzten Fleiß so bereichert, daß mir es der Mühe werth scheint, so wohl die Theorie der Beredsamkeit selbst, die er enthielt, in dieser Rhetorik von neuem vorzutragen, als auch mit der Zeit (vielleicht künftiges Jahr) die Samlung der Materialien, die ich daselbst in einem Skelet vorgelegt habe, in noch besserer Ordnung und mit mehr Vollständigkeit dem Publikum zu übergeben.

Denn ein Docent, der sich nicht begnügt, sein Lehrbuch den Zuhörern Jahr aus Jahr ein unverändert vorzubeten, sondern, der jedesmal von neuem die Materien durchdenkt, und nachsieht, ob etwa ein Begriff noch besser entwickelt, noch von einer lichtvollern Seite dargestellt — ob noch hier und da ein treffenderes Beyspiel gefunden, ob die Ideenreihe noch vollkommner geordnet, noch

noch inniger verbunden, unter einem noch vortheilhaftern Gesichtspuncte gezeigt werden könnte, kurz, wer fortarbeitet und es seinen Lehrlingen immer deutlicher, leichter, nutzbarer zu machen sucht, der wird alle Jahr zu verbessern, zu ändern, zuzusetzen finden.

Mir ist es vornehmlich in dem Kapitel de inventione so ergangen. Der Wunsch, Anfängern darinnen Erleichterung zu schaffen, hat mich auf allerlei Versuche gebracht, welche bei der Probe mich immer nicht befriedigten. Zuletzt fiel ich darauf, eine Sammlung aller Materien, welche der heutige Redner zu behandeln hat, in ihrer bequemsten Stellung, meinen Schülern in die Hände zu geben, wie ich im Versuch über die Beredsamkeit gethan habe: um ihnen Invention und Disposition zu erleichtern. Aber auch dies hatte zweierley Unbequemlichkeiten. Ich unterbrach damit zu sehr die eigne Uebung im Nachdenken und Erfinden und – die Materialiensammlung war allzugedrängt, als daß sie Anfängern ohne Erklärung

ganz genießbar hätte seyn können. Und zu dieser Erklärung war in einem halben Jahre, wo die Rhetorik beendigt werden mußte, nicht Zeit genug. Ich entschloß mich also, da mich die Erfahrung von der Unvollkommenheit auch dieses Einfalls belehrt hatte, beides zu trennen, und die Materialiensammlung in einer besondern Stunde zu erklären und die Rhetorik auch allein vorzutragen: daher ich jetzt eigne Vorlesungen über die Encyklopädie der sittlichen Volkskenntnisse halte, bei welchen ich den mehrgedachten Versuch über die Beredsamkeit zu Grunde lege, und wo ich alle möglichen Materien aus dem Bezirk der Philosophie *) d. h. der allgemeinen Religion, von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele, nebst der ganzen Moral und alle dem, was von Erziehungskunst, von der Erhaltung der Gesundheit, und von den Verhältnissen des Menschen gegen den Staat und die bürgerlichen Verfassungen, dem Volke vorgetragen und auf der

*) Denn die eigentliche Theologie bleibt von den Gegenständen derjenigen Beredsamkeit, die ich lehre, gänzlich ausgeschlossen.

der Kanzel so wol, als bei Privatbelehrungen von dem Volkslehrer benutzt werden kann, theils erkläre, theils zeige, wie es bearbeitet und der Fassungskraft des großen Haufens gemäß, vorgetragen werden muß.

Seit dieser Abänderung dachte ich bei den Rhetorischen Vorlesungen von neuem darauf, wie ich meine Zuhörer zum eignen Denken gewöhnen und ihnen ihre Meditation über die zu Ausführung eines Thema nöthigen Materialien erleichtern wollte. Und dazu wählte ich eine Art von Topik, wie es Aristoteles nennte, welche dem Anfänger bei jeder Art der Thematum die nöthigen Winke und Veranlassungen giebt, gerade auf das zu denken und zu fallen, was zum Zwecke gehört. Und bis jetzt hat es mir wenigstens geschienen, daß meine Zuhörer sich am besten bei dieser Methode befunden haben – Kenner mögen urtheilen, ob sie die beste ist.

Um nun die Zeit nicht mit dictiren hinzubringen, welche ich lieber auf sorg-

fältige Darlegung der Beispiele verwende, so schien es mir rathsam, den Rhetorischen Theil meines Versuchs – mit dieser und andern Abänderungen, Verbesserungen, Zusätzen (dahin besonders noch das Kapitel von der Ausführung und dem Styl gehört, welches ganz neu hinzugekommen ist) abdrucken zu lassen. Und so ist diese Rhetorik entstanden, welche ich dem Publikum mit derjenigen Bescheidenheit übergebe, zu der mich die immer bleibende Unvollkommenheit eines solchen Werkes verpflichtet.

Inhalt.

Einleitung. §. 1 – 10.
Erster Theil: von dem Innern der Beredsamkeit.
Erstes Kapitel: von der Wahl des Thema. §. 11 – 27.
Zweytes Kapitel: von Auffindung der Ausführungsmaterialien. §. 28 – 30.
Erster Abschnitt: von Behandlung theoretischer Wahrheiten. §. 31 – 37.
Zweyter Abschnitt: Behandlung praktischer Wahrheiten. §. 38 – 74.
Dritter Abschnitt: von Behandlung historischer Gegenstände. §. 75 – 87.
Vierter Abschnitt: von Behandlung der Naturgeschichte. §. 88 – 92.
Fünfter Abschnitt: von Casualreden. §. 93 – 105.
Drittes Kapitel: von der Disposition.
Erster Abschnitt: von der Disposition überhaupt. §. 106 – 126.
Zweyter Abschnitt: von extemporirbaren Dispositionen insbesondere. §. 127 – 134.
Dritter Abschnitt: von der Form der Rede. §. 135 – 150.
Vierter Abschnitt: von dem Uebergange. §. 151 – 156.

Vier-

Inhalt.

Viertes Kapitel: von der Elokution.
Erster Abschnitt: von der Ausführung. §. 160 — 169.
Zweyter Abschnitt: von Erregung der Leidenschaften. §. 170 — 179.
Dritter Abschnitt: vom rednerischen Ausdruck. §. 180 — 190.
Vierter Abschnitt: von den Tropen und Figuren. §. 191 — 197.
Fünfter Abschnitt: von den Mitteln, die Schreibart zu bilden. §. 198 — 208.

Zweyter Theil: von der äußerlichen Beredsamkeit.
Erstes Kapitel: Wichtigkeit derselben. §. 209 — 218.
Zweytes Kapitel: von der Deklamation. §. 219 — 240.
Drittes Kapitel: von der Aktion. §. 241-252.

Anhang: zwo Reden zu Deklamationsübungen.
Erste Rede: Seite 275.
Zweyte Rede: 301.

Ein-

Einleitung.

1.

Die Kunst, Wahrheit zu finden und mit Scharfsinn und Gründlichkeit vorzutragen, lehrt die Logik: die Kunst sie mit richtigem Ausdruck und nach den Regeln der Wortfügung ohne Barbarismen und Solöcismen darzulegen, lehrt die Grammatik: die Kunst hingegen, so zu reden, daß nicht nur der Verstand erleuchtet und überzeugt, sondern auch zugleich das Herz für die Wahrheit interessirt werde, lehret die **Rhetorik** a). — Diese letztere Kunst selbst heißt, **Beredsamkeit.**

2.

a) Zu jeder Rede gehören nothwendig zwey Dinge: Gedanken und Worte, daher ist auch die Rhetorik, oder Redekunst, mit Logik und Grammatik unzertrennlich verbunden. Die vollkommenste Eintheilung der Reden ist, wie viele Alten angemerkt haben, 1) die Erfindung der Gedanken; 2) die Anordnung; 3) der Ausdruck derselben; 4) in gewissen Fällen die Einprägung der Rede in das Gedächtniß; und 5) der mündliche Vortrag derselben. Wenn diese Dinge vollkommen sind, so ist es auch die Rede.

D. H.

2.

Die Alten rechneten die Beredsamkeit unter die artes liberales — welche wir die schönen Künste nennen, theils weil sie eigentlich nur die schöne Natur darstellen und zugleich den Menschen selbst dadurch bilden und verschönern d. h. seinem Geschmack und Neigungen die möglichst vollkommne Richtung geben, edle Gefühle einflößen und erwärmen sollen. Wir theilen sie ein, in **redende, zeichnende** und **bildende.** Die bildenden sind: Bildhauerei, Steinschneiderei, Stempelschneiderei, Boßirkunst, Stukkatur, Dreherei. Die zeichnenden: Mahlerei, Mosaische Kunst, Kupferstecherei. Die redenden; ohne Sprache: Tanz, Vokal- und Instrumentalmusik. Die redenden durch Sprache: Poesie, historische Kunst, und **Beredsamkeit.**

3.

Zur Beredsamkeit gehört 1) Würde und Interesse des **Inhalts.** — Das heißt, die Wahrheiten, welche der Redner vortragen will, müssen einen fühlbaren Werth haben: und dieser besteht, in dem jeden in die Augen fallenden Einflusse auf die menschliche Glückseligkeit, besonders aber, auf die Vervollkommnung seines Geistes, welche ihn der höchsten Glückseligkeit empfänglich macht. — Und nur durch diese Würde kann Wahrheit auch Interesse bekommen. — 2) Kraft und Schönheit

heit des Ausdrucks. — 3) Anmuth und Eindringlichkeit des äuserlichen Vortrags.

4.

Was solls aber, daß der **Rhetor** dem **Redner** vorarbeitet und ihm Regeln giebt? — Ich antworte: Theorie wird freylich keinen Künstler **machen**. Aber sie nützt dennoch 1) weil man leichter und sicherer arbeitet, wenn man die Regeln weiß. 2) Man lernt eher seine Fehler merken und beurtheilen — folglich auch 3) andere beurtheilen: und man ist 4) desto mehr im Stande, andern die Kunst abzulernen und gute Muster zu benutzen: und seinen Geschmack zu vestigen b).

5.

Aber freylich ist Theorie ohne **Uebung** vergeblich. Der Redner soll Ideen sammlen, ordnen, Zufluß an gutem Ausdruck haben, memoriren. Das alles wird leichter, schneller, sicherer, durch Uebung. — Der Handwerksmann läßt seinen Lehrling sehen und **arbeiten**.

6.

Uebung **unter Anleitung** eines Kunstverständigen, ist der Selbstübung weit vorzu-

 ziehn:

b) Die Rhetorik ist nicht das einzige Mittel für den Redner, seine Rednertalente auszubilden, und macht den eigenen Fleiß desselben nicht entbehrlich. Sie ist aber in allem Betrachte unentbehrlich, ihm seine Bemühung zu erleichtern und ihn auf den rechten Weg zu leiten.
D. H.

ziehn: weil man dann 1) leichter fortschreitet: denn der Meister zeigt Vortheile und Handgriffe: — 2) nicht in Gefahr geräth, gewisse Fehler zeitlebens an sich zu behalten, weil sie nicht gleich anfangs uns gesagt wurden: endlich 3) weil man da mit Ambition und folglich, mit mehr Anstrengung, arbeitet c).

7.

Unsere heutige Rhetorik weicht in etwas von den Alten ab, welche sich auf ihre drey genera dicendi – demonstrativum, deliberativum, iudiciale – einschränkten d). Wir haben

c) Nur sey, wie Niemeyer bemerkt, die Kritik des Kunstrichters nicht zu streng, oder zu sehr einen Ton und eine Form bewundernd, besonders gegen angehende Prediger von lebhaftem Genie und großer Fülle und Reichthum der Sprache. *Adolescentulum* audivi — verbis effervescentibus et paullo nimium redundantibus, quod erat aetatis. Non sum aspernatus. Volo enim se efferat in adolescente foecunditas. Nam facilior sicut in vilibus revocantur ea, quae sese nimium profuderant, quam, si nihil valet materies, nova sarmenta cultura excitantur: ita volo esse in adolescente unde aliquid amputem. *Cic. de Orat.* II, 21.

D. H.

d) Die Beredsamkeit der alten Republikaner war meist gerichtlich, daher unterschieden sie quaestionem finitam, wo die Person bestimmt wird, welche eine Frage betrift, und infinitam

ben die Methode verlassen. Nicht: weil die genera der Alten nicht mehr existiren: denn die ersten beiden haben wir noch ganz: und das dritte wäre noch immer bei historischen Personen brauchbar, wenn von Vertheidigung oder Verurtheilung unschuldiger oder strafbarer Thaten einer Geschichtsperson die Rede ist: z. B. wenn man Kalvins Härte gegen Servet anklagen, oder Luthers Heftigkeit entschuldigen wollte: — sondern: 1) weil die drey genera zu sehr in einander laufen und 2) weil sie die Objekte der heutigen Beredsamkeit nicht erschöpfen.

8.

Denn wir haben noch, ein genus dogmaticum, wo Begriffe entwickelt, versinnlicht — Beweise

tam s. Cic. de Inv. I, 6. de Orat. II, 19. Quaestio und caussa galten endlich einerley, und caussa ward für jeden Hauptsatz genommen, weil fast jeder eine gerichtliche Streitfrage enthielt. Daher sagt man genera caussarum für Arten der Hauptsätze. In der Ueberzeugungsrede ist Lob und Tadel der Gegenstand: in der Berathschlagungsrede Nutzen und Schade: in der gerichtlichen Rede Recht und Unrecht. Aristoteles Rhet. I, 3. erklärt sich artig so: der Zuhörer ist entweder blos Zuhörer, oder Richter. Ist das erste, so ist das genus demonstrativum. Ist das andere, so ist er entweder Richter über eine gegenwärtige Sache, das ist iudiciale, oder über eine künftige, das ist deliberativum.

D. H.

Beweise geführt und eingeschärft werden sollen: und — ein genus historicum, wo Thatsachen geschildert, Begebenheiten entfaltet und beurtheilt, Triebfedern aufgesucht, Verhältnisse gegen Vorsehung und Folgen u. d. m. dargelegt — oder wo Stücke aus der Naturgeschichte zu Versinnlichung der Religion benutzt werden sollen.

9.

Die Rhetorik zerfällt natürlich in zwey Haupttheile. Der erste lehrt die innere, der andere die äuserliche Beredsamkeit. Zu dem Innern der Rede gehört, daß der Redner sein Thema wähle und die dazu nöthigen Ausführungsmaterialien auffinde: ferner, daß er die gesammelten Materialien ordne, und endlich: daß er sie gehörig eloquire.

10.

Der äuserliche Vortrag erfordert zweyerlei. Etwas, das in die Ohren fällt; und was ich mit dem speciellen Namen Deklamation nennen möchte: und etwas, das in die Augen fällt — die Aktion.

Erster

Erster Theil.

Von dem Innern der Beredsamkeit.

Erstes Kapitel.

Von der Wahl des Thema.

§. 1.

Ich verstehe unter dem Thema, den Zweck der Rede, zu welchem sich die zu erfindenden Materialien wie Mittel verhalten. Ich unterscheide das Thema von der Proposition, welche das mit Worten ausgedruckte genus der Materialien ist, welches ich hinterher erst finde, wenn ich die Materialien gesammlet und klaßificirt habe. Vorerst bemühe sich der Redner, bloß einen Zweck zu denken. Z. B. ich will meine Zuhörer den und den Begriff verstehen lehren, oder ich will meine Zuhörer zu der und der Entschließung zu bewegen suchen u. s. w. und frage dann, was habe ich dazu für Mittel nöthig? — Wer gleich eine schön eloquirte Proposition vestsetzt, kommt, wenn er nicht schon sehr geübt ist, in Gefahr, konfuß zu werden, und die wahren Materia-

lien

lien nicht zu finden, weil er kein bestimmtes Objekt denkt e).

12.

Bei der Wahl des Thema sehe der Redner auf seine Fähigkeiten: ob er ihm gewachsen sey: ob er Kenntnisse und Erfahrungen genug dazu besitze: damit er dem Zuhörer durch Unvollständigkeit nicht schade und z. B. ihm ohne befriedigendes Licht, ohne hinlängliche Ueberzeugung, ohne zureichende Hebung seiner Zweifel u. s. w. lasse.

13.

Man sehe ferner auf die Zeit, die zur Rede gesetzt ist, oder die man bei vernünftiger Rück-

e) Man mag auf den Gedanken oder Ausdruck sehen, so muß das Thema 1) wahr seyn, d. i. keinen Widerspruch einschließen, obgleich die Wahrheit auch eben nicht in die Augen fallen darf; 2) richtig, nicht spielend und sophistisch, 3) schön seyn, und wenigstens im Ausdruck etwas neues haben, welches die eigentliche Schönheit ist, die ihm zukommt. 4) Muß es schicklich, 5) fruchtbar, wenigstens durch die Geschicklichkeit des Redners, wenn es gleich unfruchtbar scheint; 6) natürlich, folglich auch im Ausdruck nicht gekünstelt, mystisch, emblematisch, allegorisch, 7) soviel möglich, kurz ausgedruckt seyn. Man vergleiche auch *Quinctiliani* institutionem oratoriam, Lib. IV. cap. V. *Ernesti* initia rhetorica, P. I. sect. II. cap. III.

D. H.

Rücksicht auf die Ausdauer der Kraft und Geduld der Zuhörer sowol, als auf das Interesse seines Thema's, sich setzen sollte. — Albern ist der Einwurf, daß der Mensch bey der Ausführung der Religionswahrheiten eben so viel Geduld haben müsse, als in einer Komödie. Denn dieser Einwurf trift den Schöpfer selbst, der den Menschen zu sinnlichen Thätigkeiten ausdauernder als zu den geistigen gemacht hat. — Theoretische Vorträge sollten nie über eine halbe Stunde dauren f).

14.

f) Lange Predigten bleiben immer verwerflich, da sie zur Erbauung der Zuhörer nichts beytragen, Ekel und Verdruß bey ihnen erwecken, und also ohne alle Aufmerksamkeit und Andacht angehört werden. Ein schlechter und elender Canzelredner, der mit seiner Stimme den Ohren, mit seiner Action den Augen, und mit dem Inhalt seines Vortrages dem Verstande der Zuhörer beschwerlich fällt, prediget niemals zu kurz. Eine lange Predigt überhäuft und beschweret das Gedächtniß mit zu vielen Sachen, so daß es nicht vermögend ist, alles, was gesagt wird, zu behalten. Sie lässet auch dem Zuhörer zu dem Gebete und Gesange, wie auch zu dem Gebrauche der Abendmahlsfeyer nach der Predigt wenig oder gar keine Andacht übrig, und setzet ihn also außer Stand, diesen weit wichtigern Theil der Gottesverehrungen pflichtmäßig zu verrichten. Ja sie schrecket wol gar viele von dem Besuch und Abwartung derselben ab, oder schwächet wenigstens bey ihnen die Lust dazu. Vorzüglich aber ist der Religionslehrer zur Predigtkürze verpflichtet

1) wenn

14.

Daraus fließt die Regel: man schränke seinen Zweck so ein, daß man ihn in dieser Zeit

1) wenn entweder eine zu strenge Kälte, oder eine übermäßige Hitze die gewöhnliche Dauer des Religionsunterrichts einzuschränken gebieten; 2) wenn er das Unglück hat nicht gern gehöret zu werden, weil ihm die Gabe eines muntern und angenehmen Vortrages fehlet; 3) wenn er ein ausdrückliches Gesetz seiner Obrigkeit vor sich hat, das ihn zum kurzpredigen verbindet; wie man denn solche das Predigtmaaß bestimmende Verordnungen findet in den Actis hist. eccles. 3ter B. S. 259. 6ter B. S. 548. und in den Novis Actis hist. eccles. 2ter B. S. 815. 11ter B. S. 746. Sächs. Kirchenordnung vom Jahr 1735. S. 11. 356 480. Ueberhaupt dürfen ordentliche Predigten nie über eine Stunde, Wochenpredigten und kleinere Reden nie über eine halbe Stunde dauern. Die rechte Zeit aufzuhören ist, wenn die Aufmerksamkeit der Zuhörer noch nicht ermüdet ist. Die besten Mittel zur Abkürzung der Predigten sind, wenn man 1) viel Zeit auf die Vorbereitung wendet; 2) keine gar zu reiche Materie wählt, sondern sie lieber in mehrere Predigten vertheilt; 3) unter dem Vorrathe der Gedanken nur das nothwendigste und nützlichste beybehält; 4) sich bey dem Gebete und dem Eingange nicht zu lange verweilt; 5) sich vor aller Weitschweifigkeit des Vortrags sorgfältig hütet. Die allzugroße Kürze der Predigt rührt entweder von der Armuth und Trockenheit der Materie, oder den dürftigen Kenntnissen des Predigers, oder dem

Man=

Zeit erschöpfen kann. Das wird der Anfänger freylich oft erst nach vollendeter Auffindung der Materialien beurtheilen können.

15.

Der Redner aber hat auch zugleich auf sein Alter und die übrigen Umstände seiner Person Rücksicht zu nehmen: damit er kein Thema wähle, das ihn unter diesen Umständen widrig oder lächerlich machen könnte: z. B. wenn ein junger Kandidat von der Bestimmung des weiblichen Geschlechts predigen wollte.

16.

Daß er ferner auf Zeit, Ort und Absicht der Versammlung sehen müsse, versteht sich von selbst — um seiner Rede kasuale und lokale Beziehung zu geben. Z. B. beim Antritt seines Amts, bey Leichenreden, bey öffentlichen Feyerlichkeiten, Allmosen u. s. w. An die speciellen Beziehungen auf die sogenannten Festtage würde ich den Redner nicht für gebunden achten. Es ist genug, wenn er der Sache (z. B. am Osterfest) Erwähnung thut: und er mag dann immer von dieser Erwähnung auf ein anderes und mit dem

Mangel der Vorbereitung her, und ist nicht nur an sich in manchem Betrachte nachtheilig, sondern auch der unreinen Quellen wegen zu vermeiden.

D. H.

dem Fest nicht wesentlich verbundenes Thema übergehen g).

17.

Sehr wichtig ist es, daß der Redner auf die Beschaffenheit seiner Gemeine acht habe, wenn er seine Themata wählt, d. h. auf den Grad ihrer Aufklärung, auf die durch Umgang entdeckten Lücken ihrer Erkenntniß, auf ihre gangbaren Vorurtheile u. d. auf gewisse herrschende Gewohnheiten in Vollbringung des Bösen und Unterlassungen oder Uebertreibungen (z. B. Beten mit Versäumung der Berufsgeschäfte) des Guten: auf ihre äuserlichen Unterschiede, als Landleute, Soldaten, Gelehrte, Hofleute u. d. kurz — auf

g) S. Töllners Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Predigten über die Sonn- und festtäglichen Texte. Züllichau 1766. 8. W. D. L. Regeln zur fruchtbaren Benutzung unfruchtbarscheinender Sonntagstexte im Journ. f. Pr. B. XV. S. 398 ff. A. H. Niemeyers Abh von Festpredigten im Journ. f. Pr. B. XII. St. I. A. I. und in der Homiletik S. 47 ff. S. 98 ff. Fr. K. Kirchmüllers Gedanken von Einrichtung der Predigten nach Umständen des Orts und der Zeit, im J. f. Pr. B. XIV. St. III. A. I. Tellers neues Mag. f. Pred. B. III. St. I. A. I. In wieferne gehört das Dogma, besonders an Festtagen auf die Kanzel?

D. H.

auf die persönlichen Bedürfnisse der Zuhörer h).

18.

Man faßte sonst alles zusammen, wenn man sagte: der Redner müsse Erbauung zu seiner Hauptabsicht machen. Aber man verband mit diesem Worte meist alberne und unbestimmte Begriffe. Der eine suchte das Erbauliche im vielem Reden von Christo: der andre im steten Gebrauch der sogenannten Bibelsprache: der dritte im Schelten und loßziehen auf die laster der Menschen u. s. w. Das zweyte ist das abgeschmackteste: da der Volksredner die Bibel erklären aber nicht in ihrem morgenländischen folglich unverständlichen Ausdrucke reden soll i).

19.

Erbauung, οικοδομη, heißt im Neuen Testament k) Nutzen, welcher in Vervollkomm-

h) Die Apostel übersahen diesen Unterschied nicht. 1 Tim. 5 und 6 Tit. 2. Siehe auch Niemeyers Homiletik S. 36—39 und dess. Vorschlag zur besondern Bearbeitung einzelner Classen von Mitgliedern christl. Gemeinen, im Journ. f. Pr. B. XVII. St. 2. A. I.
D. H.

i) S. Niemeyers Homil S. 173—185. Schmids Anleitung zum populären Canzelvortrag. Th. 1. S. 314—331. D. H.

k) Z. B. Apost. G 20, 32. Röm. 14, 19. 15, 2. 1 Cor. 8, 1. 10, 23. 14, 4 5. 26. Eph. 2, 19—22. 4, 12—15. 1 Thess. 5, 11. 1 Petr. 2, 5. D. H.

kommnung und Bildung des Menschen besteht. Wer also ein Thema wählt und so ausführt, daß der Zuhörer Nutzen hat, das heißt, daß seine Einsichten vermehrt oder berichtiget, seine Ueberzeugung bevestiget, sein Geist von Zweifeln und Vorurtheilen befreyt, sein Herz fürs Gut erwärmt und zu edlen Handlungen entschlossen gemacht, und — daß heilsame Empfindungen in ihm erweckt und angefeuert werden, welche das Glück seines Lebens bestimmen und aus wahren, deutlichen Vorstellungen entsprangen — der schaft, im vernünftigen Sinne, Erbauung 1). — Daraus nun fließen folgende Regeln.

20.

Der Redner wähle nie Themata, die ausser dem Fassungskreise des Volks liegen: denn wo der Mensch nichts denkt, da kann er auch nichts wollen und empfinden: und dunkle Vorstellungen verursachen dunkle, unbestimmte

1) Von derselben handeln ausführlich C. F. Engelmann Versuch einer Theorie über die Erbauung. Breslau 1771. 8. J. B. Koppe genauere Bestimmung des Erbaulichen in Predigten. Göttingen 1778. 8. Spaldings Abhandlung über die Erbauung, als den eigentlichen Zweck der Predigten, in den vier Abhandlungen über die Wahrheiten der Homiletik. Berlin 1783. so wie auch desselben Verfassers Predigt, von dem, was erbaulich ist, in den Neuen Predigten, 2ter Th.

D. H.

te und nie ausdauernde und veste Entschliessungen und Gefühle.

21.

Er meide sonach alle metaphysische Spekulationen, z. B. ob die Allgegenwart eines Körpers möglich sey — Allegorien und Typen m) z. B. Vergleichung des Berges Sinai mit der Hagar — wunderbare Gegenstände mit Absicht aufs Wunderbare. Denn in unsern Zeiten müssen die Menschen vom Wunderbaren entwöhnt werden, und die Wahrheit der Religion nicht aus Wundern glauben, sondern aus ihrer innern Güte, das heißt, aus ihrer Vernunftmäßigkeit und ihrem sichtbaren Einflusse auf die Glückseligkeit der Menschen einsehen lernen n).

22.

Er meide ferner logische Spitzfündigkeiten bey Definitionen und Terminologien — so wie alle tiefsinnige und Scharfsinn oder gelehrte

m) S. Schmid a. a. O. S. 72. Steinbart in der Anl. zur Amtsberedsamkeit §. 1. N. 5. S. 8 Coners über die nöthige Auswahl der Wahrheiten. S. 59 ff.

D. H.

n) Eine lehrreiche Abhandlung über die Bearbeitung der Wundergeschichten ist die erste des ersten Hefts der Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion.

D. H.

lehrte Kenntnisse voraussetzende Beweise — und Untersuchungen. Fürs Volk ist nichts als Sinne, Erfahrung, leichte und augenscheinliche Folgerungen, und — Autorität: welche letztere sich aber bloß auf sichtbare Spuren der Einsicht und des unverfälschten Karakters gründen muß.

23.

Er meide auch gelehrte Exegese. Ich unterscheide davon die populäre, welche darin besteht, daß man das Volk bloß auf den Sprachgebrauch der deutschen Bibelübersetzung aufmerksam mache, dazu jedem das Tellersche Wörterbuch o) die besten Dienste

o) Wovon die neueste Ausgabe Berlin 1792 8. erschien. Ausserdem gehören hierher G. H. Lang zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Tellerschen Wörterbuchs des Neuen Testaments. Anspach 1778—85. vier Theile. 8. G. C. Gebhard biblisches Wörterbuch über die sämmtlichen Bücher des A. und N. T. 3 Bände 1793—95. 8. C. C. Sturm Handlexicon des N. T. Halle 1780. 8. Kurzgefaßtes Wörterbuch zur Erläuterung der heil. Schrift. Leipzig 1792. 8. F. C. Döring Versuch eines biblischen Wörterbuchs. Dreßden 1792. 8. J. C. Erbstein Wörterbuch über das N. T. zweyte Auflage 2 Bände Meissen 1792 1794. W. A. Teller vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung, zwey Theile. Berlin 1794 95. 8. Noch mehrere hierher gehörige Schriften führt Schmid S. 234 und 235 an.

D. H.

Dienste leisten wird: und — daß man es an die allgemeinen Auslegungsregeln der gesunden Vernunft dabey gewöhne, z. B. bildliche Stellen müssen aus den eigentlichen verstanden und nach ihnen gedeutet werden — oder: ein Wort muß in dem Sinn genommen werden, den man damals damit verband, da der Schriftsteller lebte — oder: eine Stelle beweiset nur alsdann, wenn der Sinn, den man ihr beyleget, der einzige mögliche ist u. s. w.

24.

Er melde alle Kontroversen: Warum? 1) streitige Lehrsätze sind nie Religion, das heißt, dem Menschen zu seiner Glückseligkeit unentbehrliche Wahrheiten; denn solche können nie streitig werden, sondern müssen allen Menschen faßlich, begreiflich und unwidersprechlich seyn. — Theologie können sie seyn: aber mit dieser hat der Historiker, nie der Redner, sich zu beschäftigen. 2) Kontroversen schaden dem Volk: welches nie in die Meinung gesetzt werden sollte, daß Religion noch zweifelhaft seyn könne. 3) Der Zuhörer hat auch keinen Grund, sich bey der Entscheidung seines kontrovertirenden Predigers zu beruhigen, und zu glauben, daß dieser die Sache besser einsehe und gründlicher beurtheile, als seine Gegner, die er bestreitet und die ihm jetzt nicht antworten können.

25.

Endlich verhüte er auch solche Thema's, die dem Verstande oder dem Herzen der Zuhörer gefährlich werden könnten p): z. B. daß man

p) Dergleichen sind: daß Gott die Seligkeit oder Verdammniß der Menschen und die Mittheilung wirksamer Kräfte, nach bloßem Willkühr bestimme; daß die Besserung des Menschen allein von Gott abhänge, und man durch eigne Thätigkeit sein Werk stöhre und hindre; daß die Tugenden und guten Handlungen der Menschen (nicht etwa nur immer unvollkommen seyn, sondern) gar keinen Werth vor Gott haben; daß der gute und schlechte Zustand des Menschen nach sinnlichen, freudigen oder traurigen Gefühlen müsse entschieden werden; daß alle Theilnehmung an sinnlichen Vergnügungen, die sehr leichten Mißbrauch unterworfen sind, sündlich sey; nebst so manchen Mißverständnissen vom allein seligmachenden Glauben. Sehr oft, vornemlich bey dem Unterricht der Kinder, kann der Lehrer schon viele dieser falschen Vorstellungen verhüten, zumal wenn er vorsichtig genug bey dem Vortrage der Lehre vom natürlichen Verderben des Menschen ist; und hiebey, so wie bey Wegräumung solcher schädlichen Vorurtheile überhaupt, wird ihm eine gehörig bestimmte Kenntniß der Religion, ein vorsichtiger Gebrauch gemachter Erfahrungen, behutsame Entfernung mystischer und ähnlichen Schriften aus den Händen seiner Zuhörer, und Empfehlung solcher Schriften, die nicht sowol jene Vorurtheile bestreiten, als vielmehr gleich reinere Begriffe vom praktischen Christen-

man auf den Ersatz des Geraubten und Gutmachung des angerichteten Schadens nicht überall dringen müsse q). Denn, da das Volk die Bestimmungen und Restrictionen nicht faßt, oder nicht merkt, so ists besser, solche Materien gar nicht vor das Volk zu bringen.

26.

Eben so wenig gehören für das Volk alle Aeuserungen gegen den herrschenden Lehrbegriff der kirchlichen Gesellschaft: welche nie Nutzen stiften und fast immer Verwirrung anrichten.

stenthum geben, sehr zu Statten kommen. Nösselt Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Dritter Theil. S. 663. In dieser Rücksicht verdienen dem Volkslehrer folgende Schriften empfohlen zu werden: J. F. Bahrdt Predigten zur Bestreitung schädlicher Vorurtheile in der Religion. Leipzig 1773. 8. E. M. Goldhagen vier Predigten über die knechtische Furcht vor Gott. Nordhausen 1774 8. (G. J. Zollikofer) Prüfung einiger theils falschen, theils mißverstandenen Grundsätze und Lebensregeln in Religionssachen, Auszüge aus Predigten. Winterthur 1785. 8. W. Wedag Predigten, hauptsächlich zur Bestreitung irriger Vorstellungen. Leipzig, 1ster Th. 1793.

D. H.

q) Welches Herr Körner in Leipzig in einer Diss. de restitutione et compensatione damni illati non tenore urgenda. Lips. 1780. 4. aus seichten Gründen behauptete.

Bahrdt.

Der Redner muß also nie ein Thema wählen, bey welchem er, wenn er seiner gewissenhaften Ueberzeugung folgen wollte (und das muß er überall) einen solchen Lehrsatz für Irrthum erklären müste. Seine Pflicht ist, Wahrheit zu lehren und — wird er sie so lehren, wie der weise Stifter des Christenthums — so wird der denkende und konsequente Theil seiner Zuhörer von selbst den Irrthum erkennen, dessen directe Bestreitung ihm Pflicht und Vorsicht untersagen.

27.

Was von Jahrgängen zu halten sey, ist leicht zu entscheiden. Sie ermüden den Zuhörer und geniren den Prediger. Wichtige und reichhaltige Materien in vier, fünf und mehrern Predigten hintereinander vollständig und zusammenhängend vortragen, ist gut. Man sehe z. B. Herr Tellers Reden über die häusliche Frömmigkeit, oder im Züllichauschen Magazin B. 3. die Entwürfe vom Gebet. Aber sich in einen Jahrgang zwingen, geräth selten.

Zweytes Kapitel.

Von Auffindung der Ausführungsmaterialien.

28.

Wer sein Thema als einen Zweck denkt, muß nach den Mitteln sich umsehn. — Diese Mittel müssen in der Masse der Kenntnisse des Redners liegen, aus welcher er sie bloß zusammen holen sollte. Wo also noch keine hinlänglichen Kenntnisse vorräthig sind, da kann auch die Rhetorik nichts helfen. — Ich habe sie in meinem Versuche über die Beredsamkeit zusammengetragen: und Anfänger werden wohl thun, wenn sie eine Zeitlang sich üben, mit Nachschlagung der bey jeder Materie citirten Nummern, die Materialien aufzufinden, welche zur Ausführung ihres Zweckes brauchbar sind. Man wird durch diese Uebung seine eignen Vorräthe bereichern und sich gewöhnen das zusammen zu denken, was zusammen gehört.

29.

Damit aber die Uebung im eignen Nachdenken nicht versäumt werde, so will ich versuchen, diese Uebung durch eine besondere Anweisung zu erleichtern. — Ich werde zu dem Ende die möglichen Zwecke des Redners klaßificiren und zu jeder Klasse die Mittel anzeigen.

30.

Die möglichen Zwecke sind: 1) theoretische Wahrheiten zu erklären und im Verstande der Zuhörer richtige Begriffe oder gründliche Ueberzeugung hervorzubringen — 2) praktische Wahrheiten zu erklären, das heißt, mit guten oder fehlerhaften Handlungsweisen oder Empfindungen die Zuhörer bekannt zu machen und — sie zu guten Handlungen zu bewegen oder vor fehlerhaften zu warnen, oder — heilsame Empfindungen einzuflößen oder schädliche auszutilgen. 3) Eine Geschichte zu erzählen und sie zur Belehrung des Verstandes und Veredlung des Herzens anzuwenden. 4) Ein Stück aus der Naturgeschichte nutzbar vorzutragen, das heißt, theils praktische, theils theoretische Wahrheiten dadurch zu versinnlichen. — Man bemerke, daß das lauter zusammengesetzte Zwecke sind, die sich leicht auf einfachere zurückbringen lassen.

Erster Abschnitt.

Von Behandlung theoretischer Wahrheiten.

31.

Wenn der Redner ein theoretisches Thema behandeln will, so giebt es folgende ein-

einfachere Zwecke. Der erste: einen Begriff zu entwickeln. — Dieß kann geschehen analytisch, wenn er den Begriff als ein Ganzes vorlegt, und dessen Theile aus einander setzt. Z. B. Die Liebe Gottes ist unveränderliche Neigung, alle seine Geschöpfe zu beseligen, nach dem Maaß ihrer Empfänglichkeit, wiefern er darinnen seine eigne Seligkeit findet. Analyse. 1) Neigung zu beseligen. 2) Unveränderliche. 3) Alle — auch die verirtesten. — 4) nach dem Maaß ihrer E. — 5) dieß ist Gottes Freude u. s. w.

32.

Synthetisch — wenn man die einzelnen Erscheinungen in den Exempeln betrachtet, sie sammlet, und, aus den gefundnen Theilen ein Ganzes bildet. Z. B. die Erfahrung lehrt, daß alle Menschen Recht und Unrecht unterscheiden. — Sie bemerken, daß einige ihrer Handlungen gebilligt andre gemisbilligt werden — sie erleben von einigen erfreuliche, von andern unangenehme Folgen — sie bemerken das an eignen sowol als an den Handlungen andrer Menschen — sie sehen handeln — sie hören Urtheile — sie beobachten Folgen — indem sie sich ihrer Handlungen bewußt werden, werden sie sich auch dieser Urtheile und Folgen bewußt — Sie handeln aber auch oft so schnell, daß sie an diese Urtheile und Folgen nicht denken — und

doch

doch empfinden sie fast in jedem Augenblicke, daß sie recht oder unrecht thaten, ohne die Gründe davon sich vorzustellen. — Das Bewußtseyn der guten macht ihnen Vergnügen, das Gegentheil Scham oder Furcht oder Traurigkeit → u. s. w. daraus nun den Begriff des **Gewissens** zusammengesetzt.

33.

Ein zweyter Zweck kann seyn — vollständigere Belehrung. Die Mittel sind folgende. Der Redner frage sich 1) ob in dem Worte, das seinen Begriff bezeichnet, etwas liege, was der Klarheit desselben zu statten kommen könnte? Z. B. Andacht beym Gebet - an Gott mit dem ich rede, und an das denken, was ich Gott vortrage. 2) Ob wesentliches oder zufälliges zu unterscheiden sey? Z. B. bey der Liebe ist die physische Empfindung zufällig, ihr Wesen ist, ihre Wirksamkeit und Thätigkeit. 3) Ob ähnliche Begriffe da sind, welche die Sache erläutern? Z. B. Gewissen ist in der Moral, was Geschmack in der Aesthetik heißt. 4) Ob falsche Begriffe zu removiren sind? Z. B. Glückseligkeit — ist nicht Genuß einzelner sinnlicher Freuden — sondern ꝛc. 5) Ob Determinationen da sind, welche auf nützliche Eintheilungen leiten? Z. B. Gewissen in Ansehung der Stärke oder Stumpfheit des Gefühls — in Ansehung der Richtigkeit ꝛc. 6) Ob Zwei-

fel

fel gegen das Daseyn der Sache oder gegen die Wahrheit ihres Begriffs oder eines Theils desselben zu heben oder Beweise für einen der drey genannten Puncte zu führen sind? S. §. 34.

34.

Ein dritter Zweck kann seyn — eine Wahrheit zu beweisen. Mögliche Gründe für eine Wahrheit sind 1) das Zeugniß der Sinne. 2) Das allgemeine Wahrheitsgefühl — wo das Gegentheil undenkbar wird. 3) Proben, Erfahrungen, Analogien. 4) Folgerungen aus andern schon erkannten Wahrheiten. 5) Verwerflichkeit der Zweifel und Einwendungen. 6) Offenbar falsche Folgerungen aus dem Gegentheil. 7) Aechte, richtig verstandne und freye — Zeugnisse ächter Weisen: um zu zeigen, daß die aufgeklärte Vernunft immer darauf kam: — Autorität. 8) Nutzbarkeit der Sache, wenn sie geglaubt und darnach gelebt wird.

35.

Ein vierter Zweck kann seyn — falsche Begriffe zu widerlegen. Gründe gegen den Irrthum liegen 1) in dem Mangel solcher Beweise, die mit Recht erfodert oder erwartet werden konnten. 2) Im Streit mit 1. 2. 3. 4. 8. oder Misdeutung von 7. des vorigen §. — 3) In der Schwäche der Gründe, welche der Irthum für sich hat. 4) In der Unbegreiflich-

39.

Der Redner frage sich 2) welches sind ihre äuserlichen Erweisungen und Gelegenheiten zur Ausübung? Z. E. Wohlthätigkeit: nicht bloß — Geld schenken: u. d. sondern auch Untersrützung mit Darlehn, mit Belehrung, Beytrag zur Bildung des Herzens, Lob zur Aufmunterung oder Empfehlung, Trost in Bekümmernissen, Hülfe in Verlegenheiten, Erweckung anderer u. s. w.

40.

3) Ist es nöthig, ihre Gegenstände — deren Rangordnung — anzugeben? Z. B. Wohlthätigkeit — alle Menschen, auch Feinde, Andersglaubende u. s. w. nach dem Grade des Bedürfnisses — des Verdienstes u. s. w. — Es kann aber Fälle geben, wo, statt der jetzt genannten Mittel, auch eine bloße Entwicklung des Begriffs erfordert wird, nach den §. 31. 32. beschriebnen Mitteln: Z. B. bey der Arbeitsamkeit.

41.

4) Giebt es Kennzeichen der Aechtheit — Fehler bey oder nach der Ausübung — falsche Arten der Ausübung u. d.? Z. B. Bey der Wohlthätigkeit - mit Wohlthaten prahlen — sie vorrücken — unbillige Zumuthungen und Forderungen an die machen, welchen man Wohlthaten erzeigt u. s. w.

42.

5) Könnten die Zuhörer Zweifel gegen ihre Möglichkeit — oder Verbindlichkeit haben, die zu heben wären? Z. B. Wohlthätigkeit - Wie stimmt das mit der Selbstliebe, daß ich so ganz für andre Menschen leben und meine Kenntnisse, Ansehn, Zeit, Geld zu ihrem Besten anwenden soll? u. d.

43.

6) Was giebt es für Mittel, sich an diese Tugend zu gewöhnen oder sich ihre Ausübung zu erleichtern? Z. B. Umgang mit wohlthätigen Menschen. Ihr Beyspiel erregt Lüsternheit — Beschämung u. d. Versuch, die Freuden der Wohlthätigkeit zu genießen - Oeftere Vorstellung der Motiven u. s. w.

44.

7) Hat diese Tugend Hindernisse, Lasten, Schwierigkeiten, zu deren Besiegung Anweisung nöthig wäre? Z. B. bey der Wolthätigkeit - oft werden wir Menschen finden, die sich unsern wohlthätigen Absichten widersetzen - Undank - schlechte Anwendung unserer Wohlthaten - Unwürdigkeit.

45.

Ein zweyter Zweck kann seyn: die Zuhörer über die Natur einer fehlerhaften, das heißt, schädlichen Handlungsweise zu belehren.

Hier

Hier sind die Mittel folgende: Der Redner sehe nach 1. ob sich über die innern Beschaffenheiten des Fehlerhaften etwas sagen lasse? Z. B. Medisance - übereilte Urtheile - Neigung, einen Werth durch anderer Unwerth zu erlangen u. d.

46.

2. Wie zeigt sich der Fehler äuserlich - durch welche Ausbrüche - an welchen Objekten? - Z. B. Med. - Ausbreitung nachtheiliger Urtheile oder Erzählungen - Vergrößerung - oft werden die besten rechtschaffensten Menschen nicht geschont u. s. w.

47.

3. Läßt sich über das succeßive Wachsthum des Fehlers und, wie er mehrere Fehler erzeugt, etwas sagen? Z. B. bey der M. - Lügen - Verlegenheiten, seine falschen Aussagen mit sündlichen Betheurungen zu retten - endlich wird das Herz lieblos und verdorben rc.

48.

4. Hat der Fehler Quellen, aus denen er entspringt, oder giebt es gewisse Dinge, durch die er genährt und unterhalten wird? Zur Beantwortung dieser Frage gehören theils die §. 45. erwähnten innerlichen Beschaffenheiten, z. B. bey der M. Unwissenheit besserer Gegenstände des Gesprächs - Mangel der Fähigkeit, sich des Guten anderer zu freuen u. s. w.

u. s. w. theils äuserliche Dinge z. B. Mode – Beispiele – die Begierde, mit welcher man in Gesellschaften angehört wird – Gelegenheit, seinen Witz zu zeigen und bewundern zu lassen ꝛc.

49.

5. leidet der Fehler Entschuldigungen, Ausflüchte – die ich zu bestreiten habe? Z. B. bey der M. – es ist doch die Wahrheit – man macht mirs eben so – ich muß andere warnen u. d. m.

50.

Ein dritter Zweck: Die Mittel aufzusuchen und anzuzeigen, die man den Zuhörern vorschlagen könnte, um sich von dem Fehler zu heilen oder vor demselben zu verwahren? – Zu diesen Mitteln gehört: a) Kenntniß des Fehlers, welche erlangt wird, durch unpartheyische Prüfung – durch Erforschung der Urtheile der Welt, besonders unserer Feinde — durch erbetnes Geständniß von einem weisen und redlichen Freunde u. s. w. b) Ernster Wille, von dem Fehler loszukommen, welcher hervorgebracht wird durch öftere Erwägung des Schadens, den der Fehler schon verursacht hat, oder noch verursachen wird – S. §. 68–70. der entehrenden Quellen §. 48. der Gefahr §. 47. c) Fleiß und Uebung – in Verstopfung der Quellen – in Meidung der Gelegenheiten – in Verhütung

wissentlicher Ausbrüche – in absichtlicher Aufsuchung der Gelegenheiten zum Gegentheil – Reue bey Uebereilungen und Bemühung jeden Ausbruch des Fehlers wieder gut zu machen – Stärkung des Eifers durch Gebet u. s. w.

51.

Ein vierter Zweck: das weise und menschenfreundliche Verhalten gegen andre zu lehren, welche diesen Fehler an sich haben. – Dazu gehört: von dem Fehler und dessen meist unverschuldeter Entstehungsart §. 48. richtig urtheilen lernen – den Fehlerhaften nie hassen und verfolgen – nie den Fehler erwiedern – weichen und nachgeben – keine Gelegenheit ihm geben zum Ausbruch – seine schwache Seite schonen – großmüthig gegen ihn handeln und sein Herz zu gewinnen suchen – ihn zu bessern trachten u. s. w. – Modelle zu solchen Thematibus stehen besonders im vierten Bande des **Magazins für Prediger.** –

52.

Ein fünfter Zweck: edle und heilsame Empfindungen einzuflößen oder zu erwärmen und sie wirksam zu machen. Wenn der Redner die Mittel dazu auffinden will, so ist die erste Frage: 1. was ist sie? Z. B. Reue ist schmerzhaftes Gefühl bey der Vorstellung unserer Fehltritte oder des verdorbnen Gemüthszustandes ꝛc.

53.

53.

2. Welches ist das Objekt der Empfindung? Und dies Objekt muß der Redner betrachten nach Größe und Werth und — nach Wahrheit, im Gegensatz des täuschenden oder eingebildeten. Z. B. das Objekt der Reue sind Fehltritte oder Krankheiten der Seele. — Ihre Größe wird bestimmt durch die Folgen die sie hatten oder haben werden in Absicht auf unsere oder anderer Glückseligkeit — Dieß allein hat Wahrheit: Vorstellungen von einem ergrimmten Gott sind ꝛc.

54.

3. Welches sind die Quellen, die Entstehungsart der Empfindung — die wahren und falschen — die gewöhnlichen und seltneren — oder: die Quellen und Nahrungen der entgegengesetzten Empfindung, z. B. was hat, ausser jenen Vorstellungen der Folgen, Einfluß auf unsere Reue? — Beyspiele — Imagination u. s. w. was verursacht den entgegengesetzten Leichtsinn? — Unerfahrenheit — schlechte Grundsätze — Entschuldigungen und Ausflüchte u. d.

55.

4. Welches sind die Kennzeichen, nach denen sich der Zuhörer prüfen soll, ob die Empfindung da ist, ob sie ächt, wahr oder — eingebildet ist? — Diese liegen meistentheils,

in den Quellen §. 54. und vornehmlich — in den Wirkungen. Z. B. bey der Reue, wenn sie Eifer in der Besserung wirkt. — Daher immer bey dieser noch zwey Nebenfragen entstehn: a) wie äusert sich die Empfindung und was muß sie für Wirkungen zeigen? und b) giebt es Gränzlinien und Merkmahle, dadurch ich sie von andern, ähnlichen oder entgegengesetzten Empfindungen unterscheide? Z. E. wahres Vertraun auf Gott vom falschen: oder Gedult und Leichtsinn.

56.

5. Giebt es Grade der Empfindung? Wovon hangen sie ab? Wie sind sie zu beurtheilen? — Z. B. Grade der Reue hangen ab von der Menge oder Wichtigkeit der Folgen ꝛc. von der natürlichen Weiche des Herzens ꝛc. — Einen gewissen Grad z. E. nach dem Muster Davids erzwingen wollen, ist Thorheit. Warum ꝛc.

57.

6. Welches sind die Mittel, diese heilsame Empfindung zu erwecken oder zu stärken? Und welche Dinge pflegen gemeiniglich dieselbe zu schwächen und zu unterdrücken? — Z. E. Beyspiele — Grundsätze — hieher gehört vornehmlich eine speciellere Anwendung von §. 53.

58.

7. Was giebt der Empfindung ihren Werth und ihre Nutzbarkeit? — Die Beantwortung dieser Frage, giebt zugleich die Bewegungsgründe an die Hand, durch welche der Zuhörer angetrieben werden muß, die Empfindung zu erregen und zu unterhalten. — Hieher gehört aber der Einfluß auf Glückseligkeit S. §. 64. ff. Daby aber kann zuweilen auch die Frage vorkommen, was kann diese Empfindung, wenn sie übertrieben wird, für Schaden thun? — um dafür zu warnen.

59.

Ein sechster Zweck: schädliche Gefühle auszutilgen. Hier sind natürlicherweise die entgegengesetzten Mittel nöthig: 1) was ist sie? und wie äusert sie sich? 2) Was ist ihr Objekt? — dessen Irthum und Täuschung — dessen Geringfügigkeit und Unwerth. 3) Wie pflegt diese schädliche Empfindung erzeugt zu werden, und was hindert die entgegengesetzte gute? — Woran kann man merken, daß man an ihr krank liege? 5) Giebt es Gränzlinien und Unterschiede, welche zu bemerken sind? Z. E. Argwohn und leichtsinniges Zutrauen. — 6) Was thut sie für Schaden? worauf §. 63. ff. zu appliciren sind. — 7) Wie soll sie der Mensch schwächen und nach und nach ausrotten? S. §. 50. —

8) Wie soll man sich gegen Menschen verhalten, welche damit behaftet sind? §. 51. – Z. B. abergläubische Furcht – Argwohn u. d.

60.

Der allerwichtigste Zweck, den der Redner bey allen praktischen Wahrheiten im Auge behalten muß, und der zuweilen auch allein ausgeführt werden kann, ist der siebende: Bewegungsgründe vorzulegen, das heißt, solche Vorstellungen zu erregen, welche den Zuhörer antreiben sollen, nach dem was gut ist zu streben und das schädliche zu meiden. – Da, ohne dieses, alles Lehren und Ermahnen vergeblich ist, so muß hierin der Redner seine größte Stärke suchen und nach Reichthum streben. – Die Armuth unserer meisten Volkslehrer in dieser Materie, zu welcher nicht gelehrter Schulkram, sondern Weltkenntniß und Erfahrung gehört, ist mit eine Hauptursache, warum so wenig Tugend unter dem Volk ist. – Denn man glaube ja nicht, daß die Citirung eines Spruchs hinlänglich sey, ein menschliches Herz zum standhaften Thun oder lassen zu bewegen.

61.

Zu den Motiven gehöret 1. Einstimmiges Urtheil der vernünftigen Welt oder anerkannter Weisen — daß die Sache recht oder unrecht, edel oder schändlich, gut oder schäd-

schädlich sey, – daß sie der Erfahrung nach erfreuliche oder unangenehme Folgen nach sich ziehe. – Autorität ist in moralischen Dingen noch unentbehrlicher als in dogmatischen §. 34. ob sie gleich allein zur Bewegung des Willens nicht hinreicht, zumal in Dingen die mit einiger Mühe und Aufopferung verbunden sind.

62.

2. Beyspiele — versinnlichen die Begriffe selbst – die oft keiner Erklärung fähig sind, sondern bloß aus Beyspielen kenntlich gemacht werden können. Z. B. Edelmuth, kriechendes Wesen u. s. w. belehren von der Art und Weise, wie man etwas mit Vortheil angreifen, sich an etwas gewöhnen oder es vermeiden muß — überzeugen von der Möglichkeit der Sache: wenn man Menschen sieht, welche bey gleichen Kräften, Umständen, u. d. eben so gedacht oder gehandelt haben — sie geben folglich Beschämung und — indem sie uns sehen oder vorstellen lassen, wie dem oder jenem bey der Sache wohl oder wehe war, Aufmunterung: z. B. die Freude, mit welcher wir einen handeln sehn, theilt sich unserm Herzen mit, macht den moralischen Geschmack rege, und u. a. — sie bestätigen endlich die Gewißheit der Folgen. — Durch diese Bemerkungen habe ich dem Redner die Benutzung der Beyspiele vorgezeichnet;

net: damit er es nicht mache, wie unsre meisten gemeinen Redner, die sich mit der bloßen Anführung der Beyspiele begnügen.

63.

Die Hauptklasse der Motiven aber besteht 3. in dem Einflusse der Sache auf die menschliche Glückseligkeit: Hierauf beruht alles, wenn das Herz, zum Streben oder Fliehen, völlig und unwiderstehlig bewegt werden soll: nemlich daß der Redner den mannigfaltigen Nutzen des Guten und die mannigfaltigen Schäden oder Gefahren der Thorheiten und Fehler, mit Hülfe der Geschichte und Erfahrung sowol als psychologischer Kenntnisse, dem Zuhörer anschaulich mache: d. h. daß er ihm nicht bloß Vortheil und Schaden sage, sondern auch den modus angebe, wie es zugeht, daß das erfolge und wie unvermeidlich dieser Erfolg sey.

64.

Zuerst frage man also: was giebt oder raubt oder erspart oder schadet die Handlung oder Empfindung, die ich empfehle, oder davor ich warne, dem, der meine Ermahnungen oder Warnungen befolgt? – die möglichen Antworten auf die erste Frage: was nützt es uns? sind:

a. Ihr

a. Ihr genießt jedesmal ein Vergnügen dabey. Es ist mit der angenehmsten Empfindung verbunden.

b. Ihr habt das froheste Bewußtseyn: von der That – Handlungsweise — Gesinnung – oder ihren Folgen: – auch bleibt euch immer ein süßes Andenken, eine freudige Erinnerung.

c. Es werden euch andere Freuden dadurch erst genießbar.

d. Es giebt euch einen freudigen Aufblick zu Gott – beruhigt euer Gewissen – versichert euch des Beyfalls, des Wohlgefallens, der Gnade, der Segnungen Gottes.

e. Giebt auch ein Zeichen und Merkmahl eines guten und ausgebildeten Herzens –

f. Stärkt euer Vertrauen zu Gott – eure Zufriedenheit mit seiner Regierung.

g. Macht euch freudig im Gebet.

h. Macht die Seele heiter, muthvoll, entschlossen u. s. w.

i. Mildert die Lasten des lebens. Macht, daß man sie geduldiger und leichter ertragen kann.

k. Tröstet bey Leiden, macht beherzigt in Gefahren, erleichtert die Duldung der

der Uebel, giebt Gelassenheit bey Hindernissen und Schwierigkeiten, schaft Freudigkeit im Tode — giebt getrosten Hingang vor den Richterstuhl des Gottes der Liebe.

65.

Ferner:

l. Schaft Lust, Kraft, Munterkeit zur Arbeit und bey Geschäften.

m. Giebt der Arbeit Fortgang, und Gewinn.

n. Mehret die Menschen, welche eure Arbeiten suchen, bezahlen u. s. w.

o. Mehret euer Gut und Vermögen — verbessert eure Umstände —

p. Erhält oder mehret euren Kredit.

q. Giebt euch das Glück der Eintracht mit euren Kindern, Gatten, Verwandten, Amtsgehülfen, Mitbürgern, Freunden, Obern ꝛc.

r. Schaft euch das Wohlgefallen eurer Obern — giebt Ansprüche auf Belohnungen des Staats.

s. Alle Menschen urtheilen gut von euch — man ehrt euch — eure Reputation gewinnt. — Guter Name —

t. Ihr

t. Ihr erlangt Liebe, Zutrauen, Respekt — haltet die schlechten Menschen von euch ab — macht, daß man eure Freundschaft sucht — daß man gern mit euch zu thun hat — für euch oder mit euch, oder unter euren Befehlen, mit Lust und Eifer arbeitet.

u. Ihr macht die Menschen geneigt, euch das zu erwiedern — oder überhaupt euch Gutes zu erzeigen und Leiden zu ersparen.

v. Ihr macht euch das gesellige Leben angenehmer — befördert die Fröhligkeit — seyd fähiger zur Freundschaft u. s. w.

x. Es befördert euer Glück — Versorgung.

y. Es entwafnet den Feind — mindert seine Kraft — oder Neigung euch zu schaden — flößt ihm Achtung gegen euch ein — macht ihn zu eurem Freunde u. s. w.

z. Es giebt euch Gelegenheiten Gutes zu stiften — nutzbare Menschen zu werden — andern Freude zu machen u. s. w.

aa. Es hat Einfluß auf die Erziehung eurer Kinder: — ihr werdet fähiger dazu — es giebt Ernst, Eifer, Lust, Mittel dazu — es wirkt als Beyspiel u. s. w.

66.

Endlich; was die Anlagen zur Glückseligkeit betrift, welche das mens sana in corpore sano enthält:

bb. Es nützt eurer Gesundheit — stärkt die sinnlichen Werkzeuge — giebt den Gliedern Stärke — macht gesundes Blut — befördert dessen Umlauf — die Verdauung u. s. w. — und macht euch durch Gesundheit alle Freuden genießbarer.

cc. Es erhöht die Kräfte der Seele — macht sie thätiger u. s. w.

dd. Giebt Aufklärung — Selbstkenntniß — Welt- und Menschenkenntniß.

ee. Vestigkeit der Grundsätze — der Ueberzeugung.

ff. Mehrt die Liebe zur Wahrheit und die Wärme für sie.

gg. Bevestigt die guten Vorsätze — giebt Aufmunterung zu guten Thaten.

hh. Macht klug, vorsichtig, beherzt u. s. w.

ii. Hält die Begierden im Zaume. Giebt Herrschaft über die Leidenschaften.

kk. Reinigt, veredelt den Geschmack. Erregt Lust zum Guten — Durst nach edeln Freuden — Sehnsucht nach Seligkeiten jenseit des Grabes — macht ernsthaft.

ll. Er-

ll. Erwärmt das Herz für die Tugend überhaupt – erhöht eure Liebe zu Gott macht eure Liebe zu euren Nebenmenschen inniger und thätiger, macht fähiger zu der und der einzelnen Tugend, z. E. Gefälligkeit, Bescheidenheit ꝛc. – stärkt also die Quelle der Seligkeit in euch selbst.

mm. Es bessert – mindert – nimmt Fehler weg – macht ihre Ausbrüche seltner – unschädlicher – verzeihlicher.

67.

Und hiermit habe ich dem Redner zugleich die möglichen Antworten auf eine andere Frage vorgezeichnet, was raubt euch das, wofür ich euch warne, für Freuden und Güter?

68.

Eine dritte Frage ist: was thut ihr euch für Schaden, wenn ihr meine Ermahnungen nicht befolgt? Die möglichen Antworten, die der Redner, um reich an Motiven zu seyn, sammlen muß, liegen in der Antithesi. Ich will sie aber der Anfänger wegen dennoch hersetzen, damit sie sich darnach üben können.

a. es kann euch keine Freude machen – es wird euch vielmehr Unlust machen, z. E. Neid – oder sollte wenigstens, wenn ihr gute Menschen seyd, eher Schmerz als Freude

Freude machen; Z. E. die Fehler der Mitmenschen aufdecken. –

b. welch trauriges Bewußtseyn: – bey der That – bey den Gedanken an die Folgen? – auch machts eine stets nagende Rückerinnerung z. B. einen gestürzt zu haben – oder läßt ein gewisses leeres in der Seele zurück – eine schale Nachempfindung: Z. B. ein in wilder Lust vollbrachter Tag.

c. Es zernichtet euch die und die der übrigen Menschenfreuden, und macht sie euch ungenießbar.

d. Wie ist dabey freudiger Aufblick zu Gott möglich? Es raubt euch das gute Gewissen vor Gott – Beyfall, Wohlgefallen, Segen Gottes –

e. Es giebt euch ein quälendes Merkmahl, daß ihr noch ein verdorbnes Herz habt – daß noch keine ächte Frömmigkeit in euch ist u. s. w.

f. Es ist kein freudiges Vertrauen zu Gott dabey möglich – macht euch unzufrieden mit Gottes Regierung.

g. läßt euch nicht mit Andacht – mit Freudigkeit beten.

h. Es verstimmt die Seele – macht üble Laune – macht muthlos, verzagt u. s. w.

i. Es

i. Es verursacht, daß ihr jede Last doppelt empfindet.

k. Raubt euch Trost — macht die Trostgründe unwirksam – macht euch ungeduldig bey leiden – erschrocken bey Hindernissen – ängstlich bey der Ankunft des Todes – verzweiflungsvoll bey dem Gedanken der Rechenschaft – u. s. w.

69.

Ferner:

l. Ihr verliert dadurch Kraft, lust, Munterkeit zur Arbeit.

m. Die Arbeit hat keinen Fortgang.

n. Man giebt euch keine Arbeit mehr.

o. Ihr kommt zurück in euren Vermögensumständen: — gerathet in Schulden: – in Verlegenheit, schlechte Streiche zu begehn.

p. Ihr verliert euren Kredit.

q. Ihr gerathet in Zank, Streitigkeiten, Processe, Verdruß mit ꝛc.

r. Ihr fallt den weltlichen Gesetzen in die Hände – werdet gestraft – beschimpft – verliert das Zutrauen der Obern und macht euch ihnen für künftige Fälle im voraus verdächtig.

s. Ihr verliert euer kostbarstes Gut, den guten Namen. — Man urtheilt schlecht -

t. Ihr verliert die Liebe, das Zutrauen, die Achtung eurer Mitmenschen. — Die Klugen verlachen, bemitleiden, verachten euch. — Ihr regt den Spötter, den Neidischen, den Verleumder u. s. w. gegen euch auf. - Ihr zieht euch Haß, Rache, Zwietracht, Verfolgung, Nachstellungen eures Vermögens zu: u. s. w. - Man scheut euren Umgang - Man sucht euch zu demüthigen oder herabzusetzen. - Schlechte leute bekommen Gelegenheit, sich an euch zu reiben - Man mag nicht mit euch arbeiten, für euch, ungern und schlecht, unter euch mit Unlust und Verdruß. -

u. Ihr macht, daß niemand geneigt ist, euch freywillig Gutes zu erzeigen oder Uebel von euch abzuwenden.

w. Ihr werdet dadurch unfähig zur Freundschaft - stört die Freuden des gesellschaftlichen lebens u. s. w.

x. Ihr hindert euer Glück und Versorgung.

y. Ihr macht euch Feinde - gebt euren Feinden die Waffen in die Hände — mehrt ihre Erbitterung ꝛc.

z. Ihr

z. Ihr mindert euch selbst die Gelegenheiten nützliche Menschen zu werden. –

aa. Es verdirbt eure Kinderzucht – oder macht sie schwer – oder unmöglich.

70.

Endlich –

bb. Es verdirbt eure Gesundheit – verdirbt eure sinnlichen Werkzeuge – Säfte – Verdauung – macht alt vor der Zeit – bringt ein sieches Alter –

cc. Macht die Seele schlaff – Denkkraft, Gedächtniß, Aufmerksamkeit u. s. w. stumpf – träge –

dd. Macht Verblendung – erzeugt, ernährt Vorurtheile – Selbstbetrug, Unkunde – falsche Urtheile vom Werth der Dinge und Menschen. –

ee. Hindert veste Ueberzeugung – macht schwankenden Glauben, daß das Herz nie zur Beruhigung kommt.

ff. Macht kalt gegen die Wahrheit – die ohne warme Liebe zu ihr nie wirksam werden kann.

gg. Läßt eure guten Vorsätze nie zur Vestigkeit kommen.

hh. Macht zerstreut, unbesonnen, – verursacht Uebereilungen – macht muthlos u. s. w.

ii. Macht euch zu Sklaven der und der Begierden – die euch foltern – zu den gefährlichsten Schritten hinreissen.

kk. Verdirbt euren Geschmack. Macht euch kindisch, leichtsinnig, – macht euch unfähig die höhern Freuden zu genießen – fesselt euch ans Sinnliche.

ll. Macht wahre Tugend – herzliche Liebe zu Gott – Menschenliebe – einzelne Tugenden – kalt, schwer unthätig ꝛc. unmöglich – verdirbt das Herz – und verstimmt die ganze Seele: – erzeugt die und die Fehler –

mm. Macht die Besserung des Menschen – schwer, unmöglich – macht die und die Fehler häufiger – unerträglicher – unverzeihliger.

71.

So muß der Redner die Menschen lehren, um ihrer eignen Glückseligkeit willen thun oder lassen, wenn er etwas ausrichten will. Und doch ist damit sein Reichthum nicht erschöpft. Er muß die Selbstliebe auch mit der Menschenliebe verbinden, und nun zweytens auch fragen: was verbreitet der Mensch, wenn er meinen Lehren folgt, für Vortheile und Freuden über seine Mitmenschen? was erspart er ihnen für Leiden? und – wenn er nicht folgt: was raubt er ihnen für Vortheile

und Freuden? was für Schaden und Leiden fügt er ihnen zu? – Und hier muß er alle die möglichen Antworten § 64. 65. 66 68. 69. 70. von neuem durchlaufen und dieser zweyten Frage sie anpassen.

72.

Aber dabey ist die Regel nicht zu vergessen, daß der Redner dem Zuhörer überall zeige, wie der Schade, den er andern thut, dem Menschen selbst schade, und die Vortheile und Freuden, die er verbreitet, ihm selbst Vortheil und Freude werden – damit die Selbstliebe, das höchste Prinzip des handelnden Menschen, immer den Motiven das nöthige Gewicht gebe.

73.

Er setze aber zu denen §. 64. 70. enthaltenen Einflüssen auf die Glückseligkeit anderer Menschen noch folgende Punkte: – bey den Motiven für eine Sache.

nn. Ihr gebt andern ein gutes Beyspiel – daß sie das Gute kennen lernen – es für gut halten – daß sie sehen, wie man es ausüben muß – daß sie lüstern dadurch werden, wenn sie sehen, wie wol euch dabey ist – daß sie die Folgen davon sehn. –

oo. Ihr mehret die Summe der Tugend in der Welt, und mindert das Laster – wie?

pp. Es gehört zu den Rechten der Menschheit – der ihr das schuldig seyd.

qq. Es ist billig – denn ihr wünscht, daß andre auch ꝛc.

rr. Ihr mehret die Quellen des öffentlichen Wohlstandes – das gemeine Beste – Patriotismus.

74.

Bey den Motiven wider eine Sache.

ss. Ihr schadet durch Beyspiel.

tt. Ihr mindert die Summe des Guten – vermehret den Luxus, Lieblosigkeit, u. s. w.

uu. Ihr kränkt die heiligsten Rechte der Menschheit — welche?

ww. Ihr handelt unbillig.

xx. Ihr schadet dem gemeinen Besten – handelt unpatriotisch — hindert Industrie, Bevölkerung, Flor der Handlung und des Gewerbes, gute Anstalten für Erziehung, Aufklärung, Toleranz, Aufnahme der Wissenschaften und Künste u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Von Behandlung historischer Gegenstände.

75.

Unbeschreiblich ist der Nutzen für den Zuhörer sowol als den Redner, den die Bearbeitung der Geschichte leistet. Der Zuhörer würde stundenlang zuhören und bey Lust und Aufmerksamkeit erhalten werden. Sein Verstand würde jede Wahrheit, die ihm durch Geschichte versinnlicht wird, weit vollkommner einsehen, weit deutlicher denken, weit vester glauben lernen, als es vermittelst des bloß theoretischen Vortrags möglich ist. Und sein Herz würde, durch die Phantasie erwärmt, weit schneller, stärker und ausdaurender empfinden. Folglich würde die Wahrheit auch mehr Einfluß auf seine Handlungen bekommen. Denn man rede als Moralist noch so richtig, z. B. von einer Pflicht oder Tugend, definire, beschreibe, karakterisire sie noch so genau, so sind es doch nur abstrakte Ideen, welche der gemeine Haufe nur halb faßt, nie vollständig behält, selten richtig anwendet, — bey deren Anhörung sein Kopf ermüdet und sein Herz meistentheils kalt bleibt, oder doch nur eine Entschließung faßt, welche wenig Stunden darauf wieder vergessen ist. Man erzähle ihm hin-

hingegen z. E. über die Pflicht des Beystandes in Gefahr, die Geschichte Woltemadens §. 87. – so wird er alles weit deutlicher denken, mit seiner ganzen Seele beym Vortrage seyn, und sie wird ihm Wochenlang, vielleicht nie aus dem Sinne kommen. – Das läßt sich auch psychologisch a priori erweisen. – –

76.

Der Redner selbst wird 1) mehr nützen 2) mehr die Freude genießen, die ihn ein aufmerksames Auditorium gewährt und 3) seine Arbeit sich erleichtern. Denn er darf nicht lange meditiren, weil er die Geschichte schon vor sich hat, und die Anwendung derselben sehr leicht ins Auge fällt. Und er wird stets Vorrath haben, immer neu bleiben, auch bey tausendmal gesagten Wahrheiten, weil das Feld der Geschichte unerschöpflich ist.

77.

Es gilt völlig gleich, ob der Redner aus der biblischen r) oder der weltlichen Geschichte schöpft,

r) Die vorzüglichsten Predigten über historische Gegenstände der heiligen Schrift sind: Sturm Predigten über einige Familiengeschichten der Bibel. Hamburg, 2 Bände 1783. 85 8. J. A. Cramer christliche Betrachtungen über die älteste Geschichte Mosis. Leipzig, 1785. 8. J. C. Hohnbaum Predigten über die Geschichten des alten Testaments. Koburg, 2 Bände. 1788. 1789. 8. J. J. Stolz Predigten über die Geschichte unsers

schöpft, ob er ein Stück aus den Begebenheiten Josephs, den seine Brüder nach Egypten verkauften, erzählt, oder ob er Nero's Grausamkeiten, oder die Pariser Bluthochzeit, oder Thomas Münsters Unfug, seinen Zuhörern schil-

unsers Herrn, 1stes Zehend. Frkf. am Mayn 1782. 8. J. A. Schinmeyer Predigten über den Charakter Jesu in seinem Leben und Leiden. Leipzig, 2 Thle. 1776. 8. J. J. Heß Christenlehrer, 5 Dekaden. Zürich 1781—88. 8. J. D. G. Weiler Joseph und seiner Väter Leben, zur Förderung einer heitern Frömmigkeit und der häuslichen Glückseligkeit für Bibelfreunde in Predigten entworfen. 6 Bändchen. Augsburg 1784—86. 8. J G. Henrici Charaktere einiger Personen, welche in den Schriften des neuen Bundes vorkommen. Goslar 1784. 8. G. J. Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Halle 1768. 8. Dessen Predigten über das Leiden und Sterben Jesu Christi. Halle 1780. 8. J. G. Rosenmüller Predigten über die Reden Jesu am Creutz, nebst einigen Gelegenheitspredigten. Nürnberg 1780. 8. J. L. Ewald Leiden, Tod und Auferstehung unsers Herrn von ihrer menschlichen Seite betrachtet, nach der Erzählung seines Freundes und Schülers Johannes. Ein Erbauungsbuch für fühlende Christusverehrer. Lemgo 1785. 8. M. Sailer die gesegnete Familie aus der alten Welt, in sechs Predigten über das Buch Tobias, an den Fastensonntagen im Jahr 1780 gehalten. München 1781. 8. Dessen Predigten zur Ehre der Fürsehung, über alttestamentischer Begebenheiten. Augsburg 1782. 8. D. H.

schildert. Er kann überall gleiche Stärke der Beredsamkeit zeigen, gleichen Nutzen stiften. – Und nach meinem Rath müßten alle Volksredner sich nach und nach gewöhnen, die bloße Theorie ganz zu verlassen und Historie und Naturgeschichte zu ihrem Hauptfache zu wählen. Bald würden die Kirchen wieder voll und Aufklärung und Tugend gangbarer unter den Menschen werden. Das wäre das einzige Mittel, die allgemeine Ersättigung aufzuheben, welche jetzt in der Welt fast alle denkende Menschen gegen das leere Gewäsch und ewige Einerley unserer Prediger fühlen, und die geistlichen Rednerstühle wieder nutzbar und beliebt zu machen.

78.

Bey Behandlung eines historischen Stücks hat der Redner auf zweyerley zu sehen: auf die Geschichte selbst und auf die Benutzung derselben. Er muß die Geschichte deutlich, ordentlich und genießbar vortragen und — zur Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens sie anzuwenden wissen.

79.

A. Die Geschichte enthält entweder eine einfache Begebenheit oder sie ist aus mehrern Auftritten gleichsam zusammengesetzt. Im letzten Falle muß sie gehörig abgetheilt werden, damit jede Haupthandlung mit ihren Personen beson-

besonders erscheine und benutzt werde. Z. E. Matth. 26. die That des Weibes, die Apologie Christi, das Verhalten des Judas dabey.

80.

Bey jeder Geschichte, so wie bey deren Haupttheilen, bemerke der Redner

a. **Entstehungsart und Veranlassung** der Begebenheit: wobey er den Zuhörer mit Zeit, Ort, Personen bekannt macht und die Erzählung vorbereitet.

b. **Ursachen und Triebfedern** — wahre und falsche — innre: die im Karakter der handelnden Personen liegen: äusere, welche die Umstände darbieten, unter welchen jemand handelt: z. B. Erziehung, Lebensart, Stand, Volkssitten, Karakter, Vorurtheile, Gewohnheiten der Nation, herrschende Religion, Regierungsform. Z. B. Matth. 26. Es war bey den Morgenländern gewöhnlich, daß man die Gäste auf diese Art ehrte. Dieser äusere Umstand setzt hier die That des Weibes in ihr wahres Licht, da sie nach unserer Sitte eine leere Affektation scheinen würde. – Ferner: Maria war von Christo geheilet worden: er hatte den Lazarus, ihren Bruder, das Leben wiedergegeben: sie hatte seinen Umgang, seine Lehren genossen: sie liebte also Jesum auf das innigste. Diese innre Triebfe-

der

der zeigt von neuem, daß es nicht Eitelkeit oder Schwärmerey war u. s. w.

81.

Ferner:

c. Zweck und Absicht der handelnden Personen, oder (wenn es bloß Begebenheit ohne Handlung ist) der Vorsehung. Mittel die gebraucht wurden – Hindernisse, Schwierigkeiten, die zu besiegen waren —

d. Beurtheilung der handelnden Personen und Abwägung des Werths und Unwerths einer That, oder Schicksals 2c.

e. Urtheile der Zeitgenossen oder der Nachwelt – und Abwägung derselben – Ihre Verschiedenheit – Wahrheit 2c.

f. Ausgang der Geschichte.

82.

Endlich, was von großer Wichtigkeit ist, bemerke der Redner

g. Die Folgen und den Einfluß der Handlungen oder Begebenheiten.

1. auf den handelnden — dessen Glück und Unglück — Warnung oder Aufmunterung – Ruhm oder Schande, kurz auf alles was §. 64. ff. angezeigt ist.

2. auf

2. auf andere — Personen — Nation — Menschheit S. §. 72. 74. die Buchstaben rr. xx.

83.

B. Eine so ausgeführte Erzählung kann der Redner sehr leicht benutzen und dieselbe im Ganzen oder einen Theil davon anwenden.

a. zur Verherrlichung Gottes — seiner Eigenschaften — seiner Vorsehung —

b. zu Hervorbringung frommer Gefühle und Gesinnungen —

c. Zur Belehrung über Gang und Fortschritt des Guten und Bösen — wie eine That, ein Umstand mehrere erzeugt — eine Thorheit, ein Versehen zu größern Lastern übergeht u. s. w.

d. Zu Belehrung über Werth und Unwerth der Dinge, Güter, Freuden, Leiden — über Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Umstände, Grundsätze, Triebfedern, Hindernisse u. s. w.

84.

Ferner:

e. Zu Aufmerksammachung auf Folgen und Einfluß der Dinge — zu Erweckung guter Vorsätze — zu Aufmunterung Warnung — Trost —

f. zur Nachahmung — daß er zeige, wie man unter gleichen Umständen eben so handeln müsse — daß er erinnere, wie veränderte Umstände ein anderes Verhalten erfordern – daß er Regeln der Klugheit und Vorsicht bey Nachahmungen, mittheile.

g. Zu Berichtigung der Urtheile über Menschenkarakter und Handlung.

85.

Da mir es so wichtig ist, mit diesen Gegenständen der Beredsamkeit meine Leser und Zuhörer recht vertraut zu machen, so will ich zwey Exempel s) dazu hersetzen: Erstlich eins aus der Bibel. Ich wähle absichtlich eine der trockensten Geschichten aus Matth. 15, 32. ff. Man sehe § 80. 81. a. bis f.

a. Volk — das drey Tage, ohne sich zu einer ordentlichen Mahlzeit Zeit genommen zu haben, bey Jesu ausgehalten – Jesus – will sie nicht entlassen ꝛc.

b. 1. Der Anblick des armen Volks ꝛc. — 2. Die Güte seines Herzens, das jedes kleinste Leiden seiner Mitmenschen so sehr fühlte — das die Freude so innig empfand, welche die Erfreuung anderer gewährt – der Gedanke,

s) Mehrere Beyspiele findet man bey Schmidt Th. 2, S. 167—170 und 218—239.
D. H.

danke, wie sie sich nun erquickt fühlen, wie sie ihm danken und segnen, wie ihr Vertrauen, ihre Liebe zunehmen, wie seine Jünger, durch diese Probe seines Vermögens Rath zu schaffen, wo alle Mittel zu fehlen schienen, muthvoll und getrost werden würden — diese Gedanken belebten seine Seele ꝛc. — Aber es war nicht bloß Liebe, es war überlegte Liebe ꝛc.

c. Herzen zu gewinnen und den Glauben an ihn zu beleben. — Das Volk: damit andere, die es hörten, ihrem Beyspiele folgen und eben so bey ihm ausdauern möchten. – Die Jünger: um sie bey ihrem Amte zu beruhigen und Sorgen fürs Zeitliche zu entfernen: um sie bey dem Befehl, nicht Geld, Tasche, Kleider, Vorräthe auf ihren Reisen mitzunehmen, mit dem Gedanken zu beruhigen, daß, so lange er unter ihnen lebte, zu allen ihren Bedürfnissen immer von ihm Rath geschaft werden könne. Dieser Glaube war nöthig. Deswegen giebt er ihnen hier eine Probe, daß er für mehrere tausende Rath wußte. — **Mittel zu diesem Zweck.** – Er veranstaltet eine Mahlzeit: fragt nach ihren Vorräthen: zeigt, daß er ihren Mangel in Ueberfluß umschaffen könne: ohne sie die Quellen seines Ueberflusses wissen zu lassen: die sie bloß glauben sollten. — **Hinderniß.** — Das Volk erwartete einen irrdischen Messias. Er mußte fürchten, diese Erwartung zu begünstigen. Aber er beugt vor, durch die Art.

Eine

Eine geringe Mahlzeit: und sobald sie vorüber war, entzog er sich ihnen ꝛc. —

d. Ein großes und edles Herz! das nur für seine Bestimmung lebte. Er suchte nichts als Vertrauen und Liebe. Er sucht keinen Ruhm. Er thut das Gute so, daß Ruhm verhindert ward. Er konnte Ort und Art viel glänzender wählen. Denn die Mittel, welche ihm die Vorsehung zugeführt hatte, waren zu mehreren hinreichend ꝛc.

e. Die Welt hat diese Handlung Jesu immer nur von ihrer wunderbaren Seite angesehen. — Aber sind die Betrachtungen über Weisheit und Güte, die in dieser That sichtbar wird, nicht ein weit fruchtbarerer Gesichtspunkt? — Was soll das Anstaunen? wenn ihr Jesum nicht schätzen, lieben, gegen seine Belehrungen folgsam werden und sein Muster nachahmen lernt? ꝛc.

f. Er hatte die Jünger überzeugt, daß sie unfähig waren, Rath zu schaffen. Er will nun zeigen, daß es ihm nie fehle. Er läßt das Volk lagern. Theilt so viel Speise aus, daß Tausende satt werden. Und es bleibt noch übrig. Aber so bald es geschehen, kein Dank, keine Lobsprüche – er entfernt sich in der Stille ꝛc.

g. Könntet ihr sehen, welche Folgen, dieser durch Zweck und Absicht so großen That! — Je-

— Jesus: wie er da stund und Gottesfreude empfand, da er sie sähe, die Tausende, unter denen er erst so viel Licht, so viel Trost, so viel Tugend verbreitet hatte, und die er jetzt so erquickte ꝛc. konnte er in seinem Leben seliger seyn, als wenn er so die Freuden fühlte, die er täglich genoß, ein Gott unter den Menschen, ein Schöpfer so vieler Freuden und Seligkeiten zu seyn? ꝛc. — Jünger und Volk: wie wuchs jetzt ihr Muth: ihr Vertrauen! ꝛc. Wie mancher unter diesen Tausenden brachte jetzt den Vorsatz zur Reife, bey ihm auszuharren und sich ganz seinem Werke zu widmen ꝛc.

86.

Man vergleiche ferner §. 83. 84. a bis f und bemerke die Benutzungen solcher Geschichten.

a. Sehet in dieser Geschichte eine Versinnlichung der Wahrheit, daß die Vorsehung Gottes, wenn wir nur rechtschaffen sind und fürs Gute wirken, oft unerwartete Mittel uns zuzuführen weis ꝛc.

b. Dies müsse euer Vertrauen beleben: daß ihr vor keinen Hindernissen des Guten mehr zurückbebt: daß ihr bey jeder entschieden guten That, die ihr zum Besten der Menschheit unternehmt, weder Unbequemlichkeiten noch Verlegenheiten scheuet, sondern ꝛc. Dieses muthvolle Vertrauen auf die Providenz wollte Jesus so gern seinen Jüngern einflößen ꝛc.

c. Das

c. Das gieng freylich langsam. Jesus mußte unzählig solche Versinnlichungen jener Wahrheit geben, ehe die Jünger den Muth erlangten, den hernach ein Paulus zeigte &c.

d. Das lehrbegierige Volk vergaß seine Geschäfte zu Hause, alles — um von Jesu zu lernen. In dem Falle wars recht. Es konnte nirgends das lernen. Sie konnten auch nicht oft kommen. Sie mußten also die Zeit zusammen nehmen und aushalten. Also nur da, wo ihr ein unentbehrliches Gutes thun könnt, das zu keiner andern Zeit einzubringen ist, da allein ist der Fall der Wichtigkeit, wo ihr aufopfern, wo ihr auf Gottes Vorsehung wagen könnt. — Das ist euer Fall ihr Jünglinge, denen die Gelegenheit etwas zu lernen und den Grund zu legen &c. oft in eine Zeit von wenig Jahren eingegränzt ist. Hier ist es, wo ihr aushalten, wo ihr alles zurücksetzen, vergessen müsst &c. Das ist euer Fall ihr Eltern, die ihr nur in frühen Jahren den Eigensinn eurer Kinder brechen, herrschende Fehler verhüten, bleibende Tugend einflösen könnt. Hier ist es, wo ihr alles aufopfern, alles zurücksetzen müsset &c.

e. Gewiß, keine gute That ist ohne beseligende Folgen. – Wie viel Gutes wirkte diese That. S. oben § 85. g. Und welche Freude wird euch das gewähren: der Anblick jedes Menschen auf welchen eine gute That

Einfluß

Einfluß hatte: die Achtung aller Tugendhaften: die unausbleiblichen Folgen dieser Achtung auf euer irrdisches Glück: der Beyfall Gottes: die frohe Erinnerung des gestifteten Guten in einsamen Stunden des Nachdenkens über uns selbst – auf eurem Sterbebette rc.

f. Aber lernt nur, um dieser Folgen gewiß zu seyn, das Gute auch so thun, wie es Jesus that – mit so uneigennütziger Liebe — mit so viel Klugheit — Bescheidenheit rc (Die Nachahmung des Beyspiels des lehrbegierigen Volks habe ich schon bey d. angedeutet.)

87.

Noch ein Beyspiel aus der nichtbiblischen Geschichte, will ich nur im Allgemeinen vorzeichnen. Wir lasen vor einigen Jahren in den Zeitungen folgende Geschichte. Ein Schiff lag segelfertig auf dem Cap, nach Ostindien zu gehen, und harrte nur auf Wind. Es kam Sturm. Fürchterlich trieb das Schiff auf und nieder. Die Anker rissen. Angst und Geschrey auf dem Schiff. Wehklagen der Zurückgebliebnen am Ufer. Keine Hülfe. Ein Bauer, Woltemade, beschloß Rettung. Kein Schiffer getraute sich mit Boten durch die gethürmten Wellen. Woltemade hatte ein altes Pferd. Er, 72 Jahr alt, dachte, der Welt doch nicht mehr viel zu nützen. Er wagt also sein Leben. Er schwimmt glücklich durch Sturm und Wellen ans Schiff. Muth, ruft

er, ich will thun was ich kann: aber um Gotteswillen nur zwey auf einmal, die sich am Schweif des Pferdes anhalten. Er rettet zwey. Lob. Freude. Woltemade hat keine Zeit darauf zu hören. Er holt noch zwey und wieder zwey. Man will ihn zurückhalten. Aber das Winseln der übrigen auf dem Schiff tönt in seinen Ohren. Das Schiff ist ziemlich weit vom Ufer. Doch geht er noch mehrmal durch die Wellen, und er und sein altes Roß retten vierzehn Menschen. Nun flehn ihn alle „Ihr sinkt: das Pferd hat keine Kraft:„ Aber Woltemade hört nicht. „Ich bin alt: diese Menschen können noch viel „Gutes schaffen in der Welt, für ihre Kinder, für ihr Vaterland. Gott! hilf mir „noch das leztemal!„ Es war noch der Hauptmann zurück, der, selten großmüthig, seine Leute voran gelassen hatte. Er geht. Findet mehr als er gedacht hatte. Drey springen herunter und hängen sich an. Das Roß kann nicht mehr. Woltemade sinkt. Alles schreit, betet. Umsonst! Gott eilt, dem Manne eine That zu lohnen, für deren Lohn die Welt zu arm war! – Wie viel lehrreiches kann man nicht über eine solche Geschichte sagen, welche die Heldentugend in der Hütte zeichnet: wenn man sie nach obiger Methode (nicht Ordnung) behandelt? — Wären solche Reden nicht fruchtbarer, als alle dogmatischen und theoretischmoralischen Predigten unserer Volkslehrer?

Vierter Abschnitt.

Von Behandlung der Naturgeschichte t).

88.

Der Redner kann die Natur bald im Großen bald im Kleinen betrachten. In jedem Falle

t) Das Journal für Prediger liefert einige Abhandlungen, in welchen über die Zuläßigkeit und den Nutzen solcher Naturbetrachtungen in Predigten zwischen Cöllner und Köppen ist gestritten worden, und zwar die erste Abh. von Cöllner B. 1. St. 3 No. 5. die zweyte als Gegenerinnerung von Köppen, B. 2. St. 3. No. 1. die dritte als Antwort von C. B. 3. St. 4. No. 2. und die vierte als wiederholte Gegenerinnerung von K. B. 4. St. 3. No. 1. S. auch B. 1. St. 4. No. 1. S. 497. Sehr gute Naturbetrachtungen findet man in folgenden Werken: Jac. Herveys erbauliche Betrachtungen über die Herrlichkeit der Schöpfung in den Gärten und Feldern. 3 Theile. Hamburg, 1755. 8. G. C. B. Mosche drey Predigten über die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Arnstadt 1771. 8. Ebendeß. Sammlung einiger Predigten über die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Frkf. zweyte verb. Aufl. 1783. 8. Predigten über die Werke Gottes in der Natur, 2 Sammlungen. Halle, 1774. 75. 8. C. C. Sturm Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage im Jahre. Vierte Auflage. 2 Bände, Halle 1797. Ebendeß. Sammlung

Falle hat er zwey Hauptgesichtspunkte, die er im Auge behalten muß. a. Die weisen und wohl-

lung geistlicher Gesänge über die Werke Gottes in der Natur. Halle 1774. 8. H. Sander von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur. Zweyte Ausgabe. Carlsruhe 1780. 8. Ebenders. über Natur und Religion. 2 Theile. Leipzig 1779. 1780. 8. und über das Große und Schöne in der Natur. Leipzig 1781. 8. H. G. Zerrenner Natur- und Ackerpredigten, oder Natur und Ackerbau, als eine Anleitung zur Gottseligkeit. Magdeburg 1783. 8. G. E. Waldau Naturbetrachtungen zur Verbesserung christlicher Religionsgesinnungen in Predigten auf alle Fest- und Sonntage des Jahrs. 2 Theile. Nürnberg 1785. 8. J. A. E. Götze Nützliches Allerley; aus der Natur und dem gemeinen Leben für allerley Leser. 6 Bändgen. Leipzig 1783—88. 8. Eine Fortsetzung dieses Werkes ist Ebendess. Natur, Menschenleben und Vorsehung 6 Bändgen. Leipzig 1789-92. Ebendess. Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen für allerley Leser; ein Anhang zu dem Werke: Natur, Menschenleben und Vorsehung. Leipzig 1794. 8. H. Sander über die Vorsehung. 3 Theile. Leipzig 1785. 8. S. Mutschelle Kenntniß und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geschöpfe. München 1785. 8 S. Calvisius der Christ am Morgen und Abend, oder Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur, auf alle Tage des Jahres, nach Anleitung der heiligen Schrift. Nürnberg 1778. 8. G. Winkler Natur und Religion. Eine physikalische Wochenschrift. Zehn Bändchen. Waldenburg 1775—87. 8. Eben-

wohlthätigen Zwecke des Schöpfers. b. Die diesen Zwecken gemäße Einrichtung.

89.

Die uns bekannten Zwecke Gottes bey allen Theilen der Schöpfung lassen sich auf folgende Klassen zurückbringen. — Alles was ist, ist entweder

a. Wohnung oder

b. Leuchtung - Erwärmung - oder

c. Nahrung für Geschöpfe, oder

Ebendess. der Christ bey verschiedenen Begebenheiten in der Natur und im menschlichen Leben. Leipzig 1786. 8. Christliche Unterhaltungen von und beym Donnerwetter, in Betrachtungen, Gebeten und Liedern. Chemnitz 1791. 8. C. G. Götz Unterhaltungen mit Gott im Ungewitter. Stuttgart 1780. 8. J A M (ayer) zur heilsamen Belehrung und Erbauung im Gewitter. Nördlingen 1796. 8. J. L. Ewald Predigten über Naturtexte 3 Hefte. Hannover 1790. 8. Dess. neue Predigten über Naturtexte. 3 Hefte. Hannover 1791—93. 8. J. K. Lavater Predigt wider die Furcht vor den Erderschütterungen, über Psalm 46, 2—4, gehalten den 15ten Jan. 1786. Zürch 1786 8. Betrachtungen zur Erkenntniß Gottes, durch die Kenntniß seiner Naturwerke. 2 Theile. Quedlinburg 1780. 8. G. E. Waldau der Christ im Ungewitter, oder gesammelte Betrachtungen, Gebete und Lieder bey einem Donnerwetter zu gebrauchen. Nürnberg 1778. 8.

D. Z.

d. Verarbeitungsmaterie zu Wohnung, Leuchtung, Nahrung, Kleidung derselben, oder

e. Heilmittel für Körper, Boden oder Athmosphäre, oder

f. Schmuck der Natur und Vergnügen der Sinne: und

g. Belehrung für vernünftige Wesen.

90.

Um zu zeigen, daß ein Geschöpf für einen oder mehrere dieser wohlthätigen Zwecke absichtlich und mit Weisheit eingerichtet ist, muß der Redner auf Bestandtheile, Zusammensetzung, Form, Größe, Abstand, Schwere, Kräfte, Instinkte u. s. w. Rücksicht nehmen.

91.

Ueberall aber muß der Zweck der Belehrung sein Hauptaugenmerk seyn, und er muß das Stück der Naturgeschichte besonders dazu anwenden. Die möglichen Belehrungen aus der Natur sind die

a. vom Daseyn des Schöpfers.

b. von seiner Macht, und Weisheit.

c. von seiner Güte §. 86. a. und Wahrheit. Ebend. g.

d. von

d. von seiner Gerechtigkeit, aus Beobachtung der steten Folgen der Haltung oder Verletzung der Gesetze der Natur.

e. Ueber Zweifel an Vorsehung und Regierung Gottes.

f. Ueber Vorurtheil und Aberglauben.

g. Ueber Schädliches, Unschädliches und Nützliches – Werth und Unwerth der Dinge.

h. Ueber Gebrauch und Misbrauch der Geschöpfe.

i. Zur Minderung der Klagen über die Uebel der Natur.

k. Für die Moral.

92.

Letzteres ist von besonderer Wichtigkeit: daß der Redner durch die Natur die Moral versinnliche. Sie lehrt vornemlich

a. Simplicität: edle Einfalt: kein Verschwenden der Kraft.

b. Wirksamkeit: Thätigkeit: Arbeitsamkeit.

c. lauter Wirksamkeit zu mannigfaltigen, wohlthätigen, gemeinnützigen Zwecken: lauter Nutzbarkeit: lauter gemeinschaftlichen Beytrag zum Wohl des Ganzen.

d. Mäßigkeit: Reinlichkeit. —

e. Ge-

e. Geselligkeit: Vertragsamkeit: Hülfleistung: Treue: Liebe: — unter Thieren.

Fünfter Abschnitt.

Von Casualreden u).

§. 93.

Die Erfindung der zu Casualreden nöthigen Materialien macht unsern Volksrednern

u) Von zweckmäßiger Einrichtung der Casualpredigten wird gehandelt in J. M. Götzens Abh. von Kasualpredigten, im Journ. für Pred. B. 1. St. 1. A 2. S. 20 ff. Rischmüller Gedanken von Einrichtung der Predigten nach Umständen des Orts und der Zeit, im Journ. für Pred. 14 B. 3tes St.

Man hat mehrere Sammlungen, in denen mehrere Casualreden vorkommen, wiewohl noch immer nicht mit genug Auswahl. Die unvollkommensten Sammlungen von Casualpredigten und Reden sind: J. C. F. Heusingers Casualbibliothek, Eisenach 1777—82. 8. 9 Theile, und das Handbuch für angehende Prediger. Frkf. an der Oder 15 Theile, 1777—85. 8. Eine weit zweckmäßigere Auswahl findet man in folgenden G. E. Waldaus Repertorium von guten Casualpredigten und Reden, 13 Theile. Nürnberg 1779—86. und dess. neues Magazin vorzüglicher Predigten, welche bey besondern Gelegenheiten sind gehalten

nern oft die meisten Schwierigkeiten, weil sie sich gewöhnt haben, bloß mit Gemeinörtern sich

halten worden. Nürnberg 1786—90. als Fortsetzung auch unter dem vorigen Titel. (L. C. G. Schmid) der Prediger bey besondern Fällen oder Auswahl zweckmäßiger Predigten und Reden, die einem Prediger in seinem Amte vorkommen können, nebst vorausgeschickten kurzen Erinnerungen. 3 Theile. Leipzig 1789. 90. 8 (J. G. Lorenz) neue Sammlung sehr seltener Gelegenheitspredigten. 3 Bde. Neue Auflage, Berlin 1794 8. Im ältern und neuen Magazin für Prediger von C. F. Bahrdt und W. A. Teller, wie auch in J. A. G. Beyer allgemeinem Magazin für Prediger findet man auch mehrere Casualreden.

Von vorzüglicher Brauchbarkeit sind: J. L. von Mosheim heilige Reden bey besondern Fällen gehalten, 1768 und dess. Einsegnungsreden. 1769. 8. F. J. Spalding Predigten größtentheils bey ausserordentlichen Fällen gehalten. Frkf. 1775 8. J. T. Hermes Gelegenheitspredigten. Breslau 1779 8. G. C. B. Mosche Sammlung einiger Casualpredigten und Reden. Frankfurt am M. 1780. 8. J. G. Rosenmüller Predigten über die Reden Jesu am Kreutze. Nebst einigen andern bey besondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten. Nürnberg 1780. 8. Dess. Predigten bey besondern Vorfällen und Gelegenheiten. Leipzig 1788. 8. W. A. Teller Predigten und Reden, bey besondern Veranlassungen gehalten, nebst einigen Homilien. Berlin und Liebau 1787. 8. K. Dapp kurze Predigten und Predigtentwürfe über die evangelischen Texte und bey besondern Veranlassun-

sich abzugeben und die besondern Beziehungen nicht aufsuchen, welche man solchen Reden, in Absicht auf Personen und Umstände, geben muß.

lassungen, besonders für Landleute und Landprediger. 4 Jahrgänge. Berlin 1793—97. 8. T. C. Piper Predigten über verschiedene besondere Materien und Veranlassungen. Nebst einem Anhange einiger Predigten, welche bey Gelegenheit des an Gustav dem Dritten verübten Königsmords gehalten worden. 2 Bände. Greifswald 1792 93. 8. J. K. Pischon Predigten an Festtagen und bey besondern Gelegenheiten gehalten. Nebst einer Abhandlung über Benutzung der Politik auf Kanzeln. Halle 1794. 8. J. F. Tiede Kasualreden. Erster Band. Zweyte Auflage. Halle 1797. 8. J. M. Sailer Predigten bey verschiedenen Anlässen. 2 Bände. München 1790. 8. J. K. Lavater Festpredigten, nebst einigen Gelegenheitspredigten. Zweyte Auflage. Frkf. und Leipzig 1784. 8. J. S. Pazke Auswahl einiger Predigten, davon mehrere bey verschiedenen Veranlassungen gehalten worden. Magdeburg 1784. 8. Auserlesene Sammlung von Reden, welche bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen wurden. 2 Bändchen. Mannheim 1795. 8. J. F. C. Löfler Predigten bey besondern Veranlassungen. Züllichau 1791. 8. C. B. Glörfeld Predigten über freye Texte, größtentheils bey ausserordentlichen Veranlassungen gehalten; nebst einer Vorrede von W. A. Teller. Berlin 1793. 8. P. H. Schuler Repertorium biblischer Texte für Casualfälle, nebst jedesmaliger Bestimmung ihrer Zwecke, Materialien und dazu dienenden litterarischen Notizen, für angehende Prediger. Halle 1797. 8.

D. H.

muß. Ich will versuchen, auch hier die Auffindung der Materien anzuwinken. Ich werde mich aber nur auf die Hauptarten einschränken v).

94.

Bey Leichenreden hat der Redner drey mögliche Zwecke, die er einzeln oder verbunden ausführen kann. 1. Das Lob des Verstorbenen. Das Objekt ist hier sein Gutes ohne alle Rücksicht auf Imputation. Und das Haupterforderniß ist Wahrheit, im Gegensatz des Falschen oder Uebertriebenen. Die möglichen Species des Objekts sind

a. Vorfahren. Geburt. Verbindungen.

b. Talente des Kopfes und Herzens. Z. E. Wohlwollen. Heiterkeit. Vestigkeit des Karakters u. d.

c. Handlungsweisen. Z. B. Fleiß. Wohlthätigkeit. Friedfertigkeit.

d. Gestiftetes Gutes: z. B. für seine Kinder, Mitbürger, Staat. Erfindungen. Anlagen. Einrichtungen u. d. m.

e. frohe Auftritte seines Lebens und — Widerwärtigkeiten.

f. Einzelne Traits aus seiner Lebensgeschichte: wobey oft viel Kunst gezeigt werden kann,

v) Noch mehrere findet man bey Niemeyer S. 107—149. Schmid S. 251—313.

kann, in Deckung der Blößen und schwachen Seiten des Menschen.

95.

2. Trost der Hinterlassenen – a) aus dem Lobe des Verstorbenen: dem Danke, den er verdiente und den Ansprüchen auf Liebe, Achtung, Vergeltung, welche auf die Hinterlassenen übergehn. b) Aus dem Zustande des Verstorbnen, der jezt den und den Leiden und Lasten (Materien, die seine Lebensgeschichte darbieten muß) entrettet und zu vollkommnern Freuden eingegangen ist. c) Aus den Begriffen von einem weisen und guten Gott, der nie Leiden zuschickt ohne heilsame Absichten, und nie ein Gut raubt, das, länger erhalten, nicht in irgend einem Betracht schädlich gewesen wäre. Hier ists gut, sinnreich seyn, in Anzeige der möglichen Folgen von beyden Seiten: welche mit Beyspielen zu erläutern sind; Z. B von einer Mutter, die die Erhaltung ihres Kindes erflehte, dessen Schicksale hernach so waren, daß sie gewünscht hätte, es wäre damals gestorben. d) Aus dem Glauben an Vorsehung, welche uns nie verläßt, wenn wir es an dem eifrigen Gebrauche der Mittel zu unserer Glückseligkeit nicht fehlen lassen: wobey sanfte Ermahnungen zu Eintracht, Fleiß, guten Betragen u. s. w. und allen Mitteln und Hindernissen des Glücks und Fortkommens der Hinterlassenen anzubringen sind.

96.

3. Belehrung, Aufmunterung und Warnung der Zuhörer. – Belehrungen bieten sich dem Redner in den Umständen des Verstorbnen dar: z. B. wenn er in früher Jugend dahin starb. – Aufmunterungen finden sich in seinem Lobe §. 94. – Warnungen sind aus solchen Umständen herzuleiten, welche dem Verstorbenen nicht nachtheilig sind, z. B. Magazin für Prediger B. I. Seite 533. w)

97.

w) Das Journal für Prediger liefert einige gute Abhandlungen über diese Materie. Dahin gehören: Ludwig Gedanken über die Trauerreden und Parentation, B. 3. St. 2. A. 2. S. 144. ff. Vom Seligpreisen der Verstorbenen, B. 3. St. 3. A. 2. S. 300 ff. Dietelmayer Abhandlung von Leichenpredigten. B. 7. St. 2. A. 1. S. 129 ff. Weitläuftig ist diese Materie bearbeitet und durch Beyspiele erläutert in Eberts Landprediger bey den Gräbern. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1789. 8. S. auch Tellers Magaz. für Prediger. B. 3. St. 1. A. 1. S. 87. ff.

Unter den Sammlungen von Leichenpredigten und Parentationen sind vorzüglich zu bemerken: A. F. Büsching der Christ bey den Särgen. Hamburg 1769. 8. J. C. F. Heusinger Sammlung auserlesener Leichenpredigten. 18 Theile. Eisenach 1765—1775. 8. nebst dem Universalregister zu dieser Sammlung. eb. 1776. 8. C. F. Voß Todesbetrachtungen in Grundrissen zu Leichenpredigten. Züllichau 1771. 8. J. E. Troschel und J. J. Lach-

97.

Bey Traureden muß der Redner die besondern Beziehungen auf den Stand und Situa-

Lachmann) Unterricht und Trost beym Absterben naher Anverwandten in einer Sammlung von Amtsreden bey Leichenbegängnissen von verschiedenen Verfassern. 3te Auflage in zwey Theilen. Züllichau 1784. 8. G. J. Coners Trauerreden. Zweyte Auflage. Bremen 1788. 8. J. W. Rose Kanzelvorträge zum Gebrauch bey Leseleichen. 3 Thle. Nürnberg 17 4—90. 8. J. U. Sponsel Grundrisse zu Leichenpredigten. 5 Thle. Hof 1753—59. Der erste und zweyte Theil dieses Werks erschien in einer neuen Auflage, Hof 1786. 8. Dess. kurze Leichenreden. 4 Theile. Zweyte Auflage. Anspach 1778. 8. J. Franz Leichen und Trauungsreden, nebst Eingängen zu Sonn und Feyertagspredigten. 3 Theile. Breslau 1780. 8. Auch können mit Nutzen verglichen werden: J. L. Ewald Leiden, Tod und Auferstehung unsers Herrn, von ihrer menschlichsten Seite betrachtet. Ein Erbauungsbuch für fühlende Christusverehrer. Lemgo 17 5. 8. (D. G. und A. H. Niemeyer) Trostschriften für Leidende, die über den Tod ihrer Gatten, Kinder und Freunde trauren. Zwey Sammlungen. Halle 1786. 89. 8. K. C. Engel wir werden uns wieder sehen; eine Unterredung, nebst einer Elegie. Zweyte Auflage. Göttingen 1788. 8. Nachtrag zu dieser Schrift, Frankf. 1788. 8. W. L. Storr was tröstet uns vorzüglich beym Sterben unserer Lieben? Auch ein Beytrag zur Beruhigung der Leidenden. Tübingen 1790. 8. F. C. Wettengel Trostgründe bey

Situation der Neuverbundnen aufsuchen: indem sie arm oder reich, erhaben oder in geringem Stande, diesen oder andern Geschäften z. E. der Handlung, dem Kriegsstande u. s. w. gewidmet sind. Er zeige also die Pflichten, Freuden, Lasten, Gefahren, Veranlassungen zu Fehltritten, Gelegenheiten Gutes zu stiften u. s. w. welche die Verbundenen in ihrer Lage finden werden; theils, die Art, wie beyde gemeinschaftlich diese Pflichten üben, diese Lasten und Leiden tragen, diese Gefahren verhüten, diese Gelegenheiten zum Guten benutzen sollen: theils die dabey nöthigen Trost- oder Bewegungsgründe. Ein Beyspiel S. Magazin B. III. S. 276. x)

98.

bey den Gräbern unsrer Geliebten. Greitz 1791. 8. F. B. Benecken etwas für Trauerende beym Tode ihrer Lieben. Zwey Bändchen. Hannover 1786 90. Das zweyte Bändchen auch unter dem Titel: für Leidende und ihre Freunde. K. G. Kibbek vier Predigten vom Wiedersehen in der Ewigkeit. Magdeburg 1789. 8. J. A. Schmerler Leichenreden, vorzüglich zum Gebrauche bey sogenannten Leseleichen auf dem Lande. Zwey Theile. Nürnberg 1790 91. 8.

D. H.

x) Hier können benutzt werden: J. U. Sponsel Grundrisse zu Hochzeitspredigten. 5 Theile. Anspach und Bayreuth 1764—1769. 8. Vom ersten Theil erschien 1773 die zweyte Auflage, und vom zweyten Theil 1776 auch die zweyte Auflage.

98.

Bey Einführungsreden kann man die nöthigen Materialien unter folgende Rubriken bringen.

a) Gelegenheiten, die der Einzuführende in seinem künftigen Amte haben wird, Gutes zu stiften oder Böses zu verhüten.

b) Schwierigkeiten, die zu bekämpfen sind.

c) Freu-

Auflage. J. C. F. Hetsinger Sammlung erbaulicher Hochzeitpredigten und Traureden. 4 Theile. Eisenach 1773—77. 8. Fr. E. Wilmsen Predigten für Hausväter und Hausmütter. Zwey Bände. Leipzig 1775. 76. 8. C. G. L. Meister Predigten für christliche Ehegatten. Erstes Bändchen. Quedlinburg 1777. 8. J. C. Förster zur Familienerbauung; eine Auswahl von Predigten über häusliche und gesellschaftliche Angelegenheiten. Zwey Bändchen. Zweyte Auflage. Leipzig 1790. 91. 8. W. A. Teller Predigten über die häusliche Frömmigkeit. Dritte mit einigen Predigten vermehrte Auflage. Berlin 1791. 8. J. A. Schmerler Hochzeitpredigten. Coburg 1792. 8. Predigten über das häusliche Leben. Vorzüglich für's Landvolk. 2 Bändchen. Salzburg 1796. 8. G. F. Götz Familienwohl und Bürgerglück; ein Beytrag dazu in Predigten. Gera 1796. 8. J. J. Lachmann die Pflichten der Verehlichten in einer Sammlung von Amtsreden, bey Einsegnung angehender Eheleute. 4 Theile. Vierte Auflage. Züllichau 1796. 8.

D. H.

c) Freuden, welche das Amt und dessen treue Abwartung gewähren wird.

d) Nutzbarkeit für den Staat und die Mitbürger: daraus erhellet, daß es Achtung verdiene.

e) Pflichten der Zuhörer gegen den Einzuführenden.

f) Erinnerung an die besondern Obliegenheiten des Einzuführenden y).

99.

y) Eine Sammlung solcher Reden sind: J. H. Pratje Einführungsreden, drey Zehenden. Hamburg 1766. 8. Einzelne Reden sind unter andern: W. A. Teller Predigt bey der Introduction des Herrn Prof. Löflers zum Inspektor in Frankfurt an der Oder. Frkf. a. d. O. 1784. 8. Dess. Predigt bey der Introduktion des Herrn Prediger Köblank in der Kölnischen Vorstadtkirche. Berlin 1784. 8. Dess. Predigt und Rede bey des Herrn Predigers Chemlin Introduktion zum Inspektor und Oberprediger in Treuenbriezen. Berlin 1787. 8. Dess. Predigt bey einer Introduktion des Herrn Oberconsistorialraths Zöllner zum Probst in Berlin. Berlin 1788. 8. Dess. Introduktionsrede bey der Einführung des Superintendenten J. C. Jani. Stendal 1791. 8. H. P. K. Henke Beurtheilung der Klagen über Geringschätzung des Predigerstandes; eine Rede bey Einführung eines neuen Priors. Helmstädt 1790. 8. J. F. C. Löfler Predigt und Rede bey der Ordination des Herrn Superintendenten Herm. Gottfr. Demme in Mühlhausen. Mühlhausen 1796. 8.

99.

Allmosenreden können verschiedne Beziehungen haben, die der Redner ohnmöglich alle mit dem locus communis von der Wohlthätigkeit abfertigen darf, wenn er nicht als fader Schwätzer erscheinen will. Ich will einige dieser besondern Beziehungen angeben.

100.

1. Wenn eine Spende vermittelst einer Predigt anzukündigen wäre, so würden die möglichen Materialien etwa diese seyn.

a) Belehrungen für die Austheilenden, mit Rücksicht auf lokale Dinge, z. B. Misbräuche, Partheylichkeiten u. s. w. die aber so allgemein vorgetragen werden müßten, daß niemand sich für angezapft halten könnte.

b) Belehrungen für die Empfangenden — über Art der Anmeldung, z. B. Zudringlichkeit auf der einen - falsche Schaam auf der andern Seite - über Empfang - Gebrauch — Empfindungen gegen Gott und den Geber - Genügsamkeit u. s. w.

c) Allenfalls auch allgemeine Belehrungen über die Lage des Bettlers: Fehler dieser Art Menschen: Gelegenheiten, auch in ihrem Stande nützliche Menschen zu werden: besondere Pflichten u. s. w.

101.

2. Reden an Stiftungstagen ansehnlicher Vermächtnisse erfodern

a) Lob des Stifters, wobey vieles aus §. 94. zu brauchen ist.

b) Anführung des wichtigsten aus dem Vermächtnisse, was die Absichten und Verwaltung desselben betrift und den Zuhörern nützlich seyn kann, wenn sie es wissen. Fehlts daran, so kann der Redner

c) allgemeine Belehrungen anbringen, wie solche Vermächtnisse gemacht werden müssen — Werth, Nutzen derselben — Regeln der Verwaltung — Rügung der Fehler — Pflichten derer, denen sie zu Gute kommen.

102.

3. Ermahnungsreden bey öffentlichen Kollekten erfodern a) Darlegung des Zwecks der Kollekte — dessen Wichtigkeit u. s. w. b) Motiven zum Geben, welche nicht bloß die allgemeinen Bewegungsgründe zur Wohlthätigkeit seyn, sondern vornehmlich aus dem mit Beredsamkeit zu schildernden, traurigen Zustande derjenigen hergenommen werden müssen, für welche die Kollekte bestimmt ist.

103.

Am Kirchweihe und Erndtefeste z) soll man das Volk a) zu Dank und Freude über die Wohlthaten Gottes ermuntern, b) sie an die überstandnen Arbeiten sowol, als an alle die mannigfaltigen Gefahren erinnern, die ihm der Segen der Erndte hätte entreissen können, wenn die Vorsicht sie nicht abgewandt hätte: c) ihnen die Pflichten zeigen, durch welche sie diesen Dank, diese Freude thätig machen müssen: d) sie ermahnen, die Freuden des Fests mit Mäßigkeit und Vernunft zu genießen: e) derer jenigen eingedenk zu seyn,

z) Gute Muster zu Erndtepredigten sind: Sammlung von Predigten für Stadt- und Landleute, welche am Erndtefest von verschiedenen angesehenen Gottesgelehrten gehalten worden. Frankf. und Leipzig 1777. 8. Gelegenheitsreden fürs Landvolk. Erste Sammlung. Dankpredigten nach einer gesegneten Erndte. Salzburg 1788. 8. Sie sind durchaus vortrefflich, und verdienen von allen Predigern gelesen zu werden, um hieraus zu lernen, wie man über eine und dieselbe Sache zweckmäßig und bündig reden kann. — J. S. Fest acht Predigten, am jährlichen Aerndte Dankfest unter mehr und weniger glücklichen Umständen gehalten, nebst einigen dazu gehörigen Gebeten. Leipzig 1793. 8. G. F. Götz Sammlung von Predigten für die Feyer des Erndtefestes. Leipzig 1796. 8. Auch findet man einige gute Materialien in C. F. Bahrdt System der moralischen Religion. Theil 2. S. 258—263.

D. H.

seyn, welche auf ihre Gutthätigkeit Anspruch haben. - f) Ferner sollte der Redner an solchen Festen Gelegenheit nehmen, dem Landmann den Werth seines Standes kennen zu lehren; ihm zur Industrie aufzumuntern: zu Tragung seiner Lasten - zur pünktlichen Entrichtung seiner Abgaben - zur Uebernehmung des Soldatendienstes (weil der Feind eigentlich dem Landmann am häufigsten schadet und er also sich selbst schützt) - zu ermahnen.

104.

Am Krankenbette - solls nicht Rede, sondern Gespräch, bald mit dem Kranken, bald mit den Anwesenden seyn, dessen Inhalt einen doppelten Zweck haben kann a). a) Befrie-

a) Die besten Unterhaltungen der Sterbenden sind gesunde Begriffe von einem Gott, der unveränderlich liebt, und in dessen Händen jedem Geschöpf wohl seyn wird: insonderheit, Erzählungen von der Liebe und Vorsorge Gottes, Geschichten von freudig gestorbenen u. d. Erinnerungen an die Größe der kommenden Seligkeiten. — Gesetzpredigten würde ich nie rathen, wenn der Tod gewiß und der Patient schwach ist. Denn einen verdorbnen Menschen nun noch bessern wollen, ist thörichte Hoffnung. Man quält ihn vergeblich und schaffet nichts. Man lasse ihn froh und ruhig sterben, und verbittre ihm seine letzten Augenblicke nicht mit fruchtloser Bemühung ihn in Gewissensangst zu versetzen. Man kann hinterher, wenn er todt ist, durch anderweitige Belehrung die Ueberlebenden immer noch ver-

friedigung der persönlichen Bedürfnisse des Kranken: so sie von ihm verlangt wird: z. B. Aufvermahnen, daß sie der Balsam, den man dem Sterbenden gab, nicht leichtsinnig mache. — Bey Menschen, welche die Kommunion für unentbehrlich halten, sollte der Volkslehrer sie selbst bey Tage anbieten, gegen den Glauben an sie als Rettungsmittel kämpfen, und daher nächtliches Abrufen sich verbitten — und überhaupt ungerufen kommen. Bahrdt System der m. R. S. 199 u f.

Zur Behandlung der Kranken geben gute Anleitung: Beyers Mag für Pr. für Kranke. 1. B. 1. St. S. 75—85. St. 4. S. 49—66. J. R. G. Beyer über den Zweck und die zweckmäßige Einrichtung der Krankenbesuche. S. 67—97. Ferner B. 2. St. 6. S. 42—70. J. W. Schwager über die Krankenbesuche der Geistlichen. B. 3. St. 6. S. 598—617. C. W. Oemler der Prediger an dem Krankenbette seiner Zuhörer. 5 Theile, Jena 1780-83. 8. S. F. Trescho die Wissenschaft selig und fröhlich zu sterben, oder Sterbebibel in Poesie und Prosa. 3 Theile. 2te Auflage. Königsberg 1767. 8. N. Spinkes Erbauliche Betrachtungen und Gebete für Kranke und Sterbende, mit einigen Gesprächen. Aus dem Engl. übersetzt. Zürich 1767. 8. Unterhaltungen für Kranke, von der asketischen Gesellschaft in Zürich. Zürich 1778. 8. J. F. Feddersen Andachten im Leiden und auf dem Sterbebette. Magdeburg 1772. 8. E. A. Pardey Uebungen für Kranke und Sterbende. Hannover 1779. 8. J. H. F. Ulrich Gottesverehrung und Gottlosigkeit nach ihren ungleichen Würkungen auf dem Kranken- und Sterbebette. Leipzig 1778. 8. Dess. Andachtsbuch für Kranke aus allen Stän-

Aufhebung alter Feindschaften: Berichtigung der Verlassenschaft u. d. – b) Trost und Unterhaltung überhaupt. Und dazu, würde ich dem Volkslehrer rathen, eine gute Anzahl Erzählungen aus Naturgeschichte und Historie zu sammlen, welche theils die Spuren der unbegränzten und unveränderlichen Liebe Gottes in der Natur und Regierung menschlicher Schicksale, theils Beyspiele frommer, und

Ständen Leipzig 1779. 8. G. E. Waldau Andachten für Leidende, Kranke und Sterbende. 3 Theile. Nürnberg 1778. 8. K. A. L. Becher über die Besuchung der Kranken durch die Prediger. Halle 1781. 8. J. C. F. Witting Stoff zu Unterhaltungen am Krankenbette. Zweyte Auflage. Göttingen 1789. 8. W. H. Bayerdörfer der Landprediger am Altar und Krankenbette; eine Sammlung kleiner geistlicher Reden auf allerley nur immer vorkommende Fälle, als ein Versuch, vor einer Landgemeine faßlich und erbaulich zu reden. Zwey Theile. Bayreuth 1791. 93. 8. J. K. Kirschner Christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke, in Gebeten und Betrachtungen. Zwey Theile. Bayreuth 1 87. 8. H. B. Wagnitz Unterhaltungen für Kranke in Beyspielen. Halle 1793. 8. J. L. N. Hacker Thanatologie oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber, ein unterhaltendes Lesebuch für Kranke und Sterbende. Zwey Theile. Leipzig 1795. 96. 8. J. F. Feddersen Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen. Sechs Sammlungen. Halle 1779 und 1780 nebst F. W. Wolfrath Charakteristik edler Menschen. 2 Thle. Halle 1791. 92. 8.

P. H.

und besonders in ihrem Tode getroster Menschen enthielte.

105.

Zu wünschen wäre es, daß die Volkslehrer, mit Hintansetzung vieles unnützen Krams von Wort und Sachkenntnissen, welche sie auf Universitäten, in spem futurae oblivionis, lernen, Aerzte würden, was sie ehemals waren. Es wäre nichts herrlichers, als den weisen Freund und Rathgeber für Seel und Körper in einer Person zu haben. – Was für wichtige Vortheile für sie und das Volk müßten nicht daraus erwachsen!! b)

Drittes

b) Diesen Gedanken äußerte ebenfalls Bahrdt in seiner Schrift: über das theologische Studium. Berlin 1785. 8. S. 93–104 und nach ihm Campe über einige verkannte, wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes. Wolfenbüttel 1786. 8. S. 13. Koyko in der Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte. Prag 1788. S. 111. Der Letztere sagt unter andern: Es ist nichts Neues, wenn ich den Seelensorgern die Arzneykunde einrathe. Wir wissen es doch aus der Geschichte der ältesten Völker, z. B. der Egypter und Gallier, daß Aeskulaps Priester und die Druiden zugleich Leibärzte gewesen waren. Man lese nur des Plinius nat. hist. lib. 29. Selbst die evangelische Geschichte giebt uns einen Wink, indem sie uns zeigt, daß Jesus und seine Jünger meistens, da sie den Kranken gesund mach-

machten, sich den Weg und den Eingang in die Herzen ihrer Neubekehrten gebahnt haben — Nach der Vorschrift Jakobs des Apostels mußten auch die Priester, die Aeltesten von der Gemeinde, ihre Kranken mit dem Oele salben; wobey sie gewiß die leibliche Gesundmachung der Kranken zum Zweck hatten (S. die Epistel im 5ten Kap. v. 14. 15.) So weit der würdige Ronko. Man erlaube mir noch folgende Bemerkung. Der Gedanke, den Religionsdienst mit der Heilkunde zu verbinden, hat so wenig die Gestalt der Neuheit, daß das Alter dieser Verbindung nicht allein aus der Geschichte dieser Wissenschaft und verschiedener Völker erhellet, sondern auch mehrere Schriftsteller vor Bahrdt dafür und dawider gestritten haben. Schon in der Mitte des 17ten Jahrhunderts bemühte sich Conrad Meteller die streitige Frage zu entscheiden (Diskurs, ob einem Geistlichen erlaubt sey, die Medicin zu treiben, Passau 1645.) und im Anfange dieses Jahrhunderts erhielten wir von H. G. Götzius eine Dissertation *de theologis pseudomedicis s. num theologo artem medicam exercere liceat?* Lips. 1700. So gab auch C. A. E. Becher eine Abhandlung über die Besuchung der Kranken durch die Prediger. Halle 1781. 8. So erschien auch eine Beherzigung von Erhardt für die theologischen Kandidaten Vorlesungen über die vornehmlich einem Geistlichen nöthigen Stücke der Medicin zu halten; im Scherfschen Archiv der medicinischen Polizey und gemeinnützigen Arzneykunde. 4ter B. 1ste Abtheilung. Leipzig 1785. 8. Ferner: Beyträge zur Pastoralmedicin (von J. C. F. Bährens). Halle 1785. 8. (J. G. F. Kiesling) Briefe zur Bildung des Landpredigers. Hof 1785. 8. in deren 26stem die Frage untersucht wird: in wiefern

Drittes Kapitel.

Von der Disposition. e)

Erster Abschnitt.

Von der Disposition überhaupt.

106.

Wenn man die zu seinem Thema diensamen Materialien gefunden hat, so ist es leicht,

wiefern ein Prediger leiblicher Arzt seyn könne? — Bey dem allen ist die Ausführung dieses Vorschlags vielen Schwierigkeiten unterworfen, da wirklich der akademische Zeitraum der studirenden Theologen so sehr eingeschränkt ist, daß sie kaum Gelegenheit haben, sich mit den zur theologischen Kenntniß gehörigen Hülfswissenschaften hinlänglich bekannt zu machen. Ferner erlauben dies auch die geringen Vermögensumstände des größten Theils derselben nicht; und schwerlich möchten die Herren Mediciner es sich gefallen lassen, wenn die Prediger sich diesem Geschäft unterzögen. Sehr viel wahres hat gegen diesen Vorschlag erinnert A. G. Weber über den Umfang und die Grenzen der Volksarzneykunde. An Herrn D. Carl Friedrich Bahrdt. Diese Abhandlung steht in dessen Briefen an Aerzte und Weltweise über Angelegenheit und Bedürfnis der Zeitgenossen. Erste Lieferung, S. 65—106.

D. H.

e) Von der Nothwendigkeit einer geschickten Disposition s. Herders Briefe das Studium der

leicht, ihnen Eintheilung und Stellung zu geben, oder welches eben so viel ist, sie zu disponiren. Es gehört dazu nur ein wenig natürliche Logik. Diejenige, welche sich hiezu einen Leisten machen, über welchen sie alle Themata schlagen wollen, gewöhnen sich zu einer elenden Sklaverey, werden einförmig und ekelhaft und verhunzen sich oft dadurch die besten Materien. Es giebt hier keine weitere Regel, als die Regel der Klassifikation d).

107.

Klassificiren lehret die Logik, indem sie uns anweiset, wie man von Individuis auf Gemeinbegriffe d. h. auf Species, und von diesen auf genera kommt. Wenn also der Redner seine Materialien, d. h. alle die einzelnen Ideen gesammlet hat, welche er als Mittel zur Ausführung seines Zwecks betrachtet, so hat er gleichsam die Individua, die er 1) vergleichen muß, um Aehnlichkeiten zu entdecken. Hat er unter mehrern eine gewisse Aehnlichkeit wahrgenommen, so bezeichne er sie

der theol. Betr. Th. 4. Br. 35. S. 277 ff. Hegelmaiers Grundlage zu akad. Uebungen in der geistl. Beredsamkeit. §. 15. S. 35. ff. D. H.

d) S. Niemeyer S. 150—157. S. 192—196. Schmidt S. 193 u. f. Steinbart Anweisung zur Amtsberedsamkeit christlicher Lehrer. Zweyte Aufl. Züllichau 1784. 8. S. 98 u. f. D. H.

sie durch Worte, welche sodann den nächsten Gemeinbegriff oder die speciem enthalten. 2) Finden sich der specierum zu viel; so vergleiche er sie abermals und bringe diejenigen, die einen gewissen Begriff unter sich gemein haben, unter eine gemeinschaftliche Rubrik. 3) Und zuletzt vereinige er diese Rubriken abermal unter einen Gemeinbegriff, so wird dieses gefundene genus seine **Proposition**, die Rubriken, die er bey der zweiten Operation fand, seine **Theile**, und die Species, die er bey Vergleichung der Individuorum entdeckte, seine **Unterabtheilungen** ausmachen.

108.

Ich will ein Exempel der vollständigen Materialiensammlung hersetzen.

1. Der Wohlthätige erkennt, daß Liebe des Menschen Bestimmung, Werth ꝛc. sey.
2. Sein Herz empfindet Freude, wenn er andern Freude machen kann.
3. Er schafft sich diese Freude, nicht bloß durch Austheilung kleiner Allmosen an Bettler.
4. Er kommt allen Bedürfnissen seiner Mitmenschen zu Hülfe.
5. Er unterstützt den Arbeitsamen durch Darlehn.
6. Er giebt den Unwissenden Belehrung und Rath.

7. Er warnt vor Fehltritten: ermuntert zum Guten.

8. Er tröstet Bekümmerte.

9. Er ermuntert andre, wo er nicht helfen kann, durch Lob, Empfehlung, Fürsprache u. d. und er verwendet sich durch sein Ansehen und hilft zur Versorgung, Fortkommen ꝛc.

10. Er thut das allen, ohne Ausnahme.

11. Auch der Fehlerhafte und der Feind wird nicht ausgeschlossen.

12. Er richtet sich bloß nach dem Grade des Bedürfnisses.

13. Wo das nicht entscheidet, richtet er sich nach den Graden des Verdienstes, oder Werths.

14. Er prahlt aber nicht mit seinen Gutthaten.

15. Er thut sie nicht aus Eigennutz, um selbst nur Vortheile, Ehre u. d. zu erschleichen.

16. Er thuts, weils ihm Freude macht, Schöpfer der Freude seiner Mitmenschen zu werden.

17. Er wirft die Wohlthaten niemand vor.

18. Er macht dafür keine Prätensionen, der Unterwürfigkeit, niedriger Dienste u. s. w.

19. Frey-

19. Freylich findet er oft Menschen, die seinen Gutthaten sich widersetzen.

20. Oft auch Unwürdige.

21. Oft wird er durch Undank gekränkt.

22. Zuweilen macht ihn der schlechte Gebrauch von seinen Wohlthaten mismüthig.

23. Dennoch bleibt ihm die Freude am Freudemachen die süßeste aller Menschenfreuden.

24. Er hat Gottes und seines Gewissens Beyfall.

25. Er sieht seine Handlungsweise für die einzig belohnbare in der Ewigkeit an.

26. Er gewinnt Achtung und Liebe aller guten Menschen.

27. Er erfreut sich der Folgen seiner Gutthaten, die oft Jahrhunderte fortdauern.

28. Er kann sicher seyn, daß er auch Menschen finden wird, die das an ihm thun, was er an andern that.

29. Er wird, durch sein Beyspiel, seine Kinder und alle die ihn handeln sehen, zu guten und edeldenkenden Menschen machen.

30. Er stellt sich das alles oft vor und gewinnt dadurch seine Tugend täglich mehr lieb.

31. Er

31. Er übt sie, so oft er kann, und erlangt, durch Uebung, Fertigkeit.

32. Er wählt sich auch zu seinem Umgange Menschen, welche seines Sinnes sind: und ihr Umgang, ihr Beyspiel, erweckt ihn täglich mehr zu dieser Tugend.

33. Er studiret die Religion Jesu und findet daß die thätige Menschenliebe zum Mittelpunkt aller Religion, zur einzigen wahren Tugend und Gottesverehrung erhebt.

109.

Man wende die erste Regel an und betrachte die 33 Ideen als Individua und vergleiche sie untereinander. — Man wird begreifen, daß diese Operation geschehen kann, wenn diese Individua auch in jeder andern Reihe stünden und dem Redner anfangs konfuß (bald die bald eine andre) eingefallen wären. — Bey der Vergleichung nun wird er leicht folgende Aehnlichkeiten entdecken a) innere Beschaffenheit des Wohlthätigen 1. 2. — b) äuserliche Erweisungen 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. — c) persönliche Gegenstände 10. 11. — d) Kollisionen. 12. 13. — e) rechte Art der Ausübung 14. 15. 16. 17. 18. — f) Schwierigkeiten. 19. 20. 21. 22. — g) Antriebe. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. — h) Mittel, sich an die Wohlthätigkeit zu gewöhnen. 30. 31. 32. 33.

110.

Eben so leicht ist das zweyte Verfahren, wenn man die entdeckten Species a bis h vergleichet, und sie wieder auf Gemeinbegriffe reducirt: wobey es in der Willkühr des Redners steht, welche der entdeckten Aehnlichkeiten er zu Gemeinbegriffen machen will. So gilt es z. B. gleich, ob er a. b. c. unter der Rubrik: **Natur der ächten Wohlthätigkeit**, zusammennehmen und c und d unter der Rubrik: **Gegenstände**, verbinden, oder ob er unter der Rubrik: was wohlthätig seyn heiße, a. b. c. d. e. alle zusammen vereinigen will. — Die Species f. g. h. würden sich alsdann unter die Rubrik: **Weg zu dieser Tugend**, oder, **Anweisung, wie man sich zu dieser Tugend gewöhnen soll**, bringen lassen.

111.

Sonach wäre das genus nach der dritten Regel leicht zu finden: **Belehrungen über die Wohlthätigkeit**: und man hätte folgende Disposition: I. Natur. II. Gegenstände. III. Anweisung zur Wohlthätigkeit — oder

I. Was Wohlthätigkeit heißt?

a) ihr innerer Grund.

b) ihre äuserlichen Erweisungen.

c) Fehler, welche man bey ihrer Ausübung vermeiden muß.

d) ihre

d) ihre allgemeinen Gegenstände.

e) Bestimmungsregeln bey Kollisionen.

II. Wie man sich zu dieser Tugend gewöhnen solle?

a) ihre Schwierigkeiten 19–22.

b) ihre Reize 23–30.

c) besondere Regeln 31–33.

112.

Allein hier muß der Anfänger sich gewöhnen, erst nachzusehen, ob er die also klaßificirten Materialien in der zur Rede gesetzten Zeit werde erschöpfen können. Und wenn er gewahr wird, daß das nicht möglich sey, so muß er seinen Zweck einschränken §. 13. und sodann auch die Klassifikation abändern. Sonach würde er z. B. nur die Wohlthätigkeit überhaupt beschreiben müssen, so daß er I. ihre Natur erklärte a. b. II. ihre Gegenstände bezeichnete c. d. und III. die Fehler bemerkte, e. welche dabey vermieden werden müssen: wo allenfalls 23—30. in der Peroration kurz berührt werden könnten. Und alsdann würde die Anweisung zur Wohlthätigkeit eine besondere Rede erfodern, in welcher I. ihre Schwierigkeiten 19—22. gezeigt, II. ihre Reize 23–30. dargelegt und III. die übrigen Regeln 31—33. erklärt werden müßten.

113.

Wenn die Disposition entworfen ist, kann der Redner noch die Stellung der Unterabtheilungen prüfen. Es giebt zwar auch hier keine vesten Regeln. Denn es ist meistentheils willkührlich, welche Regel, Motiv, Beweis u. d. er eher oder später vortragen will. Indessen sind doch folgende Rücksichten dabey zu empfehlen.

114.

1. Man sehe nach, welche Unterabtheilungen unter sich selbst, ihrem Inhalte nach, mit einander am genausten verbunden sind: und stelle diese zusammen. So sind z. B. §. 109. c und d, ingleichen f und g, so wie §. 108. 26. und 28. gar nicht zu trennen.

115.

2. Man sehe, ob es Unterabtheilungen giebt, die andere als Vorerkenntnisse voraussetzen und nehme also die zuerst, ohne welche die folgende nicht gedacht oder gefolgert werden kann. So müßte z. B. §. 108. 27. unmittelbar vor 25. gestellt werden.

116.

3. Man beobachte zugleich die mehrere Leichtigkeit des Ueberganges von einem zum andern. Wenn man also z. B. die Regeln erst vortrüge und die Motiven hinterher

dar-

darlegte, so müßte man natürlich die Regeln so stellen 33. 32, 31. 30.

117.

4. Auch ist es gut darauf zu sehen, daß man diejenigen Materien, welche mehr für die Empfindung sind, ans Ende der Rede bringe, weil am Ende die Aufmerksamkeit und das Nachdenken bey dem Zuhörer ohnehin zu ermatten pflegt. In dieser Rücksicht würde ich §. 109. g und unter g wiederum 25 ans Ende zu bringen suchen.

118.

Noch erinnere ich den Anfänger, daß, wer nach meiner obigen Topik arbeitet, die vielen Fällen der Klaßifikation entübrigt seyn kann: nehmlich wenn sein Thema aus dem ersten und zweyten Abschnitte ist. Denn in diesen Fällen wird er fast immer im ersten Theile die Sache erklären und im zweyten Theile Beweise, Motiven, Mittel, Regeln, oder Folgen und Nutzanwendungen haben: welche letztere indessen dennoch einer eignen Klaßifikation bedürfen.

119.

Die einzige Ausnahme ist, wenn das Thema selbst Zahl und Menge enthält, z. B. Absichten, Mittel, Motiven, Beweise, Zweifel, Trostgründe, Regeln, Folgen u. s. w. Denn hier hat der Redner nichts, als unter

einem einzigen Begriffe stehende Individua, die durch Klaßifikation disponirt werden müssen. Wenn ich z. B. von den Absichten Gottes redete, warum er alle Dinge der Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen habe, und in der Materialiensammlung folgende Sätze fände;

a) Gott erhöhte dadurch die Freuden dieses Lebens, welche Einförmigkeit und Stetigkeit schal machen würde.

b) Gott lehrte uns dadurch Erkenntniß unserer Ohnmacht und Dependenz von seiner Vorsehung.

c) Er beförderte Industrie und Betriebsamkeit, welche wegfallen würde, wenn alles unveränderlich wäre.

d) Er minderte den Werth der irrdischen Freuden dadurch, daß er sie der Veränderlichkeit unterwarf, und ihren Genuß unsicher und vergänglich machte.

e) Dadurch wird der Mensch genügsamer beym Besitz, gelassener beym Entbehren, getrösteter beym Verlust.

f) Er vervielfältigte die Freuden dieses Lebens, durch die aus der Veränderlichkeit der Dinge entstehenden Freuden des Andenkens und der Hoffnung.

g) Er erweckte dadurch Sehnsucht nach den dauerhaftern Freuden jenseit des Grabes.

h) Er

h) Er erregte in uns Vertrauen — und Bestreben nach seiner Gnade. —

so würde ich diese Sätze vergleichen und sehr leicht zwischen den Absichten a. c. f die Aehnlichkeit entdecken, daß sie sämmtlich auf den Genuß der Freuden dieses Lebens, oder, auf die Erhöhung unserer Glückseligkeit hienieden gerichtet sind: so wie zwischen denen b. d. e. g. h diese: daß sie auf die Bildung unseres Geistes abzwecken. — So hätte ich Theile und Unterabtheilungen gefunden: welchen letztern ich nach §. 114—117. die bestmöglichste Stellung zu geben mich bemühen würde. Nehmlich im ersten Theil müßten sie so stehen: a. f. c. im zweyten so: b. h. d. e. g.

120.

Bey Thematibus aus der Geschichte und Naturhistorie sind überhaupt nur dreyerley Abtheilungsarten möglich. Entweder man nimmt die Erzählung in den ersten und die Anwendung derselben in den zweyten Theil. Oder man theilt die Erzählung selbst ab und schaltet die Anwendungen ein. Oder man disponirt die §. 83. 84. angezeigten Nutzanwendungen und schaltet die Erzählung ein.

121.

Der erste Fall also wäre: wenn ich z. B. die Geschichte des Woltemade nach der §. 80 —82. angegebenen Methode vortrüge und im

zweyten Theile nach §. 83. 84. folgende Benutzungen der Geschichte anbrächte:

a) Betet an den Gott, der so sich in seinen Geschöpfen verherrlicht. Giebts solche Liebe, solche Erhabenheit des Geistes unter Gottes Sonne, selbst in den Hütten des armen Volks; wie unendlich liebend muß der Gott seyn, der seine Geschöpfe zu dieser Vollkommenheit fähig machte ꝛc.

b) Betet an den Gott der Hülfe und Rettung, der hier, wo kein Schimmer der Hoffnung war, vierzehn Menschen Rettung finden ließ, welche sie für unmöglich gehalten hatten. Lernet daraus ꝛc.

c) Lernet hier die wahre Gestalt der aufopfernden Tugend: wie sie sich von Leichtsinn und Tollkühnheit unterscheidet — wenn nehmlich das, was ich aufopfere ungleich geringer ist, als das, was ich gewinne und erhalte ꝛc.

d) Lernt aber auch ihre Reize — das sind die eigentlich belohnbaren Thaten – die wahren Verdienste — die einzigen Ansprüche auf Lob und Unsterblichkeit. — Denkt dabey die Folgen, die auf eure Rechnung kommen — die Segnungen der Geretteten — die Seligkeiten der Erinnerung an eine solche That, die noch auf eurem Sterbebette euch Labsal und Erquickung seyn werden.

e) lernt endlich aus dieser Geschichte euer Urtheil über Menschen berichtigen. Ihr habt euch gewöhnt, die Menschen im schlechten Rock und von niederm Stand gering zu achten. Auch in der Strohhütte wohnt Tugend rc.

122.

Der zweyte Fall wäre: wenn man z. B. die Geschichte Matth. 15. selbst abtheilte und die Porismata einschaltete, z. E.

I. Das Volk —

1) §. 80 a. blieb mehrere Tage rc. Möchtet auch ihr so lehrbegierig rc.

2) – b. Triebfedern: äußere: das neue, anziehende in der Lehre Jesu: das Hinreissende seines Vortrags — innre: Gefühl des Unterschiedes zwischen ihren Lehrern und Jesu rc. – Möchte auch euch der Inhalt seiner Lehren, ihre Wahrheit, Heilsamkeit — so einleuchten und ein Beweis ihrer Göttlichkeit werden rc.

3) – c. Zweck: freylich wol bey vielen Hoffnung irrdischer Vortheile vom irrdischen Messias, aber bey vielen doch auch Verlangen nach Aufklärung und Trost rc. Mittel: es war recht, daß sie ihn nachzogen und aushielten rc. Hindernisse: Ihre Geschäfte – häusliche

liche Nahrung - Leibespflege und Bequemlichkeit 2c.

4) - d) Beurtheilung. War es wirklich recht, alles stehen und liegen zu lassen? — Wenn ihr z. B. über Lesung eines Romans den Schlaf vernachläßigt, Berufsgeschäfte hintansetzt? — Wo liegt der Unterschied? Diese Leute konnten das nirgends lernen 2c. Also Regel: nur da ists recht alles hintanzusetzen, wo das Gute wichtig und uneinbringlich ist 2c.

II. Jesus. — Man sehe §. 85. und die Einschaltungen der Porismen §. 86. werden von selbst in die Augen fallen.

123.

Der dritte Fall wäre: wenn man z. B. Lust hätte, eine der Benutzungsmaterialien aus §. 83. 84. zum Thema zu machen. Man wählte z. E. das Thema von der aufopfernden Tugend. I. Der wahre Fall, wo die Tugend Aufopfrung fodert: (conf. §. 121. c.) woben Woltemadens Geschichte §. 87. so weit sie diesen Fall erläutert, eingeschaltet würde. II. Die Reize derselben: (ib. d) die dann ebenfalls durch die beseligenden Folgen, welche Woltemadens That begleiteten, versinnlicht werden müßten.

124.

Eben diese drey Fälle finden bey Behandlung der Naturgeschichte statt. Der erste: Wenn ich die Beschreibung des Objekts zum ersten und die Nutzanwendungen zum zweyten Theile mache. Man redete z. B.

I. vom mannigfaltigen Nutzen der Pflanzen: zeigte sie

a) als Wohnung für Thiere – jedes Blatt als eine Welt für ein Volk Insekten.

b) als Nahrung — mit Wolgeschmack und Mannigfaltigkeit für Menschen und Thiere.

c) als nutzbar zum Brand – Heitzung –

d) zur Färberey – Fabriken –

e) als Heilmittel — Blätter, Wurzeln, Rinde, Blüthen, ausgepreßte Säfte.

f) als Reinigung der Luft, was Priestley zuerst entdeckte.

g) manche als Verbesserungsmittel des Bodens, z. B. der Helm, der sandigte Gegenden tragbar macht.

II. Belehrungen für die Zuhörer. Z. B.

a) Sehet, wie viel weise und wohlthätige Zwecke in jedem Geschöpf des guten Gottes vereinigt sind 2c.

b) lernt,

b) Lernt, wie sehr ihr irrt, wenn ihr manches für unnütz, überflüßig, schädlich anseht ꝛc.

c) Billig sollte man die Zwecke des Schöpfers immer mehr aufsuchen — z. B. f. um den armen Menschen in Gefängnissen gesundere Luft zu verschaffen: u. s. w.

125.

Der zweyte: wenn man das Objekt, ich meine das Stück aus der Naturgeschichte, disponirt, und die Benutzungen einschaltet: z. B. die Siberische Maulwurfsratte, welcher der Schöpfer zwey wohlthätige Geschäfte auftrug.

I. Den Boden locker zu machen, welcher dort lauter Filz ist, und keiner Sommergewächse empfänglich seyn würde. (Einschaltung: unserer würde eben so seyn, wenn er ein halbes Jahrhundert nicht bearbeitet würde – ihr sehet wie sehr es der Zweck Gottes ist, daß man die Erde baue — wie falsch ihr jene Stelle im Mose versteht, wenn ihr diese Nothwendigkeit als einen Fluch Gottes ansehet ꝛc.) Das Thier ist dazu eingerichtet § 90. es ist blind, weil ꝛc. — starke Halsbeine, um Lasten zu heben – breite Hände zu dieser Arbeit u. s. w. Damit wühlts die lockere Erde durch den Filz hierauf ꝛc. (Einschaltung: — ist das nicht Wohlthat

that Gottes? – Mancher Reisende flucht, wenn er durch solche ausgewühlte Orte kommt, aber – rc.)

II. Den kleinen Vögeln bequeme Orte für ihre Nester zu schaffen, die in diesen unterwühlten Gegenden legen und vor dem Raubgeflügel sicher sind rc. (Einsch. – Sehet, wie nutzbar das Thier: — wie alles in der Natur für das Wohl des Ganzen wirkt, und in dieser Thätigkeit sein Leben und seine Freuden genießt — ein Bild von der Bestimmung des Menschen! – konnte Gott deutlicher mit euch reden, euch deutlicher sagen: Mensch, sey thätig für deine Brüder: lerne in der Liebe, im gemeinschaftlichen Wirken für gemeinschaftliches Glück, deine Seligkeit finden? rc.

126.

Der dritte: wenn man eine Benutzungsmaterie aushebt, und diese disponirt und Erzählungen aus der Naturgeschichte einschaltet. Ich wollte z. B. von der Arbeitsamkeit reden und zeigen, des Menschen Pflicht sey I. alle seine Kräfte zu brauchen, keine unbenutzt zu lassen; II. sie zum Besten der Welt zu brauchen, und nur solchen Beschäftigungen sich zu widmen, die gemeinnützig sind – und schaltete dann aus Naturgeschichte das ein, was z. B. Sander über die Wirksamkeit der

Natur

129.

Disposition – – des Thema: daß nicht bloßer Glaube und Gottesdienst, sondern ächte Tugend den Menschen gottgefällig und glücklich mache.

I. Erklärung: der Begriffe mit ihrem Prädikat.

a. Bild des Pharisäers (Luk. 18, 9–14.)

b. Bild des Zöllners. (Subjekt.)

c. falsches Urtheil über beyde.

d. Das wahre Urtheil – (Prädikat.) Entwicklung der Ideen.

e. Bestätigung durch Einstimmung mehrerer Autoritäten.

II. Beweise, (daß das Urtheil richtig seyn muß.)

a. weil todter Glaube und G. – schändliche Heucheley ist.

b. weil die Freyheit keinen Antheil hat, und er folglich kein Verdienst giebt.

c. Aus

se: daß man einen reichhaltigen Text und eine sehr bekannte und schon durchgedachte Materie wählt, den ersten zergliedert, einen ganzen Entwurf der Predigt in Gedanken macht und seine Arbeit mit Muth und Herzhaftigkeit im Vertrauen auf Gott, seine gute Sache, und seine gute Talente antritt. Schmid S. 340.

D. H.

c. Aus den Absichten der Erlösung. dicta. nervus prob.

d. Aus den Absichten der Schöpfung. Glückseligkeit.

e. aus der Natur der künftigen Seligkeit: die man betrachten kann

1. als natürliche Folge.

2. als Gnadenlohn Gottes.

3. als Gemeinschaft mit dem seligen Gott.

130.

Da würde nun meine extemporirbare Disposition so aussehen: g)

Vot. O großer Gott, du reines —

Ex. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche die Kunst — Religion mit ihren Lastern zu vereinigen. —

Sie

g) Der Leser wird die Bruchstücke der Gedanken, welche dieser Entwurf enthält, freylich nicht immer ganz verstehen. Aber dem Redner, der bey der Arbeit alles ausführlich dachte, sind solche Abkürzungen hinreichend. Ich habe die ganze Rede hinten, als Deklamationsstück, abdrucken lassen. Daher müssen die Leser jene Rede erst durchlaufen, dann diesen Entwurf mit ihr vergleichen und nachsehen, wie die Regeln §. 128. befolgt worden sind.

Bahrdt.

Sie nehmen — Wahrheit an —
Sie sind streng — Gottesdienst —
Die innere Beschaffenheit — wird nichts geachtet
Das sind die, denen Johannes zuruft: Kindlein —
Wollte Gott — daß ich — V. U.

Text. Luk. 18, 9—14.
Hier lehrt Jesus dasselbe — Lernt daraus die Wahrheit.

Prop. Daß nicht bloßer Glaube an Wahrheit und Beobachtung des äuserlichen Gottesdiensts, sondern ächte Tugend ꝛc. Ich werde euch d. W.
1. erklären
2. beweisen.

I. Erklären, wie sich bloßer Gl und G. von ächter Tugend unterscheidet und was davon zu urtheilen sey. — Wenn ihr — so sehet nur die Personen des Textes

a. Pharisäer — damalige und heutige
Ihr Stolz — ich danke dir Gott
Ihre Frömmigkeit — bloß äuserlicher Schein
Abrahams Same —
Strenge im Gottesdienst —
öffentlich — Mine der Heiligkeit —
Kenntnisse — mit blindem Eifer —

Dabey folgten sie ihren Lüsten
Erbschaften erschleichen
Verhetzungen
Pöbel täuschen
alle Begierden befriedigen mit ruhigem Gewissen

b. Was

b. Was urtheilet ihr. Wollt ihrs rechtfertigen
Traut ihr Gott zu?
Mancher wünscht —
Viele ängstlich — Kirchenlied — Betstunde — Abendmahl — und erlaubt sich dagegen —
Denen muß es sonderbar scheinen, daß Jesus —
Aber sagt, was ihr wollt —

c. Zöllner —
Freylich kein Bekenner hergebrachter ꝛc.
— kein Nachkomme Abrahams
— kein Andächtler
— kein Beobachter des — Gesetzes — aber

d. Von ihm sagt Jesus — Text. — Dieser Zöllner war —
wer tugendhaft — ächt — mit Demuth
das allein will Gott —
alles andre — Flitterstaat
wer seine Fehler — Pflichten —
wer hingegen —

e. 1 Joh. 3, 7 Es. 1, 13—18. Kap. 58, 5—14.
Hier hört ihr — einstimmend —
wahre Tugend — im Herzen — herrschend — vorsetzlich
gemeinnützige T. — Gottes Zweck — wohlthätig und nützlich seyn — jeder in seinem Stande
Das, Christen, ist ächte nutzbare Tugend
Ohne sie ist alles — nichts.
Ihr zittert —

Ihr

Ihr sollts noch mehr — ich will —
Bloßer Gl. — ohne — giebt keinen Antheil — macht nicht gerecht — selig — höret meine Beweise.

II. 1. Ein solcher - Gl. ist die schändlichste Heucheley.
Wenn ihr einem Arzte sagtet —
Das ist euer Fall in der Rel. — Ihr habt Gl. Vertr. — versammlet euch — dennoch —
Sagt, heißt das nicht, Hohn sprechen — ach Kindlein
Und was könnte euch — für Verdienst geben

2. Eure Freyheit hat keinen Antheil
Was kostet euch — Zufall.
Ist nicht alles — ohne euer Zuthun — ists Verdienst?
Gott müßte — ja schlechter urtheilen, als
Kein Mensch wird Verdienst zuschreiben — dem, der gut verdaut —
Zwey Menschen: einer bey viel Talent wenig Fleiß und umgekehrt — welcher hat Verdienst?
So Gott —
Es ist keine Kunst gl. — aber das ist Kunst — Leidenschaften — Zorn — Geitz — Beleidigung — Reichthum — Arbeitsamkeit — Menschenliebe —
Das kostet Kampf ꝛc. folglich kann dieß nur ꝛc.
Das war mein z. B. — verbindet damit —

3. Ab-

3. Absichten der Erlösung. 2 Kor. 5. Tit. 2, 14.

Und nun laßt uns schlüßen: wenn —

Und wie kann es anders seyn, da diese Absicht ihren Grund hat in den

4. Absichten der Schöpfung

Warum schuf Gott? — Glückseligkeit

Was also gl. — muß Wesen der Rel. seyn.

Euer Glaube — Beten — was hilfts Gott — euch — der Welt — hingegen — b)

Und nun widersteht — doch nein — ich bitte — beschwöre —

Bemühet euch nicht länger — werfet diese Schlange —

Zernichtet den thörichten Wahn — hoffet nicht — entsaget — betrachtet

O möchte ich dieß mit eisernen G. — Nothwendigkeit der Tugend — 1 Joh. 3, 7. Hebr. 11.

Ach Gott donnre den Leichtsinn —

Nimm die Decke —

Gieb festen Entschluß —

Ueberzeuge uns — siege —

Herr Zebaoth, wol dem Menschen —

Amen.

131.

b) Ich überschlage den fünften Beweis, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Bahrdt.

131.

Die Operation bey Verfertigung eines solchen Entwurfs ist eben dieselbe, welche bey der Rede selbst geschieht. Ich fange an über meine Disposition zu denken: setze mich in die Lage, als wenn ich nun darüber anfangen wollte zu sprechen: und notire mir nun zu jeder Unterabtheilung die Hauptgedanken mit abgebrochnen Ausdrücken, wie sie mir beyfallen. Und es ist gewiß, daß vermöge der Gesetze der Imagination, die ganze Reihe der Ideen mir auf dem Lehrstuhle, bey Erinnerung an diese Bruchstücke, wieder eben so beyfällt, wie ich sie bey Hinsetzung der abgebrochnen Ausdrücke gedacht hatte.

132.

Nur wird freylich Reichthum des Ausdrucks erfordert, daß man beym Vortrage nicht in Verlegenheit sey, sondern steten Zufluß von den mannigfaltigsten Ausdrücken habe, mit denen die Ideen bezeichnet werden können. Dazu gehört Lektüre, von welcher ich am Ende des vierten Kapitels reden werde.

133.

Indessen machts die Lektüre allein nicht aus. Man muß, ehe man extemporirt, eine lange Zeit schon seine Reden mit großem Fleiß in Politur des Ausdrucks bearbeitet und streng memo-

memorirt haben i). Denn wer gleich anfangs sich aufs extemporiren legt, wird gemeiniglich zeitlebens ein Wäscher bleiben.

134.

i) Die Kandidaten werden von den Predigern oft bey unerwartet vorgefallenen Krankheiten oder andern Abhaltungen erst kurz vor dem Sonntage aufgefordert, Predigten für sie zu übernehmen. Der Kandidat will es nicht gern abschlagen, setzt sich daher an sein Pult, schreibt geschwinde einen Bogen zusammen oder entwirft sich eine allgemeine Disposition, denkt darüber ein paar Stunden nach, tritt auf, redet dreist fort, was ihm in den Sinn und Mund kommt, und wo Gedanken fehlen, füllt er den Zwischenraum durch Sprüche oder Reimverschen aus, und eilt dann mit froher Seele über den glücklich gelungenen Versuch von der Kanzel herunter. Nun fragt er den Küster und die Familie des Predigers, was man von dieser Predigt wol geurtheilet habe? Und was kann wol für eine andre Antwort erfolgen als diese: o Sie haben es recht schön gemacht! Jedermann bewundert Sie, daß Sie so geschwind haben fertig werden können, und doch eine so herrliche Predigt gehalten haben! Sie sind ein Mann, den man mehr brauchen kann! — Ich stehe auch immer wieder zu Befehl, erwiedert dann der Kandidat, Sie dürfen nur zu mir schicken, wäre es auch nur ein paar Stunden vor der Predigt. — Aber was sind die Folgen hiervon? Der junge Mann, der nun einmal bemerkt hat, daß er allenfalls die Kanzel sicher besteigen könne, wenn er auch nur ein paar Stunden vorher über das Evangelium nachgedacht hat, läßt es nun öf-

134.

Auch muß man die ersten Versuche nicht gleich mit ganzen Reden machen, sondern mit einzelnen Theilen, so daß man die Rede ganz aufschreibe und nur etwa den Eingang — dann, wenn es gelang, einige Unterabtheilungen, dann einen ganzen Theil, und nach mehrern Versuchen erst eine ganze Rede extemporire:

ters darauf ankommen, und wenn er auch acht Tage vorher weiß, daß er predigen soll, so giebt er sich doch nicht die Mühe, mehrere Tage daran zu wenden, sondern verschiebt das Studiren bis zum Sonnabend oder denkt so gelegentlich in Zwischenstunden dann und wann auf die Predigt. — Zu beklagen ist hierbey vornehmlich, daß an dieser Klippe grade die lebhaftesten besten Köpfe, welche die meisten Talente zu Kanzelvorträgen haben, mit ihrem Fleiße scheitern. Ich rathe daher allen Kandidaten, sich lieber einige Predigten über verschiedene allgemeine Religionswahrheiten im voraus sorgfältig auszuarbeiten, indem doch jedes Evangelium mit einer oder der andern Hauptwahrheit näher zusammenhängt und dann im Nothfall eine daraus zu wählen, zu deren Abhandlung sich aus dem vorgeschriebenen Text die Veranlassung entlehnen läßt. Wenn sie diese Cautel verabsäumen, so wird der natürliche Hang zur Gemächlichkeit bald ihren edleren Trieb, zu höherer Vollkommenheit hinauf zu streben, überwältigen. Steinbart Vorr. zur Anw. zur Amtsberedsamkeit.

D. H.

rire: um so, nach und nach die nöthige Dreistigkeit zu erlangen k).

Dritter

k) Was man extemporiren oder aus dem Stegreif predigen nennt, ist nach meinem Gefühl für jeden Prediger, dem es nachgesagt wird und werden kann, ein Vorwurf, obgleich mancher dadurch geehrt werden soll, oder sich wohl selbst zu ehren meynt; ich wenigstens würde mich durch eine solche Benennung irgend einer meiner Predigten für beleidigt halten. Denn durch diesen Ausdruck wird doch eigentlich diejenige Art von Vorträgen bezeichnet, da sich ein Prediger dem Zufall und der Laune seines Kopfes so völlig auf der Kanzel überläßt, daß es eben so gut ist, als ob er die leeren Aermel seines Amtsrocks für ein Magazin der Beredsamkeit ansehe. Und was ist es anders, wenn jemand seine ganze Vorbereitung — vielleicht erst am Morgen des Predigttages, vielleicht erst in der Sakristey — auf ein kleines Buchzeichen schreibt? Wer nur einige Achtung für sein Amt und für sich selber hat, wird es nicht anders, als nur in dem äußersten Nothfall wagen, vor einer ganzen Gemeinde, welche ohnehin nur gewöhnlich alle acht Tage etwas von geistiger Nahrung zu genießen pflegt und diese nicht von Büchern, sondern von seinem Prediger und sogenannten Seelsorger zu erwarten hat, selbst so arm und so auf gerathewohl aufzutreten. Und mit welcher Stirn kann man Gott nun um Beystand und Segen anrufen, nachdem man diesen Beystand eine ganze Woche von sich gewiesen und die erste Bedingung alles göttlichen Segens freywillig unerfüllt gelassen? Es ist Schuldigkeit, sich vor-

Dritter Abschnitt.

Von der Form der Rede.

135.

Unsere heutigen moralischen Reden, haben eine hergebrachte Form, die ihren guten Nutzen

vorzubereiten, und alles Zweckmäßige, was das sorgfältig gewählte Thema erfordert, vorher für sich selbst in gehöriger Ordnung zusammenzustellen; man muß aber sehr viel Zutrauen zu seinem Kopfe haben, wenn man alles, was man vermag und soll, nach einer blos trockenen Meditation zu leisten hoffet.

Aus Mangel an solchem Zutrauen pflege ich, nachdem ich über den Gegenstand meines nächsten Vortrags mit mir einig geworden, auf ein besonders dazu bestimmtes Heft meine Gedanken in der möglichsten Ordnung fürs erste niederzuschreiben, oder meine Predigt zu disponiren. Was das Interesse dafür erregen oder den Weg zur Abhandlung am geschicktesten bahnen zu können scheint, das ist das Exordium, schreibe ich zuletzt. Dieser Entwurf liegt neben mir, so oft ich eine Predigt nun wirklich ausarbeite; selbst dann, wenn ich sie nicht wörtlich aufsetze, begnüge ich mich nicht mit dem ersten Entwurfe, sondern die zuerst hingeworfenen Gedanken werden noch einmal geprüft, erweitert, besser geordnet und so auf vier, auch wol noch mehr Octavseiten enge zusammengeschrieben. Dieses geschiehet den Vormittag vor dem Predigttage, jenes schon früher. Auf

diesem

Nutzen hat. Wir müssen also lernen, was, ausser der Disposition überhaupt, dazu gehört. Es

diesem Blatte finde ich jeden Theil, jede Unterabtheilung, jeden Hauptgedanken, jedes Beyspiel jeden bey einzelnen schwierigen und besondere Vorsicht erfordernden Ideen mir vorzüglich zweckmäßig scheinenden Ausdruck, Uebergang, Wendung hinlänglich angedeutet, so daß ich auf der Kanzel alles nur ein wenig weiter ausführen, und den Gedanken nur das Gewand der vollständigern Phrasis überwerfen darf. — Diesen Aufsatz lese und denke ich noch den Sonnabend, und dann aufs neue den Sonntag früh sorgfältig durch; er ist meine Unterhaltung noch in der Kirche bis zum ersten Schritt auf die Kanzel, wo ich dann selten nöthig habe, einen Blick auf ihn zu thun, das Nöthige durch die unterstrichenen Hauptsätze leicht auffinde, und so sicher durch ihn geführt werde, daß ich die Zeit von fünf und dreyßig bis vierzig Minuten fast nie mit meinem Vortrage überschreite. —

Ich denke nicht, daß man eine solche Methode mit dem Extemporiren verwechseln kann; doch darf, nach meiner Meynung, ein bloßer Candidat des Predigtamts — der, wenn es ihm an Zeit zur vollständigsten Ausarbeitung fehlt, auch keinen Beruf zum Predigen hat — selbst mit einer so sorgfältigen Vorbereitung, wie hier beschrieben worden, sich noch nicht begnügen. Widrigenfalls möchte er es nur in sehr seltnen Fällen übel nehmen dürfen, wenn man der leichtsinnigen Dreustigkeit oder Eitelkeit eines solchen Schwätzers — was er entweder schon ist oder nächstens auf diesem Wege werden wird — einen sehr harten Namen giebt.

Um

Es ist das Votum, das Exordium, die Transition, die Partition, und die Peroration.

136.

Das Votum besteht in einem Gebet l), welches, meiner Meynung nach, den Hauptinhalt der Rede darstellen und so voll Kraft und Würde der Gedanken und Ausdrücke seyn sollte, daß der Zuhörer durch dasselbe für die Wahr-

Um die nöthige Zuversicht nach und nach zu erlangen und die schädliche Blödigkeit zu überwinden, gebe ich denen, die es bedürfen, — meinen jüngern Amtsbrüdern — den Rath, Anfangs nur Versuche mit dem Eingange, oder einem einzelnen, nicht vollendet ausgearbeiteten, aber sachreichen Theile ihrer Predigt zu machen, wo man nöthigenfalls bald wieder in das Concept einlenken kann. Daß man sich Themata zu erwählen habe, bey welchen es, ohne uns zu wiederhohlen, nicht leicht an Stoff etwas nützliches zu sagen gebrechen kann, versteht sich von selbst. Fest Biogr. Nachr. und Bemerk. über sich selbst. Nach dessen Tode herausgegeben von C. V. Kindervater (Leipzig 1797. 8.) S. 208 u. f.

D. H.

l) Der Anfang einer Abh. über die zweckmäßige Einrichtung des Gebets in Predigten ist befindlich in den homil. krit. Blättern, H. 4. S. 109. ff. Beyspiele von guten Anfangsgebeten giebt auch Schmid Th. 2. S. 187—191. S. auch Schmid Th. 1. S. 220—222. Niemeyer S. 158. u. f.

D. H.

Wahrheit so wohl als den Redner intreßirt würde m).

137.

Des Exordiums n) Zweck wird von denen gewiß nicht verstanden, welche in ihren Eingängen ein dictum erklären, oder sonst einen Satz abhandeln und davon allererst zu ihrem eigentlichen Thema übergehen: wobey oft der Zuhörer schon ermüdet, ehe er von dem Thema selbst etwas zu hören bekommt. Und meist ist es ein großer ungestalter Kopf, der auf jeden Körper paßt, d. h. es wird zu lang, und steht mit dem Thema in keiner noth-

m) Das Votum nach dem Thema ist eigentlich ganz überflüßig und verlängert nur die Predigt. Will man es aber gebrauchen, so muß es eine Bitte um den Beystand Gottes zur Erhaltung der Aufmerksamkeit und gesegneten Wirkung der anzufangenden Abhandlung ausdrucken. Es muß vorzüglich ganz kurz seyn und kann oft nur aus wenigen Worten bestehen. Schmid a. a. O. S. 222.

D. H.

n) Der Eingang ist nicht ein wesentliches Stück einer Predigt, wie man denn in den ältesten Zeiten bey den Kirchenlehrern dergleichen in ihren heiligen Reden nicht findet. Denn sie fiengen dieselben sogleich mit der Abhandlung ihres Thema an. In den nachfolgenden Zeiten, besonders aber in diesem, und dem vorhergehendem Jahrhundert, hat man den Eingang vorausgesetzt.

D. H.

nothwendigen Verbindung — was Cicero ex commune nennt o).

138.

Cicero hat Recht, wenn er sagt: exordium est, ut auditorem habeas benivolum, attentum et docilem p). Aus diesem wahren Zwecke

o) *Vitiosum exordium* est, quod in plures caussas potest accomodari, quod *vulgare* dicitur. Item vitiosum est, quo nihilominus adversarius potest vti, quod *commune* appellatur. Item illud, quod leviter commutato adversarius potest vti, quod *commune* appellatur. Item illud, quo leviter commutato adversarius poterit vti ex contrario. Item vitiosum est, quod nimium apparatis verbis compositum est, aut nimis longum est, et quod non ex ipsa causa natum videtur, (quod *separatum* vocatur; in quo etiam *translatum* includitur,) vt proprie cohaereat cum narratione: et quod neque benivolum, neque docilem, neque attentum facit lectorem. *Auctor ad Herennium* l. I. c. 7.

D. H.

p) *Exordiorum duo sunt* genera, *Principium*, quod Graece προοίμιον appellatur; et *insinuatio*, quae ἔφοδος nominatur. Principium est, quum statim auditoris animum nobis idoneum reddimus ad audiendum. Id ita sumitur, vt attentos, vt dociles, vt benivolos auditores habere possimus. *Auctor ad Herenn.* c. 4. Und *Cic.* de Invent. I, 15. Exordium est oratio animum auditoris idonee comparans ad reliquam dictionem: quod eveniet, si eum benivolum, attentum, docilem fecerit.

Zwecke des Eingangs ergiebt sich die Regel: man wähle zum Eingange bloß einige Gedanken, welche dem Zuhörer das Thema interessant machen und ihm Begierde einflößen, recht aufmerksam zuzuhören q).

139.

Das Thema wird dem Zuhörer interessant werden: a) wenn ich ihm einen oder einige Gründe von der **Wichtigkeit** derjenigen Sache oder ihrer Erkenntniß vorlege, welche ich abzuhandeln verspreche: oder b) wenn ich **Zweifel, Bedenklichkeiten, Einwürfe** gegen den Hauptsatz meiner Rede anführe, welche ich zu lösen mich anheischig mache. Und je scheinbarer diese Zweifel sind, je mehr Stärke ich ihnen selbst gebe, desto begieriger wird der Zuhörer werden, wenn er hört, daß sie ihm völlig gelöset werden sollen.

140.

c) Zuweilen läßt sich das Thema im Eingange als **Aufgabe** vortragen: z. B. wie

kommts

rit. Quare qui bene exordiri causam volet, eum necesse est genus suæ causæ diligenter ante cognoscere.

D. H.

q) Von der Beschaffenheit des Eingangs handeln auch *Auctor ad Herenn.* c. 4. *Cic.* de Invent. I, 15—18. de Orat. II, 78—80. *Quinctil.* IV. c. 1. §. 5. Steinbart S. 102—107. Niemeyer S. 160. 165. Schmid S. 207—212.

D. H.

kommts wol, daß der Erfahrung nach, die Menschen so kalt sind bey ihren Allmosen und kein Vergnügen dabey empfinden? — Man kann leicht errathen, zu welchem Thema dieser Gedanke der Eingang wäre. — d) Zuweilen enthält das Thema selbst etwas schweres, seltnes, unbekanntes ꝛc. welches man im Exordio anzeigen kann, um den Zuhörer begierig zu machen.

141.

Nach Befinden der Umstände (z. B. bey Neujahrspredigten) kann auch ein etwas längeres Gebet die Stelle des Einganges vertreten. — Endlich trift sichs auch wohl, daß der vorgeschriebne Text (Ev. und Epistel) sehr fern von dem Thema liegt. Da ist es nöthig, daß der Redner den Faden gleich im Eingange anspinne, um nicht durch eine lange Transition von neuem Zeit zu verlieren.

142.

Ich halte es für rathsam, daß der Anfänger das Exordium zuletzt ausarbeite: weil ihm am Ende erst, wenn das Thema ausgeführt ist, diejenigen Gedanken beyfallen werden, welche dasselbe wichtig und interessant machen.

143.

Bey Transitionen oder Uebergängen kann man sich zweyerley vorstellen. Entweder

der man versteht darunter den Theil der Rede, wo man die Verbindung des Thema mit dem Texte, nach Verlesung desselben, anzeigt: welches die alten Homileten das Exordium secundum nannten: und davon der vierte Abschnitt handeln wird. Oder man meynt dabey diejenigen Gedanken, mit welchen man von einem Theile oder Unterabtheilung zur andern übergeht. Solche Verbindungsideen sind nothwendig, weil es ekelhaft klingt und der Vestigkeit der Erkenntniß schaden thut, wenn man jede Abtheilung beschließt, und die folgende ex abrupto wieder anfängt, ohne dem Zuhörer den Zusammenhang bemerkbar zu machen. Jeden Theil, jede Unterabtheilung bloß vorzuzählen, ist eben so fehlerhaft, als ihre Verbindung und Aneinanderkettung so zu verstecken, daß der Zuhörer sie nicht merkt r).

144.

Regeln lassen sich darüber nicht geben. Wenn die Disposition nach den Gesetzen §. 113. ff. gemacht ist, so werden die Uebergänge von selbst entstehen.

145.

Wenn die Disposition fertig ist, kann man das Thema eloquiren, d. h. die Haupttheile unter eine allgemeine Rubrik bringen, und

r) S. Niemeyer S. 165. Schmid S. 214 u. f. D. H.

und in einen wohlgewählten Ausdruck zusammen fassen: das heißt alsdann die Proposition und die ihr untergeordneten bestimmt ausgedrückten Theile, die Partition.

146.

Der Ausdruck der Proposition muß 1) vollständig seyn, d. h. die Haupttheile ganz enthalten, entweder als Rubrik: z. B. von den Freuden der Arbeitsamkeit, I. was wahre Arbeitsamkeit heißt, II. was sie für Freuden gewährt: — oder als Specifikation, z. E. Natur und Reize der Arbeitsamkeit ꝛc. — Er muß aber auch 2) deutlich und ungekünstelt seyn — keine Allegorie, schwere Terminologie, poetische Floskel oder des etwas enthalten, damit ihn der Zuhörer sogleich verstehe und sich bey den Worten an die Ideen mit Leichtigkeit erinnern könne s).

End-

s) Deutlichkeit ist eines der wesentlichsten Erfordernisse jedes mündlichen oder schriftlichen Vortrags, besonders aber jedes Religionsvortrags vor einer ungeübten Menge. Derjenige jedoch irret sich sehr, welcher die sogenannte Popularität blos in den Worten sucht, da sie eben so sehr, ja vornemlich in den Sachen selbst und in der Gedankenfolge liegt. Wer Materien vorträgt, welche blos ins Allgemeine hingeben, oder dem gemeinen Mann zu wenig oder gar nicht intereßiren, das ist, mit seinen übrigen Ideen und Wünschen auf keiner Seite genau zusammenhängen; wer in keiner natürlichen und leichten, logisch richtigen

Endlich 3) kurz, damit er sie leicht behalten kann t).

147.

zen Ordnung denkt und allzuschwerfällig einhergeht, oder die Erläuterungen und Beyspiele, wodurch er seinen Vorträgen Licht zu geben sucht, nicht aus dem Ideenkreise seiner Zuhörer selbst hernimmt, noch sie demselben von irgend einer Seite anzupassen weiß: der läßt sich umsonst herab zur ganz gemeinen Art von Ausdrücken; er wird nicht verstanden werden, wenn er auch vollkommen die Sprache redete, die auf allen Gassen gehöret wird. Jeder Anfänger thut daher wohl, wenn er sich in Zeiten gewöhnt, sich nicht nur, indem er seine Predigt aufsetzt, sondern auch indem er sie entwirft und anordnet, ja schon indem er das Thema erwählt, im Geist von seinem Schreibepulte auf die Kanzel vor seine vermischte Gemeinde lebhaft hinzudenken, und sich immer zu fragen: ob und wie man das und jenes wohl verstehen werde? Dieses ist besser, als wenn man darauf ausgehet, fast durch jede Predigt die Schnupftücher in Bewegung zu setzen, und Thränen hervorzulocken, welches unter allen Rednerkünsten die leichteste, aber gemißbraucht auch die unnützeste, ja schädlichste ist, zumal wenn man von männlicher Rührung selbst nichts weiß und empfindet. J. S. Fest Biographische Nachrichten und Bemerkungen über sich selbst. S. 222.

D. H.

t) S. Niemeyer S. 166—169. Steinbart S. 115.

D. H.

147.

Das alles gilt auch von der Elokution der Theile, oder, der Partition. Ihre Zahl ist willkührlich: ob ich gleich rathen würde, sich um des gemeinen Mannes willen an die Zahl zwey oder drey zu binden, welches ja ohnehin sehr leicht ist, wenn man das Klaßificiren versteht.

148.

Wo die Alten Peroration hatten, wollen die Neuern Applikation haben. Sie verstehen aber unter Applikation die Benutzungen der theoretischen Wahrheiten, wie ich sie §. 36. 37 erklärt habe. Sie machten daraus ehedem die sogenannten Usus u), (didascalicus,

u) Nach 1 Tim. 3, 16. und Röm. 15, 4. Prüfte man den Zustand der Zuhörer nach den in der Predigt abgehandelten praktischen Wahrheiten, oder folgerte man daher Pflichten für die Zuhörer, so ward dies vsus didascalicus genannt. Warnte man vor einen Irrthum; so hieß dieses vsus elenchticus. Ermahnte man die Zuhörer zur Ausübung christlicher Tugenden; so war dieses vsus paedeuticus. In der allgemeinen Abmahnung vom Bösen, oder auch wol in der Bestrafung eines gegebenen öffentlichen Aergernisses, oder der unter der Gemeinde herrschenden Laster bestand der vsus epanorthoticus. Tröstete man beängstigte Gewissen, oder unter Leiden und Trübsalen seufzende Gemüther, so pflegte dieses vsus consolatorius oder paracleticus genannt zu werden.

cus, elenchticus, paedeuticus, — epanorthoticus und paracleticus) und die Pedanterey bestund darin, daß sie alle fünf an jede Rede richtig angezwängt werden mußten. Es begreift sich aber von selbst, daß nicht alle Themata dieser Folgerungen empfänglich sind, und daß sie gegentheils bey theoretischen Wahrheiten meist einen Hauptheil, nicht den Schluß, der Rede ausmachen.

149.

Sofern die Applikationen nicht einen besondern Theil der Rede ausmachen, sollten sie bey allen Theilen derselben, welche ihrer empfänglich sind, angebracht werden: so, daß der Redner alles auf den Zuhörer referire, mit von und zu ihm spreche, und von allem, was er ihn lehrt, den anderweitigen Nutzen für seinen Verstand, für sein Herz und für den Genuß seiner Freuden anwinke.

150.

Der Schluß der Rede selbst muß immer das seyn, was die Alten Peroration nennten — nehmlich eine kraftvolle Rekapitulation der Hauptideen, vermittelst deren der Redner mit Macht an die Herzen der Zuhörer eindringt und den Zweck der Rede zu erreichen, d. h. veste, unbewegbare Ueberzeugung oder unerschütterliche Entschlüßungen zu bewirken sucht v).

Vierter

v) *Quinctil.* L. VI. c. 1. *Cic.* de Invent. I, 52-56. de Orat. 44—53. Orator. 34 35. Steinbart

Vierter Abschnitt.

Von dem Uebergange.

151.

Da unsre Redner einen sogenannten Text zum Grunde zu legen gewohnt sind, und an den meisten Orten an hergebrachte Texte gebunden sind; so wird es manchem herzlich lastend, wenn er ein gutes Thema gewählt hat, und dasselbe nun seinem Zwangtexte anpassen soll. Ich will daher kürzlich zeigen, wie man bey dieser Nothwendigkeit ohne alle Mühe, von jedem Texte zu jedem Thema übergehen, d. h. das Thema mit dem Texte oder einem Theile desselben in logischer Verbindung zeigen soll, dergestalt, daß man den Schein bekomme, als ob man sein Thema aus dem Texte ganz natürlich entlehnt habe.

152.

Die möglichen Verbindungen der Ideen, welche die Logik lehrt, sind sehr zahlreich. Der Redner sehe nach 1. ob im Texte ein genus vorkommt, davon sein Thema die Species ist, z. B. Liebe im Text, duldsame Liebe im Thema, S. Magazin B. IV. S. 112. die Epistel: oder,

S. 112—114. Niemeyer S. 169—172. Schmid S. 216—220.

D. H.

oder, ob im Texte ein Gedanke steht, zu dem sich sein Thema wie genus zur Species verhält. Z. B. Wunderglaube im Text, Glaube im Thema: oder, ob der Text eine Idee enthält, die mit seinem Thema unter einem gemeinschaftlichen genere steht. S. Magaz. B. IV. S. 176. Ev. —

153.

2. Ob der Text eine causam enthält, deren Effekt sein Thema ist, z. B. im Text Glaube Hebr. 11. im Thema, aufopfernde Tugend: — oder umgekehrt: z. B. Im Text eine Wohlthat Gottes, im Thema Vorsehung: wobey auch das contrarium causae oder effectus zum Uebergange brauchbar ist. S. Magaz. B. IV. S. 139. Ev. wo effectus contr. Zerrüttung im Texte liegt.

154.

3. Ob der Text das totum angiebt, davon das Thema ein Theil ist, z. B. 2 Tim. 3, 16. alle Schriftlehren als totum, Unsterblichkeit der Seele als pars im Thema: oder, ob Theile im Texte liegen, welche das Thema in sich schließt, S. a. a. O. S. 90. Ep. — wobey gleichfalls das contrarium statt findet. S. ebend. S. 40. Ep. wo das Thema ein Theil der wahren Frömmigkeit ist, deren contrarium der Text enthält.

155.

4. Ob der Text, Beweise S. ebend. S. 343. Ep. oder Bewegungsgründe zum Thema enthalte. S. ebend. S. 51. Ep. oder 5. ob sich beyde verhalten wie Zweck und Mittel. S. ebend. S. 74. Ep. wo der Zweck im Texte liegt und das Thema Mittel enthält und S. 129. Ep. wo der Text die Mittel und das Thema den Zweck darlegt.

156.

Oder 6. wie Subjekt und Prädikat S. ebend. S. 2. Ep. wo das Subjekt: ehrbarlich wandeln, im Texte liegt, und das Prädikat, nothwendig, das Thema ausmacht.

157.

7. Ob der Text das Objekt des Thema enthalte? z. B. ebend. S. 1. Ev. wo der Text von fehlerhaften Menschen redet, und das Thema vom Betragen gegen dieselben.

158.

8. Ob der Text bloß ähnliche — Begriffe, S. ebend. S. 59. Ep. Ausdrücke, S. ebend. S. 165. Ep. auch S. 40. Ev. Handlungen S. ebend. S. 74. E. 90. Ep. - u. d. enthalte? — Dahin 9. auch alle loci communes gehören, S. ebend. S. 175. Ep. — das gilt 10. auch vom dissimili und contrario. S. ebend. S. 11. Ev.

159.

Die allerreichhaltigste Quelle solcher Uebergänge sind die Exempel, welche die Texte darbieten. Bald enthält der Text das volle Beyspiel, S. ebend. S. 20. Ev. und Ep. S. 99. Ev. und Ep. Bald trift das Exempel nur ein Attribut des Thema S. 112. Ev. Bald giebt der Text die bloße Veranlassung, das Exempel vorzustellen, S. 110. Ev. Bald enthält er das Exempel zum contrario thematis S. 166. Ev.

Viertes Kapitel.

Von der Elokution.

Erster Abschnitt.

Von der Ausführung.

160.

Zur Ausführung einer Disposition wird erfordert, daß man die einzelnen Theile derselben wieder als Zwecke betrachte, und die Mittel dazu aufsuche. Diese Theile können seyn Begriffe, Sätze, Beweise, Motiven, Beyspiele, Regeln.

161.

Von der Ausführung der Begriffe, so fern sie eine Unterabtheilung der Disposition ausmachen, gilt eben das, was oben §. 33. gesagt worden ist. Oft kann dabey noch neben der Etymologie die Homonymie nützlich seyn: zuweilen können auch Exempel erfodert werden: z. B. Mag. S. 62.

162.

Bey Sätzen ist abermals dasselbe nöthig. Denn sie bestehen aus Begriffen. Und der Redner hat bloß nachzusehen, 1) welcher der darin enthaltenen Begriffe einer Erklärung bedarf, und 2) seine Sorgfalt darauf zu richten, daß diese Erklärung zweckmäßig sey, d. h. den Satz selbst deutlicher mache, und den Zweck befördere, um dessentwillen der Satz da steht.

163.

Bey manchen Sätzen ist auch nöthig die Verbindung des Subjekts und Prädikats besonders zu erklären oder zu beweisen. Dieß findet vornehmlich bey Kausalsätzen statt. Z. B. Mag. B. IV. S. 45. 49. 50. ingleichen bey Sätzen, wo Zwecke und Mittel von einander prädiciret werden. Ebend. 41. 42.

164.

Zur Ausführung eines Beweises ist es dienlich, sich denselben als einen Syllogismus vor-

vorzustellen, um zu urtheilen, welche Prämisse eines fernern Beweises bedarf. Und dabey ist die Hauptregel, daß der fernere Beweiß bis auf sinnliche Wahrnehmungen oder Erfahrungen oder den Sensus communis zurückgeführt werden muß. Aber ganz gleichgültig ist es, mit welchem der drey Sätze des Schlusses man bey der Ausführung den Anfang machen will. — Wenn Zweifel da sind, an die der Zuhörer wahrscheinlich dabey denken möchte, so müssen diese eingeschaltet und beantwortet werden. S. Mag. S. 4. ff.

165.

Bey Beweisen aus Zeugnissen hat man bloß darauf zu sehen, daß das Zeugniß ächt sey, und die Deutung desselben dem Zuhörer klar und überzeugend gemacht werde. — Ueberhaupt muß man diese Arten der Beweise nicht häufen und sie nicht leicht brauchen, wo man nicht den besondern Zweck zugleich erreichen kann, dem Zuhörer Dunkelheiten des Schriftstellers aufzuschließen, und ihn mit dessen Ideen und Sprachgebrauche bekannt zu machen. Wer dieß recht versteht, hat eines der sichern Mittel gefunden, das Volk unvermerkt aufzuklären. — In manchen Fällen ist es nöthig, das Gewicht der Autorität besonders zu erhärten.

166.

Motiven müssen so behandelt werden, daß der Zuhörer deutlich und klar sehe, wie der Vortheil erreicht oder der Schaden erspart wird, den der Redner verspricht oder droht. Denn das bloße sagen: ihr werdet die und die Vortheile haben rc. hilft zu nichts. Der Zuhörer muß es gleichsam mit Augen sehen, daß die Befolgung der Ermahnungen des Redners die und die Folgen hat, und wie sie nothwendig entstehn. z. B. Mag. S. 34, 2. 36, a. b. 37, c. 4. 5. Zuweilen wird dieser Zweck durch Darstellung des Gegentheils erreicht, z. B. ebend. S. 33, a. 57, 4. wobey auch die Hebung der Zweifel nicht vergessen werden muß, wenn dergleichen bey dem Zuhörer zu vermuthen wären. S. 35, 3.

167.

Eben so ist es mit den Beyspielen. Selten ist die bloße Anführung des Beyspiels hinreichend, wenn es seine Wirkung thun soll. Das Beyspiel muß sinnlich entwickelt und auf die Art angewendet werden, wie wir es bereits §. 62. angezeigt haben.

168.

Regeln können auf folgende Art ausgeführt werden. Bald ist Erklärung ihres Objekts nöthig, z. B. Magaz. S. 21. oder der Gelegenheiten zur Ausübung, S. 52, 1. Bald,

An-

Anzeige der Verbindung der Regel mit ihrem Zweck, S. 8, 1. Bald, die Mittel und Art der Ausübung, S. 9, 2. 3. 31. 3. Bald ist nöthig, den Grad ihrer Allgemeinheit zu bestimmen und Einschränkungen oder Ausnahmen anzuzeigen, S. 17, b. Bald gewinnt die Regel durch Beyspiele, S. 32, 4. Bald erfodert sie anderweitige Beweise ihrer Wahrheit und ihres Nutzens, S. 25. auch 32, 6. 7. Bald ist es dienlicher, ihre verschiedenen Befolgungs, oder Uebertretungsarten anzuführen, S. 53, 2. 30, 1. 2. 3. Endlich giebt es auch zuweilen Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Regel, welche der Redner aufsuchen und beantworten muß. S. 32, 5.

169.

Das allgemeine Gesetz der Ausführung aller dieser Theile einer Disposition ist: Habe stets deinen Hauptzweck vor Augen und sage nichts, was ihn nicht befördert: laß weg, was für den Zweck entbehrlich ist: sage alles so, daß er dabey gewinne: und führe bey jeder Ausführung eines Theils der Disposition den Zuhörer selbst auf den Zweck zurück, damit er alle Theile (nicht isolirt, sondern) in Verbindung mit dem Hauptzwecke der Rede denke w).

Ein

w) Man höre hier Fest a. a. O. S. 214 u. f. Es weiß wol jeder Prediger aus Erfahrung, wie manche ganze Stunde über der immer wieder verworfenen Wahl, einer Materie,

oder

Ein Beyspiel des letztern Punkts S. ebend. S. 4, 2. 3. 6, 4. Von den ersten will ich ein

oder auch einer lichtvollen Eintheilung derselben, verloren geht. Ich wenigstens muß gestehen, daß ich meine Kräfte, selbst bey der Einrichtung, die ich so eben anzugeben im Begriff bin, noch oft genug halbe Vormittage fruchtlos bey diesem Geschäfte erschöpfe. Dagegen strömen uns zu anderer Zeit Materien im Ueberfluß zu, oder es kömmt uns mit etwas ganz anderm beschäftigt, ein glücklicher Einfall, der uns die Materie zugleich eben so schnell in der leichtesten, natürlichsten Ordnung darbietet. Oft überrascht uns das Thema oder auch die Eintheilung eines andern; oft führt selbst das Schlechtere auf etwas Besseres; oft begegnen dem Suchenden mehrere zugleich, da er doch nur eines bedarf und verarbeiten kann, u. s. w. Ich habe mir in solchen Rücksichten auf zweyerley Art eine große Erleichterung gemacht. Schon vor meinem Eintritt ins Predigtamt heftete ich mir ein Buch, worin für jedes Sonn- und Festtagsevangelium zwey Quartseiten mit einem großen Rande offen stehen. Hier merke ich mir so kurz als möglich in numerirten einzelnen Zeilen die Themata an, die ich einmal ausführen möchte, füge auch wol den Namen dessen bey, der sie — wenn ich es auch nur aus einer Recension weiß — vor oder nach mir gut ausgeführet hat. — Letzteres thue ich nicht, um mich einer fremden Arbeit zu bedienen; denn dieses würde mir, wenn ich auch Neigung dazu hätte, dennoch vermöge eines gewissen Eigensinns meines Kopfes, wie ein Paar Proben bey drückender Geistesarmuth mich überzeugt, nur sehr schlecht

ein Beyspiel hersetzen. Erstlich eine Ausführung des Satzes: „Gott liebt unveränder„lich„

schlecht gelingen. Deshalb bin ich auch überhaupt kein Freund von den vielen Rüstkammern, die man so absichtlich besonders für den armen in Vormundschaft genommenen Landprediger angeleget hat, und wo doch so selten jemand etwas findet, das für sein individuelles Genie passend ist, sich wenigstens, wie jeder in einer fremden Tracht, seinen eignen natürlichen Gang nur erschweret oder das Gehen für immer verlernet. — Jede Abtheilung meines Repertorii war bald mit zehn bis zwanzig und mehrern Nummern angefüllt, vor welche ich mich gewöhnlich jeden Montag, wo nicht schon den Sonntag vorher hinstelle, meinen Vorrath mustere, ihn auch wohl vermehre, und daraus dasjenige hervorziehe, was mir so eben das Zweckmäßigste, oder bey der gegenwärtigen Stimmung meines Geistes zur Bearbeitung das Leichteste scheint, oder mich durch diese Uebersicht auf einen mir noch ganz neuen Gedanken geführt finde.

Mit diesem Repertorio stehen die schon vorhin angeführten Hefte in Verbindung, welche die vollständigern Dispositionen hinhalten. Diese finden hier nach und nach untereinander ihren Platz, so wie ich innern oder äußern Beruf habe, gewisse Gedanken mehr auszuführen und zu ordnen. Jede Disposition hat ihre fortlaufende Ziffer, welche ich in dem Repertorio, wo blos die Hauptgedanken kurz angemerkt worden, diesem beyfüge. Ist sie völliger ausgearbeitet und benutzt worden, so wird sogleich auch die Num-

„lich„ vermittelst müßiger und den Zweck gar nicht befördernder Gedanken. – „O eine „wich-

Nummer der Predigt (oder des vollständigern Entwurfs) an beyden Stellen beygefügt. Sobald die Predigt gehalten worden, so wird zugleich auch die Jahrzahl, und zwar auf dem Rande des Repertorii, angemerkt. Dadurch bin ich in den Stand gesetzt, jedesmal mit einem Blicke zu übersehen, wovon ich in den vorigen Jahren über eben denselben Text gepredigt habe, ohne mit Zeitverlust meine Concepte beunruhigen zu dürfen. Dessen ungeachtet führe ich noch ein Tagebuch, wo ich zugleich den Inhalt und die Nummer der gehaltenen Leichenreden, Catechisationen u. s. w. so wie auch die Tage anmerke, an welchen etwa ein anderer meine Stelle versehen, oder ich selbst an einem fremden Orte gepredigt habe. Daß in jenem Repertorio auch für den Stoff zu Leichen; Fasten: Bußtags- und andern Gelegenheitspredigten gesorgt sey, versteht sich. – Der Verlust dieser Hefte, die nie von meinem Pulte kommen, und die Früchte des Nachsinnens sowol, als auch den Fund so mancher glücklichen Stunde seit einer Reihe von Jahren enthalten, würde mir ganz unersetzlich seyn, und mich fast so sehr schmerzen, als der Verlust der vollständigern Ausarbeitungen selbst. Das erstere gewähret noch den besondern Vortheil, daß es, nachdem ich schon über jedes Evangelium so viel Gedanken, als ich bis jetzt daraus zu ziehen gewußt, hinter einander aufgestellt, durch die Uebersicht derselben mir nun weit leichter wird, als sonst, eine vollständige praktische Homilie daraus zusammenzusetzen, welche man immer vorzüglich gern zu hören scheint. Oft

„wichtige Wahrheit, deren Andenken uns auf „allen Schritten und Tritten begleiten sollte! „Gott liebt unveränderlich. Der Gott, der „in sechs Tagen die Welt aus ihrem Nichts „hervorrief, der keinen Anfang und kein Ende „hat, der, was er ist, nothwendig ist, der „Himmel und Erde mit seinem Segen voll „macht, dieser Gott liebt, hat eine beständi„ge Neigung, die von ihm erschaffenen, er„haltenen und regierten Menschen mit einer „ungeheuren Menge von Wohlthaten zu über„schütten und auszuschmücken: und es ma„chet ihm den empfindlichsten Schmerz, wie „einem armen Hirten der Verlust eines Scha„fes, oder einem armen Weibe, der Verlust „eines Groschen, wenn eine einzige Seele ver„lohren geht und durch die ihr gegebenen Mit„tel nicht auf die Wege der Glückseligkeit ge„leitet wird. Und diese Liebe Gottes ist un„veränderlich. Sie ist keiner Veränderung „unterworfen. Sie bleibt sich immer gleich: „bey Tag und bey Nacht: früh und spat ist „sie ebendieselbe, dem Grade und der Wir„kung nach unabänderliche, Neigung zu be„seligen ꝛc.“ Contra. „O ein erquickender

„Ge-

Oft fallen mir interessante Materien ein, bey welchen ich noch ungewiß bin, bey welcher Pericope sich am schicklichsten davon handeln lassen möchte. Um sie mir nicht entwischen zu lassen, bewahre ich sie in einer besondern Beylage auf.

D. H.

„Gedanke, der den Menschen aus dem Staube erhebt, und eine unversiegbare Quelle der „Freude und der Beruhigung für unser Herz „ist! Gott liebt – unveränderlich. Der Gott, „der alle Schätze in seinen Händen hat, der „unabhängig in seiner Macht, unerschöpflich „in seinen Segnungen ist ꝛc. Dieser Gott „liebt, will die Seligkeit seiner Geschöpfe: „will, daß alle, alle die ihr Daseyn von ihm „haben, sich ihres Daseyns und ihres Gottes „freuen. Dieß ist sein Zweck, der einzige bey „allem, was er thut und von Ewigkeit her „gethan hat. Und er findet in dieser Beseligung seiner Geschöpfe seine eigne Freude und „Seligkeit. Sagt, könnt ihr etwas größeres „und erhabneres denken? Und diese Liebe ist „unveränderlich. Sie kann durch keinen Undank erkalten, durch keine Vergehungen ermüden, durch keine Zeit vermindert werden. „Dem Bösen wie dem Guten bleibt er Vater und Freund, und Erzieher und Wohlthäter: und hört in keinem Augenblicke, auch „bey den größten Verirrungen des Menschen „von den Wegen der Wahrheit und Tugend, „auf, es zu seyn. – Wie leicht wird euer „bester Freund von euch beleidigt: wie oft „wird auch der weiseste Sterbliche von Zorn „und Rachsucht übereilt: wie wenig kann man „rechnen, daß man seinen Freund in derselben „Stimmung, bey denselben Entschlüßungen, „und bey derselben Kraft und Vermögenheit

„wie-

„wiederfinden werde! rc. Aber die Liebe eures „Gottes ist unveränderlich, wie sein Wesen. „O hier m. B. hier in dieser Gotteskenntniß „ist Urquelle der Freude und Ruhe für alle „denkende und empfindende Wesen. Dieß „glauben, diesen Gedanken in seinem ganzen „Umfange verstehn, mit dieser Wahrheit ver„traut geworden seyn, das, das heißt seine „Zufriedenheit verewigt, das heißt das Gebäu„de seines Glücks und seiner Hoffnungen auf „einen Felsen gegründet haben rc."

Zweiter Abschnitt.

Von Erregung der Leidenschaften.

170.

Der Redner will nicht bloß den Verstand erleuchten, er will auch das Herz gewinnen. Er will Entschluß zum vesten Glauben, Liebe zur Wahrheit, Willigkeit in Befolgung derselben und heilsame Gefühle, der Furcht, der Liebe, des Zutrauens u. s. w. hervorbringen. Das nennten die Alten die Sitten (Gesinnungen) des Zuhörers – ηθη.

171.

Er will noch mehr. Er wird schnelle starke Entschlossenheit zum Glauben, Enthu-

siasmus

siasmus für Wahrheit und Tugend, und hinreissende Empfindungen des Schreckens, der Liebe u. s. w. bewirken. Er will Leidenschaften erregen – παθη.

172.

Die Mittel dazu sind 1) Wahrheit. 2) Größe. 3) Versinnlichung – unterstützt 4) durch den rednerischen Ausdruck und 5) die Sitten des Redners.

173.

Die Sitten des Redners sind Bescheidenheit x) – Sanftmuth – Wohlwollen –

x) S. Von der Bescheidenheit beym öffentlichen Vortrag der Religion, in ihrem ganzen Umfange von J. G. Stahn in Tellers N. Magazin für Prediger 4ter Band, 2tes Stück. Treffend sagt Herder Briefe das Studium der Theologie betreffend. Vierter Theil, S. 139. O Freund, Freund, eilen Sie nicht zu jung, zu leichtsinnig, zu oft auf die Kanzel. Sie haben ja andre Uebungen für sich in der Stille, die Sie weiter bringen werden; und müssen Sie ja predigen, so legen Sie das Gewand der Bescheidenheit an von Kopf zu Füßen. Nichts steht einem jungen Redner besser, als dieses; zumal einem jungen geistlichen Redner. Ueben Sie sich vorher in allen andern Gattungen des Vortrags, und lassen Sie diesen, den eigentlichen Lehr- oder Strafvortrag bis auf die Zeit, da Ihnen Amt, Pflicht, Bedürfniß und Gewissen Ansehn und Gelegenheit gnug geben werden, in ihm zu reden. So lange lehren, bessern und strafen Sie sich selbst. –
D. H.

len — Klugheit. — Diese Eigenschaften müssen in seiner Rede durchleuchten, in seinem Lebenswandel sich bestätigen, in seinem äußerlichen Vortrage glänzen — wenn die Herzen der Zuhörer für ihn und seine Wahrheit erwärmt werden sollen.

174.

Indessen hilft alles dieß nichts ohne Wahrheit. Schiefe, halbwahre, unerweisliche, unbegreifliche, übertriebene Gedanken, werden nie ächte, starke und ausdaurende Empfindungen hervorbringen. Der Redner aber hat alsdann Wahrheit, wenn das, was er sagt, nicht nur an sich selbst wahr ist, sondern wenn er es auch so vorträgt, daß der Zuhörer die Uebereinstimmung seiner Sätze mit dem allgemeinen Wahrheitsgefühl oder mit Sinnen und Erfahrungen schnell und unwiderstehlig empfinden muß. Man beurtheile folgende Exempel. „Ihr, die ihr euch den fleischlichen „Lüsten ergebet und euch unter das Vieh erniedrigt, indem ihr die Gesetze der Natur „zerreißt und eure Triebe, ausser der von „Gott in seinem Worte vorgeschriebenen Ordnung, befriediget, ihr, mit welchem scheußlichen Namen soll ich euch nennen, ihr „Schandflecke der Menschheit, ihr seyd es, „welche die Welt mit ihrem Odem vergiften: „ihr seyd es, denen Gott ewigen Fluch und „ewige Verstoßung von seiner Gnade verkün-

 „digt:

„digt: ihr seyd es, gegen welche einst die „furchtbare donnernde Stimme erschallen „wird: gehet hin von mir ihr Verfluchten in „das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teu„fel und seinen Engeln: ihr seyd es, die das „unauslöschliche Feuer der göttlichen Rache in „alle Ewigkeit martern und die unseligen Au„genblicke büßen lassen wird, in denen ihr hier „die Lust viehischer Begierden genossen hattet.“

Contra. „O möchte ich euch, ihr armen ver„irrten Menschen, die ihr auf einem so falschen „und unsichern Wege eure Glückseligkeit sucht, „und in einer verkehrten Art der Befriedigung „der Triebe der Natur, eine so gefahrvolle „Freude genießt, möchte ich euch doch von eu„rer Thorheit heilen und auf die Wege der „Tugend zurückführen! O bedenket es doch, „wie kurz und unbedeutend die Freuden sind, „die ihr euch durch diese Unordnung zu ver„schaffen suchet, und was ihr diesem Genusse „eines Augenblicks aufopfern müsset. Beden„ket doch den unersetzlichen Verlust derjenigen „Unschuld der Seele, die uns in allen unsern „Geschäften so munter, bey allen Gefahren so „muthvoll, bey unsern Leiden so getrost, und „bey jedem Aufblick zu Gott so freudig macht. „Bedenket, wie ihr um eines Vergnügens „willen, das jedesmal ein so trauriges Leere „in eurer Seele zurückläßt, eure Ehre, euren „guten Namen, die Achtung der Welt, die „gute Meynung eurer Obern und oft das gan„ze

„ze Glück eures Lebens aufs Spiel setzt. Bedenket, daß ihr euer Geld, mit welchem ihr „so viel Gutes für euch, für die Eurigen und „für andre Menschen thun und so viel edles „und reines Vergnügen genießen könntet, an „die unwürdigsten Geschöpfe verschwendet, „denen es nur darum zu thun ist, um eines „elenden Gewinns willen, euch auf einen Augenblick vergnügt zu machen, unbekümmert, „ob ihr darüber ins größte Verderben gerathet. Bedenket, daß ihr euer edelstes Gut, „eure Gesundheit waget, und jedesmal in der „nahen Möglichkeit stehet, einen zeitlebens „verdorbenen Körper, der fast immer auch „eine erschlafte und zur Arbeit stumpf gewordene Seele nach sich zieht, davon zu „tragen ꝛc.“

175.

Aber ein Gegenstand, bey welchem der Zuhörer stark empfinden soll, muß sich über das gemeine erheben, nichts unbedeutendes seyn — d. h. Größe haben und in den Augen des Zuhörers erhalten. Dieser Eigenschaft sind vornehmlich die historischen, aber auch die logischen Objekte empfänglich. — Begriffe, Sätze, - Wahrheiten können groß und wichtig gemacht werden durch Wirkungen und Vergleichungen. So kann z. B. der Gedanke von der Unsterblichkeit der Seele Größe erhalten, wenn man theils seine Wir-

kungen, t[illegible] [illegible]inen Einfluß auf Glückseligkeit §. 64. ff. n[illegible] [illegible]oß anzeigt, sondern zugleich sinnlich gewiß macht, theils wenn man ihn mit seinem Gegensatze vergleicht und einen Menschen in gewissen Situationen als fürchterlich elend schildert, der dieser Wahrheit entbehren muß oder ihr Gegentheil glaubt.

176.

Historische Gegenstände erhalten Größe a) durch die Umstände unter denen etwas geschieht — b) durch die Menge oder Wichtigkeit der Schwierigkeiten, Hindernisse, Gefahren, die besiegt, und die Menge oder Spannung der Kräfte, die angewendet werden mußte — c) durch die Seltenheit der That oder Begebenheit — wobey Vergleichungen sehr brauchbar sind — d) durch die Menge und Erheblichkeit der Folgen der That oder Begebenheit §. 82. y)

177.

y) Hülfsmittel hierzu sind: G. F. Kirsch Anecdoten für Christen, und solche die es nicht sind. Fünf Theile. Leipzig 17[illegible]3. 84. 8. Dess. Miscellaneen für Christen, und auch für solche, die es werden wollen. Zwey Theile Leipzig 1784. 85. 8. Dess. Exempelbuch für junge Christen, Leipzig 1786. 8. Dess. Unterhaltungen für Christen aus allen Ständen. Leipzig 1787. 8. Dess lehrreiche Beyspiele für junge Christen. Leipzig 1789. 8. H. B. Wagnitz Moral in Beyspielen. Neue veränderte Ausgabe. Halle 1795—98. 8. 6 Theile.

Nebst

177.

Die Hauptkunst bey diesem allen ist die Versinnlichung. Die Wahrheit wird versinnlicht, wenn man sie so vorträgt, daß die Vorräthe der Imaginationsideen des Zuhörers dabey aufgeregt werden, so daß sich die Wahrheit an seine Bilder, Erfahrungen, Instinkte und Naturtriebe anschließt. So wird z. B. ein Begriff versinnlicht, wenn der Redner ihn von solchen Exempeln abstrahirt, mit welchen

Nebst zwey Anhängen. Halle 1791—94. 8. H. W. Lamätz über die Tugenden und Laster, so wie überhaupt über die Neigungen und Leidenschaften des Menschen, belegt und erläutert mit vielen Anekdoten und Beyspielen aus der alten sowol als neueren Geschichte. 3 Bände. Flensburg 1789—92. J. P. Friederich auserlesene Beyspiele zur Erläuterung der gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien, für Prediger, Schullehrer und die häusliche Erbauung. Halle 1793. 8. L. Pothmann Sittenbuch für den christlichen Landmann, mit wahren Geschichten und Beyspielen, zur Lehre und Erbauung geschrieben. Leipzig 1790. 8. H. L. Pfaff unterhaltendes Historienbuch für Bürger und Bauersleute. Gotha 1793. 8. J. P. L. Snell Sittenlehre in Beyspielen für Bürger und Landleute. Bremen 1795. 8. Die Schriften von Becker, Fröbing, Salzmann, Schlez und Steinbeck können auch hier gute Materialien liefern. Noch vergleiche man D. H. Hink über den Gebrauch historischer Beyspiele bey der Moral. Hamburg 1778. 8.

D. H.

welchen die Phantasie des Zuhörers vertraut ist, so daß der Zuhörer, indem er das Exempel denkt, es gleichsam mit ansieht, wie eins nach dem andern, was ihm der Redner sagt, an dem Exempel zum Vorschein kommt. So wird ein Motiv versinnlicht, wenn der Redner z. B. den Vortheil den er verspricht, so darlegt, daß dem Zuhörer seine Phantasie die Fälle zeigt, wo er ihn sinnlich wahrnahm: folglich die Empfindung des Vergnügens erneuert, die er bey jener sinnlichen Wahrnehmung hatte: und — wenn er ihm dabey das, was den Vortheil verschaft, in einer nothwendigen und durch die Erfahrung bestätigten Verbindung sehen läßt. – Wo die eignen Vorräthe der Imaginationsideen des Zuhörers nicht hinreichen dürften, da muß der Redner Erzählungen aus der Geschichte und Natur zu Hülfe nehmen.

178.

Aber die Geschichte selbst bedarf der Kunst der Versinnlichung. Diese liegt in der Art der Erzählung. Dazu gehört a) daß Ort, Zeit, Umstände und das äußerliche der Personen und Objekte genau angegeben werde: b) daß man die Personen gleichsam vor den Augen der Zuhörer handeln und reden lasse: c) daß man die sinnlichen Theile der Geschichte, welche dem Zuhörer fremd sind, mit bekannten vergleiche und in Parallel setze: u. s. w.

damit

damit der Zuhörer getäuscht und gleichsam selbst in die Situation der Geschichtspersonen versetzt und in ihm dieselben Gedanken, Entschlüsse, Empfindungen erregt werden, welche man den Personen seiner Geschichte beyleget. Dadurch allein kann eine Geschichte Interesse bekommen z).

179.

z) Man vergleiche F. F. A. Heydenreich von dem rechten Gebrauch alter und neuer Geschichtsvorfälle auf der Kanzel im 2ten Stück des 5ten Bandes von Tellers neuen Mag f. Prediger. Für den rechten Gebrauch sowol alter als neuer Geschichtsvorfälle auf der Kanzel setzt der würdige Verfasser im Allgemeinen folgende Regeln fest: 1) man mache von Geschichtsvorfällen keinen zu häufigen Gebrauch; 2) man bediene sich nur wahrhafter Geschichtsvorfälle, so daß das, was man Sage oder Fabel nennet, sorgfältig vermieden werde; 3) man hüte sich vor allem egoistischen, einseitigen Erklären für oder wider einen Geschichtsvorfall; 4) man behandle geschichtliche Gegenstände pragmatisch, d. h. man gehe bey Anatomirung derselben so zu Werke, daß der Verstand sowol als das Herz derer, vor welchen wir reden, wahren Gewinn davon ziehe; 5) man hüte sich, daß man ja nicht ins Spielende falle; 6) endlich muß die Wahl des Geschichtsvorfalls der Sache, über welche man redet, entsprechend seyn. Hierauf kommt der Verfasser von dem Generellen erst auf das Specielle, oder auf sein eigentliches Thema. Was den rechten Gebrauch alter Geschichtsvorfälle auf der Kanzel betrifft, so glaubt er das Ganze hierher auf vier Sätze zurückführen zu können: 1) Ge-

179.

Endlich erfordert die Erregung der Leidenschaften auch rednerischen Ausdruck. Man rechnet dazu, Töne, Geberden, Worte. Der rednerische Ausdruck in Absicht auf die Worte, muß verschiedene Eigenschaften haben, unter denen

1) Geschichtsvorfälle, welche sich zu tief in das graue Alterthum verlieren, sind weniger für die Kanzel brauchbar; 2) Geschichtsvorfälle aus den früheren Zeiten dürfen das ihnen eigene Gewand nur in so weit beybehalten, als es die Vorkenntnisse der Hörenden gestatten; 3) alte Geschichtsvorfälle dürfen nie ganz modernisirt werden; 4) muß vor Allem darauf bedacht werden, daß geschichtliche Eräugnisse recht stark in das gegenwärtige Interesse der Zuhörer eingreifen. So werden auch für neue Geschichtsvorfälle, die in drey Classen, in Weltbegebenheiten, Landeseräugnisse und Ortsvorfälle eingetheilt werden, eigene Regeln angegeben, die aber hier anzuführen zu umständlich seyn würden. Es kann auch hier nachgelesen werden, was über diesen Gegenstand Löffler in der Vorrede zu seinen Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters gesagt hat. Noch verdient auch hier eben dieses Verfassers durch scharfe, richtige und gelehrte Bemerkungen sich auszeichnende Revision der vorzüglichsten Fehler bey Vorträgen über die Lebensgeschichte Jesu, welche die erste Abhandlung in J. R. G. Beyer Museum für Prediger. Ersten Bandes, erstes Stück. Leipzig 1797. 8. ausmacht, empfohlen zu werden.

D. H.

denen die Stärke, Sinnlichkeit und Fülle, nebst einigen Modifikationen desselben, welche wir Tropen und Figuren nennen, für den angebnen Zweck wirken. Es sollen aber diese Materien vollständig in besondern Abschnitten vorgetragen werden.

Dritter Abschnitt.

Vom rednerischen Ausdruck a).

180.

Die Eigenschaften des rednerischen Ausdrucks b), in Absicht auf die Worte sind theils grammatische, theils logische, theils ästhetische, oder, Eigenschaften des Geschmacks.

181.

a) S. Niemeyer S. 173—190. Steinbart S. 115—144. Schmid S 314—331. J. F. A. Kinderling Grundsätze der Beredsamkeit, Th. 2. S. 1—194.

D. H.

b) Das Wort Ausdruck ist eigentlich ein ganz allgemeines Wort, und kann von allen Arten der Zeichen, z. E. Farben, Tönen, Geberden, Minen gebraucht werden. Im engern Verstande pflegt man es von derjenigen Bezeichnung, welche durch Worte einer Sprache geschieht, zu gebrauchen. Eine Bezeichnung sinnlich vollkommner Gedanken durch schöne Worte, ohne regelmäßiges Sylbenmaaß, ist der rednerische Ausdruck.

D. H.

181.

Die grammatischen sind 1) Korrektheit und 2) Gleichheit – im Gegensatz des buntscheckigten Styls.

182.

Die logischen sind

1) Wahrheit

2) Deutlichkeit c)

3) Be-

c) Die Deutlichkeit des Ausdrucks ist diejenige Eigenschaft, nach welcher wir leicht eben die Begriffe mit den Ausdrücken verbinden können, die ein anderer damit verbunden hat. Wenn wir nicht mehr, und auch nicht weniger Ausdrücke gebrauchen, als nöthig sind, um unsern Gedanken vollständig zu entdecken; wenn wir Ausdrücke wählen, womit man, vermöge des Sprachgebrauchs einen Begriff verbindet; und unbekannte Ausdrücke erklären; wenn wir alle Theile des Gedankens so entwickeln, wie es die Natur der Sache erfordert, verbundene Dinge mit einander verbinden, und Getrennte trennen, so drücken wir uns deutlich aus. Die Deutlichkeit liegt also sowol in einzelnen Ausdrücken, als in Redensarten, und in der ganzen Stellung derselben. Nobis prima sit cura perspicuitas, propria verba, rectus ordo, non in longum dilata conclusio, nihil neque desit, neque superfluat. Ita sermo et doctis probabilis et planus imperitis erit. *Quinct.* L. VIII. c. 2. § 22. Καὶ ὡρίσθω λέξεως ἀρετὴ, σαφῆ εἶναι. Σημεῖον γὰρ, ὅτι ὁ λόγος, ἐὰν μὴ δηλοῖ, οὐ ποιήσει ἑαυτοῦ ἔργον. *Aristot.* Art. Rhet.

3) Bestimmtheit

4) Leichtigkeit d).

183.

Die ästhetischen sind

1) Adel e)

2) Lebhaftigkeit – Sinnlichkeit f)

3) Präcision g)

4) Ener-

Rhet. Lib. III. cap. II. p. m. 359. S. auch Cic. de Orat. III, 13. Kinderling Th. 1. S. 185. Th. 2. S. 34—48. Adelung über den deutschen Styl. Erster Theil. S. 125—165 Gruner Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit S. 151—161. Steinbart S. 116—125. Niemeyer S. 175—181.

D. H.

d) Adelung Th. 1. S. 151—165. Quinctilian verlangt L. VIII. c. 2. ausdrücklich vt oratio in animum, vt sol in oculos, etiamsi in eam non intendatur, occurrat. Quare, fährt er fort, non vt intelligere possit, sed ne omnino possit non intelligere, curandum. Cicero stimmt damit in mehr als einer seiner Schriften überein.

D. H.

e) Adelung Th. 1. S. 109—224. Steinbart S. 134. Tellers Entwurf S. 22. f.

D. H.

f) Kinderling Th. 2. S. 73 u. f. Adelung Th. 1. S. 274—520. Schmid S. 324 u. f.

D. H.

g) Die Präcision des Styles ist diejenige Vollkommenheit, nach welcher jeder Begriff in

der

4) Energie
5) Fülle
6) Wohlklang h).

184.

der bündigsten Kürze dargestellet, folglich alles Ueberflusses, oder alles dessen entladen wird, was nach der jedesmaligen Absicht nicht unmittelbar zur möglichsten Verständlichkeit, oder zum nothwendigen Schmucke gehöret. Praecisio kommt von praecidere her, und bezeichnet eigentlich die Abschneidung alles Ueberflusses. Indessen verstanden die Römer unter diesem Ausdrucke nicht allemal das, was wir hier darunter begreifen. Denn dem Cicero und Quinctilian ist die Praecisio mehr eine rednerische Figur, die man unter dem Namen der Abgebrochenheit angeführt findet. Im Deutschen haben wir keinen Ausdruck, der den oben gegebenen Begriff genau ausdrückte. Kürze, gedrängte Kürze, bündige Kürze, Bündigkeit, sagen etwas, aber nicht alles. Körnige, oder kernhafte Kürze kommt dem Begriffe noch am nächsten, nur daß in dem ersten Worte die Metapher ein wenig zu dunkel ist. Es ist daher am schicklichsten, den lateinischen Ausdruck zu behalten. Adelung Th. 1. S. 189—209. Teller Entwurf von der Pflicht eines Predigers C. 5. S. 21. f. Steinbart S. 128 ff. Schmid S. 323.

D. H.

h) Adelung Th. 1. S. 224—271. Kinderling Th. 2. S. 170 u. f.

D. H.

184.

Der Wohlklang erfodert eine gewisse Stellung der Worte, welche 1) der Rede einen melodischen Gang verschaft und 2) eine harmonische Vertheilung der Ruhepunkte möglich macht. Jenes erstere nennt man den Rhythmus, der nicht in Skansion oder hörbaren Reimen liegt, sondern in einer solchen Vertheilung der ein und mehrsylbigten Worte, bey welcher die Accente eine gewisse Gleichheit der Distanzen erhalten i).

185.

Die Accente sind nicht Ruhe- sondern Druckpunkte, welche durch Drückung des Tons hörbar werden k). Ich unterscheide den

i) Schmid S. 327. Steinbart S. 143. Pfenninger von der Popularität im Predigen. B. 1. S. 15. 16.

D. H.

k) Accent ist die Auszeichnung einer Sylbe oder eines Worts, vor den übrigen Sylben oder Wörtern, vermittelst eines längern Verweilens der Stimme, wenn die Auszeichnung auf einen Vocal, und vermittelst eines stärkern Drucks, wenn sie auf einen Consonanten fällt. Vermöge dieser Auszeichnung ist der Accent das Band, welches Sylben zu Wörtern, und mehrere Worte zu einem Satze verbindet; in dem erstem Falle heißt er der Wortaccent, oder der grammatische, in dem zweyten aber der oratorische oder der Redeaccent. Jener wird mit Unrecht in die Theorie

den kleinen Accent, welcher auf alle die Worte zu stehen kommt, die eigentliche Begriffe, (Nenn, Zeit, und Beyworte) bezeichnen oder vor-

Theorie der Declamation gezogen, da er ganz zur Pronunciation gehört, wiefern er in den mehrsylbigen Wörtern (in welchen er allein Platz greift,) durch das Gesetz unsrer Sprache, die bedeutendere Sylbe vor der unbedeutenderen auszuzeichnen, unabänderlich bestimmt ist, während die mehrsylbigen Wörter, erst durch ihre Stellung nebeneinander, einen Redeaccent bekommen, welcher von der Declamation abhängt, und am besten Emphase genennt wird, um ihn sogleich von dem Wortaccent zu unterscheiden, und aller Verwirrung der Begriffe vorzubeugen.

Der Redeaccent hingegen, oder die Emphase — welche, höchst selten Ekstasen der Leidenschaft ausgenommen, den grammatischen Accent nie verändert, sondern ihn bloß verstärken hilft — ist einer der wichtigsten Punkte des mündlichen Vortrags, da der richtige Gebrauch derselben von dem größten Einflusse auf die Deutlichkeit desselben ist, weil sie in jeder Rede die Hauptideen heraushebt, und die andern in Schatten stellt, und so den Rang, den die Ideen jedesmal in der Seele behaupten, genau bezeichnet. Die Hauptideen einer Rede sind entweder für den Verstand oder für das Herz besonders wichtig; und in dieser Rücksicht kann man, wenn man will, den oratorischen Accent wieder in den logischen und pathetischen abtheilen: jedoch darf man alsdann nicht vergessen, daß diese beyden Gattungen bloß Unterabtheilungen der Emphasis sind.

D. H.

vorbereiten: und den großen Accent, welcher die Hauptideen aushebt und dem Zuhörer kenntlich macht. — Der Accente Sitz muß allemal eine lange Sylbe seyn.

186.

Für die Accentuation, oder vielmehr für die Kunst, so zu schreiben, daß die Accente von selbst die rechten Distanzen erhalten, lassen sich keine Regeln geben. Es gehört dazu ein eignes Gefühl, das nicht im musikalischen Gehöre allein besteht – ein Gefühl wie des Isaak Vossius Balbier gehabt haben mag — und: Lesung harmonischer Schriftsteller: welches nicht immer die elegantesten sind.

187.

Den Rhythmus hindern oder erschweren a) das Zusammentreffen vieler einsylbigten 1) oder

1) Z. B. Es war ein Mann, der in der Welt noch recht sehr vieles gutes hätte stiften können. Oder: wenn wir dies nicht mit Lust thun, so wird nichts draus. Oder, wenn Haller sagt:

Mein Tand, die Poesie,
Sucht eine Stunde Ruh, und bey mir ist sie nie — –

Oder Gellert:

Ißt sich nicht satt, und läßt sein Weib nicht satt sich essen.

Der Grund dieser Regel ist sehr begreiflich. Einsylbige Wörter nähern sich einem einzelnen

oder langen Wörter — b) alles, was schwer, einzeln oder hintereinander auszusprechen ist m) — c) die Häufung gleicher Buchstaben n) und

nen Tone, der fast immer von einerley Länge ist. Folglich sind sie einförmig; die Anmuth in Tönen aber erfordert allemal abwechselnd lange und kurze Töne. Adelung Th. 1. S. 234 u. f. Etiam monosyllaba, si plura sunt, male continuabuntur: quia necesse est, compositio, multis clausulis concisa, subsultet. Ideoque etiam brevium verborum ac nominum vitanda continuatio. *Quinctil.* IX, 4.
D. H.

m) Z. B. Schmerzt's sehr? Ferner: höchst strafbar. Caeterum consonantes quoque, eaeque praecipue, quae sunt asperiores, in commissura verborum rixantur. *Quinctil.* l. c.
D. H.

n) Man muß die Consonanten nicht zu sehr häufen, ausser wenn die Harmonie der Töne mit den Sachen etwas rauhes und lärmendes erfordert. Z. B.

Heult, pfeift, saust, braust, rast, stürmt, ihr fürchterliche Winde.

Dieser Vers scheint, ungeachtet der Harmonie mit der Sache selbst, doch zu gekünstelt zu seyn. Vorzüglich muß diese Regel alsdann beobachtet werden, wenn sich ein Wort mit einigen schweren Consonanten schließt und man muß, um die Rauhigkeit zu verhüten, ein Wort folgen lassen, das sich mit einem Vokal anfängt. Denn es ist bekannt, daß nicht alle Consonanten von gleicher Härte sind, indem sich die vier flüßigen sowol für sich

und das Wiederkommen derselben oder gleichtönigter Wörter: o) u. s. w. —

188.

sich allein, als auch in mancherley Verbindungen sehr leicht und sanft aussprechen lassen. Unter den übrigen fallen die weichen ihrer Classe, b, w, s, h, j und d, dem Ohre leichter, als die harten, p, f, z, ch, k und t. Die erste Regel wäre also diese: man vermeide, so viel man kann, die Verbindung solcher Wörter, worin die Anzahl der härtern Consonanten die Anzahl der Vokalen sehr merklich übertrifft. Der diesen sonst tapfern Jüngling selbst nicht unangeschwärzt läßt, ist äusserst hart, weil sich die Consonanten zu den Vokalen wie 38 zu 15 verhalten, folglich selbige über die Hälfte übertreffen. In den Litteraturbriefen ward in Ramlers Tod Jesu der Ausdruck Gottmensch nimm um einer gleichen Härte willen getadelt. Eben so hart sind, vergesellschaften für verbinden, vervollkommnen für vollkommner machen, Gekrächz; ingleichen manche sonst richtige grammatische Formen, wenn sie das Ohr beleidigen, die barbarischsten Nationen, der bübischste Bösewicht. Der Schriftsteller hat zunächst auf den Verstand und dessen Klarheit zu sehen; allein, wenn diese nicht leiden, so hat sein Ausdruck eine Schönheit mehr, wenn er wohlklingende Worte den härtern vorziehet; wenigstens wird es allemal in seiner Gewalt stehen, die Zusammenstossung mehrerer mit harten Consonanten angefüllten Wörter zu vermeiden. Vt syllabae e litteris melius sonantibus clariores sunt, ita verba e syllabis magis vocalia, et quo plus quaeque spiritus habeat, eo auditu pulcriora. *Quinctil.* VIII, 5. Und an einem andern Or-

 te

188.

Die harmonische Vertheilung der Ruhepunkte (die gewiß nicht durch die sogenannten Interpunktionszeichen hinlänglich vorgezeichnet werden – denn es giebt oratorische Ruhepunkte, wo die Grammatik kein Interpunktionszeichen verordnet) beruht auf dem Bau langer und der Stellung kurzer Perioden: vermöge welcher diese Ruhepunkte gleichmäßige Distanzen erhalten, und in langen Perioden zugleich die Theile oder Glieder derselben unterscheidbar machen. Man nennt das

te L. I. c. 5. sagt er: Laudamus enim verba bene rebus accommodata; sola est quae notari possit velut *vocalitas*, quae ευφωνια dicitur, cuius in eo delectus est, vt inter duo, quae idem significant, ac tantumdem valent, quod melius sonat, malis. Adelung Th. 1. S. 230.

D. H.

o) Videndum etiam, ne syllabae verbi prioris vltimae, sint primae sequentis. Id ne quis praecipi miretur, Ciceroni in epistolis excidit, *Res mihi invisae visae sunt Brute*. Et in carmine, *O fortunatam natam me Consule Romam*. *Quinctil.* IX, 4. Die Beurtheilung einzelner Töne findet man bey ebendemselben l. c. und bey Isaac Vossius de cantu carminum et viribus Rhythmi, in der Sammlung vermischter Schriften, B. 1. Batteux Th. 4. Besonders auch in der deutschen Umarbeitung des Marmontels über die Harmonie des Styls. Bremen und Leipzig 1768. 8.

D. H.

das den Numerus oratorius: welcher also in gleichmäßiger Vertheilung der Ruhepunkte, für Geist, Ohr und Odem, besteht.

189.

Es erfodert aber diese Gleichmäßigkeit, daß die Distanzen der Ruhepunkte sich unter einander mit halb, ganz, anderthalb, doppelt u. s. w. ausgleichen lassen. — Denn ganz gleiche Distanzen, würden das Ohr ermüden.

190.

Zum Numerus gehört auch noch die Gruppirung. Sie ist diejenige Aneinanderreihung der in einem oder mehreren unter sich verbundenen Perioden vorkommenden Ideen, vermöge welcher der Hauptgedanke im Vordergrunde im stärksten Lichte erscheint, so daß die Aufmerksamkeit sich von ihm auf die übrigen Ideengruppen hinlenkt, und zuletzt zu ihm zurückkehrt und ihm in der Seele den bleibenden Eindruck verschaft.

Vierter Abschnitt.

Von den Tropen und Figuren.

191.

Tropen sind solche Verwechslungen der Worte, wodurch der zu bezeichnende Gedanke

mehr Fülle erhält, vermittelst des Hinzukommens einer sinnlichen Idee. Wenn man z. B. sagt Ruhm erndten, statt erlangen, so erhält man durch diesen Tausch, ausser der Idee des Erlangens, noch die sinnliche Idee des Erndtens, mit welcher jene des Erlangens verglichen werden soll p).

192.

Die Tropen, welche für den Volksredner brauchbar sind, heissen

a. Metapher q).

b. Alle-

p) *Cic.* de Orat. III. 38—43. *Quinctil.* VIII, 6. Kinderling Th. 2. S. 11. Adelung Th. 1. S. 379—433.

D. H.

q) Die Metapher, lat. translatio, setzt anstatt eines minder anschaulichen Begriffes einen ähnlichen anschaulichern. Der Satz: der ist glücklich, welcher genießt, ohne zu grübeln, sich in seinem Leben keine Freude versagt, sondern jedes Vergnügen schmeckt, welches er haben kann; ist richtig und verständlich ausgedrückt. Aber wie viel gewinnt er nicht durch die Metapher: glücklich ist, wer genießt und nicht grübelt; keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt, alle pflückt, die er erreichen kann. Sturz. Ihren Begriff erklären *Cicero* de Orat. L. III. c. 38. modus transferendi verbi late patet, quem necessitas genuit, inopia coacta et angustiis; post autem delectatio, iucunditasque celebravit. Nam vt vestis frigoris depellendi causa reperta primo, post adhiberi coepta est ad ornatum

b. Allegorie r).

c. Me-

natum etiam corporis et dignitatem: sic verbi translatio instituta est inopiae causa, frequentatae delectationis. Und *Quinctil.* L. VIII. c. 6. Incipiamus ab eo (tropo) qui cum frequentissimus est, tum longe pulcherrimus, translatione dico, quae μεταφορὰ graece dicitur. Quae quidem cum ita est ab ipsa nobis concessa natura, vt indocti quoque ac non sentientes ea frequenter vtantur, tum ita iucunda atque nitida, vt in oratione quamlibet clara, proprio tamen lumine eluceat. Copiam quoque sermonis auget, permutando atque mutuando, quae non habet, quodcumque difficillimum est, praestat, ne vlli rei nomen deesse videatur. Daß Metaphern des Vergnügens wegen, gehäuft werden, behauptet auch Cicero schon l. c. c 40. Die Gründe giebt er also an: id accidere, credo, vel quod ingenii specimen est quoddam, transilire ante pedes posita, et alia longe repetita sumere: vel quod is, qui audit, alio ducitur cogitatione, neque tamen aberrat; quae maxima est delectatio, quae quidem sumta ratione est, ad sensus ipsos admovetur, maxime oculorum, qui est sensus acerrimus. Kinderling Th. 2. S. 13—16. Adelung Th. 1. S. 405—433.

D. H.

r) Wird eine Metapher durch mehrere Vorstellungen hindurch geführet, so entstehet eine Allegorie, d. i. eine anschauliche Darstellung einer allgemeinen Wahrheit unter einem sinnlichen Bilde; daher sowol die ältern als neuern Lehrer der schönen Künste die Allegorie ganz richtig durch eine fortgesetzte Metapher beschrieben haben. Der Unterschied zwischen

e. Metonymie s).

d. Sy-

schen einer Metapher und Allegorie ist daher leicht anzugeben; in jener wird ein einzelner Begriff, in dieser aber eine Reihe von Begriffen, eine allgemeine Wahrheit anschaulich gemacht. So ist es eine Allegorie, wenn Lessing in den antiquarischen Briefen von den Absichten seines Versuchs über die Gränzen der Poesie und Mahlerey sagt: Ich wickle das Gespenst der Seidenwürmer ab, nicht um die Seidenwürmer spinnen zu lehren, sondern aus der Seide für mich und meines gleichen Beutel zu machen; Beutel, in welchen ich die kleine Münze einzelner Empfindungen so lange sammle, bis ich sie in gute wichtige Goldstücke allgemeiner Anmerkungen umsetzen, und diese zu dem Kapitale selbst gedachter Wahrheiten schlagen kann; weil seine Absicht hier unter dem Bilde des Abwickelns der Seide vorgestellet, und durch mehrere damit verwandte Vorstellungen durchgeführet wird. Uebrigens lobt es Quinctilian, wenn man Gleichnisse, Metaphern und Allegorien zugleich geschickt verbände, und führet folgende schöne Stelle des Cicero an: quod fretum, quem Euripum, tot motus, tantas, tam varias habere creditis agitationes fluctuum; quantas perturbationes, et quantos aestus habet ratio comitiorum? Dies intermissus vnus, aut nox interposita, saepe perturbat omnia: et totam opinionem parua nonnumquam commutat aura rumoris. p. Muren. c. 17. Kinderling Th. 2. S. 25—29. Adelung Th. 1. S. 433—437. D. H.

s) Metonymie ist ein griechisches Wort, und bedeutet eigentlich die Vertauschung oder Verwech-

d. Synekdoche t).

e. Ironie (doch nur die ernsthafte) u)

f. Exaggeration v).

selten anwendbar ist, die Hyperbel.

193.

wechselung der Namen; daher man sie auch im Deutschen den Namenwechsel genannt hat. Allein die Benennung ist viel zu weit, und passet vielmehr auf einen jeden Tropen, weil jeder in einer Vertauschung der Namen und Begriffe besteht. Die Metonymie aber ist eigentlich ein Trope, welcher Verhältnißbegriffe, Begriffe, welche in einem natürlichen Zusammenhange stehen, für einander setzt, sie dadurch anschaulicher zu machen. Beyspiele von derselben giebt Adelung Th. 1. S. 394—400. Kinderling Th. 2. S. 18—21. D. H.

t) Bey der Synekdoche beruhet das Verhältniß zwischen dem bezeichnenden und bezeichneten Begriffe auf den größern oder geringern Umfang der Bedeutung, indem man bald das Größere und Mehrere für das Kleinere und Geringere, bald aber auch dieses für jenes setzt, nachdem in jedem einzelen Falle die Anschaulichkeit dadurch befördert wird. Sie hat einen größern Grad von Lebhaftigkeit, als die Metonymie, weil sie anstatt des einen Begriffes wirklich einen anschaulichern setzt. Kinderling Th. 2. S. 21 u. f. Adelung Th. 1. S. 400—405. D. H.

u) Kinderling Th. 2. S. 22—24. Adelung Th. 1. S. 470 u. f. D. H.

v) Oder die Häufung oder Anhäufung des Ausdrucks, um die Sache in ihrer rechten Größe dar-

193.

Hauptregeln bey dem Gebrauch der Tropen sind 1) daß der Redner seine Tropen so wähle,

darzustellen. Sie heißt auch Cumulus, Congeries, Synathroismus, und kann zweyfach seyn, entweder der Gründe, wodurch man Jemand, indem man sie hurtig hintereinander vorträgt, stärker überzeugen und rühren will; oder auch gewisser Arten, sie auszudrucken, z. E. gehäufte Fragen, Ausrufungen. Beydes ist öfters beysammen, und man stürmt nachdrücklich z. E. durch Fragen, wovon jede einen neuen Grund enthält, auf Jemand ein. Ein Beyspiel dieser Figur findet man beym Cicero pro Rosc. c. 49. Rogat oratque te, Chrysogone, si nihil de patris fortunis amplissimis in suam rem convertit: si nulla in re te fraudavit: si tibi optima fide sua omnia concessit, annumeravit, appendit: si vestitum, quo ipse tectus erat, annulumque de digito suum tibi tradidit: si ex omnibus rebus se ipsum nudum, neque praeterea quidquam excepit: vt sibi per te liceat innocenti amicorum opibus vitam in egestate degere. Ferner in der Catilinarischen dritten Rede c 7. omnia norat, omnium aditus tenebat; appellare, tentare, sollicitare poterat, audebat. Erat ei consilium ad facinus aptum; consilio autem neque lingua, neque manus deerat. Iam ad certas res conficiendas certos homines delectos ac descriptos habebat. Neque vero, cum aliquid mandaverat, confectum putabat. Nihil erat, quod non ipse obiret, occurreret, vigilaret, laboraret: frigus, sitim, famem ferre poterat. Man sieht hieraus, daß sich diese Figur auch als

wähle, daß der Sinn nicht zu versteckt liege, sondern dem aufmerksamen Zuhörer sogleich in die Augen falle, und — 2) daß alles niedrige dabey vermieden werde.

194.

Figuren sind Ausdrücke, welche die gewöhnliche Form der Rede verändern. Einige

alsdann finde, wenn man jede Art von Gedanken zusammendrängt, um gleichsam alle ihre Mannichfaltigkeit mit einer gewissen ungeduldigen Hitze zu übersehen. Weil alsdann die anschauende Erkenntniß des Gedankens die Seele vorzüglich beschäftiget, so sind gewisse Figuren der Rede natürlich, nemlich, daß man einerley Wort oder Absatz öfter wiederholt. Dies findet sich in der ganz affektvollen Häufung der Beweise von der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit des Clodius in der Rede pro Milone c. 27. Ferner in dem vortrefflichen Gemälde des Lebens, welches Young vom wahren Werthe des menschlichen Lebens macht: Sehet eine Welt, wo die Bewohner derselben nicht durch Glückseligkeit und Elend, sondern nur durch die mannigfaltige Grade und Farben eines allgemeinen Elends von einander unterschieden werden! wo das Gedächtniß mit schwarzen Ideen des Vergangnen bewölkt wird; — wo jede Leidenschaft Legion heissen kann: denn ihrer Uebel sind viele: — wo die Menschen fast durchgehends das Vergnügen des Geistes bey Seite setzen; — wo Kummer und Angst die sinnliche Wollust dämpfen: — wo Leib und Seele mit einander in beständigen Feindseligkeiten leben.

D. H.

nige sind grammatische, andere, oratorische.

195.

Von den grammatischen sind Ellipsis, Pleonasmus und Hyperbaton w) dem Redner brauchbar.

196.

Die oratorischen sind —

a. die Wiederholung, x)

b. Kon-

w) Hyperbaton d. i. Versetzung der Wörter, z. B. in duas divisam esse partes statt in duas partes etc.

D. H.

x) Die Wiederholung bestehet darin, daß man denjenigen Begriff, oder denjenigen Gedanken, welchen man am stärksten will bemerken lassen, auf eine geschickte Art wiederhohle, die Aufmerksamkeit vorzüglich darauf zu heften. Noch einmal will ich euch, zum leztenmal euch sehn. Sie ist zugleich eine Figur des Affectes, beziehet sich aber doch zunächst auf die Aufmerksamkeit. Denn wenn die Seele in einer heftigen Bewegung ist, so ist der Gegenstand, welcher diese Bewegung hervorgebracht hat, ihr unter allen am meisten gegenwärtig, daher sie auch mehrmals darauf zurück kommen wird. Der Aut. Rhetor. ad Herenn. nennet diese Figur die conduplicationem, Repetitionem u. s. f. Quinctilian Adiectionem. Adelung Th. I. S. 289—292.

D. H.

b. Konversion, y)

c. Komplexion, z)

d. Gra=

y) *Conversio* est, per quam non, vt ante, primum repetimus verbum, sed ad postremum continenter revertimus, hoc modo: Poenos populus Romanus iustitia vicit, armis vicit, liberalitate vicit. Item, ex quo tempore concordia de civitate sublata est, libertas sublata est, fides sublata est, amicitia sublata est, respublica sublata est. Item, C. Laelius homo novus erat, ingeniosus erat, bonis viris et studiosis amicus erat: ergo in civitate primus erat. Item, nam cum istos, vt absolvant te, rogas, vt peierent, rogas; vt existimationem negligant, rogas; vt leges populi Romani tuae libidini langiantur, rogas. *Auctor ad Herenn.* IV, 13.

D. H.

z) Complexio est, quae vtramque complectitur exornationem, et hanc, et quam ante exposuimus, vt et repetatur idem verbum primum saepius, et crebro ad idem postremum revertamur, hoc modo; Qui sunt, qui foedera saepe ruperunt? Karthaginienses? Qui sunt, qui crudele bellum in Italia gesserunt? Karthaginienses. Qui sunt, qui Italiam deformaverunt? Karthaginienses. Qui sunt, qui sibi postulant ignosci? Karthaginienses. Videte ergo, quid conveniat eos impetrare. Item, quem senatus damnarit, quem populus Romanus damnarit, quem omnium existimatio damnarit, eum vos sententiis vestris absolvetis? *Auctor ad Herenn.* IV, 14.

D. H.

d. Gradation, a)

e. Regreßion, b)

f. Aus-

a) Oder Climax, wenn man den Ausdruck durch mehr bedeutende Wörter verstärkt. Z. B. *Cic.* pro Coelio c. 32. homo sine re, sine fide, sine spe, sine sede, sine fortunis: ore, lingua, manu, vita omni inquinatus. Pro Sulla c. 28. quod ad tempus existimationis partae fructus reservabitur, si in extremo discrimine ac dimicatione fortunae deserit? si non aderit? si nihil adiuuabit? ib. c. 27. quas vos in his libidines, quae flagitia, quas turpitudines, quantas audacias, quam incredibiles furores, quas notas scelerum, quae indicia parricidiorum, quantos aceruos facinorum, reperietis? Eine sehr schöne Steigerung macht auch Satan im zweyten Gesange des Messias:

Ja auch euch, so die ewige Nacht im Abgrunde quälet,
Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung.
In der Verzweiflung Ich! euch will er vom Tode befreyen.

D. H.

b) Oder die Wiederholung der Sätze in umgekehrter Ordnung, epanodos, regressio. *Cic.* Philipp. XIII, 2. illis locus si in hac vrbe fuerit, vrbi ipsi locus non erit. *Plinius* Paneg. 61. vt enim felicitatis est, quantum velis, posse, sic magnitudinis, velle, quantum possis. Hieher das witzige Sinngedicht:

Des Abends bist du blaß und alt, des Morgens jung und roth.
Bist du denn weder blaß, noch alt, und weder jung noch roth?

Aristo-

f. Auslassung, (oratorische Ellipsis) c)

g. Sub-

Aristoteles sagt witzig bey dem Stobäus: ἐπειδὴ μὴ γίνεται τὰ πράγματα, ὡς βουλόμεθα, δεῖ βούλεσθαι ὡς γίνεται. Justinus Martyr und Gregorius Nazianzenus schreiben ihm auch die Worte zu, womit er sich in den Euripus soll gestürzt, oder doch über seine mißlungene Untersuchung davon tod gegrämt haben: ἐπειδὴ Ἀριστοτέλης οὐχ εἷλε τὸν Εὔριπον, Εὔριπος ἐχέτω τὸν Ἀριστοτέλην. So antwortete Theokritus, nach dem Stobäus, auf die Frage, warum er nichts schriebe: weil ich nicht kann, wie ich will, und nicht will, wie ich kann. Die ovidianischen Stellen dieser Art sind bekannt, z. B. Semibovemque virum, semivirumque bovem, von dem Minotaurus.

D. H.

c) Die Ellipse und Abgebrochenheit sind beyde heftigen Gemüthsbewegungen eigen, wo die Seele in der Unruhe und bey dem raschen Gange des Affekts nur die Hauptbegriffe hinwirft, und die minder wichtigen oder Nebenbegriffe vernachläßigt. Geschiehet solches in Ansehung eines oder weniger Wörter, so ist es die Ellipse, wenn aber eine ganze Rede aus solchen ohne scheinbare Verbindung hingeworfenen Hauptbegriffen bestehet, so heißt sie die Abgebrochenheit. Die Ellipse findet sich auch bey schwächern Graden der Gemüthsbewegungen.

Genug, o Jüngling, länger nicht!
Genug der Lieb und Ruh!

Weisse.

Wenn

Wenn in eben desselben Eduard 3. Lankaster sagt:

> Und jetzo weiß ich nicht, lebt oder ist
> er todt.

So antwortet Eduard im Affecte:

> Todt oder lebend! Trost und Rettung
> sind vergebens.

So auch Zeanger in ebendesselben Mustapha und Zeanger:

> Weg mit den Schmeicheleyn!
> Für meinen Bruder nur, für ihn ein
> tröstlich Wort!

Die fortgesetzte Ellipse oder Abgebrochenheit aber ist nur den höhern Graden des Affectes angemessen. Z. B. Richard in Weissens Richard 3.

> Mich schaudert — Stille! — wer ruft?
> — die Stimme Heinrichs — ja —
> Noch einmal — noch einmal! — da
> kommt sein Schatten — da!
> Er schreitet auf und ab — er flieht —
> er naht sich wieder —
> Er steht — sein Auge rollt — gießt
> Flammen auf mich nieder —
> Er droht — winkt — winkt — wohin?
> umsonst — ich folge nicht!
> Er flieht — die Erde bebt — weg
> schreckliches Gesicht!

Wo die ohne Verbindung hingeworfenen Vorstellungen und Bilder die Verwirrung der im höchsten Grade bewegten Seele sehr lebhaft schildern. Von dieser Figur ist die Abbrechung, lat. Suspensio, Praecisio, Aposiopesis oder Reticentia noch verschieden, wo man einen Gedanken abbricht, ohne ihn zu vollenden,

und

g. Subjektion, d)

h. An-

und das übrige errathen läßt. Sie kann zuweilen etwas dazu beytragen, die Aufmerksamkeit zu schärfen, und die Einbildungskraft zu beschäftigen; allein das ist doch wol nicht ihre nächste und eigentliche Absicht. Adelung Th. 1. S. 463 u. f. Linderling Th. 2. S. 130.

D. H.

d) Wenn der Redner fragt, und sich selbst beantwortet. Subiectio est, cum interrogamus adversarios aut quaerimus ipsi, quid ab illis, aut quid contra nos dici possit: deinde subiicimus id, quod dici oportet, aut non oportet, aut nobis adiumento futurum sit, aut offuturum illis e contrario, hoc modo: Quaero igitur, vnde iste tam pecuniosus sit factus. Amplum patrimonium relictum est? at patris bona venierunt. Haereditas aliqua obvenit? at non potest dici, sed etiam a necessariis omnibus exheredatus est. Praemium aliquod ex lite aut iudicio cepit? non modo id non fecit, sed etiam ipse grandi sponsione victus est. Ergo si his rationibus locupletatus non est, sicut omnes videtis; aut isti domi nascitur aurum, aut vnde licitum non est, pecunias accepit. *Auctor ad Herenn.* IV, 23 et 24. Ceterum etiam interrogandi seipsum, et respondendi sibi, solent esse non ingratae vices; vt Cicero pro Ligario: *Apud quem igitur haec dico? nempe apud eum, qui, cum hoc sciret, tamen me, antequam vidit, Reipublicae reddidit.* Aliter pro Coelio ficta interrogatio est. *Dicet aliquis: Haec igitur est tua disciplina? sic tu instituis adolescentes?* et totus locus. Deinde: *Ego si quis, iudices, hoc robo-*

re

h. Anteokkupation, e)

i. Kompensation,

k. Parallele, f)

l. Su-

re animi, atque hac indole virtutis, ac continentiae fuit, etc. Cui diversum est, cum alium rogaveris, non exspectare responsum, et statim subjicere. *Domus tibi deerat? at habebas. Pecunia seperabat? et egebas.* Quod schema quidem per subiectionem vocant. *Quinctil.* IX, 1.

D. H.

e) Benehmung eines Einwurfs, occupatio, prolepsis, eine Figur, die zur Gründlichkeit im Beweisen, und auch zur Vorbereitung zum Affect sehr bequem ist. Man sehe den Cicero L. II. in Verr. c. 10. At enim ad Verrem pecunia ista non pervenit etc. ib. c. 23. dicet aliquis: quid ergo in hoc Verrem reprehendis, qui non modo ipse fur non est, sed ne alium quidem passus est esse? attendite: iam intelligetis, hanc pecuniam, qua via modo visa est exire ab isto, eadem semita revertisse. Ferner pro Flacco c. 24, 25 die besonders lebhaft ist. pro Coelio c. 10. pro Muren. c. 28. am Ende.

D. H.

f) Die Vergleichung (compensatio) oder Parallele stellt Personen, Sachen, Oerter, Handlungen mit einander so zusammen, daß das Aehnliche, welches sich darin befindet, in die Augen fällt. Von der Vergleichung der Personen im Großen, sind Plutarch, Livius in der Vergleichung des Alexanders und der römischen Feldherrn, (L. IX, 17.) ingleichen Rapin, der Verf. der brandenb. Denkwür-

dig-

l. Suspension, oder Sustentation g),

m. In-

digkeiten; Cicero pro Mur. c. 9. Vergleichung eines Generals und eines Rechtsgelehrten, mustermäßig. Im kleinen sehe man von Personen den Cicero pro Mur c. 2. Quodsi e portu solventibus etc. — Auch folgende schöne Stelle: Wie ein schäumender Strom von der steilen dunkeln Höhe des Cromla niederstürzt, wenn der Donner oben rollt, und finstre schwarze Nacht auf dem Gebirge ruht, so wüthend, so weit ausgedehnt, so schröcklich stürzen die Söhne des Erin hervor. Ihr Feldherr gleicht einem Wallfische des Ocean, mit unzählbaren Wellen hinter sich, er ergießt seine Tapferkeit wie einen Strom, der die Macht seiner Wasser längst dem Ufer rollt. Fingal, I. B. bey dem Home III. S. 33. Kinderling Th. 1. S. 190—196. Th. 2. S. 81—83, Adelung Th. 1. S. 481—484.

D. H.

g) Das Aufhalten (Hypomone) da man um den Leser oder Zuhörer stärker zu intereßiren, den Gedanken nur theilsweise entwickelt, oder die Entwickelung unterbricht (Parasiopesis). Z. B. Nam quid ego de P. Gavio Cosano municipe dicam, iudices? aut qua vi vocis, qua gravitate verborum, quo dolore animi dicam? — Quid nunc agam? — Quemadmodum de tanta re dicam? — Opinor vnus modus atque vna ratio est. Hier wird der Zweifel aufgelöset *Cic.* in Verr. L. V. c. 61. Man vergleiche auch Hiob 23, 8. 9. Aber gehe ich nun stracks vor mir, so ist er nicht da, gehe ich zurück, so spüre ich ihn nicht. Ist er zur Linken, so ergreife ich ihn nicht,

 ver-

m. Interruption, h)

n. Apo-

verbirget er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht. Horaz wendet diese Figur geschickt zum Lobe des Augusts an, L. I. od. 2.

Quem vocet diuum populum ruentis
Imperi rebus? prece qua fatigent
Virgines sanctae minus audientem
Carmine Vestam?
Cui dabit partes scelus expiandi
Iupiter? — —
Sive tu mavis, Erycina ridens, —
Sive mutata iuvenem figura
Ales in terris imitaris, almae
Filius Maiae, patiens vocari
Caesaris vltor.

D. H.

h) Oder Abbrechung. Diese Figur fängt eine Rede an, bricht aber mitten in derselben unvermuthet ab. Saurin: Was? Jenes Bekenntniß eurer Fehler, jene fruchtlose Aufrichtigkeit, durch die ihr zwar erkennet, daß ihr strafbar seyd, die euch aber nicht antreibet, rein und unschuldig zu werden; dieß ist es, was ihr Buße nennet? Hierin hat Judas eben so viel, wo nicht mehr gethan als ihr. Er scheute sich nicht, Fehler zu bekennen, die man am wenigsten bekennet, den Geitz und die Untreue: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Was? Jene Thränen, die ihr in unserm Schoße vergießet, jene Seufzer — — — Ich wage nicht, diese verhaßte Vergleichung weiter fortzusetzen.

D. H.

n. Apostrophe, i)

o. Pro-

i) Die Anrede an abwesende oder gegenwärtige, lebendige oder auch leblose Dinge. Die Anrede an gegenwärtige Personen wird nur durch den Zusammenhang mit lebhaften und eindrücklichen Vorstellungen und durch etwas Unerwartetes affektvoll. Z. B. *Cic.* pro Mil. c. 37. vos, vos appello, fortissimi viri, qui multum pro republica sanguinem effudistis: vos in viri et civis invicti appello periculo, centuriones, vosque milites: vobis non modo inspectantibus, sed etiam armatis, et huic iudicio praesidentibus, haec tanta virtus ex hac vrbe expelletur, exterminabitur, proiicietur. Diese Anrede ist an gegenwärtige Personen, an welche aber die übrige Rede nicht gerichtet ist, und die schnelle Veränderung der Scene schickt sich eben für eine bewegte Seele. Schon etwas höher steigt diese Figur, wenn man abwesende Personen anredet, z. B. *Cic.* pro Mil. c. 37. Die Anrede an seinen abwesenden Bruder Quintus. Am höchsten steigt sie, wenn man auch unbelebte Dinge anredet; denn man personificirt sie nicht nur dadurch, sondern man stellt sie sich auch als gegenwärtig vor. Z. E. Virgil Aen. II, 52.

Troiaque nunc stares, Priamique arx alta
maneres.

Man sehe den Home, Th. 3. S. 115. der folgende Stelle aus dem Fingal, nebst andern Beyspielen anführt: Hast du deine blaue Laufbahn am Himmel verlassen, du Sohn des Himmels mit dem goldnen Haar? Der Abend hat seine Pforten eröffnet; dort ist das Bette deiner Ruhe. Die

o. Prosopopöie, k)

p. Hy-

Wellen drängen sich zusammen, deine Schönheit zu beschauen; sie erheben ihre zitternden Häupter, sie sehen dich liebenswürdig in deinem Schlafe; aber sie fahren vor Furcht zurück. Bleib in deiner schattigen Höle, o Sonne, und deine Zurückkunft sey glücklich. — Besonders affektvoll ist in dieser Absicht die Stelle des Cicero für den Milo, c 31. Vos enim iam, Albani tumuli, atque luci, vos, inquam, imploro atque testor, vosque Albanorum obrutae arae, sacrorum populi Romani sociae et aequales, quas ille praeceps amentia, caesis prostratisque sanctissimis lucis, substructionum insanis molibus oppresserat; vestrae tum arae, vestrae religiones viguerunt, vestra vis valuit, quam ille omni scelere polluerat: tuque ex tuo edito monte, Latiaris sancte Iupiter, cuius ille lacus, nemora, finesque saepe omni nefario stupro et scelere macularat, aliquando ad eum puniendum oculos aperuistis: vobis illae, vobis vestro in conspectu serae, sed iustae tamen, et debitae poenae solutae sunt. Auch in der heiligen Schrift ist diese Figur häufig, vergl. Matth. 23, 37. Jes. 1, 2. Kinderling Th. 2. S. 93—95. Adelung Th. 1. S. 447 u. f.

P. H.

k) Die Prosopopöie, im lat. Personificatio, im deutschen auch die Personendichtung, bestehet überhaupt darin, daß man Dinge als Personen handeln oder reden läßt. Hieher kann man die Beyspiele des Cicero rechnen, da er L. I. in Verr. c. 3. alle Schandthaten des Verres als Furien personificirt; auch Div. in

in Caecil. c. 5. wo er ganz Sicilien redend einführt, besonders Catil. I, 7. wo er das Vaterland an den Catilina, und c. 10. an sich, in der vierten Rede aber c. 9. an den ganzen Senat reden läßt.

Eben so sagt Ramler:

Er ist nicht mehr! so sage
Ein Tag dem andern Tage;
Er ist nicht mehr!
Der Ewigkeiten Nachhall klagte:
Er ist nicht mehr!

So auch E. Schneider in den Predigten für gebildete Menschen und denkende Christen: Ja meine Brüder, der Religion haben wir's zu danken, daß wir gesittete Menschen sind. Mir ist, als hört' ich sie rufen: Menschen verkennt mich nicht! Schlagt nicht aus nach eurer Mutter, und tretet eure Freundinn nicht unter die Füße! Ihr waret roh, und ich bildete euch: ihr waret unthätig, und ich beschäftigte euch: ihr waret ein kleines Häuflein, und ich vermehrte euch, wie die Sandkörner am Ufer des Meeres. — Fürsten der Erde, ich setzte euch Schranken, aber, eben diese Schranken sind die Schutzmauern eures Thrones! Ihr könnt Gesetze geben, aber ich lehre sie beobachten. Wollt ihr gute Unterthanen haben, so seyd gute Christen! Völker! wollt ihr reich und mächtig werden, wollt ihr Wohlstand von innen, und Sicherheit von aussen haben, so bleibt meinen Vorschriften getreu. Kinderling Th. 2. S. 95 —98. Adelung Th. 1. S. 450—459.

p. Hypotyposis, l)

q. Antithese. m)

197.

l) Die Personen und Rededichtung, da man abwesende wirkliche Dinge aufführet, und ihnen Reden in den Mund legt. — Es gehört vielleicht das Beyspiel des Cicero dahin, da er die Ahnen des Manlius Glabrio, als gegenwärtig vorstellt. L. I. in Verr. c. 17. circumstant te summae auctoritates, quae te oblivisci laudis domesticae non sinant; quae te dies noctesque commoveant, fortissimum tibi patrem, sapientissimum avum, gravissimum socerum fuisse.

D. H.

m) Eine Antithese entstehet, wenn verschieden lautende Namen entgegenstehende Begriffe in einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte vereinget werden da denn die bemerkte Aehnlichkeit und Verschiedenheit, und die glückliche Verbindung beyder, dem Witze und Scharfsinne Vergnügen erwecken. Der Mißbrauch dieser an sich unschuldigen Figur hat sie vielen in einen eben so üblen Ruf gebracht, als die vorige. Allein, wenn die Antithese glücklich ist, an dem rechten Orte gebraucht, und sparsam angebracht wird, so ist sie immer eine der leichtern Schönheiten, welche manche Arten des Styles sehr gerne annehmen; besonders aber die vertraulichen, leichten und muntern. Z. B. Ich bin niemals stolzer, als wenn ich einen Brief von ihnen erhalte, und niemals demüthiger, als wenn ich darauf antworten will.

Gellert.

O Mensch,

197.

Rührende Figuren insonderheit, sind

a. die Ausrufung, n)

b. Be-

O Mensch, wo bist du her,
Zu schlecht für einen Gott, zu gut fürs Ungefähr.

Leßing.

Adelung Th. 1. S. 493—496.

D. H.

n) Die Ausrufung, exclamatio, ist der erste und gewöhnliche Ausdruck einer jeden Gemüthsbewegung, so bald sie nur einige Stärke hat, und mit Verwunderung über das Neue des Gegenstandes verbunden ist. So wohl angenehme: Wie schön ist dieser Tag! — Selbst nach einem tobenden Gewitter, welche Anmuth erscheint nicht in der ganzen Natur!

O süße Leidenschaften! mit angenehmen Schmerzen,
Erfüllet ihr die Seele! Gern bluten unsre Herzen.

Dusch.

Als auch unangenehme:

Ich kann nicht höher klimmen! — Götter!
Ach Götter rettet mich!
Ich seh den Athamas! An seinen Händen klebt
Noch seines Sohnes Blut!
Er eilt auch diesen zu zerschmettern.
O Meer! o Erde! er ist da!

Die

Die bloße Anrede gehet, so wie die Gemüthsbewegung stärker wird, unvermerkt in den Ausruf über, so wie dieser bey steigender Heftigkeit, wie in dem letzten Beyspiele, in den abgebrochenen Ausdruck fällt. Uebrigens läßt sich diese Figur auf verschiedene Art anwenden. Oft läßt sie sich mit der Frage verbinden: eitle Hoffnungen! leere Wünsche! wie sehr habt ihr mich betrogen? Oft wird sie als Parenthese eingeschaltet: Das moralische Gut, (welche selige Eigenschaft!) erfüllt uns auch noch zu der Zeit, wenn wir darnach trachten, und es nicht gleich erhalten, doch mit innerer Beruhigung und stillem Beyfalle. Gellert. Oft kündigt sich ein Ausruf und der Affect, welcher ihn veranlaßt durch ach! und o! an, obgleich nicht immer. Man hüte sich, diese Figur zu gebrauchen, wenn der Affect, nicht die dazu gehörige Stärke hat, und auch alsdann die ach! und o! nicht ohne Noth zu häufen, weil sie bloße Ankündigungen sind. Exclamatio est, quae conficit significationem doloris aut indignationem alicuius, per hominis, aut vrbis, aut loci, aut rei cuius piam compellationem, hoc modo: Te nunc alloquor, Africane, cuius mortui quoque nomen splendori ac decori est civitati. Tui clarissimi nepotes suo sanguine aluerunt inimicorum crudelitatem. Item, O perfidiosae Fregellae, quam facile scelere vestro contabuistis! vt cuius nitor vrbis Italiam nuper illustravit, eius nunc vix fundamentorum reliquiae, maneant. Item, Bonorum insidiatores latrocinio vitam innocentissimi cuiusquam petistis: tantumne ex iniquitate iudiciorum vestris calumniis assumitis facultatem! Hac exclamatione si loco vtemur, raro, et cum rei magnitudo postulare videbitur, ad

quam

b. Beschwörung, o)
c. Verwünschung, p)

d. die

quam volemus indignationem animum auditoris adducemus. *Auctor ad Herenn.* IV, 15.

D. H.

o) Eine heftige Bitte mit Anführung der triftigsten Bewegungsgründe (iusiurandum, adoratio). Z. B. Ich bitte sie, meine Herren, als ihr Freund, bey allem, was ihnen schätzbar ist, bey der Liebe des Blutes, aus dem sie entsprossen sind u. s. f. Gell. Moral. So auch Virgil Aen. IV, 313.

— Per ego has lacrimas, dextramque tuam te,
Per connubia nostra, per inceptos Hymenaeos,
Oro.

Ebendaselbst v. 357. testor vtrumque caput. Hieher gehört der prophetische Ausdruck: so wahr der Herr lebet; ingleichen die Betheurungen Gottes! so wahr ich lebe.

D. H.

p) Die Verwünschung und Verfluchung (votum, comminatio, execratio) ist eine Figur des höchsten Grades sowol des Zornes, als der Verzweifelung, daher sie mit Vorsicht, und nie eher als nach geschehener Vorbereitung zu gebrauchen ist, wenigstens nicht eher, als bis der Leser soweit erhitzt ist, daß er das Unmoralische dieser Figuren aus dem rechten Gesichtspunkte empfinde. Schöne Beyspiele dieser Art kommen in dem Messias vor, z. B. Judas. Ischarioth im dritten Gesange:

Täuscht

d. die andringende Frage,

e. der

Täuscht mein Traum mich, und kam er, noch mehr den Gehaßten zu quälen,
O so sey sie verflucht, die Stunde, in welcher ich einschlief!
In ihr müsse man auf den Gebirgen ein sterbendes Winseln
Hören! Ein sterbendes Winseln in tiefen fallenden Gräbern
Müsse man hören! Verflucht sey der Ort, wo ich lag und einschlief!
Allda müß ein entsetzlicher Sohn den Vater erwürgen!
Allda fließe das Blut von meinem geliebteren Freunde,
Wenn er mit eignen Händen daselbst sich wüthend erwürgt hat.

Und Philo's ganz musterhafte Rede im vierten Gesange. Eben so ruft Priamus bey dem Virgil, Aen. II, 535.

At tibi pro ſcelere, exclamat, pro talibus auſis,
Di, ſi qua eſt coelo pietas, quae talia curet,
Perſolvant grates dignas, et praemia reddant,
Debita.

Hingegen verwünscht sich die Dido Aen. IV, 24. alſo:

Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiſcat
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad vmbras,

Pal-

c. der schnelle Uebergang in Anrufung Gottes. q)

Fünf-

Pallentes vmbras crebi, noctemque profundam,
Ante, pudor, quam de violo, aut tua iura resolvo.

Vergl. Cic. Act. in Verr. I. c. 17. Catil. I. c. 13. pro Deiotaro. c. 7. und 9. Phil XIII. Aus der heiligen Schrift gehören hieher Hiob 3. Jerem. 20, 14.

D. H.

q) Noch verdient hier folgende schöne Bemerkung Quinctilians IX, 3. in Absicht des richtigen Gebrauchs der Figuren eine Stelle. Sicut ornant orationem figurae, opportune positae, ita ineptissimae sunt, cum immodice petuntur. Sunt, qui, neglecto rerum pondere, et viribus sententiarum, si vel inania verba in hos depravarint, summos se iudicent artifices, ideoque non desinunt eas nectere: quas sine sententia sectari, tam est ridiculum, quam quaerere habitum, gestumque sine corpore. Sed ne hae quidem, quae rectae fiunt, denlandae sunt nimis: nam et vultus mutatio, oculorumque coniectus, multum in actu valet: sed si quis ducere os exquisitis modis, et frontis ac luminum inconstantia trepidare non desinat, rideatur. Et oratio habeat rectam quandam velut faciem: quae vt stupere immobili rigore non debebit, ita saepius in ea, quam natura dedit, specie continenda est. Sciendum vero inprimis, quid quisque in orando postulet locus, quid persona, quid tempus. Maior enim pars

harum

Fünfter Abschnitt.

Von den Mitteln, die Schreibart zu bilden r).

198.

Mittel, die Schreibart zu bilden, sind: Belesenheit in guten Schriftstellern, Nachahmung

harum figurarum posita est in delectatione. Vbi vero atrocitate, inuidia, miseratione pugnandum est, quis ferat contrapositis, pariter cadentibus, et consimilibus irascentem, flentem, rogantem? Cum in his rebus cura verborum deroget affectibus fidem: et vbicunque ars ostentatur, veritas abesse videatur.

D. H.

r) H. A. Mertens die Schönheit der deutschen Sprache in auserlesenen Stücken aus den besten Schriftstellern der Nation. 2 Bändchen. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Augsburg 1786. 1787. 8. J. C. Adelung über den deutschen Styl. 2 Bände. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1787. 8. E. Schneider die ersten Grundsätze der schönen Künste überhaupt, und der schönen Schreibart. Bonn 1790. 8. Eine Beurtheilung dieses Werks findet man in meiner kritischen Uebersicht der Litteratur der Schulwissenschaften. S. 330. J. C. König praktisches Handbuch des deutschen Styls. 2 Theile. Nürnberg und Altdorf 1792. 8. K. P. Moritz vom richtigen deutschen Ausdrucke, oder Anweisung, die gewöhnlich-

ahmung und Uebung unter Anleitung eines Kenners.

199.

lichsten Fehler im Reden und Schreiben zu vermeiden. Berlin 1792. 8. Dessen Vorlesungen über den Styl, oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart in Beyspielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern. Zwey Theile. Berlin 1793. 1794. 8. Der erste Theil ist ganz von Moritz bearbeitet worden, auch die ersten 128 Seiten des zweyten: das übrige aber nemlich die 7te bis 17te Vorlesung, von Jenisch. J. C. Vollbeding praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Berlin 1794. 8. Dessen Handwörterbuch zum Behuf einer geschickten Verbindung deutscher Wörter und Redeformen, wodurch sie Schönheit, Schmuck, Anmuth und Nachdruck erlangen. Nebst erläuternden grammatisch kritischen, meist philosophischen und ästhetischen Anmerkungen, wie auch genauer Darstellung, theils gleichbedeutender Ausdrücke, theils verstärkender Begriffe, ebend. 1795. 8. J. W. A. Roßmann Versuch einer Theorie des deutschen Styls, verbunden mit einer praktischen Anweisung zur zweckmäßigen Ausbildung unsers Denk- und Sprachvermögens. 3 Theile. Berlin 1794. 1795. 8. A. G. Meißner Rede über die Pflichten eines Lehrers und den Unterschied von Schrift und Vortrag in der Litteratur- und Völkerkunde, im 4ten Jahrg. 8ten B. N. III. S. 753. ff. enthält auch manches, das von Predigern in Absicht auf die Bildung der Schreibart genutzt werden kann.

D. H.

199.

Was die Belesenheit betrift, so ist es für den Anfänger, der noch kein vestes Gefühl hat, äußerst wichtig, daß er bloß gute s) Schriftsteller lese. Bücher von fehlerhafter Schreibart, zumal wenn der Inhalt zugleich Interesse hat, verderben den Geschmack, d. h. sie machen

s) Oder vielmehr klassische Schriftsteller, das ist, diejenigen, in welchen die Regeln aller Arten des Schönen, sowol in Rücksicht auf die Gedanken als den Ausdruck, auf das genaueste befolget werden, so daß sie andern als Muster aufgestellet werden können. Der Ursprung dieser Benennung ist folgender. Servius Tullius theilte die ganze Römische Bürgerschaft nach Beschaffenheit des Vermögens in sechs Klassen. Diejenigen, welche zur ersten Klasse gehörten, wurden vorzüglich classici genannt, weil sie die Reichsten waren, und das Wohl ihres Staates in vielen Fällen auf ihnen beruhete. Daher bekam das Wort, classicus, die Bedeutung, der Erste, Wichtigste, Vorzüglichste, Beste. Auctores classici wurden daher die besten und vorzüglichsten alten Schriftsteller genannt, wie sie es wirklich sind. Der große Joh. Matthias Geßner nennt sie homines omnis aevi sapientissimos. Unwissenheit ist es also, wenn man glaubt, daß sie diese Benennung daher bekommen hätten, weil sie in den Klassen der Schulen getrieben würden. So nennt man jetzt noch die besten Muster der Schriftsteller einer Nation klassische Schriftsteller derselben. So sind manche der Lessingischen und Klopstockischen Schriften, klassische der deutschen.

D. H.

chen es der Seele habituel, gegen Fehler gleichgültig zu seyn, und setzen sie immer mehr ausser Stand, Unterschiede des Schönen und Häßlichen zu empfinden.

200.

Besonders hüte er sich vor inkorrekten, und dabey wäßrichten Schriftstellern, wie Göze, Burscher, Seiler, Struensee, Boysen rc. rc. t) für schwülstigen wie Young rc. für pretiösen und auf Stelzen gehenden, wie Herder in seinen ältern Schriften war: für empfindelnden und phantasienreichen wie Lavater rc.

201.

Er lese anfangs mehr gute Prosaiker, als gute Dichter, bis erst sein rednerischer Styl Konsistenz und Eigenheit hat. Nachher kann er alles lesen, was auch bloß durch Inhalt ihm wichtig ist.

202.

Unter den Dichtern wähle er zunächst den leichten und wenigstens meistentheils korrekten Gellert, den naiven Gleim, den melodischen und wortschöpferischen Wieland, den in

t) Ouvrier, Klevesahl, Trescho, Unger, Oemler, Wettengel, M. Weber, Mosche, J. G. S. Fischer, J. F. Becker, Burckhardt, F. S. Bock, M. F. Roos, C. F. Rieger.

in Absicht auf Politur vollkommnen Ramler ꝛc. u)

203.

Unter den Prosaikern sind Gellert, Jerusalem (in seinen Betrachtungen; minder, in seinen Predigten) Leßing, Ramler, Engel, Weisse, Zollikofer, Campe ꝛc. die besten v).

Spal-

u) Blum, Bürde, M. Claudius, Conz, Denis, Mastalier, Haschka, J. J. Engel, von Gerstenberg, S. Geßner, von Göckingk, von Göthe, Gotter, J. G Jacobi, Karschin, Kazner, Klopstock, K. C W. Kolbe, L. T. Kosegarten, Matthison, J. Matthesius, A. G. Meißner, L. H. von Nicolai, K. G. Pfeffel, Sangerhausen, Schlez, J. K G. Schwarz, Sophie Schwarz, Johanne Friederike Lohmann, C. und F. L. Graf von Stolberg, von Thümmel, Tiedge, Uz, C. F. Weisse, Weppen, Alpinger, Blumauer, Bürger, Bronner, Martyni — Laguna, G. W. C. Recke, A. F. E. Langbein, K. E. K. Schmidt, J. H. Voß. Auch gute geistliche Liederdichter, als Gellert, Klopstock, Cramer, Schlegel, Münter, Neander, A. H. Niemeyer, C. F. Senf, Lavater, Sturm, Turin, Werkmeister, Füßli, Kleist, Haller, Cronegk, Uz, Wieland, verdienen hier angeführt zu werden. Auch vergleiche man die neueste Ausgabe von D. G. Niemeyers Bibliothek für Prediger Th. 2. S. 466. wo man mehrere Sammlungen von geistlichen Gedichten angeführt und beurtheilt findet.

D. H.

v) Adelung, Ammon, Archenholz, Bahrdt, Bartels, Berkhahn, K. G. Bauer, Cannabich,

von

Spalding, Mendelssohn, Eberhard, Garve ꝛc. sind Muster in Absicht auf Korrektheit, Prä-

cision,

Mosheim, von Dalberg, Nösselt, W. A. Teller, Eschenburg, Resewitz, Duttenhofer, J. C. F. Eck, Förster, G. N. Fischer, Fock, v. Göthe, Ewald, Henke, Häfeli, Hufnagel, Horstig, G. W. Petersen, Reinhard, Tittmann, Löffler, Morus, Piper, Kindervater, B. Münter, J. A. und G. Schlegel, J. G. Schlosser, C. F. Sintenis, Salzmann, C. F. Pockels, Herzlieb, Pfränger, Ribbek, Richerz, F. Schiller, Cludius, Plank, Stäudlin, Marezoll, Steinbart, Thieß, Wedag, Sangerhausen, Hegewisch, Streithorst, R. Z. Becker, G. W. C. Starke. — Aber auch das Lesen der alten klassischen Schriftsteller ist jedem Manne von Geschmack, also auch dem Prediger nützlich und nothwendig. Den reichsten Stoff des Nachdenkens findet man doch immer noch in diesen unversiegbaren Quellen des Schönen und Wahren; und der Ausdruck in derselben ist ein ewiges Muster für den, welcher durch Reden auf die Gemüther der Menschen lebhaft und angenehm wirken will. Quinctilians und Ciceros rhetorische Schriften, nebst den Werken eines Demosthenes und Isocrates können daher angehenden Kanzelrednern nicht genug empfohlen werden. Wie wahr sagt daher Herder Briefe das Studium der Theologie betreffend. Th. 4. S. 244. Regeln der Beredsamkeit suchen Sie ja nur, vorzüglich wenigstens in den Alten. Die Neuern können Wohlredenheit haben, und es sind große Schriftsteller der Art in allen gebildeten Nationen; Beredsamkeit aber wohnte nur da,

cision, Eleganz — obschon das Kolorit fehlt: welches nöthig ist, wenn der Leser nicht bloß erleuch-

wo Republik war, wo Freyheit herrschte, öffentliche Berathschlagung die Triebfeder aller Geschäfte und endlich wo Reinigkeit und Anbau der Sprache in der Würde war, in der sie ausser Rom und Griechenland nirgend gewesen. Was man auch sage, wir sind Barbaren und tragen noch gnug Zeichen unsrer Abkunft an uns. Das Ohr unsres Volkes ist stumpf und nur nach dem Ohr der Hörer bildet sich Zunge und Rede. Unsre Sprache ist gegen die Römische und Griechische unperiodisch, zerstückt, mit Consonanten und Hülfswörtern überladen; es ist so unmöglich, daß sie sich zur Griechischen Ründe, zum Römischen Numerus erhöbe, als es ja bewiesen ist, daß sie eigentlich gar keine Perioden hat, nemlich was jene Sprachen periodum nannten. Da wir nun überdem ausser der Kanzel, auf der die Beredsamkeit in so kalter Luft ist, fast gar keine Gelegenheiten zu öffentlichen Reden haben: da unsre Spiele, und gesellschaftlichen Uebungen gewiß nicht oratorisch, am wenigsten politisch oratorisch sind: da von jeher Deutschland das Vaterland des Cerimoniels, und einer hölzernen Knechtschaft gewesen; so ists ja Thorheit, Regeln einer Kunst zu suchen, wo die Kunst selbst fehlet, sie mit Pflastern zu salben; wo sie nicht athmen kann und nie geathmet hat. — Seyn Sie also sicher, daß, so wie wir keinen Demosthenes und Cicero weder gehabt haben, noch haben werden, wir auch keinen Professor der Redekunst haben können, der Cicero und Quinctilian überträfe. In keiner Oratorie können Sie also etwas bessers finden,

erleuchtet, sondern auch erwärmt werden soll: dafür ich gern ein wenig Eleganz vermissen wollte.

finden, als was diese, und zwar aufs bestimmteste, gründlichste, schönste gesagt haben. Sie und Aristoteles, Dionysius von Halikarnaß in seinen Urtheilen über einzelne Redner, Longin über das Erhabne und der Verfasser des Gesprächs über den Verfall der Beredsamkeit haben an oratorischer Anweisung alles erschöpfet; so, daß den Erasmis, Vossiis, und ihres gleichen wol nichts übergeblieben ist, als sie zu erläutern und etwa anders zu ordnen. Gehen Sie also immer lieber gleich zur Quelle und halten die angezeigten Schriftsteller als Schätze der Vernunft, Kunst und Sprache lieb und werth.

So weit Herder. Es ergiebt sich aus dem Gesagten, daß das Sprachstudium keinesweges überflüßig ist, und jungen Theologen nicht genug empfohlen werden kann, da es zur Bildung des Geschmacks ungemein beyträgt. Auffallend ist es daher, wenn J. F. Teller in seiner Theorie der christlichen Beredsamkeit S. 27 sagt: Sprachen sind die Sache des Grammatikers, des Philologen und Pedanten, mit denen der Prediger sich nur in eine mittelmäßige Bekanntschaft einlassen muß. Sie sind für den Schulfleiß und für die Petits Esprits die zu wenig Vermögen oder zu wenig Neigung zum Selbstdenken haben. Sie sind die Dornen und Disteln, durch die der Schöpfer in dem Reiche der Gelehrten den Erdboden gestraft, (hat etwa Herr Teller diese Strafe so merklich erfahren?) und uns das Fortkommen schwer gemacht hat. — Und S. 28. wo die

wollte. Auch die Bibliothek der schönen Wissenschaften, und die allgemeine deutsche (in letzterer wenigstens die Artikel aus dem Fach der Theologie und der schönen Wissenschaften) können von Seiten der Schreibart unter die klaßi-

Sprachen anfangen, Hauptsache zu werden; da packen die Künste und Wissenschaften ein, die zu ernsthaft sind, als daß sie dem Kinderlehrer zuhören, oder selbst einen abgeben könnten. — Ließe sich aber nicht das Studium der Sprachen und Wissenschaften sehr gut verbinden, und weiß Herr D. Teller nicht, daß viele würdige Kanzelredner auch gute Sprachkenner waren. Ich berufe mich hierin nur auf sein eignes und seines durch mehrere philologische Schriften rühmlich bekannten Bruders Beyspiel, ohne ihn auf mehrere Gelehrte, die uns die Geschichte der Litteratur nennt, aufmerksam machen zu wollen — Statt aller Schriften verweise ich Herrn Teller auf das, was Herr D. Nösselt in der Anleitung zur Bildung angehender Theologen S. 112. sagt: Würde nicht unsre Katechetik und Homiletik eine beßre Gestalt bekommen, und würde man sich nicht besser zum Unterricht in der Religion bilden, wenn man den Alten, sonderlich der Sokratischen Schule und ihren guten Nachfolgern, ihre Methode in Gesprächen, und den griechischen und römischen Rednern die Kunst Eindruck zu machen und, was man vorstellen und empfehlen will, von der wirksamsten Seite zu zeigen, so weit ablernte, als es die Natur der Sachen, die Absicht, bleibende Eindrücke hervorzubringen, und unsere Umstände erlaubten.

D. H.

klaßischen Bücher gerechnet werden w). Nicht unter die klaßischen, aber doch unter die dem Volksredner nothdürftig genießbaren würde ich Cramer, Tiede, Heß, Niemeyer, Tobler, Leß, Sturm, Pazke, Feddersen, rc. setzen.

204.

Unter den französischen Rednern habe ich Massillon, Bourdaloue, Saurin, Reguis rc. x) sonst gern gelesen. Man muß sich nur nicht in die französische Antithesenjagd verlieben. Massillon hat viel Rhythmus und die dem Volksredner zu empfehlende Periodenkürze, auch ist er sehr gut übersetzt y). Saurin zeich-

w) In Absicht der Popularität sind zu empfehlen: Schmaling, Schlez, Hahnzog, Zerrenner, J. M. Miller, Heym, Röller, Dapp, Rosenmüller, Salzmann, J. A. L. Große, Ewald, Brückner, Heß, Keller, F. Waser, E. M. Goldhagen, J. F. Jacobi, N. D. Gieseke, Herzlieb, F. G. Pockels, C. F. Sintenis, Sander, J. G. Lorenz.

D. H.

x) Bossuet, Girard, Chatelain, Brausobre, S. Werenfels, Achard, Osterwald, Roques, Lullin, Erman.

D. H.

y) Dreßden 15 Bände 1752. 8. Eine Sammlung der besten französischen Predigten, welche verschiedene der berühmtesten Redner gehalten haben, hat J. A. Plödtner zu Coburg 1773—76. 8. in 3 Theilen, geliefert.

D. H.

zeichnet sich durch Grävität aus, aber die Rosenfeldsche Uebersetzung ist ungenießbar. Besser sind seine Paßionspredigten von Heyer gedolmetscht z).

205.

Unter den Romanen sind Knauth, Yorik, Fielding und was diesen ähnlich ist, ingleichen

z) Als gute Schriftsteller der Römischkatholischen Kirche verdienen von Brentano, Royko, Mutschelle, Schwarzhuber, Lumper, Werkmeister, Rüf, Danzer, v. Felbiger, Seibt, Sambuga, Batz, Raiter, Rack, Parizek, Denis, Reichsigel, Klein, Schneller, Westenrieder eine ehrenvolle Erwähnung. Unter den Römischkatholischen Predigten zeichnen sich die von H. und D. Braun, E. Schneider, J. M. Sailer, Andreß, Bauerschubert, Natter, Jonathas wegen der hinreissenden Beredtsamkeit, mit der sie verfasset sind, vorzüglich aus. Unter den Englischen Rednern verdienen ihrer Güte wegen Tillotson, Watt, Blair, Secker, Enfield, Foster, Doddridge, Atterbury, L. Sterne, (Yorik) Jortin, Stillingfleet, Barrow, genannt zu werden. Ausser diesen sind mehrere von verschiedenen Verfassern in folgenden zwey großen Sammlungen zu finden: J. C. F. Schulz Bibliothek der vorzüglichsten englischen Predigten. 8 Theile. Gießen 1772—76. 8. Burns und Enfields Sammlung von Predigten aus den besten Schriftstellern des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts über moralische Gegenstände, aus dem Engl. 6 Bände. Halle 1776—80. 8.

P. H.

chen Florentin Fahlendorn a), und was dem ähnlich ist, dem Anfänger, der Reichthum an guten moralischen Ideen und richtigen, treffenden und dabey körnigten und doch populären Ausdruck sucht – fast allein zu empfehlen.

206.

Mit diesen und ähnlichen Schriften verbinde der Volksredner, als sein Hauptfach, die Schriften aus der **Naturgeschichte**, die über **Specialgeschichte** (einzelner Völker und Personen) und — **Reisebeschreiber**. Denn diese enthalten eigentlich für ihn die Schätze, mit denen er seine Dogmatik und Moral bereichern, Licht und Leben über sie verbreiten und die Herzen seiner Zuhörer für sie erwärmen muß.

207.

a) 3 Theile, Mannheim 1781—83. 8. Der Verfasser dieses Werkes ist J. H. Jung Professor in Marburg. Hieher gehört auch dessen Geschichte des Herrn von Morgenthau. 2 Bände. Berlin 1779. 8. Heinrich Stillings Jugend; eine wahrhafte Geschichte. Berlin 1777. 8. Heinrich Stillings Jünglingsjahre; eine wahrhafte Geschichte, ebend. 1778. 8. Heinrich Stillings häusliches Leben; eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig 1789. 8. Leben der Theodore von der Linden. 2 Theile Mannheim 1783. 8. Als gute Romanschriftsteller verdienen K. Grosse, Jünger, Knigge, Lafontaine, von Kotzebue, Milbiller, J. M. Miller, J. G. Müller C. G. Cramer, empfohlen zu werden.

D. H.

207.

Ein zweytes Mittel — ist die Nachahmung. b) Ich verstehe aber gewiß nicht darunter

b) Man beherzige hierbey Herders Bemerkung: Unser Erbcharacter, die Nachahmungssucht, macht, daß wir immer borgen und betteln und wenn sich nicht Sachen so leicht fortbringen lassen, wenigstens Worte, leere, hölzerne Gefäße mitnehmen und nachher kindisch zur Schau stellen. Ich habe einen Menschen gekannt, dem man immer anhören konnte, was er zuletzt gelesen hatte: einen andern der in Crebillon verliebt, wirklich Crebillonisch predigte — Sie können leicht denken, wie? Als Klopstock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben seyn wollte, in verstümmelten Hexametern; hätte das Bardenisirum nur etwas länger gedauert, so hätte man auch Bardisch gepredigt. Als vor wenigen Jahren alles die Kunst kennen wollte, erschien die Kunst auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herren biblische Ausdrücke in ihren Romanzen, Mondscheinverse und Kraftknüttelreime bringen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel es mit der Zeit ihnen nicht vergölte und auch den Romanzen- und Mondscheinton von ihnen borgte. O Luther, wenn man da an dich und deine reine, veste, allverständliche Sprache zurückdenket! So weit Herder. Auch verdient hier Garve in seinen philosophischen Anmerkungen und Abhandlungen zu Ciceros Büchern von den menschlichen Pflichten, zum ersten Buch S. 184—190. (zweyte Auflage) Wagnitz Bemerkungen über Nachahmung, Predigtbücher und deren Gebrauch, in der zweyten Sammlung der

ter jene elenden Imitationen, wie sie noch auf manchen Schulen üblich sind: und eben so wenig

der homiletischen Abhandlungen und Kritiker. S. 77–89. Kullmann ob und wie ein Prediger fremde Arbeiten auf der Canzel gebrauchen dürfe? in den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, 4ter Heft. S. 447–455. J. R. G. Beyer über die Benutzung fremder Arbeiten zu Predigten und andern Vorträgen in dessen allgem. Mag. für Prediger nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. B. 1. St. S. 15–33. und Nösselt Anleit. zur Bildung angehender Theologen, Th 3 S. 675–678 nachgelesen zu werden. Vorzüglich stelle man unter der Leitung eines Mannes von Geschmack die strengste Wahl unter denjenigen Schriftstellern an, welche man sich zu Mustern wählet, besonders im Anfange, ehe der Geschmack die gehörige Festigkeit hat. Wirklich klaßische Schriftsteller sind auch in den blühendsten Zeiten einer Nation überaus selten, und zu manchen Zeiten giebt es gar keine. Einzelne auffallende Schönheiten machen noch keinen klaßischen Schriftsteller, wenn nicht das Ganze in allen seinen Theilen klaßisch ist. Am wenigsten lasse man sich von dem öffentlichen Beyfalle und dem Urtheile der periodischen Schriftsteller irre führen. Das große Publicum ist mit seinem rauschenden Beyfalle allemal der unsicherste Richter des Geschmackes, weil der feine und richtige Geschmack kein Loos der Menge ist. Periodische Blätter sind es eben so sehr, weil ihre Verfasser, auch wenn sie noch so gelehrt sind, selten den Grad des Geschmackes selbst besitzen, der zu einem richtigen Urtheile erfordert wird. Es ist

wenig jenes Zusammenstehlen der Gedanken und Ausdrücke, um aus zehn Reden die eilfte hervorzubringen. Meine Regeln sind: a) viel und laut lesen und bey vorzüglichen Schönheiten, die man empfand, weilen, um die Phantasie mit dem gehabten Eindrucke vertraut zu machen. b) Zuweilen eine recht schöne Stelle auswendig zu lernen: welches zugleich eine nützliche Uebung für die Memorie seyn wird c). c) **Vor** jeder einzelnen Arbeit, einen

ist kaum glaublich, wie oft man in öffentlichen Blättern Producte ihrer klaßischen Sprache wegen anpreisen höret, wo selbst die Regeln der Sprachlehre, der Reinigkeit, der Würde u. s. f. fast in allen Zeilen verletzet werden. Beyspiele sind verhaßt, sonst könnte ich deren mehrere anführen. So urtheilt ein Adelung, ein Mann, der hier ein Wort mitzusprechen befugt ist, in seinem Werk über den deutschen Styl. Th. 3. S. 414.

D. H.

c) Man höre hier Quinctilian L. II. c. 7. Illud ex consuetudine mutandum prorsus existimo in his, de quibus nunc disserimus, aetatibus, ne omnia, quae scripserint, ediscant, et certa, vt moris est, die dicant. Quodquidem maxime patres exigunt, atque ita demum studere liberos suos, si quam frequentissime declamaverint, credunt: cum profectus praecipue diligentia constet. Nam vt scribere pueros, plurimumque esse in hoc opere plane velim: sic ediscere electos ex orationibus vel historiis, aliove, quo genere dignorum ea cura voluminum, locos, multo magis

einen guten Schriftsteller lesen, der über dieselbe Materie geschrieben hat und sich von ihm, wenn ich so reden mag, begeistern lassen d).

Wer

magis suadeam. Nam et exercebitur acrius memoria, aliena complectendo, quam sua: et qui erunt in difficiliore huius generis labore versati, sine molestia, quae ipsi composuerunt, iam familiarius animo suo affigent; et assuescent optimis, semperque habebunt intra se, quod imitentur: etiam non sentientes, formam orationis illam, quam mente penitus acceperint, expriment. Abundabunt autem copia verborum optimorum, et compositione, ac figuris iam non quaesitis, sed sponte et ex reposito velut thesauro se offerentibus. Accedit his et iucunda in sermone bene a quoque dictorum relatio, et in caussis vtilis. Nam et plus auctoritatis afferunt ea, quae non praesentis gratia litiis sunt comparata: et laudem saepe maiorem, quam si nostra sint, conciliant.

D. H.

d) Um sich in der Schönheit des Ausdrucks eine Fertigkeit zu erwerben, muß man oft ganze Reden, oder größere Stücke derselben, worinn ein vorzüglicher Wohlklang, sowol in der Harmonie als Melodie des Ausdrucks herrscht, mit Aufmerksamkeit lesen, und besonders den Kunstgriffen des Redners, wodurch er beyde Arten des Wohlklangs erreicht hat, nachspüren. Man muß den Gang der Rede in verschiedenen Theilen, z. B. dem Eingange, der Erzählung, dem Beweise, dem Beschlusse untersuchen, und das Verhältniß dieser Theile gegen einander studieren. Man

muß

Wer das eine zeitlang hintereinander mit einem Schriftsteller allein thut, wird, wenn seine Seele an sich Empfänglichkeit und Zusammenstimmung hat, dessen ganze Manier sich eigen machen.

208.

Das dritte Mittel — ist Uebung, aber Uebung unter Aufsicht eines Kenners. Es ist nichts geschickter zur Bildung, als wenn einem das Fehlerhafte an ihm selbst gezeigt und das Bessere dagegen gestellt wird e).

---

muß Achtung geben, wie sich der Ton in Stellen, wo Gesinnungen, wo Leidenschaften ausgedruckt werden, von dem Numerus derjenigen unterscheidet, worinn Erzählung, oder Beschreibung, oder Ausführung allgemeiner Grundsätze enthalten ist. Jedes einzelne Redestück, muß man in seine einfachsten Sätze auflösen, und dann die rednerische Einkleidung damit in Beziehung auf den Wohlklang vergleichen. Zu diesem Endzwecke ist nicht nur das laute Vorlesen, sondern auch die Nachahmung des Gelesenen beförderlich; das erste, weil man Harmonie und Melodie des Ausdrucks dadurch lebhafter fühlet, die zweyte, weil man aus der Vergleichung eines eignen Versuchs, die Vorzüge des Originals geschwinder und vollständiger entdeckt.

D. H.

e) Nie muß man sich auf sein Urtheil allein verlassen, sondern das Urtheil der Verständigern

zu

zu Rathe ziehen; weil oft Gewohnheit unsre Fehler schöner macht; ein Anfänger, wenn er auch die guten Eigenschaften und Fehler des erbaulichen Vortrags kennte, doch noch nicht schon auf alles dieses aufmerksam ist; und es bey dem Vortrage nicht in Anschlag kommt, was uns, sondern was Andern gut oder fehlerhaft scheint, bey Ihnen, nicht bey uns, gewisse Wirkungen hervorbringt. Am besten arbeitet man unter der Aufsicht, wenigstens unter der Kritik, eines Kenners. Kann man diese nicht haben: so gebe man auf die Urtheile Acht, die man etwa die Zuhörer über den abgelegten Vortrag fällen hört, oder auf die Wirkungen, die unser Vortrag bey den Zuhörern, in Absicht auf Erkenntniß und Besserung, gethan hat; vorausgesetzt, daß man versichert seyn kann, die Ursache, warum und wiefern er gefallen oder mißgefallen hat, liege nicht in gewissen zufälligen Umständen, die, anstatt des Vortrags selbst, die Urtheile gestimmt, oder die und die Wirkungen verursacht haben, — und arbeite darnach immer mehr an der Besserung des Vortrags.

Unbestimmte Urtheile ohne Anzeige desjenigen, was eigentlich den Zuhörern gefiel oder mißfiel, und — wenn dieses Urtheil nicht von selbst klar ist — ohne Anzeige des Grundes, warum? können hier gar nichts helfen; und dem muß es wenig um eigne Verbesserung zu thun seyn, dem ein solches Lob gefallen, und ihn blenden kann. Unter den Urtheilen derer, die nicht eigentliche Kenner der Erfordernisse eines guten erbaulichen Vortrags sind, verdienen die Urtheile oder Anzeigen dererjenigen den Vorzug, bey welchen

chen sich die Wirkungen auf ihre Erkenntniß der vorgetragnen Sachen oder auf ihre Besserung äußern. Bey Katechisationen z. B. und Wiederholungen der Predigten, zeigt schon die Verlegenheit solcher Kinder und Zuhörer, die sonst wegen ihrer Fähigkeiten, Kenntnisse, und Gabe sich auszudrücken, bekannt sind, oder Mißverstand, den sie in ihren Antworten äußern, daß ein Fehler in dem Vortrage des Lehrers liegen müsse, und die Aeußerung guter, zumal nicht durch Wissenschaften gebildeter Christen, daß sie dieses und jenes benennte nicht recht verstanden, oder daß sie es zur Befestigung in der und der Ueberzeugung und Vorsatz dienlich, in der und der Absicht sich gedemüthigt oder ermuntert befunden haben, — ist mehr werth und lehrreicher, als alle andere Urtheile. Nösselt Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Dritter Theil. S. 693. u. f.

D. H.

Zweyter

Zweyter Theil.

Von der äußerlichen Beredsamkeit.

Erstes Kapitel.

Wichtigkeit derselben.

209.

Wie unter den redenden Künsten nach dem Urtheil der Alten die Beredsamkeit die wichtigste (aber auch zugleich die schwerste ist e)), so

e) Duae sunt partes, sagt Cicero pro Murena c. 14. quae possunt locare in amplissimo gradu dignitatis, vna imperatoris, altera oratoris boni. Ebenderselbe de orat. — Sed nimirum maius est hoc quiddam, quam homines opinantur, et pluribus artibus studiisque collectum. Quid enim aliud in maxima discentium multitudine — praestantissimis hominum ingeniis — esse causae potest (nemlich von der Seltenheit großer Redner, bey der Menge guter Dichter — welche man auch heutzutage noch eben so gewahr wird) nisi rei quaedam incredibilis magnitudo et difficultas?

Bahrdt.

so ist in der Redekunst der äußerliche Vortrag §. 10. das wichtigste.

210.

Dieß bestätigen eben dieselben ächten Kenner der Kunst. Demosthenes, quid esset in toto dicendi opere primum, interrogatus, *pronunciationi* palmam dedit, eidemque secundum et tertium locum, donec ab eo quaeri desineret: vt eam videri posset non praecipuam iudicasse sed solam. Et M. Cicero, vnam in dicendo actionem dominari putat. Hac Cn. Lentulum plus opinionis consecutum, quam eloquentia, tradit. Hac et Hortensium plurimum valuisse, cuius rei fides est, quod eius scripta tantum intra famam sunt, qui diu princeps oratorum existimatus est, quod legentes non invenimus. Quinctil. XI. 3.

211.

Davon kann auch jeden die Erfahrung überzeugen, wenn er auf die Wirkungen Acht hat, welche der äußerliche Vortrag erzeugt. Er macht dem Zuhörer den Inhalt der Rede allererst ganz verständlich: theilt Empfindungen mit und erhebt sie zur Leidenschaft: und macht ihm den Redner persönlich interessant.

212.

Ich sage: die äußerliche Beredsamkeit bringt allererst den Inhalt der Rede zur völ-

ligsten Klarheit. Denn die geschriebene Rede verhält sich zur gesprochenen wie ein Blatt voll reihenweise hingestellter Figuren in bloßen Umrissen, gegen ein Gemälde, auf welchem diese Figuren von einer Meisterhand gruppirt, durch Farben belebt und, nach dem stärkern oder schwächern Eindrucke, den sie machen sollen, gestellt sind.

213.

Die Stellung verrichtet der Deklamator durch die Accente: indem er durch Drückung des Tons die Hauptideen aushebt, und jede in ihrem schwächern oder stärkern Lichte zeigt. — Wer die Sache nur ein wenig versteht, wird begreifen, daß der veränderte Accent oft den ganzen Sinn eines Satzes verändert e): wie viel weniger kann Uebersicht eines

e) Z. B. Die Redensart:

Ich hab es ihm gesagt:

kann nach Beschaffenheit dieses Accents, den ich durch andere Schrift andeuten will, auf viererley Art ihren Sinn ändern.

Ich hab es ihm gesagt

wär die Antwort an jemanden, der vorgäbe, Cajus habe es gesagt.

Ich hab es ihm gesagt

ist die simple Betheurung des Factum.

Ich hab es ihm gesagt

bezieht sich auf die Person, mit der man geredet hatte, und würde die Antwort auf fol-

eines ganzen Perioden und sicherer Blick auf Sinn und Zweck desselben möglich seyn, wenn der

gende Frage seyn: Haben Sie es dem Manne oder seiner Frau gesagt? — Endlich

Ich hab es ihm gesagt

soll anzeigen, daß man es mündlich gesagt, nicht aber geschrieben, oder sagen lassen.

So auch in der Redensart:

Du hast ihn heut gesehen

Da kann die Meynung fünfmal verschieden seyn:

Du hast ihn heut gesehen?

Nein, mein Bruder.

Du hast ihn heut gesehen?

Noch nicht, aber ich werd ihn sehen.

Du hast ihn heut gesehen?

Ja, ihn selbst.

Du hast ihn heut gesehen?

Ja, heute Morgen, nicht gestern.

Du hast ihn heut gesehen?

Aber nur einen Augenblick, und habe kein Wort mit ihm gesprochen.

Dieses bestätiget sich noch weiter selbst auch bey den Sylben eines Worts, wo der Accent die Bedeutung bestimmt. Z. E. umgehen und umgehen. Steht der Ton auf um, so bezeichnet er eine Weite im Gegensatz des kurzen Weges, den man hätte nehmen können. Hingegen umgehen, will die Art und Weise der Bewegung um einen Ort anzeigen. So auch überlegen, eine Sache über

der Redner nicht durch den Accent das Verhältniß der Ideen gegen einander sinnlich zu machen versteht?

214.

über die andere; hingegen überlegen, heißt: über etwas mit sich berathschlagen. S. Moritz Prosodie.

Noch wichtiger ist der Accent, wo er mit kurzen Worten mehr sagt und nachdrücklicher, als eine Reihe von Worten nur immer könnte. Da erregt die Fülle der Ideen, und ihre Schnelligkeit große Lebhaftigkeit und Rührung. In solchen Fällen könnte man den Accent Emphase nennen.

Die vollen Worte Christi, zum Verräther Judas gesprochen, können hier als Beyspiel stehen. Nachdem der Accent eines davon aushebt, wird auch eine, besonders wichtige, Vorstellung dadurch erregt. Setzet man den Accent auf verräthst: so fühlt man besonders die Abscheulichkeit und Häßlichkeit, die in einer solchen Handlung liegt.

Wenn auf du: so liegt darin: wie könntest du, als mein Jünger, aus der Zahl meiner Vertrauten, von dem ich Liebe und Beystand, nicht Verrätherey erwarten sollte, du dies thun?

Wenn auf Menschensohn: so schließt dies eine Erinnerung an die bedeutende Person ein.

Wenn auf Kuß der Accent gelegt wird: so hebt besonders die Art und Weise aus, wie diese Verrätherey geschehen ist; mit schändlicher Entweihung eines Kusses — das Zeichen der Liebe, Freundschaft und Treue.

 Dieses

214.

Die Farben, womit der Redner seine Ideen belebt, sind die Töne. Man kennt freylich auch aus Umrissen ein Ding, aber ein ganz anderer Grad von heller Erkenntniß ists doch, wenn das Ding sein bestimmtes Licht d. h. seine Farbe hat. So versteht man ein Wort, und merkt aus dem Zusammenhange, was es heissen soll. Aber man lese z. B. das Nein und höre dann den Deklamator, der es durch den Ton zu beleben weiß, und man wird mit einem ganz andern Grade von Deutlichkeit unterscheiden können, ob es kalte Negation, oder trotziges Abschlagen, oder das fragende Nein, oder die rührende Versicherung u. s. w. sey. Denn jede Empfindung, jede Leidenschaft hat ihren angemeßnen Ton, ohne welchen sie nicht ausgedruckt, folglich nicht verstanden, folglich auch nicht empfunden werden kann.

215.

Dieses Beyspiel ist hier aus *Blair's* Lectures on Rhetor. angeführet, um zu zeigen, wie der Accent wichtige Vorstellungen in der Seele des Redenden andeuten, und in die Seele des andern, an dem die Rede gerichtet ist, übertragen könne. Nicht aber, als ob man nun auf alle diese Worte den Accent nothwendig setzen müßte. — Eigentlich ist wol nur der Accent in dieser Rede, auf verräthst und Kuß zu legen.

D. H.

215.

Die **Gruppirung** geschieht vermittelst der **Bewegung**: indem der Redner einige Ideenreihen stark und schwach, einige schnell und ströhmend, andere langsam und vereinzelt spricht, sie durch angemeßne Ruhepunkte sondert, und so Gruppe auf Gruppe dem Zuhörer vorführt. So hat z. B. die erste Strophe des Gellertschen Gesanges: **Wie groß ist des Allmächtgen Güte** ꝛc. drey Gruppen: eine einfache, in der ersten Zeile, und zwey zusammengesetzte: die eine Zeile 2. 3. 4. und die andere, Zeile 5—8.

216.

Die **zweyte** Wirkung der äußerlichen Beredsamkeit ist die Mittheilung und Erwärmung der **Empfindungen** des Zuhörers. Diese Wirkung geschieht vermittelst der hinreissenden **Kraft** der Versinnlichung, welche theils in den **Tönen** vornehmlich aber in der **Aktion** liegt — Denn der Erfahrung nach geht, vermittelst der Sympathie, jede Empfindung in den Menschen über, die er in den Tönen, Minen, Gebehrden desjenigen gewahr wird, der ihn stark intereßirt, wenn wer ihn aufmerksam beobachtet. Eine Bemerkung, die, in anderm Betracht, auch dem Pädagogen wichtig werden kann. Felices, si nostrum illum ignem iudex conceperit, sagt Quinctilian XI. 3.

217.

217.

Und eben hieraus begreift sich zugleich, wie der Redner durch den äußerlichen Vortrag seinen Zuhörern persönlich interessant werden muß. Denn es ist gewiß nicht bloß die Bewunderung der Kunst, welche den Zuhörer für ihn einnimmt: es ist vielmehr die Theilnehmung seines Herzens an dem Inhalte der Rede, von welcher der Zuhörer überzeugt wird: indem er aus den Zeichen der Empfindung, welche er durch Töne, Minen und Gebehrden erhält, den Schluß macht, daß diese Empfindung wirklich den Redner durchglühe. Und dieß nur kann seinem Karakter Ehrfurcht, seinen Worten Glaubwilligkeit, und seinen Ermahnungen Folgsamkeit verschaffen f).

218.

f) Mit der Darstellung des Verstandes ist auch der Ausdruck einer Art von Gefühlen verbunden womit wir uns selbst und die innern Veränderungen, welche die angestrengte Thätigkeit unserer Geisteskräfte verursachen, empfinden. Je belebter, je gefälliger die Andeutung dieser Gefühle geschieht, desto wahrer und sympathetischer wirkt der Redner auf seine Zuhörer hin. Er trägt alsdann die innere Wärme, welche durch die lebhafte Bewegung der verschiedenen Seelenwirksamkeiten, durch das Auseinandertreiben der arbeitenden Kräfte erregt, den Körper wie die Seele durchdringet, in seine Rede durch eine immer zunehmende Geschwindigkeit des Zeitmaßes und der Stärke der Bewegung desselben über, und auf diese Weise in die Seelen der

218.

Die Griechen, deren Urtheil in Sachen des Geschmacks uns über alles gehen muß,

der Zuhörer. Er läßt Wort an Wort sich drängen, und giebt die ganze Fülle und Stärke der wogenden Gedanken durch eine größere Contention und Volltönigkeit der Sprache zu fühlen.

Ein solcher subjectiver Vortrag, der die Rede mit Geschwindigkeit und Stärke fortgehen läßt, reisset die durch Gründe und Beweise für eine Sache eroberte Seele des Zuhörers mit sich fort, und ist vorzüglich da wohl angebracht, wo wir nach einer langen und mühsamen Untersuchung die Anwendung von einer entdeckten und erwiesenen Wahrheit machen, alle die Vortheile aufzählen und in vollem Lichte darstellen, die daraus herfliessen. Diese Anwendungen kündigen sich mit den Worten: *Nun, wolan, folglich, auf diese Weise, daraus* u. s. w. an.

Der nach einer solchen durchgeführten Anwendung sich ändernde, abspannende Vortrag, womit der Redner aus einem Theil der Rede, darinn er die Wahrheit der guten Sache ausgemacht und gesichert hat, so weit sie abgehandelt ist, hinterläßt, sich zu einem andern wichtigen Punct, zu einer neuen Ideenreihe, zu einem neuen Beweis und zur Auseinandersetzung desselben zusammen nimmt, erhöhet die Wirkung des Ganzen. In dieser Rücksicht gefällt mir das nachahmungswürdige Benehmen mancher katholischen Prediger, die nach Endigung eines Hauptabschnittes der Rede eine merkliche Pause machen, worinn

muß, haben aus der Deklamation eine besondere Kunst gemacht g). Ihre Rhapsodi-

rinn sie ein wenig zurücktreten, sich nach einer lebhaft gefühlten Anstrengung zu erholen scheinen, und alsdann in edler, würdevoller Ankündigung gedankenvoll mit dem wallenden Priestergewande vorwärts schwebend in nachwallender nach Erschöpfung tönender Sprache die ersten Einladungsworte zur fernern Fortsetzung der Rede versuchen. Dagegen kann ich mein Mißfallen über die Aengstlichkeit mancher protestantischen Prediger nicht zurückhalten, welche die ganze Predigt hindurch, an das kalte Holz der Kanzel gepreßt, selbst Holz geworden zu seyn scheinen; wie sie sich als zum Tragen einer schweren Kreuzeslast zusammendrücken, ja nicht aus erweiterter Brust zu athmen und eine Pause zu machen wagen, und so ohne alle Liberalität da stehen in Knechtsgestalt und Knechtsgefühl. Franke über Declamation. Zweyter Theil. S. 79 u. f.

D. H.

g) Vortrag und Aussprache sahen die Alten als das Wesentlichste zur Uebung in den verschiedenen Theilen der bürgerlichen Beredsamkeit an. Zu der Zeit, als Gelehrsamkeit und Künste zu Athen den höchsten Gipfel erreicht hatten, hielt es der Staat für wichtig, auf seine Kosten Lehrer zu besolden, die den Jünglingen Unterricht darin ertheilten. Von berühmten Lehrern der Redekunst erlernten die jungen Redner Roms und Griechenlands den äußern Anstand und die vielartigen Kräfte der Aktion. Sie hörten ihnen nicht nur zu, und sahen ihr Beyspiel selbst, sondern hiel-

hielten auch wirkliche Redeübungen in ihrer Gegenwart. Man beurtheilte sie da auf das strengste und freymüthigste. Der Lehrer besserte und veredelte sie nach dem feinsten Geschmack. Selbst diejenigen, die schon mit großem Beyfall öffentlich aufgetreten waren, schämten sich nicht, dergleichen Uebungen ferner fortzusetzen Roms größester Redner erzählt dieses von sich selbst. Zwey Jahre hatte er sich mit vielem Ruhm vor Gericht hören lassen. Demunerachtet geht er nach Asien, um dort seinen Vortrag noch regelmäßiger zu machen, ihm mehr Mäßigung und Abwechselung zu geben. Sechs Monate hält er sich zu Athen auf, reiset ganz Griechenland durch, und schifft von da nach Rhodus über. So brachte er zwey Jahre ausser seinem Vaterlande zu, studirte 7 Meister und übte sich im Deklamiren so vortheilhaft, daß man bey seiner Rückkehr ihn ganz verändert und vervollkommnet fand. Aeusserst wichtig war vielen großen Rednern des Alterthums dasjenige, was zur Vollkommenheit ihrer Kunst etwas beytragen konnte. — So machte es Demosthenes. Sein erster Versuch vor dem Volke gelang sehr schlecht. Seine Stimme war noch so schwach, seine Zunge noch so schwer, und sein Athem so kurz, daß man ihn nicht bequem verstehen konnte, und seine Perioden so lang und verwickelt, daß er sie öfters unterbrechen mußte, ehe der Verstand noch völlig geendigt war. Natürlicherweise fand er also keinen Beyfall: ja man spottete seiner sogar. Dies schlug ihn so sehr nieder, daß er schon im Begriff stand, sich den Versammlungen des Volks zu entziehen, und im Piräus der Einsamkeit und seinen Grillen nachzuhängen. Als er nun einst hier ganz muthlos herumgieng, begegne-

te ihm in diesem Zustande Eunomus, ein ehrwürdiger Greis, und verwies ihm ganz ernstlich seine Verlegenheit mit den bittersten Vorwürfen, daß er nur nicht Muth genug habe, sich gegen das lärmende Geräusch des Volks dem Körper nach zu härten, ohngeachtet er im Ausdrucke und Vortrage schon dem Pericles völlig gleichkomme.

Ein andermal, als er wieder ausgezischt worden, rief ihn Satyrus, ein Schauspieler, der sein Freund war, von der Verzweiflung zurück der er sich zu überlassen willens war. Denn als er sich gegen ihn beklagte, daß er bey aller seiner Mühe, die er auf seine Reden verwende, beym Volke weniger als ein betrunkner Matrose Gehör fände; daß man ihn verachte; daß man ihm nicht einmal zuhöre: so versprach ihm Satyrus ein unfehlbares Hülfsmittel dagegen anzugeben, wenn er ihm vorher einige Scenen aus dem Euripides oder Sophocles würde auswendig hergesagt haben. Demosthenes that dies gleich auf der Stelle. Allein nun wiederholte Satyrus eben die Scenen so ausnehmend, daß Demosthenes den Unterschied des Vortrags selbst bemerkte, und vollkommen überzeugt wurde, man könne bey der besten Ausarbeitung ein schlechter Redner seyn, wenn man nicht zu gleicher Zeit den lauten Vortrag und die Aktion in seiner Gewalt hätte. Von der Zeit an entschloß er sich, mit allem Fleisse an ihrer Ausbildung und Vervollkommnung zu arbeiten, und ließ sich zu dem Ende ein Zimmer unter der Erde bauen, wo er sich täglich in der Deklamation und in der Ausbildung seiner Stimme übte: ja er brachte gar zuweilen zwey oder drey Monate an einander in dieser unterirrdischen Kam-

Kammer zu, ohne aus derselben herauszugehen. Diese Kammer war noch zu Plutarchs Zeiten wirklich vorhanden. Die Anstrengung, mit welcher Demosthenes an der Verbesserung seiner Zunge und ihren natürlichen Gebrechen und Fehlern arbeitete, beweißt ganz deutlich, daß eine anhaltende Arbeit die größten Schwierigkeiten übersteigen kann. Er stammlete und war nicht im Stande, gewisse Buchstaben, ja selbst nicht einmal den ersten Buchstaben seiner Kunst, das R, auszusprechen, und hatte überdies noch einen so kurzen Athem, daß er kaum eine ganze Periode, ohne einzuhalten, und ohne sie zu unterbrechen, hersagen konnte. Nichts destoweniger brachte er es so weit, daß er alle diese Hindernisse glücklich überstieg. Bisweilen nahm er kleine Kieselsteine in den Mund, und sprach verschiedene Verse hintereinander weg, ohne sich aufzuhalten, laut aus. Manchmal declamirte er im Gehen, und selbst dann, wenn er Anhöhen und steile Gegenden zu ersteigen hatte. Das alles machte ihn so geübt, daß in der Folge kein Buchstabe mehr ihn aufhielt, und daß es sein Athem auch bey den längsten Perioden ohne Unterbrechung aushalten konnte. Manchmal gieng er auch hinaus an das Gestade des Meeres, um die Zeit, wenn die Fluth am heftigsten war, und sagte da ganze Reden her, um sich dadurch an das Geräusch und ans lärmende Geschrey der Versammlungen des Volks zu gewöhnen. Auch übte er sich in der Aktion und in den Gebärdungen, indem er allemal, ehe er öffentlich auftrat, vor einem großen Spiegel deklamirte.

Für alle diese Mühe fand er sich in der Folge reichlich belohnt, weil er es eben dadurch im Deklamiren so weit brachte, als es

bey-

sodisten h) liessen sich hören, wie andre Virtuosen. Einige schränkten sich auf einzelne Dichter

beynahe einem Redner möglich ist. Das ist auch wol die Ursache, warum er nachher den Vortrag als die wichtigste Eigenschaft eines Redners ansah. Denn man erzählt, daß er auf die Frage, was einem Redner am nöthigsten sey, allemal geantwortet habe: der Vortrag. Daß ihm daran sehr viel gelegen war, erhellet auch daraus, daß er dem Neoptolemus, einem geschickten Schauspieler, der ihn darin unterwies, zehntausend Drachmen zur Belohnung gab; eine große Summe von seinem damaligen geringfügigen Vermögen.

D. H.

h) Die Griechen machten eine besondre Kunst daraus, die Werke der Dichter und auch der Redner geschickt vorzutragen, so wie man gegenwärtig Künstler hat, die selbst keine Tonstücke setzen, sondern bloß fremde Werke vortragen. Dieser Kunst gedenken einige Alten unter dem Namen Rhapsodia, und wie gegenwärtig sich die Instrumentisten in Gesellschaft hören lassen, so ließen sich in Athen die Rhapsodisten hören. Das Vorlesen der Dichter war gewöhnlich mit Flöte und Zither begleitet. Cicero erzählt von einem Redner, der den Ton seiner Stimme nach der Flöte gebildet habe, und fordert, daß die Perioden einen dunkeln Gesang sollen ahnden lassen. Bey Gastmählern, bey öffentlichen Wettstreiten und in Odeen, kämpften Vorleser um den Preis. Dichter selbst verschönerten ihre Werke durch gutes Vorlesen. Die Kunst der Declamation, sagt Herr Rath Becker (d. Z. für die

Dichter ein. Aristoteles gedenkt eines Rhapsodisten, der über die Deklamation des Traurigen geschrieben hat. Plato sagt, daß die Begeisterung dem Rhapsodisten eben so nöthig sey, als dem Dichter. — Wie abstechend von diesen Zeiten sind die unsrigen, wo man sogar unter Gelehrten wenige findet, die nur erträglich lesen können. Und wie sonderbar: daß unter Völkern, welche die Religion selbst zum Gegenstande der öffentlichen Beredsamkeit erhoben haben, eine Kunst vernächläßiget, und fast nur in die Gränzen des Theaters verwiesen wird, welche gewiß die Macht aller schönen Künste in sich vereinigt. — Sollten nicht die Vorsteher der Schulen und Universitäten sie als ein Objekt ihrer Vorsorge ansehen, für Lehrer und Muster derselben sorgen und sie den Studirenden zur verantwortlichen Obliegenheit machen? Wie kalt muß man gegen Religion, wie unkundig ihres Einflusses auf Bildung und Beglückung der Menschheit seyn, wenn man von Studierenden nur den Formularschlendrian über den gelehrten Theil ihres

die Jugend und ihre Freunde, 1787. S. 291.) sollte billig in allen Schulen gelehrt werden, und angehende Prediger sollten sie zu ihrem Hauptgeschäfte machen: denn bis jetzt deklamiren wenige nur mittelmäßig, und gar viele von allen Religionspartheyen so abentheuerlich, daß bloß die Gewohnheit Ursache ist, wenn ihre Zuhörer nicht davor aus der Kirche laufen.

D. H.

ihres Inhalts fodert und es nicht achtet, ob sie den populären Theil derselben wissen und mit der Kraft einer guten Deklamation ihn vortragen können? – Ich will versuchen, die wenigen Regeln, die ich zur Zeit, durch Abstraktion von Exempeln gesammlet habe, deutlich zu machen.

Zweytes Kapitel.

Von der Deklamation i).

219.

Ich rechne zur Deklamation im engern Verstande das Hörbare der Rede: Ausspra-

che

i) Die vorzüglichsten Schriften, in welchen dieser Gegenstand weitläufiger ausgeführt wird, sind: H. G. B. Franke über Deklamation. 2 Theile. Göttingen 1789. 94. 8. K. G. Löbel Versuch einiger psychologischen Bemerkungen über die Deklamation an den Herrn K. Heydenreich. Leipzig 1787. 8. Steht auch im fünften Band von Cäsars Philos. Denkwürdigkeiten. Dess. Anleitung zur Bildung des mündlichen Vortrags für geistliche und weltliche Redner. Ebend. 1793. 8. Thomas Sheridan über die Deklamation oder den mündlichen Vortrag in Prose und Versen, übersetzt und mit einigen Zusätzen herausgegeben von R. G. Löbel. Zwey Theile.

che und Stimme. — Dabey sind gewisse Erfordernisse zu bemerken, ehe wir die Regeln der Aussprache und der Töne selbst anwenden können.

220.

I. Zur guten Deklamation werden 1) Naturgaben erfordert. Diese sind a) eine Stimme, die wenigstens eine Oktave reine Redetöne herausbringt k). b) Gewalt über diese

Theile Ebend. 1793. C. G. Schocher soll die Rede auf immer ein dunkler Gesang bleiben, oder können ihre Arten, Gänge und Beugungen nicht anschaulich gemacht, und nach Art der Tonkunst gezeichnet werden? Leipzig 1791. 4. J. G. D. Schmiedtgen Versuch über die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kanzel. Leipzig 1794. 8. S. auch Steinbart S. 156—160. Niemeyer S. 204—209. Schmid S. 342—365. Kurzgefaßtes Handwörterbuch der schönen Künste. Erster Theil Charakter der Deklamation S. 248—251. und Deklamation. S. 294—302. Homilet. krit. Blätter H. 1. S. 144. ff. H. 2. S. 145. ff. H. 3. S. 113. ff. H. 4. S. 141. ff. Kritik der äußerlichen Beredsamkeit.

D. H.

k) Ornata est pronuntiatio, cui suffragatur vox facilis, magna, beata, flexibilis, firma, dulcis, durabilis, clara, pura, secans aëra, auribus sedens Quinctil. Vol. II, p. 302. Man handelte bey den Griechen φωνην σμικραν, στενην, δυσηκουον, ασαφη, συγκεχυμενην, εκμελη,

diese Töne zur Modulation — zum Auf- und Absteigen auf der Tonleiter, zu läutern, zu Anschwellung und Abschwächung der Töne im Piano und Forte, im krescendo und decrescendo, zu Abstoßung und Vereinzlung der Töne, zu Druck in Bebung oder Dehnung derselben. c) Biegsamkeit der Sprachorganen. Quinctilian setzt hinzu: corporis et laterum firmitas, inprimis pectoris et spiritus, humorum etiam iusta mensura l).

221.

ακμαλη, αμελη, αναγωγον, απειθη, δυσκαμπη, τραχειαν, διεσπαρμενην, λυπηραν, βραγχωδη *Jul. Pollux* II, 4. 117. cf. IV, 17. 114 II, 4 11 Da die Beschaffenheit der Stimme an sich von der Beschaffenheit der Stimmorgane und der Lunge so sehr abhängt, so ist überhaupt für einen reinen Hals und gesunde Brust zu sorgen, quod ambulatio, vnctio, Veneris abstinentia, facilis ciborum digestio, id est, frugalitas, praestat. Praeterea vt sint fauces integrae, id est molles et laeves, quarum vitio et frangitur, et obscuratur, et exasperatur, et scinditur vox. *Quinctil.* Vol. II. p. 298.

D. H.

l) Außerdem fordert man vom Deklamator 1) einen hellen durchdringenden Verstand, der sowol richtig und scharf den vollen Sinn jedes Satzes, jeder Periode einsieht, als auch den Sinn, den Charakter, den Zusammenhang und Zweck des Ganzen. 2) Eine lebhafte Phantasie, welche die Sache, wovon die Rede ist, die Lage der Personen u. s. w. ganz vor sich sieht. 3) Ein gefühlvolles Herz,

221.

Indessen vermags die Natur nicht allein, wenn nicht 2) Studium dazu kommt. Dahin gehört a) Beobachtung der Fehler und sorgfältige Entwöhnung davon. Diese sind: Monotonie m): Isotonie n): Undeutlichkeit der Aussprache: ungleiche Deutlichkeit:

Herz, nebst gebildetem Geschmacke, Welt= und Menschenkenntniß 4) Eine große Biegsamkeit und Gewandtheit des Geistes, Empfänglichkeit für jede Art der Empfindung und Seelenstimmung. Dies alles wird weiter erklärt im Grundriß der körperlichen Beredsamkeit. S. 41—45.

D. H.

m) Oder ein immer gleicher Gebrauch der Stimme, ohne Abwechselung der Stärke und Schwäche, der Höhe und Tiefe, der Langsamkeit und Schnelligkeit.

D. H.

n) Wenn alles mehr oder weniger auf eine gleichförmige Weise geschieht; ein Fehler, der aus einer verkehrten Anweisung im Lesenlernen, oder dem Vorurtheil von der Nothwendigkeit eines besondern Kanzeltons zu entstehen pflegt, aber einem feinen Ohre sehr widerlich ist, und der Verständlichkeit sowol, als dem Nachdrucke der Rede unstreitig grossen Nachtheil bringt.

D. H.

lichkeit: falsche Aussprache o): beleidigender Ton p).

222.

o) Man hört leider oft von Kanzeln mit Mißvergnügen manche Unregelmäßigkeiten, als: Frömmtkeit, statt Frömmigkeit; enne Wahrheit, statt eine Wahrheit; Religohn, statt Religion; unte, statt und; Hoffnunge, statt Hoffnung; Verrewickelunge, statt Verwicklung; muhß, statt muß; schonn, statt schon; abnerkennen, statt anerkennen; Lopp, statt Lob; Liewe, statt Liebe; wittmen, statt widmen; Errde, statt Erde; Widdersehn, statt Wiedersehen; Kummersch, statt Kummers; Priwunk, statt Prüfung; räthlich, statt redlich; Keist, statt Geist; Kutthat, statt Gutthat; Jesom Chrigtom, statt Jesum Christum; Gelippten, statt Geliebten; käben, statt geben; Woort Gottes, statt Wort Gottes.

D. H.

p) Wenn z. B. der Prediger gar zu sehr schreyet. Viele suchen darin eine Art von Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit, wenn sie aus allen Leibeskräften schreyen. So viel ist ausgemacht, daß eine Kirche vor der andern, nach ihrer Größe und Bauart eine stärkere Sprache verlanget, als die andere; aber das gar zu heftige Anstrengen der Sprache, und der ganz übertriebene starke Ton, bleibt stets ein Fehler. Denn dadurch schwächet einmal der Prediger seine Leibeskräfte, und kann sich gar leicht das Blutspeyen oder gar auch am Ende die Schwindsucht zuziehen Ein Prediger bedarf einer gesunden Lunge um so mehr, da er öfter und stärker, ja auch länger, als andere Leute im gemeinem Leben reden muß.

222.

Ferner b) Uebung der Stimme und Aussprache. Dazu ist nöthig, daß man viel und

Es ist zweytens unserm Gehör sehr unangenehm einen so schreyenden, und immer so hartdonnernden Ton anzuhören. Er eckelt uns an, betäubt uns zuletzt, welches vorzüglich bey denen der Fall ist, die dicht an der Kanzel sitzen. Der Prediger wird aber dadurch drittens oft selbst unverständlich, wenn der Ton, mit einer Heftigkeit, in großen und winklichten Kirchen zurück prallet. Dadurch zertheilet sich der Ton, und wenn er auf einander kömmt, wird er ganz unvernehmlich, daß auch sogar die, welche der Kanzel am nächsten sitzen, wenig verstehen können. Viertens entstehet daher ein neuer Fehler, daß auch wol die Sprache heischer, matter, und unvernehmlicher wird, und den Redner am Ende fast verläßt, so daß er nicht aushalten kann. Vorzüglich geschieht dieses bey solchen Predigern, die gleich Anfangs so heftig in der Sprache sich angreifen, und gar zu stark schreyen. Der Hals wird allmählich ganz rauh; es fehlet an Säften; und die Körperkraft nimmt auch durch eine so übertriebene Heftigkeit ab, so daß die Sprache ganz heischer und undeutlich wird. Das Ohr der Zuhörer ermüdet, und die Begierde zur Anhörung des Vortrags verschwindet. Jeder Prediger rede daher beym Eingang der Predigt nicht aus einem gar zu heftigen und starken Ton, sondern mäßige ihn so, daß ihm immer Kräfte übrig bleiben, nach und nach im Tone fortzufahren, oder auch zu steigen, vorzüglich da er am Ende seiner Rede noch Kraft übrig

und laut lese – zuweilen unter freyem Himmel — zuweilen im Zimmer, aber so, daß ein

haben muß, in der Anwendung mit Lebhaftigkeit des Geistes, und Munterkeit der Sprache zu reden. Die Anwendung erfordert neue Kräfte, um die Zuhörer durch eine lautere Sprache und Rührung der Affekten in Bewegung zu setzen. Hat man sich nun bereits müde und heischer geredet, und entkräftet, so wird es in diesem letzten Theile der Rede an dem gehörigem Feuer fehlen. — Aber eben so unverantwortlich handeln diejenigen, die von der Natur mit einer guten, reinen und starken Stimme begabt sind, aber sie nicht brauchen, und mit Fleiß so leise und undeutlich reden, daß sie nur der kleinste Theil der Zuhörer vernehmen und verstehen kann. Es giebt Prediger, welche die gesundeste Lunge haben, und ihre Stimme, wenn sie wollen, stark genug erheben können; aber auf der Kanzel kaum den Mund aufthun, und so reden, daß sie entweder fast allen, oder doch den entferntern Zuhörern ganz unverständlich sind. Ueberhaupt verdienen zwey Dinge die Beherzigung eines jeden, der sich zum Kanzelredner bilden will. Entweder wenn einer oder der andre von Sprachmängeln ihm eigen ist, bemühe er sich, durch angestrengte Uebung desselben los zu werden; oder wenn er merkt, daß der Mangel unheilbar ist, bleibe er von dem ganzen Predigergeschäft zurück. Nutzen wird er ohnehin sehr wenig stiften, denn er wird mit Widerwillen oder gar nicht angehört. Warum sollte er seinen Platz nicht einem andern abtreten, der mit einer angenehmen Stimme spricht, und also gewiß mit Vergnügen angehört wird?

D. H.

ein Freund im Nebenzimmer uns hören und verstehen kann. Jenes stärkt die Stimme und giebt ihr Metall. Dieß übt die Sprachorganen und vermehrt die Deutlichkeit der Aussprache und ihre Gleichheit q).

223.

c) **Beobachtung guter Muster:** an Rednern – Akteuren – Gemählden, wo mit Meisterhand, Stellung und Mine der Leidenschaften ausgedrückt ist. Möchten die Volksredner zuweilen eine gute Komödie in dieser Absicht benutzen können! r)

224.

d) **Gebrauch verwandter Künste:** Zeichnung, Tanz, Musik. — Letztere, beson-

q) Auch vorzüglich durch Berge hinansteigen, wobey die Lungen erweitert werden. Exercendus autem est spiritus, vt sit quam longissimus. Quod Demosthenes vt efficeret, scandens in adversum continuabat quam posset plurimos versus. *Quinctil.* Vol. II. p. 305. Wer schlechte Sprach und Stimmorgane hat, stottert, naset, durch seine Stimme oder die Verzerrungen seines Gesichts geradezu widrig ist oder Lachen erreget, muß gleich Verzicht auf Deklamation thun. *Cic.* de Orat. I, 25.

D. H.

r) Mit Nutzen kann Bahrdt System der moralischen Religion, zweyter Theil. S. 33–37. nachgelesen werden.

D. H.

sonders Vokalmusik, ist für den Redner das vorzüglichste Mittel, seiner Stimme Biegsamkeit, Wohlklang, und Harmonie zu geben. Man hörts fast immer dem Deklamator an, ob er musikalisch ist s).

225.

Mit diesem Studium muß der Redner noch 3) zwey Hülfsmittel verbinden. a) Gut memoriren: (besonders in den ersten Jahren des Redneramts t); die Memorie wächst erstau-

s) Dies wird man vorzüglich bey den Predigern aus der Römischkatholischen Kirche gewahr.
D. H.

t) J. W. Kall von den Vortheilen des Predigtmemorirens, im zweyten Stück des dritten Bandes des neuen Magazins für Prediger von W. A. Teller. Herr Prediger Kall führt folgende Vortheile an: 1) daß dadurch die in der Predigt auseinander gesetzten Wahrheiten sich der Seele tiefer einprägen, und eben dadurch der Reichthum unserer Vorstellungen vergrößert wird. 2) Daß der Prediger seine Schreibart verbessert, daß er schöner und einnehmender sprechen lernt, ohne eben eine erkünstelte Pracht auf der Kanzel anzubringen. 3) Daß durch ein etwas lautes Memoriren auch die Sprachorgane mehr geübt werden. 4) Je öfter wir Predigten memoriren und dann Vorträge halten, desto mehr gelangen wir zur Beherrschung unsrer Ideen und unsrer Einbildungskraft. 5) Wir werden vom Borgen fremder Gedanken und Sätze

staunend, wenn man sie bey den ersten Uebungen gehörig angreift;) und b) viel eignes Gefühl

Sätze mehr zurückgehalten, werden andere nicht so sclavisch nachahmen, sondern weit eher eigenthümliche Gedanken und Ausdrücke vorbringen lernen. Endlich, so hat auch ein gut memorirter, und mit Anstand gehaltener freyer Vortrag weit mehr Würde und eine größere Würkung auf die Herzen der Zuhörer. Wenn also auch gleich diese Bemühung anfangs mehr Zeit kostet: so gelangt man doch bald zu einer solchen Fertigkeit, daß man wenige Stunden auf diese Arbeit zu wenden hat. Noch weniger hat man die Schwächung des Gedächtnisses zu befürchten. — Die Arbeit des Memorirens wird dadurch gar sehr erleichtert, wenn man die ganze, vollkommen ausgearbeitete Predigt, zuerst nach ihren größern und kleinern Theilen durchdenkt, dann von Wort zu Wort, langsam, mit nur etwas lauter Stimme, mehrmals durchliest, dazwischen aber die Disposition immer aufs neue mit der geschriebenen Predigt vergleichet. Wenn ein Anfänger zween, höchstens drey Tage diese Uebung fortsetzt: so ist die Predigt vest im Gedächtnisse.

Herr O. C. R. Teller hat diesem Aufsatze noch einige Bemerkungen über die Erleichterungsmittel des Auswendiglernens einer Predigt, zum Theil ihrer Ausarbeitung selbst beygefügt. Er hält es für besser, die ganze Predigt, kurz vor ihrer Unterhaltung ununterbrochen einige Stunden lang, theils aufzusetzen, theils dem Gedächtniß einzuprägen, sie auch laut einigemal zu wiederen,

fühl und warme Theilnehmung an dem, was

holen. Er meynt nemlich nur durchzulesen, denn er setzt hinzu, man soll dann das noch einmal, mit Beyseitlegung des Aufsatzes thun, unmittelbar vorher, ehe man die Predigt hält. — Für Anfänger scheint dieser Rath etwas gefährlich, wenn sie nicht selbst schon eine große Fertigkeit im Ausdrucke ihrer Gedanken haben. Es wird ihnen bange, weil sie befürchten, sie würden mit der Arbeit nicht fertig werden; sie memoriren dann mit Aengstlichkeit, oder auch wol etwas zu geschwinde. Auch gegen den Rath, die Predigt, unmittelbar vorher, ehe man sie hält, aus dem Gedächtnisse herzusagen, läßt sich manches einwenden. Denn dadurch wird die Gedächtnißkraft schon sehr angestrengt; und ist dann schwach, wenn sie öffentlich am meisten wirken soll. Mehrere junge Prediger haben diese traurige Erfahrung gemacht, ehe sie einen andern Rath erhielten. Will man einen Versuch machen, ob das Gedächtniß die Predigt gefaßt habe: so muß es des Nachmittags vorher geschehen, ehe am andern Tage die Predigt gehalten wird. Weit besser aber ist es, wenn man die Predigt unmittelbar, ehe man sie halten soll, vom Anfang bis zu Ende noch einmal langsam, nur mit halb lauter Stimme, und mit aller Aufmerksamkeit durchliest. Hat dann der Geist wieder nur eine halbe Stunde Ruhe: so erhält sich die Gedächtnißkraft dermaßen, daß sie nach Wunsch alle Gedanken und Worte herbeyführt. Sehr empfehlend sind die Vorschläge, welche a. a. O. S. 15. beygefügt werden:

1) man

was man vorträgt u). Pectus est, sagt Quinctilian X, 7. quod disertos facit, et vis mentis.

226.

1) man bringe seine eigenen Gedanken, mit seinen selbstgewählten Ausdrücken zu Papier, was wir selbst denken, prägt sich dem Gedächtniß leicht ein.

2) Man schone das Papier, um das Gedächtniß zu schonen; ein zu weiter Raum erschweret die Arbeit des Memoritens.

3) Man schreibe möglichst deutlich und schön.

4) Man unterstreiche mit rother Dinte oder Röthel die Anfangsworte, sonderlich die Hauptstellen.

Ausserdem kann über diesen Gegenstand nachgelesen werden Steinbart S. 149—155. Niemeyer S. 149—204. Schmid S. 333—338. Dietelmaier vom Memoriren der Predigten, im Journal für Prediger B. 1. St. I. S. 35. Veltbusen Hülfsmittel zur Erleichterung des Memoritens u. s. w. im Journal für Prediger B. 15. St. 3. S. 279. ff. desgl. B. 24. S. 21.

D. H.

u) Diese wird sich finden, wenn er von der Würde seines hohen Berufs, Führer und Rathgeber seiner Brüder in den wichtigsten Angelegenheiten des Geistes, Erzieher unsterblicher Menschen zu einer glücklichen Unsterblichkeit zu seyn, fest überzeugt ist. Diese Ueberzeugung zu bewirken, würde ich ihm vorzüglich folgende Schriften empfehlen: J. J. Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts

und

226.

II. Die Gesetze der Deklamation betreffen 1) die Reinigkeit der Aussprache. 2) Die Deut-

und deren Beförderung. Dritte Auflage. Berlin 1775. 8. D. G. Niemeyer über den Wachsthum christlicher Lehrer nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. Leipzig 1778. 8. F. G. Lüdke Gespräche über die Abschaffung des dem Staate entbehrlich, ja sogar schädlich seyn sollenden Standes. Berlin 1784. 8. J. G. Marezoll über die Bestimmung des Kanzelredners. Leipzig 1793. 8. K. A. von Raden Amynt, oder einige Winke zur Belehrung, zur Ermunterung und zum Troste derer, die sich dem Predigerstande gewidmet haben. Zittau und Leipzig. 1797. 8. F. E. A. Heydenreich wie viel es auf sich habe, in unsern Zeiten Lehrer der Religion zu seyn. Halle 1798. 8.

Für manchen jungen Geistlichen, der fähig ist, durch große und schöne Vorstellungen gerührt zu werden, stelle ich das Gemälde auf, welches der berühmte Denis von einem geistvollen Prediger macht:

Hoch steht er in der Halle des Ewigen
Sein Both zu Teuts Geschlechtern. Ein Aug, ein Ohr
Verdicken sich um ihn der Hörer
Schulter am Schulter gedrängte Schaaren.

Stumm wie vor Donnerstimmen der Erdkreis.
Er spricht. Ein herzenfassendes, himmlisches
Vermögen flügelt seine Bothschaft.
Busen eröffnen sich ihr, gewecket

Von

Deutlichkeit derselben. 3) Richtige Vertheilung der Ruhepunkte. 4) Richtige Anlegung der Druckpunkte oder Accente. 5) Bewegung. 6) Modulation. 7) Bestimmte Töne.

227.

1) Die Reinigkeit der Aussprache erfodert, daß jeder Selbstlauter seinen bestimmten Laut habe: a-e, ä, ö, — i, ü, ie — u — au ꝛc. so auch jeder Mitlauter: g, k, j — d, t. — daß keiner verdoppelt werde — daß jede Sylbe in ihrer gehörigen Länge und Kürze ausgesprochen — daß keine verschlungen oder zusammengezogen werde ꝛc.

228.

2) Deutlichkeit: daß jede Sylbe, jeder Buchstabe hörbar werde — überall, im Anfange

Von ihrem Feuer flammen Entschließungen
Empor ins Antlitz, Seufzer entreissen sich
Dem unbewahrten Munde, Thränen
Schwellen in langverwöhnten Augen.

Er hat gesprochen. Aber die Menge steht
Noch horchend. Endlich, wie sich vom Flittige
Des Osts getroffen brausend eine
Ruhende Fläche der Wasser aufhebt,

So wandelt Beyfall über die Scheiteln hin,
Und Lob und Preis dem Manne. Wer sprach mit uns
Wie dieser von Allvaters Willen?
Greisen erstehen und zeugen: Keiner!

D. H.

fange und am Ende des Perioden, im langsamen und schnellen Zeitmaaße, bey Bindungen und Vereinzlungen, bey schwacher und starker Stimme, selbst im pianissimo. Ohne diese Deutlichkeit hat die vollkommenste Deklamation keinen Werth. Sie ist auch Ersatz der Stimme. Wer sie hat, kann mit mäßiger Stimme in der größten Kirche verstanden werden. Ohne sie, bleibt der mächtigste Schreier unverständlich. Anfänger sollten unermüdeten Fleiß darauf verwenden und bey den ersten Uebungen die Sprachorganen so angreifen, daß ihnen Ermüdung derselben fühlbar würde. §. 222. Es giebt Deklamationsstücke, die bloß durch deutliche Aussprache in Sylbenvereinzlung gehoben werden müssen. S. Leßings Nathan S. 25.

229.

3) **Richtige Vertheilung der Ruhepunkte.** Die gewöhnlichen Zeichen der Ruhepunkte waren bisher die sogenannten Interpunktionszeichen: (.) (?) (!) (,) (:) (;). Der Grammatiker erfand sie, um Trennungen und Bindungen der Wörter anzuzeigen. Der Redner macht sie zu Merkmalen seiner Ruhepunkte, durch welche er dem Zuhörer jene Bindung und Trennung hörbar macht v).

230.

v) Durch die Interpunktion sollte die Beschaffenheit einer Ideenreihe genau bestimmt, d. h.

230.

Die ersten drey finden statt, wo eine Rede sich endigt: sie trennen also eine volle Ideen.

d. h. nicht bloß der Schluß derselben, sondern auch die Natur jedes Gliedes der Ideenreihe, und das Verhältniß derselben zu den übrigen Gliedern, und zu dem ganzen Gedanken, mit Genauigkeit und allgemein geltender Bestimmtheit angezeigt werden. Leistete dieses unsere Interpunktion, so würde man die Regeln für die deklamatorische Bezeichnung der Beschaffenheit der Redeglieder, in Rücksicht auf ihr Verhältniß zu einander, und einer ganzen Ideenreihe, mit Sicherheit und Kürze an die verschiedenen Arten der Interpunktion knüpfen können. Da aber unsre Art zu interpungiren zur Zeit noch äußerst schwankend und ungewiß ist, und bloß dazu zu dienen scheint, die Rede in größere oder kleinere Abschnitte zu theilen, so kann man dem Deklamator keinen dringendern Rath geben, als diesen, sich gar nicht an die Interpunktionszeichen zu kehren, sondern bey Bezeichnung der Natur der Redeglieder jedesmal bloß den Sinn zu Rathe zu ziehen.

Die Bezeichnung der Natur der Redeglieder geschieht nicht bloß durch längere oder kürzere Pausen, sondern überdieß durch gewisse Töne der Stimme, welche augenblicklich anzeigen, ob der Sinn noch weiter fortgesetzt werde, ob das folgende das letzte Glied sey, oder ob noch mehrere folgen werden, ob der Sinn geschlossen sey, und ein neuer angehe u. s. f.

Die

Ideenreihe von der andern. Die letztern sondern die Theile einer unter sich verbundenen Ideen.

Die Hauptgrundsätze für diese Bezeichnung sind folgende:

1) Wenn der Sinn zum Schluß eilt, senkt sich die Stimme herunter.

2) Bey den Pausen nach einem unvollendeten Sinne kommt es darauf an, ob

a) in einem Gliede der Perioden unsre Erwartung auf das folgende so gespannt wird, daß dieses als eine nothwendige Folge von jenem anzusehen ist — in welchem Falle die Stimme, bey dem emphatischen Worte des ersten Gliedes, in die Höhe steigt, (die Erhebung und Sinkung der Stimme geschieht jedesmal auf dem Worte, welches die Emphasis oder den Redeaccent hat) in welcher sie sich erhält, bis sie, bey dem emphatischen Worte des andern in die Tiefe fällt.

Oder, ob

b) das folgende Glied ein bloßer Zusatz zu dem vorhergehenden ist, so daß es mehr auf dasselbe als aus demselben folgt, und die Erwartung zwar nicht vereitelt, aber auch nicht gespannt wird. In diesem Falle ist der Sinn zu Ende dieses Gliedes

α) ent-

Ideenreihe. Das Komma sondert bloße Zwischengedanken: Kolon und Semikolon aber ganze

α) entweder noch ganz unvollendet; hier bleibt die Stimme in ihrem Tone, und fängt nach einer kurzen Pause, das folgende Glied in dem nämlichen an;

β) oder er ist schon zum Theil geschlossen, so daß das Redeglied schon für sich ein kleines Ganze enthält. Hier geht die Stimme auch ein wenig herunter, sie steigt aber bey dem folgenden Gliede wieder in ihre vorige Höhe, und sinkt dann erst in dem Gliede, welches den Sinn vollendet, in den völligen Schlußton.

Man glaube jedoch nicht, daß nur jedesmal zwey dieser verschiedenen Tonveränderungen vor der Pause, in einer Periode Statt finden können; es giebt Perioden, in welchen sie alle vorkommen.

Man sieht hieraus die Analogie der Anwendung der Stimme mit jeder Kraftäußerung des Menschen, welcher, so lange er in einem Geschäft begriffen ist, seine Kräfte in ihrer gewöhnlichen Bewegung erhält, und sie selbst, bey gewissen Schwierigkeiten, zu höherer Thätigkeit anspannt, dahingegen, sobald er dieses Geschäft vollbracht hat, sich alles in ihm zur Ruhe senkt, aus welcher er nur durch einen neuen Reitz wieder zur Thätigkeit geweckt wird.

Die

ganze Glieder des Perioden: das Kolon Glieder, die einen vollen Sinn haben: das Semikolon Glieder, die erst mit dem Schluß des Perioden ihren vollen Sinn erhalten. Ersteres kündigt einen Zusatz, letzteres einen Nachsatz an.

231.

Wir haben aber außer diesen noch mehrere Zeichen nöthig, weil der Redner oft durch Ruhepunkte Ideen sondert, wo der Grammatiker sie verbindet. Denn es giebt gewisse wichtige Ideen, welche schlechterdings durch eine starke Pause von ihren Vorgängern oder Nachfolgern getrennt werden müssen, wenn der Zuhörer ihre Wichtigkeit empfinden soll. Die Trennung von den Vorgängern bereitet ihn vor, erregt seine Aufmerksamkeit, vermehrt seine Erwartung. Z. B. Leß. Nathan. S. 115. 145. „als uns jetzt — der rechte „Glaube." Die Pausen hingegen, welche eine Idee von den Nachfolgenden trennen, haben den Zweck, eine Empfindung durchbeben zu lassen. Z. B. „Nein – seine Liebe zu „er-

Die Alten lehrten ihre Kinder auch ohne Interpunktion lesen, wodurch sie nothwendig ihre Aufmerksamkeit auf den Sinn dessen, was sie laßen, besser als wir noch erhalten mußten. Kurzgefaßtes Handwörterbuch über die schönen Künste. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Zweyter Band. S. 641. u. f.

D. H.

„ermessen ꝛc.“ Daher oft eine solche Pause nach einem Denn oder Und, kurz nach einem jeden Worte zu stehen kommen kann, auf welches eine wichtige Idee folgt. Und diese Ruhepunkte sollten unsere Schriftsteller mit dem — bezeichnen, der ohnehin bisher keine veste Bestimmung gehabt hat.

232.

Ferner fehlt uns ein Zeichen, womit wir die verschiednen Grade der Fülle des Sinnes ausdrücken könnten. Wir sagen freylich, eine Periode hat einen vollen Sinn, und wir bezeichnen das Ende einer solchen Ideenreihe mit einem Punktum. Aber wer sieht nicht, daß ein Periode mit seinen Nachfolgern und Vorgängern so unzertrennlich verbunden seyn kann, daß das Punktum als Pausezeichen vor dem Strohme der Deklamation fast verschlungen wird: daß hingegen ein Periode am Ende einer ganzen Abtheilung der Rede stehn und folglich eine Pause von zwey bis drey Sekunden erfodern kann: daß es also verschiedne Grade der Vollheit des Sinnes geben kann, welche verschiedne Längen der Pausen erfodern, ob sie gleich alle mit einem Zeichen des Punktum bemerkt werden. — Billig sollten die Schriftsteller die großen Pausen durch Absätze anzeigen, und ihre Längenverschiedenheit durch verschiedne Größe ihrer Anfangsbuchstaben.

233.

Man begreift übrigens, daß die Länge der Pausen, welche, bey allen diesen Arten der Trennungen und ihrer Zeichen, vom Deklamator beobachtet werden, keine bestimmte Regel hat. Diese Länge richtet sich a) nach der Wichtigkeit der Idee, wenn die Pause Aufmerksamkeit erregen soll. §. 231. b) nach der Fülle des Sinns, wenn sie den Zuhörer ausruhen lassen und eine ganz frische Ideenreihe ankündigen soll. §. 232. Bey allen übrigen Interpunktionszeichen aber richtet sich die Länge oder Kürze der Ruhepunkte, nach dem Gehalt der Ideenreihen selbst: ob sie ruhig oder nachdenklich oder feurig, traurig oder fröhlig, ernsthaft oder scherzend sind u. d. w) oder welches

w) Quinctilian bemerket sehr wohl, daß man auch in einer einzelnen Periode, auf die Abwechslung des leidenschaftlichen Ausdrucks, oder die Verschiedenheit der in jedem Theile derselben ausgedrückten Empfindungen sehen müsse. Proponamus enim nobis illud Ciceronis in oratione nobilissima pro Milone principium, nonne ad singulas paene distinctiones, quamvis in eadem facie, tamen quasi vultus mutandus est? *Etsi vereor iudices, pro fortissimo viro dicere incipientem timere.* Etiam si est toto proposito contractum atque submissum, quia et exordium est, et sollicitii exordium, tamen fuerit, necesse est, aliquid plenius et erectius, dum dicit, *pro fortissimo viro*, quam cum, *Etsi vereor*, et, *turpe sit*, et, *timere.* Iam secunda respiratio increscat oportet,

ches eben so viel ist, sie werden durch das Zeitmaaß bestimmt §. 235.

234.

4. Für die Druckpunkte fehlen uns die Zeichen gänzlich. Der Deklamator muß den Accent hörbar machen, ohne ihn zu sehen. Er hat aber dazu weiter keine Regel, als: a) daß er die Worte richtig bemerke, welche, nach dem Sinn des Verfassers des Stücks, welches er deklamirt, einen großen oder kleinen Accent §. 185. bekommen müssen. Das heißt, er muß sein Stück studieren und Haupt- und Nebenideen absondern lernen. b) Daß er die Distanzen beym Vortrage ausgleiche, und die

oportet, et naturali quodam conatu, quo minus pavide dicimus, quae sequuntur, et quo magnitudo animi Milonis ostenditur: *minimeque deceat, cum T. Annius ipse magis de reipublicae salute, quam de sua perturbetur.* Deinde quasi obiurgatio sui est, *me ad eius caussam parem animi magnitudinem afferre non posse.* Tum invidiosiora: *tamen haec novi iudicii nova forma terret oculos;* Illa vero iam paene apertis (vt aiunt) tibiis; *qui quocumque inciderunt, veterem consuetudinem fori* et pristinum morem iudiciorum requirunt. Nam sequens latum etiam atque fusum est: *Non enim corona consessus vester cinctus est, vt solebat.* Quod notavi, vt appareret non solum in membris caussae, sed etiam in articulis esse aliquam pronuntiandi varietatem. *Instit. orat.* L. II. c. 3.

D. H.

zwischen den Accentsylben stehenden Zwischensylben als Vorschlagenoten behandle, um die Gleichheit herauszubringen. c) Daß er den kleinen Accent allezeit nur mit einem Druck des Tons bezeichne, ohne den Ton selbst zu verändern, den großen aber mit einem um eine Tertie auf, oder um eine Tertie absteigenden Tone, oder einer Bebung desselben Tons, hörbar mache.

235.

5. Es muß in der Deklamation, wie in der Musik, eine harmonische Zeitfolge der Töne seyn, welche man die Bewegung nennt, und was die Griechen in der Musik den Rhytmus nannten. Daß es eben so verschiedne Arten der Bewegung in der Deklamation giebt, wie es verschiedne Arten des Takts in der Musik giebt, ist kein Zweifel: nur daß wir noch keine Namen und Regeln dazu haben x). Denn jeder wird fühlen, daß z. B. unten in dem kleinern Deklamationsstück der erste Periode, und die strömende Stelle, welche den fünften Absatz ausmacht, einen ganz andern Takt erfodern; und daß wiederum eine Stelle wie die: „Ein menschliches Herz sey „zu erweichen und Gott begnadige nie, begnadig'

x) S. den Artikel Deklamation im kurzgefaßten Handwörterbuch über die schönen Künste. Erster Theil. S. 294—302.

„gnädig' in Ewigkeit nicht?" abermals einen andern erfordere. – Und so wird der wahre Deklamator ein verschiednes Tempo beobachten und manche Stelle Allegro oder gar Prästo, manche Andante oder gar Adagio vortragen. – Alle diese Verschiedenheiten aber werden bloß durch den Inhalt der Rede bestimmt. Je angemeßner das Zeitmaaß diesem Inhalte ist: je mehr also Stärke und Schwäche, Schnelligkeit und Langsamkeit der Töne, dem Inhalte des Stücks gemäß, mit einander wechseln: und jemehr Ueberraschung in diesen Abfällen ist; desto vollkommner ist die Deklamation y).

237.

y) Die Modulation und das Melodische der Stimme muß der Prediger in seiner Gewalt haben, wofern er die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht bloß erwecken, sondern auch festhalten will. — Jene unnatürliche kreischende oder heulende Stimme, jenes gewaltige stentorische Schreyen nebst Dissonanzen und widrigen Tönen ist allemal ein Ohrenzwang, und verstößt gegen alle Regeln der Kanzelberedsamkeit. Wie viele Vortheile macht sich der Prediger zu eigen, der gehörig langsam, mit einem empfindsam = pathetischen Tone und mit Ueberlegung redet. Der Redner gewinnt eben dadurch Zeit, sich bey den verschiedenen Theilen seines Vortrages so lange aufzuhalten, als es nöthig ist, in die Materie so hineinzugehen, daß er allemal deutlich bleibt, und den Faden seiner Gedanken nicht verliert. Jeder Satz, jedes Wort erhält seine bestimmte Wendung, den angemesse-

237.

6. Wir kommen auf die Töne selbst, und theilen sie zuvörderst in bestimmte und un-

messenen Ton, den erforderlichen Nachdruck. Dies setzt ihn in den Stand, im Verfolg der Rede auch seine Zuhörer zu verfolgen, alle Regungen ihrer Herzen auszuspähen, den Gebrauch seiner Kräfte abzumessen, sich nicht vor der Zeit und ohne Noth zu erschöpfen, Stärke und Feuer hinlänglich im Vorrath zu behalten, um mit einem Pathos zu schließen, das bis ans Ende sich stufenweise erhebt, und augenscheinlich stärker wächst. — Der Zuhörer erhält eben dadurch Muße, alles recht zu erwägen, alles tief zu empfinden, was ihm geprediget wird. Er darf seine Aufmerksamkeit nicht zu stark anstrengen, um dem Redner mit gleichen Schritten nachzufolgen und nicht zurück zu bleiben. Dieser behält freylich sein Recht nicht selten, wo er es nöthig findet, schneller und heftiger zu reden! Der gewaltsame Strom seiner Gedanken reißt ihn oft mit sich fort. Er wirkt dadurch mit Vortheil auf die Seele des Zuhörers: er entzündet sie, — setzt sie in Glut, er entzücket sie, nachdem er sie gehörig vorbereitet hat.

Noch mehr: die Langsamkeit im Vortrage, welche hier empfohlen wird, darf keinesweges in demselben beständigen und nach einer Regel abgemessenen Tone bleiben. Sie hat ihre verschiedene Stufen, sie richtet sich nach den abwechselnden Bewegungen, die in den verschiedenen Perioden des Aufsatzes in der Seele des Predigers entstehen. — Oefters angebrachte Pausen werden ihm dienen, mit

unbestimmte. Unbestimmt sind sie, wenn keine besondere Idee oder Empfindung mit dem

mit größerer Gemächlichkeit, in desto besserm Erfolge weiter zu gehen. Er selbst sowol als der Zuhörer erhält dadurch einen angenehmen Ruhepunkt. Sie benehmen außerdem seiner Rede die Gestalt der Deklamation, welche sie durch eine beständig gleich abgemessene und in einem Stück fortlaufende Aussprache der darin enthaltenen Sätze so leicht zu erhalten pflegt. Er kommt dadurch der Natur und dem Leben näher: er macht, daß das Ganze feyerlicher und wichtiger wird. Wo der Gegenstand besonders erhaben und majestätisch ist, wo die Pausen so angebracht werden, daß der Redner dadurch anzeiget, es falle ihm schwer, die große Idee auszudrücken, die seine ganze Seele füllt; wo wir daraus sehen, er suche Raum zu gewinnen — die Brust wird seinen Empfindungen zu enge — er holet tiefer Athem, um Luft und Kräfte zu schöpfen; so müssen sie jederzeit erstaunliche Wirkungen thun. Ein solches Stillschweigen wird beredter, als das Sprechen vieler Worte. —

Aber diese Langsamkeit nebst den damit untermischten Pausen haben nicht das geringste mit der gezogenen und schläfrigen Aussprache gemein, da jede Sylbe auf der Zunge des Predigers zu erfrieren scheint, und ein langes ekelhaftes Harren den ermüdenden Zuhörer verdrießlich macht. Kein Wunder, daß die bleyschwere Trägheit des einen, bey dem andern eine faule Hörlosigkeit zu Wege bringt! Wo einer gähnet, da pflegt der Kreis einer ganzen Gesellschaft bald nachzu-

fol-

dem Tone angezeigt und mitgetheilt werden soll: wo es also nur Absicht ist, die Worte auf eine angenehme Art hörbar zu machen, und die Ideen selbst bloß durch die Accente zu unterscheiden. Diese angenehme Art besteht in einem harmonischen Auf- und Absteigen der Töne, welches man die **Modulation** nennt.

Ihr

folgen. Diese Art des Vortrages ist eine Feindin von allen Mitteln der Ueberzeugung.

Es giebt eine andere Art des Vortrages, gerade das Widerspiel von dem jetzt bemerkten: zwar nicht völlig so unangenehm, wie jene, doch gewiß eben so wenig geschickt, ein Herold und Anwald der Ueberzeugung bey dem Zuhörer zu seyn. Mancher Prediger eilet über seine Abhandlung eben so nachläßig, flüchtig, und kaltsinnig hin, als man ein Zeitungsblatt, oder einen jeden andern Aufsatz zu lesen pflegt, der uns nicht intereßirt. Er ist sorglos, mit der Stimme gehörig zu moduliren! Ton und Tact bleibt allemal unveränderlich; sie schleppt nach und nach in einem gleichen widrigen Maße vom ersten Satze an bis zu dem letzten. Eine Aussprache, die dem Ohre eben so unangenehm seyn muß, als sie die Seele dadurch ungerührt läßt. Diese liebt von Natur in allem, was ihr vorkommt, Bewegung und Abwechselung; das ewige Einerley ist ihr zuwider; sie will allenthalben angenehm unterhalten, aus dem Schlafe geweckt, mit wichtigen Angelegenheiten beschäftiget und gerührt seyn. Vollbeding über den Anstand, den Prediger auf der Kanzel zu beobachten haben. S. 34. u. f.

P. H.

Ihr Anfang ist ein tiefer oder mittlerer Ton. Ihre Beendigung aber kann in der Tiefe oder in der Höhe geschehen. Zuweilen schwebt auch die Stimme nur in wenigen Tönen ohne allen Abfall. Hiezu ist abermals keine veste Regel. Man muß einen Deklamator hören, um ihm hierin seine Variationen in dem melodischen Gange der Töne abzulernen z). Jeder folgt der Natur und seiner Empfindung. Und jeder Künstler hat auch hierin seine eigne Manier. Wie unter zehn Komponisten jeder dieselbe Strophe anders in Musik setzen wird, als der andere, und jeder Meister schön; so auch jeder Deklamator. —

237.

Der bestimmte Ausdruck der Töne richtet sich natürlich nach dem Inhalte der Rede.

a) Fra-

z) Möchte doch jeder angehende Kanzelredner Gelegenheit haben, den großen Deklamator, Hrn. M. Schocher in Naumburg, zu hören. Vor nicht langer Zeit hatte ich das Glück, diesen berühmten Mann persönlich kennen zu lernen, und er erzeigte mir die Gefälligkeit, einige auserlesene Stücke aus den besten Schriftstellern Deutschlands zu deklamiren. Seine angenehme Unterhaltung über rhetorische Gegenstände und die Allgewalt seiner Beredsamkeit rissen mich so hin, daß ich auch itzt den Wunsch nicht unterdrücken kann, von ihm bald ein ausführliches Werk über Deklamation in den Händen des Publikums zu sehen.

D. H.

a) **Fragen** werden durch das Steigen der Töne ausgedrückt: wobey man in der Höhe endet. Bey langen Fragen wird abgesetzt und der Gang der Tonleiter von neuem begonnen. b) **Parenthesen**: durch plötzlichen Abfall in einen tiefern Ton, in welchem man bis zum Ende der Parenthese beharrt: nach deren Beendigung aber genau in dem vorigen Tone fortgefahren werden muß. c) **Gradationen**: durch ein crescendo: wo der Ton bey jedem Gliede der Gradation um einen Grad stärker wird. Nach jedem crescendo muß ein merklicher Fall der Stimme folgen, damit es seinen Stachel zurücklasse. d) **Periodenglieder**, die einem Hauptgedanken untergeordnet sind, durch Wiederholung derselben Modulation in jedem Gliede, nur daß das letzte durch Verstärkung des Tons bezeichnet werden muß. e) **Antithesen**, durch Wechsel der Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche. f) **Vorbereitungen**: durch einen gemäßigten Ton aber schnell ströhmend, um mit Kraft auf das einzufallen, worauf man vorbereitet, u. s. w.

238.

Das wichtigste ist der Ausdruck der Leidenschaften, welcher durch die Höhe oder Tiefe der Töne bestimmt wird: die man sich aber immer relativ denken muß. Denn jeder hat seine eigne Tiefe oder Höhe, je nachdem seine Stimme Tenor, Alt oder Baßstimme ist. Das Gesetz der Natur ist a) daß die hohen

hen Töne für Freude und Traurigkeit sind: Rein und wallend für die Freude: Bebend und semitonisch für die Traurigkeit. b) Die Mitteltöne für Nachdruck und Heftigkeit, z. B. Schelten, Drohen, Verachtung, Entschlossenheit. c) Tiefe Töne für alles, was Nachdenken macht: Staunen, Bewunderung, Abscheu u. s. w.

239.

Die verschiedenen Modifikationen dieser drey Hauptarten von Leidenschaften, werden erhalten: durch das piano und forte – durch überraschende Uebergänge vom piano zum forte, und umgekehrt – durch das crescendo und decrescendo – durch das Vereinzeln der Töne oder ihre Bindung – durch schnelle Abfälle von der Höhe zur Tiefe – durch langsames Dehnen oder gegentheils, durch heftiges Hinströhmen der Töne.

240.

Der höchste Affekt wird durch hörbare Odemzüge, mit welchen man nach jeder kleinsten Pause auf den kommenden Gedanken zueilt, bezeichnet. Doch kommen überhaupt starke Affekten nicht leicht bey Deklamationen der Volksredner vor. Die Leidenschaften, welche die Religion einflößt, sind sanft. Jene sind mehr fürs Theater a).

Drittes

a) Es sey mir erlaubt, einige Bemerkungen über einige besondere Gattungen von Dekiama-

klamationen und in Absicht auf die Deklamation der ganzen Predigt aus Schmids Anleitung zum populären Kanzelvortrag S. 362 u. f. beyzufügen. Die Deklamation leidet einige Abänderungen bey dem Vorlesen und der Deklamation der Verse.

1) Bey dem Vorlesen des Textes und anderer biblischer Stellen verstattet der Ton weniger Veränderungen im Steigen und Fallen, weniger Ausmahlung der Ideen und Ausdruck der Empfindungen, diejenigen Schriftstellen ausgenommen, die in die Rede mit eingeflochten werden. Bey dem Kirchengebete findet der Ton des Gebets statt. Dieser ist ein feyerlicher und pathetischer Ton, der durch größere Langsamkeit, durch tiefere Stimmung und eine gewisse Würde sich auszeichnet, wenig Veränderungen verstattet, und nur bey steigendem Affekte höher steigt und stärker wird, aber auch bald wieder herabfällt. Die mannichfaltigen Modifikationen desselben hängen von den besondern Empfindungen ab, die im Gebete ausgedruckt werden. Ein großer Fehler ist, wenn dasselbe sehr nachläßig gelesen wird. (Viele Prediger begehen bey Ablesung der Kirchengebete einen doppelten Fehler, und dieser besteht darin, daß sie die öffentlichen Gebete entweder zu sachte, oder zu eilfertig hersagen. Manche verrichten sie mit so leiser Stimme, daß es scheint, als hätten sie durch die Predigt ihre ganze Lunge erschöpft, und sich so ermüdet, daß sie einschlafen wollten. Und weil also die Zuhörer nicht wissen, was sie beten; so können sie ihnen auch im Geist nicht nachbeten, und unterlassen also durch ih-

re Schuld ein wichtiges, ja das wichtigste Stück der Gottesverehrung. Andere lesen zwar das Gebet mit erhobener und vernehmlicher Stimme: aber so geschwind, daß ihnen die Andacht der Zuhörer nicht folgen kann. Eine solche Eilfertigkeit verräth nicht nur einen Mangel aller Andacht bey dem Prediger; sondern bringt ihn auch bey der Versammlung in den Verdacht, daß er das Gebet für eine Last halte, deren er sich so bald, als möglich, zu entledigen suche. Sie macht das Gebet, weil er es mit Gewalt heraus stürzt, und die Worte über einander wirft, dem Zuhörer unverständlich, und hindert folglich das andächtige Nachbeten. Sie gewöhnet die Zuhörer an gleiche Unart, und zu einem gehirnlosen Herplappern ihrer Gebete. Sie macht das ganze Gebet sowol bey dem Prediger, als bey den Zuhörern fruchtlos. Ja, sie bringet dem Zuhörer die Meynung bey, das allgemeine Gebet sey nur ein Neben, ja entbehrliches und unnöthiges Stück der öffentlichen Gottesverehrung. So viel Unheil stiftet der eilfertige Beter, oder betende Plapperer auf der Kanzel. Billig gab daher der ehemalige Leipziger Superintendent Deyling einem Prediger, den er bey einer Kirchenvisitation predigen, und die Kirchengebete sehr nachläßig und geschwind ablesen gehört hatte, einen derben Verweis darüber, und auf die von ihm vorgebrachte Entschuldigung, daß es nicht hätte zu lang werden sollen, die vernünftige Antwort: er hätte lieber ein Stück seiner Predigt weglassen sollen, weil an dem Gebete vielmehr, als an seiner Predigt, gelegen wäre. Bedächten

ken alle Prediger, daß nicht die Predigt, sondern das Gebet das eigentliche, wesentlichste und vornehmste Stück der Gottesverehrung sey, ohne welche keine öffentliche Gottesverehrung gedacht werden kann; so würden sie auch bey Vorlesung des Kirchengebets nicht so leichtsinnig verfahren.) Fürbitten, Danksagungen u. d. g. werden mehr in einem gemäßigten Tone ohne große Erhöhung und Verstärkung desselben vorgelesen.

2) Die Deklamation der Verse unterscheidet sich von der Deklamation der Prose bloß dadurch, daß sich bey jener der Gang der Rede nach dem Sylbenmaße richtet, nachdem dieses langsam oder geschwind ist, und daß der Deklamator dem Dichter folgt, und mit demselben in der Verschönerung des natürlichen Ausdrucks gleichen Schritt hält. Er muß daher alles Harte und Rauhe zu vermeiden suchen, das Schöne der Poesie und die Erhabenheit der Gedanken auch durch den Ton ausdrucken, und die Cäsur sowol als das Ende eines jeden Verses durch eine Pause, ohne den Ton dabey zu verändern, anzeigen. Ein Fehler ist es, wenn man Poesie völlig wie Prose deklamirt, oder bey dem Ende eines jeden Verses die Stimme herabfallen läßt.

In Absicht auf Deklamation hat auch ein Prediger auf die verschiedenen Verhältnisse zu sehen, in welchen er seine Predigt ablegt.

1) Auf die Beschaffenheit seiner Person. Als einem jungen Manne gebühret ihm Bescheidenheit mit Lebhaftigkeit verbunden, ohne einen anmaßenden entscheidenden Ton sich zu erlauben, als einem alten

mehr

mehr gemäßigter Affekt, Festigkeit und Würde des Ausdrucks.

2) Auf die Beschaffenheit der Zuhörer. Bey Aufgeklärten gebrauche er mehr einen unterhaltenden und prüfenden, als einen belehrenden und entscheidenden Ton, bey Unaufgeklärten spreche er mehr mit Zutrauen zu sich selbst und mit der Mine der Ueberlegenheit; bey einem Auditorium, welches größtentheils aus vornehmern Personen besteht, suche er alles zu vermeiden, was der Ehrfurcht entgegen ist, ohne jedoch der Würde seines Vortrags etwas zu vergeben.

3) Auf die Beschaffenheit und den Zweck der ganzen Rede. Ein Prediger muß auch darauf sehen, daß die Deklamation dem Hauptcharakter der Rede angemessen sey. Er muß sich in der ganzen Rede gleich bleiben, um einen Totaleindruck bey den Zuhörern zu bewirken. Ganz anders muß der Ton gestimmt seyn bey einer Trauerrede, anders bey einer Dankpredigt und wieder anders bey einem bloß belehrenden dogmatischen oder moralischen Vortrage. Immer muß aber der herrschende Ton einer jeden Rede Ernst, Andacht und Würde seyn, um sie dadurch von dem Conversationstone zu unterscheiden, aber auch nicht in den gewöhnlichen affektirten Kanzelton ausarten. Eben deswegen darf der Ausdruck des eigenen Affekts nicht zu stark, noch weniger übertrieben seyn. Auch alle unwillkührliche Ausbrüche innerer Empfindungen, als Weinen, Seufzen muß ein Prediger so viel möglich

Drittes Kapitel.

Von der Aktion b).

241.

Die Erfordernisse des guten Akteurs c) sind: eine gute Figur: ein empfehlendes Ge-

lich unterdrücken, noch weniger Thränen affektiren, und sich vor allzuhäufigen Ausrufungen von O und Ach hüten.

D. H.

b) Von der geschickten Aktion des Redners vergleiche man *Cic.* de Orat. III, 59—61. *Quinctil.* L. XI. c 3 Traité de l'Action de l'Orateur et du Geste. Leiden 1676. Paris 1686. Der Verfasser hat sich Conrart genannt, ist aber, wie Moreri in seinem Dictionnaire meldet, le Faucheur. Michael Schmid hat es lateinisch übersetzt: De actione oratoria sive de pronunciatione et gestu liber utilissimus, gallico idiomate sine Auctoris nomine aliquoties, deinde Parisiis et in Belgio sub *Conrarti* nomine editus, nunc latinitate donatus, cum additamentis ex Rhet. ad Herenn. et Quinct. Inst. Helmst. 1690. Löwens Beredsamkeit des Leibes. Hamburg 1755. 8. (Fordyce) Gedanken vom Aeußerlichen im Vortrage des geistlichen Redners. Hannover 1754. 8. Masons Versuch über die Elokution, im Lehrmeister, Th. 1. S. 1—36. den Auszug aus dem 6ten Buch der vortrefflichen Principes pour la lecture des Orateurs in der Bibl. der schönen Wissensch. B. 3. S. 40—56. und in

Kin-

Gesicht: Leichtigkeit und Biegsamkeit des Körpers: viel Minensprache. — Fehler der Aktion

Kinderlings Grundsätzen der Beredsamkeit, Th. 2. S. 189—194. *Dinouart* l'éloquence du corps dans le ministére de la chaine ou l'action du Predicateur, à Paris 1754. 8. ins Deutsche übersetzt von G. W. Böhmer, Göttingen 1786. 8. (C. F. Bahrdt) Versuch über die Beredsamkeit. Zweyte Auflage. Dessau 1782. 8. im letzten Abschnitt. Thomas Abbt über die körperliche Beredsamkeit des Predigers, in seinen vermischten Werken. Berlin 1781. Th. 6. S. 128 Zöllner Vergleichung der Aktion des Predigers mit der des Schauspielers, in der Berl. Monatsschrift. Februar 1783. 8 Ewald über Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen. Heft 2. S. 155. u. f. Wagnitz über Aktion und Deklamation des Predigers, in dessen homiletischen Abhandlungen und Kritiken. Th. 2. S. 90—96. J. J. Engels Ideen zu einer Mimick, besonders der 2te Theil. Schocher soll die Rede auf immer ein dunkler Gesang bleiben. Leipzig 1791. 4. J. C. Vollbeding Gedanken über den Anstand den Prediger auf der Kanzel zu beobachten haben, in seinem ganzen Umfange. Leipzig 1795. 8. S. auch Journ. für Pred. B. 12. St. 2. S. 171. ff. Steinbart S. 161 — 172. Niemeyer S. 209—215 Schmid S. 365 —376. Daß auf die Aktion beym Redner sehr viel beruhe, lehrt Cicero de Orat. III, 56. Sed haec ipsa omnia perinde sunt, vt aguntur. Actio, inquam, vna in dicendo dominatur. Sine hac summus orator esse in numero nullo potest; mediocris, hac instructus, summos saepe superare. Huic primas dedisse Demosthenes

Aktion sind d): Schläfrigkeit: Einförmigkeit: übertriebne Wildheit: unbedeutende Bewe- gun-

sthenes dicitur, quum rogaretur, quid in dicendo esset primum; huic secundas; huic tertias. Quo mihi melius etiam illud ab Aeschine dictum videri solet; qui quum propter ignominiam iudicii cessisset Athenis, et se Rhodum contulisset, rogatus a Rhodiis, legisse fertur orationem illam egregiam, quam in Ctesiphontem contra Demosthenem dixerat: qua perlecta, petitum est ab eo postridie, vt legeret illam etiam, quae erat contra a Demosthene pro Ctesiphonte edita: quam quum suavissima, et maxima voce legisset, admirantibus omnibus, Quanto, inquit, magis admiraremini, si audissetis ipsum? Ex quo satis significavit, quantum esset in actione, qui orationem eandem aliam esse putaret, actore mutato. Quid fuit in Graccho, quem tu, Catule, melius meministi, quod me puer tantopere ferretur? *Quo me miser conferam? quo vertam? in Capitoliumne? at fratris sanguine redundat. an domum? matremne vt miseram lamentantemque videam et abiectam?* Quae sic ab illo acta esse constabat, oculis, voce, gestu, inimici vt lacrimas tenere non possent. Haec eo dico pluribus, quod genus hoc totum oratores, qui sunt veritatis ipsius actores, reliquerunt: imitatores autem veritatis, histriones, occupaverunt.

D. H.

c) Angehenden jungen Rednern, welchen daran gelegen ist, die großen Vortheile, welche die körperliche Beredsamkeit gewährt, sich zu verschaffen, werden folgende Rathgebungen vom Herrn

gungen: unanständige Geberden oder Minen.

242.

Herrn D. Steinbart a. a. O. S. 164 u. f. nützliche Dienste leisten.

1) Sie müssen sich bemühen, ihren ganzen Körper und insonderheit ihr Gesicht völlig in ihre Gewalt zu bringen, dergestalt, daß sie ohne Zwang und mit Leichtigkeit alle zu ihrem Zwecke erforderliche Stellungen und Minen annehmen, und den ganzen Körper nebst allen einzelnen Gliedmaßen, besonders die Augen, den Kopf, die Arme, Hände und Füße bewegen können, wie es zu ihrer Absicht schicklich ist.

Junge Leute, die zu Predigern bestimmt sind, müssen in Absicht ihres Körpers in der Kindheit und Jugend nicht vernachläßiget, sondern durch eigne Uebungen dazu angehalten werden, in ihrem Betragen eine gewisse Würde und Anstand zu zeigen. Selbst Spener, so sehr er gegen das gemeine Tanzen geeifert hat, erkläret doch in seinen theologischen Bedenken das Tanzenlernen für eine unschuldige und nützliche Uebung.

2) Sie müssen bey allen Gelegenheiten auf das Betragen angesehener Personen von feinerer Lebensart aufmerksam seyn, und solches nachzuahmen suchen, um so viel Anstand, Würde und Anmuth, als nur möglich ist, in alle ihre Stellungen und Bewegungen zu bringen.

3) Sie müssen sich öfters vor dem Spiegel üben, oder mit einigen Freunden in Gesellschaft zusammentreten, um vor einan-

242.

Die Gesetze der Aktion betreffen 1) die Stellung. 2) Die unbestimmte Bewegung der

der zu deklamiren. Alle Bemerkungen, welche angesehene Personen und Sachverständige ihnen zur Verbesserung des Aeußern und der Aktion erdfnen, müssen sie dankbar annehmen, und solche Gönner auch wol von Zeit zu Zeit, wenn sie vor denselben gepredigt haben, darum ersuchen.

4) Sie müssen auch, wenn sie unter ihren vertrauten Freunden, ja selbst, wenn sie allein auf ihrer Studierstube sind, immerfort auf ihr Aeußeres Acht geben, und daran denken, allen ihren Haltungen, Bewegungen und Minen ein gewisses Decorum und Anmuth zu geben. Nur hierdurch kann die äußere Wohlanständigkeit ihrem ganzen Betragen eigen und natürlich werden; und so lange dieses nicht ist, wird der vor dem Volke angenommene Anstand immer etwas gezwungenes und ängstliches an sich haben; und von Zeit zu Zeit, so bald der Redner sich nur ein wenig vergißt, eine schiefe Richtung oder unschickliche Bewegung zum Vorscheine kommen.

Wer Gelegenheit hat, einige praktische Anleitung in der Aktion von Männern, die solche studieret und darinnen geübet haben, zu erhalten, der versäume nicht, diesen Vortheil zu benutzen. Einige Stunden Uebung unter mündlicher Correktion eines geschickten Lehrers fruchten mehr, als die Durchlesung der weit-

der Hände. 3) Die bestimmte. 4) Die Minen.

243.

weitläuftigsten Theorien hierüber. Die höchste Schule der Aktion bleibt indeß, wenn man die Principien der Geberdensprache schon kennet, eine Bildergallerie von Meisterstücken. Da der Mahler in historischen Gemälden nicht eine Folge mehrerer Minen, Bewegungen und Handlungen, sondern nur eine einzige von jeder Person zeichnen kann; so muß der ganze Charakter der Person und ihrer Handlungsart nebst allen Beziehungen derselben auf das übrige der Geschichte, in die eine Mine, Bewegung und Stellung concentriret und darin ausgedruckt werden. Hier findet man also die höchsten Ideale der sinnlichen Bezeichnung von allen sanften und paßionirten Gemüthsbewegungen edler Personen in ihrer ganzen Würde. Auch gute davon entlehnte Kupferstiche haben einen großen Werth, und das Studium derselben ist jungen Rednern sehr zu empfehlen. D. H.

d) Steinbart führt a. a. O. S. 124 noch folgende an:

1) Wenn jemand als ein Schulknabe erscheinet, der seine Lection aufsagen soll, und der sich vor seiner Gemeinde fürchtet, und daher Aengstlichkeit äußert, ob er auch gut bestehen werde.

2) Wenn ein Kandidat mit einer leichtsinnigen und frechen Mine auftritt, eilfertig vors Altar, und auf die Kanzel hinläuft, die Augen, den Kopf, und den ganzen Körper allerley herumflatternde schnelle Bewegungen machen läßt, oder auch wol wäh-

243.

1) Für den Akteur auf dem Theater wäre es ein wichtiges Kapitel, von der Stel- lung

während der Rede zu den Fenstern oder der Thüre hinaussieht, die Federn vom Rocke ablieset u. s. w.

3) Wenn ein Prediger mit kalter Gleichgültigkeit oder wol gar mit einer verdrießlichen Mine Amtsverrichtungen vornimmt, als ob es ihm nicht recht gelegen wäre, daß er predigen sollte, und sein Amt als einen Frohndienst verrichtet.

4) Wenn ein Prediger in seinem Gange, Haltung des Körpers, Minen und Tone seinen eignen großen Werth sichtbar und fühlbar zu machen sucht auch wol in dem Tone eines Befehlshabers oder Gesetzgebers spricht.

5) Wenn ein Prediger aus falscher Demuth, oder aus niedriger Denkungsart sich kriechend und devot gegen seine Zuhörer beweiset.

6) Wenn ein junger Redner den Ton und die Minen eines bejahrten Mannes affektirt.

7) Wenn man, ohne wirklich den Werth dessen, was man saget, zu empfinden, darauf künstelt, einen interessanten Ton und Anstand anzunehmen, oder in einem größern Affekte zu seyn, sich anstellet, als man wirklich ist; da denn der Zuhörer, wenigstens der Einsichtsvollere die Heucheley bald bemerket, und alles Vertrauen gegen

lung des Körpers e). Denn da erfodert jedes Objekt und jede Leidenschaft, welche von dem

gegen den Prediger verliert. Man muß sich daher niemals andächtiger stellen, als man ist: zu jeder Amtsverrichtung aber den erforderlichen Grad der Andacht in sich erwecken.

D. H.

e) Nie muß man ausser Acht lassen, daß zwischen theatralischer und oratorischer Deklamation ein großer Unterschied ist. Der Schauspieler stellet eine Person in einer besondern Lage, in gegenwärtigen Schicksalen, im Handeln und Leiden begriffen, dar. Die Grundlage seiner Deklamation und Aktion ist — der Charakter der Person, die er vorstellet. Alles Thun und alles Leiden, jeder Affekt, erhält dadurch Individualität, Stärke, Colorit. Die Charaktere, und also auch die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften sind nicht alle gut, würdig, schön; sondern auch gemischt, auch lächerlich, abentheuerlich, verächtlich, endlich auch wol gehäßig und abscheulich. Hier treffen wir schon auf vieles, was der Redner nicht ausdrücken darf, nicht nachahmen muß. In sofern die Personen im Thun und Leiden begriffen sind, entstehen bey ihnen Gedanken und Affekten, vermischen sich mit andern, verlieren sich, machen andern Platz. Es würde unnatürlich seyn, wenn die Personen auf dem Theater so reden wollten, als ob sie ganz vorbereitet wären, aber nicht weniger unnatürlich, wenn der Redner sich so nehmen wollte, als ob in dem Augenblicke, da er redet, die Gedanken erst bey ihm aufstiegen und entwickelt würden. — Der Redner, wie der

dem Objekt erregt werden soll, eine andre Stellung: wo es zugleich eine wichtige Mate-
rie.

der Erzähler, erscheint vorbereitet. Er kennet die Sache, wovon er reden will, hat sie überdacht, will seine Gedanken und Gefühle mittheilen, will rühren und bewegen. Wir erwarten also von ihm ein ganz andres Benehmen, andere Sprache, Ton, Anstand, als von dem Menschen, den wir im gewöhnlichen Leben handeln sehen. Der Redner spielt seine eigene Rolle und muß jederzeit eine würdige spielen; ferner, weil er vorbereitet auftritt, muß Einheit, Haltung, schöne Harmonie, etwas vollendetes in seiner Deklamation seyn, das sich von den Aufwallungen der Affekten im gemeinen Leben nicht allein durch veredelten Ausdruck, sondern auch durch das Anhaltende unterscheidet. Dieß letztere wird erfodert, weil bey dem Redner, der seinen bestimmten Zweck vor Augen hat, eine Hauptempfindung herrscht.

In sofern scheint es, daß von dem Redner mehr, als von dem Schauspieler gefodert wird. Dieser Schein verliert sich aber, sobald man bedenkt, daß der letztere alle Arten der Gemüthszustände, Affekten und Charaktere, in allen möglichen Graden und Mischungen lebendig und wahr darstellen soll, indessen der Redner nur seinen Charakter, seine Gedanken, Leidenschaften und Absichten darstellet, und, weit entfernt fremde nachzuahmen, nur auf sie hindeutet. — Dieß mag genug seyn, den Unterschied der oratorischen und theatralischen Deklamation und Aktion zu zeigen. Vorrede zum Grundriß der k. Beredsamkeit. S. 32 u. f.

D. H.

rie seyn würde, wie man von einer Stellung in die andre übergehen soll, um nicht auf der einen Seite die Natur, und auf der andern die Sitten und den Wohlstand zu verletzen. Aber für den Redner ist nur die einzige Regel zu bemerken: daß eine senkrechte Stellung die herrschende Figur seyn muß, in welcher er erscheint, und in welche er, so oft er sie durch Aktion ein wenig verändert, wieder zurückkehren muß. Ausdruck heftiger Leidenschaften durch Körperstellungen ist nie sein Fall. Er tritt nur wenig aus seiner Perpendikularität, wenn er den Bewegungen der Hände durch die verschiednen Regionen seiner Peripherie folgt: Z. E. wenn er schnell auf etwas hinweiset oder, (z. B. beym Zeichen der Verachtung) etwas von sich stößt, u. s. w.

244.

2) Unter den Bewegungen der Hände giebt es, wie unter den Tönen § 236. bestimmte und unbestimmte. Die letztern finden da statt, wo es bloß lehrender und ruhiger Vortrag ist, der weder wichtige sinnliche Ideen noch Leidenschaften enthält, welche durch Aktion nachgeahmt werden müssen. In dem Falle ist die Aktion bloß Zeichen der Thätigkeit und der Theilnehmung, die den Worten des Redners Leben geben soll: wo also Wenigkeit oder Menge, Ruhe oder Feuer der Aktion durch den Inhalt der Rede (man vergleiche

§. 1.

§. 1. und 5. des kleinern Probestücks:) bestimmt wird. Bey dieser unbestimmten Aktion liegt das Hauptkunststück in der **Mannigfaltigkeit und Ungezwungenheit.**

245.

Der Anfänger bemerke, um **Mannigfaltigkeit** hervorzubringen, folgendes: 1) Er hat zwey Hände zum Wechsel: er muß also bald diese, bald jene, bald beyde in Aktion setzen. 2) Jede Hand kann in viererley Figuren erscheinen: geschlossen: halb offen oder, in gerundeter Oeffnung: ganz offen mit aufgekehrter Fläche: ganz offen mit abgekehrter Fläche. 3) Diese Hände kann er in drey Regionen bewegen: in der Höhern: in der Mittlern: in der Untern. 4) In diesen Regionen kann er auf- und absteigen, oder gerade aus, seitwärts oder vor sich hin streichen, oder Parallelbewegungen machen. — Also mögliche Variation im Ueberfluß.

246.

3) Die bestimmte Aktion hat allgemeine und specielle Regeln. Die allgemeinen sind: a) der Redner weise auf alles hin — was wichtig ist — und wohin mit Anstand gewiesen werden kann: z. B. Gott, Tempel, Höhe, Tiefe, Herz u. s. w. b) Er suche (unter den eben angezeigten Bedingungen) alles **nachzuahmen,** sowol sinnliche Begriffe,

griffe, z. B. alle (Individua) mit einer Cirkelbewegung einer oder beyder Hände: unbeweglich, mit der geschloßnen und veststehenden oder nur wenig erschütterten Faust: augenscheinlich mit halb offner Hand vor dem Gesicht: u. d. m. als auch Handlungen z. B. aufsammlen, wegstoßen, fallen, zerreissen, an sich reissen, herausziehen, hinschleudern u. s. w.

247.

Unter den speciellen will ich nur die vornehmsten anzugeben suchen. 1) Wichtigkeit – fürs Denken und Merken: kurze Schläge aufs Pult oder im freien mit abgekehrter Fläche: — für das Nachdenken und Empfinden: in die mittlere Region, doch etwas aufwärts gestreckte Faust, mit dem Blick des Nachdenkens. 2) Antithesen: bloßer Aufschlag der Hand aus der Lage, in welcher sie beym ersten Gliede der Antithese agirte. 3) Frage: die halboffne Hand vor dem Gesicht und doch den Blick über sie hin. 4) Frage mit Vorwurf oder Tadel: den Arm in die Seite oder aufs Pult gestemmt, mit gefalteter Stirn. 5) Innigkeit: die Hand aufs Herz. 6) Auffoderung zum Ueberlegen: die Hand auf die Stirn oder vors Gesicht: wobey verschiedne Lagen derselben möglich sind. 7) Freudigkeit: eine oder beyde Hände hoch und schwebend, und weit offne Augen. 8) Traurigkeit: eben so, aber

den linken Arm in etwas tieferer Lage und mit aufgehobner Schulter und einem zu Gott aufblickenden oder niedergeschlagenen Auge. 9) Das Erhabne und Feyerliche: langsam aus der Tiefe steigende Hände. 10) Gewaltsamer Schmerz: die Hand auf die Brust gesetzt, mit vorgekehrten Ellenbogen: mit voll und abwärts gefalteter Stirn. 11) Staunen und Entsetzen: gestreckte Arme, abwärts, von sich aus: wobey der Körper, wenn Entsetzen dabey ist, in eine etwas zurückgebogne Lage kommt: mit aufwärts gefalteter Stirn. 12) Flehen, beschwören: beyde Arme zur Umarmung ausgestreckt. 13) Mitleid, Bedaurung: eben so, aber mit gezuckten Achseln. 14) Verachtung: eine Bewegung, als ob man etwas von sich wiese oder stieße. 15) Entschlossenheit, Widerstand: ein perpendikular Schlag vor dem Gesicht herunter: mit Reaktion. 15) Gebietrisch: mit gestrecktem Arm und vorgestreckten Zeigefinger. 16) Drohen: ein bedenklicher Blick: den Ellbogen vors Gesicht gestellt, mit vor- und rückwärts wankender Bewegung des Zeigefingers, oder der flachen Hand, oder des ganzen Vorderarmes. 17) Abwesende: eine Hand, mit abgekehrter Fläche, in die mittlere Region seitwärts hingestreckt: bey Wohlwollen, mit hingekehrtem Gesicht. Bey Widerwillen mit abgekehrtem Gesicht. 18) Negation: mit abweisender Hand vor sich hin: auch wohl mit vor oder seit-

seitwärts hin und hergehenden Bewegungen: affektuöse: ein Bogenstrich der Faust oder Hand mit abgekehrter Fläche, der von der Spitze der linken Schulter ausgeht: im freudigen Fall: mit offnen aufgehabnen Augen, bey **Mismuth**: mit starrem Blick vor sich hin.

248.

Man bemerke noch, daß alle diese und ähnliche Aktionen nach dem Grade des Affekts auf dreyerley Art verstärkt werden können. a) Durch die Schnelligkeit und Heftigkeit der Bewegung. b) Durch Verwandlung aller angezeigten Handbewegungen in geschloßne Faustbewegung. c) Endlich dadurch, daß man die nämliche Bewegungsart mit beyden Händen zugleich mache.

249.

Und nun noch einige Kautelen, **Ungezwungenheit** und Steifigkeit bey der Aktion zu verhüten f). 1) Aller Bewegung Anfang muß

f) Auch hier verdienen Steinbarts Bemerkungen S. 168 u. f. beherziget zu werden. Da zur Geberdensprache die Haltung und Bewegung des ganzen Körpers, des Hauptes, der Augen, die Veränderung der Minen, und endlich die Bewegung der Hände und Arme gehöret, so ist über jedes noch etwas insonderheit zu bemerken:

1) In Haltung des Körpers kömmt sehr viel auf die Stellung der Füße an, daher

muß mit Lüftung des Ellbogens geschehen. Die Aktion wird allemal steif, so lange der obere

her man nicht nur, wenn man frey stehet, sondern auch, wenn die Kanzel den halben Körper verbirget, dieselben feststellen muß, und den Körper weder auf einen Fuß allein, noch auf den Arm stützen und darauf ruhen lassen darf, indem sonst hierdurch der Körper auch in den Obertheilen eine schiefe Richtung bekommt, auch keine freye Bewegungen mit Anstand vorgenommen werden können.

2) In Absicht des Kopfes ist zu vermeiden, daß man ihn nicht zu steif und zu sehr rückwärts halte, welches stolz aussiehet; noch auf einer Seite hänge, welches einen erbärmlichen und heuchlerischen Anblick giebt; noch ihn mit Heftigkeit von einer Seite zur andern werfe, oder von einer Schulter auf die andre fallen lasse, als ob man im Genicke gelähmet wäre; noch auch bey Bezeichnungen der Verneinungen ihn zu stark schüttele.

3) Was die Augen betrifft, welche allein unzählich vieles ausdrücken können, was die Sprache nicht sagen kann, auch den Gedanken schon vorher ankündigen, ehe er ausgesprochen wird, so muß man sich derselben möglichst bedienen, durch sie mit dem Zuhörer zu sprechen, und daher sie immerfort, ausser wenn man etwas lieset, auf den Zuhörer gerichtet behalten. Hiernächst müssen sie die Gestus der Hände durchgängig begleiten, und nur dann, wenn Verachtung oder Verwerfung angezeiget wird,

obere Theil des Arms an dem Leibe anliegt.
2) Jede Bewegung muß kontinuirend seyn.
Wenn

wird, sich auf die entgegengesetzte Seite wenden.

4) Die Minen der Bewegungen der Muskeln des Gesichts müssen theils feyerliche Ernsthaftigkeit, theils Wohlwollen gegen die Zuhörer fortgesetzt bezeichnen, sonst aber nach den Sachen, die man vorträget, sich richten. Von der Güte Gottes, von den Annehmlichkeiten der Natur u. s. w mit gerunzelter Stirne, oder von der Schändlichkeit des Lasters mit einer süßen lächelnden Mine zu sprechen, würde Groteske seyn, und allen Eindruck der vorgetragenen Wahrheit vernichten.

5) Was die Bewegung der Aerme und Hände betrifft, so muß man besonders alles, was ein steifes und gebrechliches Ansehen hat, vermeiden. Es sehen aber alle Bewegungen der Arme, Hände, und Finger steif aus, so oft die Bewegung nicht an den äußersten Gliedern der Finger anfängt, alsdann in das Gelenk der Hand, von da zum Ellbogen, und endlich in den Oberarm fortgesetzet wird. Desgleichen wenn man die Finger zu lange ganz grade, oder wohl auswärts gebogen hält; ferner, wenn man mit dem Ellbogen gegen die Zuhörer zu die Hauptbewegungen macht. Endlich muß man sich vor allen heftigen Werfungen der Arme und Hände, allen unnatürlichen Beugungen derselben, und allzuvielen hin und her fechten zu hüten suchen.

Wenn Hand oder Arm in der Lage, in welche sie durch eine Aktion hingeführt worden sind, frey in der Luft zu lange stehen bleibt, so giebts allemal Misstand. Man muß also 3) Hand und Arm wieder zur Ruhe bringen, oder zur neuen Bewegung übergehen. 4) Man lerne also eine geschickte Retirade des bewegten Gliedes, damit es nicht in die Lage der Verlegenheit komme und in der Attitüde der Aktion wo schwebe, oder liegen bleibe. Die beste Retirade ist Herabstrich aufs Pult: wo man aber vorher am Ende der Aktion jede Lage der Hand in die abgekehrte Fläche verwandeln und so sie zur Ruhe legen muß. Oder es erfolge auf die Aktion Zuschlag der Hand, mit kurzem Rückschlag nach der Höhe und Herabstrich aufs Pult.

250.

Das meisterhafteste ist, 5) wenn der Redner in keiner zusammenhängenden Ideenreihe, die nicht aus vollsinnigen Gliedern oder Anti-

Zu den verwerflich mimischen Ausdrücken gehören nicht nur, wenn man die Grimassen gemeiner Leute, wenn sie sich zanken, erzürnen u. s. w. nachahmet, sondern auch, wenn man die anzeigende Minen übertreibet, z. B. sich so ausdehnet, wie Jesus an das Kreuz genagelt worden, oder den Flug der Vögel, und das Herabflattern der Taube u. s. w durch Gestus ausmahlen will, u. d. g. mehr.

D. H.

Antithesen besteht, die Hand zur Ruhe bringt, sondern die Kunst versteht, von einer Aktion, sie sey bestimmt oder unbestimmt, so lange zur andern überzugehn, bis der Periode geendigt ist. Aber dies kann nur vorgemacht, nicht erklärt werden.

251.

Noch mehr: 6) Man hüte sich vor einer jeden Lage der Hand oder des Arms, wodurch ein **Winkel** formirt wird. Je abgerundeter alles erscheint, desto schöner. – 7) Man hüte sich, daß man keine Aktion früher anfange oder merklich vorbereite, ehe die Worte kommen, welche man mit derselben begleiten wollte. – 8) Der Redner gewöhne sich, bei allem, was er sagt, die Zuhörer beständig anzusehen: aber, mit stetem Wechsel seiner Peripherie, bald den bald jenen. Es befördert die Lebhaftigkeit der Aktion und erhält die Aufmerksamkeit der Zuhörer.

252.

4) Von den **Mienen** läßt sich nichts bestimmtes sagen. Die allgemeinen Regeln sind: a) Bei der **unbestimmten** Aktion muß ein offnes Auge, und ein von allen ungewöhnlichen Falten freyes, und freundliches Gesicht, die herrschende Miene seyn. b) Bei der **bestimmten** Aktion muß die Miene der Aktion angemessen seyn, wenn die Aktion nicht ins fade

oder affektirte fallen soll. Denn es ist nichts unnatürlicher und abgeschmackter, als wenn starke Ideen oder Empfindungen mit den Händen ausgedrückt werden und sich im Gesicht keine Veränderung merklich macht. Durch entsprechende Gesichtszüge kann allein die Aktion Wahrheit und Wirksamkeit erhalten. Ohne sie ist die schönste Aktion - nichts. Worinnen aber diese Gesichtszüge bestehen, wie jedesmal der Mund, Augen, Wangen und Stirnfalten liegen müssen, d. h. wie man böse, freundlich, fröhlich, traurig, schmachtend, verachtungsvoll, flehend, mitleidig, zornig, erstaunt und voll Entsetzen oder gleichgültig u. s. w. aussehen soll, läßt sich weder sagen noch vormachen. Jeder Mensch hat ohnehin seine eigene Pantomime für seine Leidenschaften. Und, wer, was er sagt, empfindet, und mit warmer Theilnehmung spricht, dem wirds auch gewiß nicht an der angemeßnen Minensprache fehlen. Unsere Gesichtsmuskeln ziehen sich von selbst nach der Sprache des Herzens.

Anhang.

Zwo Reden zu Declamationsübungen.

Erste Rede.

O großer Gott du reines Wesen!
Der du, nur reine Herzen, dir
Zur steten Wohnung auserlesen;
Ach schaff ein reines Herz in mir:
Ein Herz, das wahre Tugend ehrt,
Und sich vom Weg des Lasters kehrt. Amen.

Meine Zuhörer! Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche die Kunst verstanden haben, die Religion mit ihren Lastern zu vereinigen, und sich bei aller Verdorbenheit ihres Herzens und Lebens, dennoch zu überreden, daß sie den Forderungen der Religion Genüge leisteten, und folglich auch der Vorrechte ihrer wahren Bekenner sich zu getrösten hätten. Und diese unselige Kunst besteht darin, daß man jene Foderungen auf solche Dinge einschränkt, die

mit unsern Lastern nie in einigen Streit kommen können, nemlich – auf **Rechtgläubigkeit und äußerlichen Gottesdienst.**

Sie nehmen, mit der ganzen Unterwerfung ihrer Vernunft, alles für Wahrheit an, was so wohl die heilige Schrift lehret, als was Menschen in dieselbe hineingetragen und als allgemeine Wahrheit geltend gemacht haben. Sie halten mit warmen Eifer ob der Lehre ihrer Väter, ohne sich je dem wichtigen Geschäft der eignen Prüfung unterzogen zu haben. Sie verehren jeden Ausdruck, jede Formel des herkömmlichen Lehrbegriffs als ein Heiligthum, zu dessen Beschützung sie allenfalls Ehre und Leben – derer, die es antasten, aufzuopfern bereit sind. Sie leiten diesen Eifer sogar auf alle Lieder, Gebete, Kirchengebräuche, davon manche für uns in eben dem Grade ungenießbar sind, in welchem sie bei ihrer Entstehung nutzbar und ehrwürdig gewesen seyn mögen. Und diese veste Anhänglichkeit am heiligen Altherthum nennen sie **Glauben.**

Sie sind dabei oft sehr streng in Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes. Sie nehmen mit allen möglichen Zeichen der Inbrunst an den Sakramenten der Kirche Theil. Sie besuchen unsere Tempel. Sie halten mit Strenge die Zeiten des Gebets. Und – dabei sind sie ge-

gewiß, daß ihnen das Lob der Frömmigkeit vor keinem Richterstuhle streitig gemacht werden könne.

Die innere Beschaffenheit ihres Herzens, ihre Grundsätze und Thaten, ziehen sie weiter gar nicht in Betrachtung. Sie suchen sich vielmehr zu überreden, daß ihre herrschenden Laster, auf Rechnung eines angebohrnen Verderbens der menschlichen Natur kommen müssen, und daß ihnen Gott dieselben um jenes Glaubens, um jener Frömmigkeit willen, zu Gute halten werde. Und so ruhet ihr Gewissen auf diesem Polster des Vorurtheils oft so sanft, als wenn der Sturm sie eingewiegt hätte. Sie wandeln ihres Weges zur Ewigkeit, wie auf Rosengefielden – mitten in dem ungestörten Genuß ihrer Lüste – froh, daß ihr Ehrgeiz, ihre heimliche Unzucht, ihre Gewinsucht, ihre Lieblosigkeit, ihre Betrügereien und Ungerechtigkeiten, kurz, ihre ausgelassensten Schandthaten vor der Welt verdeckt und vor ihrem Gewissen entschuldigt sind.

Und dieß, m. F. sind die unglücklichen Verblendeten, welche jetzt den größten Theil der Kirche ausmachen, und auf welche sich die so dringende und nachdruckvolle Warnung Johannes bezieht; (1 Ep. Kap. 3, v. 7.) „Kindlein! „lasset euch nicht verführen." Wer recht thut, „der ist gerecht."

Woll-

Wollte Gott, meine Geliebten! daß ich im Stande wäre, diese Ermahnung bis zu eurem Herzen zu drängen! Wollte Gott, daß die Stimme vom Himmel: „Kindlein, laßt euch nicht verführen!„ heute das Innerste eurer Seelen rühren und euch vor einer Gefahr zittern machen möchte, in welcher man sich bei jenen verderblichen Grundsätzen befindet!

O du Vater der Menschen! der du mit so warmen Eifer für das Heil unsrer Seelen geschäftig bist! o laß doch durch das Wort, das ich heute verkündigen werde, wenigstens Einige unter diesen Tausenden vor ihrem Wahne geheilet, von ihren unseligen Vorurtheilen befreiet, von der Wahrheit ergriffen und auf die Wege der Glückseligkeit zurückgeführt werden. Mache, o mein Gott! mache auch jetzt dein Wort zu einem Feuer, und zu einem Hammer, der Felsen zerschmeißt. — B. U.

Text. Luk. Kap. 18, v. 9 - 14.

M. F. Ihr höret hier, die nämliche Warnung, welche uns Johannes zurufte: „Kindlein, lasset euch nicht verführen: wer recht thut, „der ist gerecht.“

Jesus lehret diese Wahrheit vermittelst eines Bildes, welches er von den Menschen seiner

Zeit

Zeit entlehnte. – Er stellet einen stolzen Pharisäer, der sich wegen seiner rechtgläubigen Frömmigkeit für vollkommen und untadelhaft hielt, neben einen verachteten Zöllner, welcher auf keine Vorzüge, als auf den Vorzug, ein rechtschaffner Mann zu seyn, Anspruch machen konnte: und thut über beide den Ausspruch: „Dieser gieng hinab gerechtfertiget für jenen."

Es ist der Mühe werth m. F. daß wir euch dieses Bild näher vors Auge bringen; vielleicht – daß wenigstens einige unter euch die Wahrheit zu Herzen fassen, welche unter demselben verborgen liegt, die Wahrheit —

> **Daß nicht leerer Glaube und andächtelnde Frömmigkeit, sondern der wahre d. h. Früchte einer nutzbaren Tugend erzeugende Glaube, Gott gefällig und selig mache.**

Ich will euch diese, obgleich wenig schmeichelhafte und dem verdorbenen Menschen äußerst verhaßte, dennoch unleugbar wichtige und ewig veste Wahrheit

1) **erklären**, und sodann
2) **beweisen.**

I. Wenn ihr euch von der eigentlichen Beschaffenheit eines unfruchtbaren Glaubens so wohl, als

als jener andächtelnden Frömmigkeit, im Gegensatz des wahren thätigen Glaubens richtige Begriffe machen wollt, so dürfet ihr nur auf die Personen unseres Textes euer Augenmerk richten und ihre Grundsätze und Handlungsweisen unter sich vergleichen.

Ihr findet hier einen von derjenigen Sekte, welche in den damaligen Zeiten unter den Juden eben so gemein war, als sie es noch unter unsern Christen ist: und welche auch mit unsern heutigen Pharisäern fast einerlei Schicksal hatte: sie ward von den Großen des Landes gefürchtet, vom Pöbel vergöttert und von den Weisen – in der Stille verachtet.

Diese Leute hielten sich für vollkommner als alle andere Menschen in der Welt, und sie glaubten, von Gott selbst einen vorzüglichen Grad seines Wolgefallens, so wie die vorzüglichsten Merkmale desselben fodern zu können. „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.“ Dieß war der erste Schandfleck ihres Karakters – ihr unbändiger Stolz. Denn wenn sie auch übrigens die besten und tugendhaftesten Menschen gewesen wären, so würden sie schon dadurch allen Werth in Gottes Augen verlohren haben, weil ihnen die höchste Zierde oder vielmehr die wesentlichste Eigenschaft der Tugend fehlte, ich meyne die Demuth.

Allein ihre Frömmigkeit, mit der sie sich brüsteten, war nicht einmal wahre Frömmigkeit. Sie war nichts als äußerlicher Schein, nichts als leere Schminke, womit sie die Augen der Einfältigen blendeten: daher Christus im 5 Kap. Mathäi zu seinen Schülern sagte: es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der jüdischen Gottesgelehrten, und (besonders der von der pharisäischen Sekte) so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen d. h. ihr werdet nie würdige Mitglieder des neuen Reichs werden, dessen Oberhaupt ich bin, und dessen Unterthanen in der Befolgung meiner Belehrungen ihr Glück und ihre Seligkeit finden werden. Sie gründeten ihre hohen Lobsprüche, die sie sich selbst beilegten, auf lauter äußerliche Dinge, welche dem Menschen um so viel weniger einigen Werth geben können, je weniger er durch seine freye Thätigkeit etwas dazu beitragen kann. Sie suchten z. E. einen besondern Vorzug vor den übrigen Menschen darin, daß sie aus Abrahams Geschlecht waren: daß sie als Inhaber einer geoffenbarten Religion mehr Einsichten hatten, als andere, die die Schriften Mosis verwarfen: daß sie auf die Verordnungen Gottes in Ansehung des Gottesdienstes, welche ihre Vorfahren durch tausend und aber tausend Zusätze bereichert hatten, mit einer außerordentlichen Strenge hielten: daß sie öffentlich in den Synagogen mit einer Mine voll Heiligkeit und Inbrunst stundenlange Gebete verrichteten: daß sie die Religion des Judenthums,

mit allen Spitzfündigkeiten der Systemsgelehrsamkeit kannten, vertheidigten und jeden sogenannten Ungläubigen bis aufs Blut verfolgten.

Und hierbei erlaubten sie sich insgeheim alles, was Stolz, Eigennutz und die schändlichsten Lüste erheischten. Ihr Herz war ein Zusammenfluß von Lastern, denen sie nur alsdann ihre Ausbrüche versagten, wenn sie es unmöglich fanden, den Schein der Tugend dabei zu behaupten. Keine Schandthat war ihnen zu groß, wenn sie nur dabei das Hauptziel ihres Bestrebens, die Gunst des Pöbels, erreichen konnten.

Sie wußten, mit der List der geschicktesten Betrüger, das Vermögen der Wittwen zu erschleichen, und das Erbtheil der Einfältigen unter dem Titel, milder Stiftungen, an sich zu ziehen. Es fehlte ihnen nie an Kunstgriffen, wenn es darauf ankam, Trennungen in Familien anzurichten und Verfolgungen über Rechtschaffne zu erregen. Sie wußten die Gewalt über das Herz des Volks, welche ihre andächtige Mine ihnen zuwege gebracht hatte, so künstlich zu benutzen, daß ihre Laster entweder gar nicht bemerkt, oder die Stimmen der Ankläger durch Aufwieglung des Pöbels im ersten Augenblick wieder erstickt wurden. Und so blieb ihnen keine Begierde übrig, die sie nicht befriedigten und mit der größten Ruhe befriedigten, weil ihr Gewissen

durch ihren Begriff von rechtgläubiger Frömmigkeit eingeschläfert und das Urtheil der Menschen durch ihre Kunst, zum theil partheyisch zum theil unkräftig gemacht war.

Was urtheilt ihr wol m. F. von dieser Art von Menschen? Getrautet ihr euch, ihre Grundsätze zu rechtfertigen und ihre großen Einbildungen, die sie bei aller Verdorbenheit ihres Herzens und Lebens, von sich selbst hegten, zu vertheidigen? Wäre es euch möglich, Gott zuzutrauen, daß er doch etwas auf ihren äußerlich guten Anstand, auf ihr unaufhörliches Beten, auf ihren Eifer in Vertheidigung des jüdischen Lehrbegriffs, und auf die Strenge, mit welcher sie das levitische Gesetz beobachteten und andere zu Beobachtung desselben anhielten, daß Gott wenigstens etwas auf diese Vorzüge rechnen, und ihnen daher ihre unmoralische Seite zu Gute halten werde?

Ich weiß nicht, was euer Herz auf diese Frage antwortet. Aber fast ist mirs, als ob mancher unter euch die Bejahung derselben zum mindesten wünschen würde. Denn in der That ist dies das elende System, das so viele unserer heutigen Christen, zu Befriedigung ihres Gewissens, sich entworfen haben. Die Erfahrung lehrt es leider zur Gnüge, daß diejenigen, die zuweilen sehr ängstlich sind, wenn von der Abschaf-

schaffung eines alten Kirchenliedes, oder eines unnützen Festags die Rede ist, im Stande sind, mit der größten Kälte ihre Mitmenschen zu kränken, zu verläumden, zu betrügen, oder zu verfolgen; oder daß ihnen die Versäumung einer Kirche oder Betstunde, oder der Verlust des heiligen Abendmahls durch die zu schleunige Ankunft des Todes, Gewissensbisse macht, und daß sie im Gegentheil gar leicht mit ihrem Herzen fertig werden, wenn ihre Begierde die Begehung einer heimlichen Unzucht oder einer ähnlichen Sünde verlangt. Ja viele sind wol gar fähig, mit jenen Pharisäern sich für Heilige vom ersten Range zu halten, wenn sie ihren blinden Religionseifer, den sie durch ihre Andächteleien so ehrwürdig zu machen wissen, zu einer gewissen Höhe getrieben haben, ohngeachtet dabei ihr Herz mit Lieblosigkeit und unzählig andern schlechten Gesinnungen angefüllt, und ihr Leben leer von edlen Thaten, oder wol gar durch die niedrigsten Handlungen ausgezeichnet ist.

Und diesen Leuten m. Z. muß es freylich sehr sonderbar vorkommen, wenn unser Erlöser in unserm Text mit dem blendenden Heiligen aus dem Judenthum einen Heiden vergleicht, der weiter nichts war als – ein rechtschaffner Mann. Es muß sie nicht wenig befremden, wenn sie hören, daß der tugendhafte Heide dem Bekenner der wahren Religion vorgezogen und ihm die Rechtfertigung vor Gott ausschließungs-

wei-

weise zugesichert wird. Und vielleicht hält euch alle nur die Hoheit der Person zurück, um nicht eine solche Vergleichung höchst strafbar und irrlehrerisch zu finden, die so sehr mit euren stolzen Begriffen von Glauben und Gottesdienst streitet.

Aber sagt was ihr wollt, die Vergleichung ist richtig, und die Wahrheit, die aus ihr fließt, ist ewige und unveränderliche Wahrheit, die von dem Zeugnisse der Person, welche sie vorträgt, nicht im geringsten mehr abhängt.

Jener Pharisäer ist bei allen seinen Glauben, bei aller seiner Andacht ein Bösewicht, und der verachtete Zöllner, ist neben ihm — ein Liebling Gottes.

Freylich kein Bekenner des hergebrachten Lehrbegriffs, kein Verfechter theologischer Spitzfündigkeiten, aber doch ein Mann, der den einigen Gott kannte und verehrte.

Freylich kein Nachkomme Abrahams, der durch Geburt das Glück erlangt hatte, ein Mitglied der wahren Kirche zu seyn: allein eine von jenen heilsbegierigen Seelen, die dort (Luk. 3, 12. 13.) von Johannes auf die Frage: was sie thun müßten, um selig zu werden? die Antwort erhielten und befolgten: „fordert nicht mehr als euch gehört" d. h. seyd ehrliche Leute, betrügt und bevortheilt niemanden, thut eure Pflicht, die euer

Stand

Stand von euch fodert, und meidet alle die Sünden, dazu euch derselbe Gelegenheit giebt.

Freylich kein Andächtler, der in alle Betstunden lief, und mit grimaßirender Heiligkeit die Bewunderung der Einfältigen auf sich zog: aber ein Mann, der im stillen zu Gott betete, und der das Gebet, nicht als Mittel sich das Ansehn der Heiligkeit zu geben, sondern als Quelle der Seelenruhe und der Kraft zum Guten betrachtete.

Freylich nicht ein Beobachter der levitischen Kirchengesetze, der durch strenge Fasttage und öffentliche Geldaustheilungen unter die Bettler sich auszeichnete: aber ein Menschenfreund, der von der Welt unbemerkt, sein Vermögen zum Besten seiner Mitmenschen verwendete, und der, bei dem reinsten Bewußtseyn eines guten Herzens und unsträflichen Lebens, sich dennoch nicht unterstund, das Wohlgefallen seines Schöpfers, und den Besitz seiner Gnade als einen schuldigen Lohn für seine Tugend zu fodern: sondern der alles Gute von der freyen Gnade Gottes erwartete, und, voll vom Gefühl seiner Unwürdigkeit und seiner Fehler, die ihm bei dem besten Willen zum Guten, noch übrig bleiben, mit Demuth betete: „Gott! sey mir Sünder gnädig!"

Und von diesem Zöllner sagt Jesus: „Warlich ich sage euch: dieser gieng gerechtfertiget hinweg, für jenem: denn wer sich selbst ernie-

„driget, der wird erhöhet werden, und wer sich „selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“

Dieser Zöllner, will er sagen, war ein tugendhafter Mann, der die Tugend nicht im Munde, sondern im Herzen führte: der die Tugend nicht in Fasten und Beten, sondern in der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit suchte: und der bei den edelsten Gesinnungen sich dennoch nicht für vollkommen hielt, sondern sich vor Gott demüthigte, seine Fehler erkannte und von der Erbarmung Gottes Vergebung flehte. Und das ists, was allein vor Gott angenehm und wolgefällig macht. Nur ein solcher fruchtbarer und lebendiger Glaube giebt Antheil an der Gnade des Höchsten. Nur diese ächte, gemeinnützige und demüthige Tugend hat einigen Werth in den Augen Gottes. Alles andere, so sehr es von Menschen geschätzt und bewundert wird, ist leerer Flitterstaat, den Gott verachtet: ist frommes Blendwerk, das Menschen täuschen, aber vor dem Richterstuhl des Heiligen ohnmöglich bestehen kann. Wer bei demüthiger Erkenntniß seiner Fehler sich mit redlichem Eifer bestrebt, dieselben abzulegen, und in der Ausübung der Pflichten der Liebe immer vollkommner zu werden, wird von Gott erhöhet d. h. mit lauten Zeichen seines Wolgefallens gekrönet werden: wer hingegen, durch erzwungene Andächteleien, Menschen zu betrügen sucht, und sich selbst durch eine bloß äußerliche Verehrung Gottes die Würde des Tugendhaften an-

anmaßt, und sich vor Gott mit eingebildeter Vollkommenheit brüstet, wird zu seiner Zeit mit Schrecken und mit Beschämung erfahren, daß er in Gottes Augen ein Thor war: und der Lohn der Heuchler wird seine Schande offenbar machen. 1 Joh. 3, 7. Es. 1, 13. 18. Es. 58, 5. 14. (leg.)

Hier höret ihrs m. th. Z. wie sehr die Schrift mit sich selbst – im alten und neuen Testament – in der Behauptung übereinstimmt, daß weder die bloße Erkenntniß der Religion, noch der blinde Glaube an dieselbe, noch die eifrige Strenge im äußern Gottesdienst, noch alle Blendwerke der Andacht, den Menschen vor Gott werth und angenehm machen, und daß folglich kein Mensch auf das Wohlgefallen Gottes, auf seinen Segen und Hülfe, und auf die Seligkeiten jenes Lebens den geringsten Anspruch machen dürfe, wenn er sich nicht entschließt, seinen Glauben durch wahre und gemeinnützige Tugend fruchtbar zu machen. Merket wohl, was ich euch sage:

Der Glaube der Gott gefallen soll, die Tugend die Gott belohnen soll, muß **wahrer** Glaube, **wahre** Tugend seyn. Das heißt: sie muß im Herzen, nicht bloß im Munde ihren Sitz haben. Die Liebe zu Gott und zum Guten, muß die ganze Seele beherrschen, und alle Liebe zum Laster verdrängen. Es darf mit Vorsatz keine böse Begierde mehr unterhalten, keine Leidenschaft genährt, kein Laster geduldet werden.

Mit

Mit einem Worte, der Wille muß so geheiligt seyn, daß wenigstens wissentlich keine gute That unterbleibe, dazu man hinreichende Kraft und Gelegenheit hat, und kein Böses begangen werde, das man als böse erkennt, und an dessen Strafbarkeit uns eben jetzt unser Gewissen erinnert.

Aber die ächte Tugend muß zugleich gemeinnützige Tugend seyn d. h. sie muß in solchen Thaten sich äußern, welche unsern Mitmenschen Vortheil bringen. Denn sonst kann Gott mit unsrer Tugend nichts gedient seyn. Er will, daß alle Menschen so vergnügt, so ruhig, so zufrieden leben, als es in den Wohnungen der Unvollkommenheit nur immer möglich ist. Er will also, daß ein jeder von uns zu diesem Zwecke mitwirke. Er verlangt deswegen, daß wir den Sinn Jesu annehmen: daß jeder, in seiner Lage, zur besondern sowol als allgemeinen Wolfarth der menschlichen Gesellschaft, so viel ihm möglich ist, beitrage: daß er in den Werken der Wohlthätigkeit, des Beistandes in der Noth, der Gefälligkeit, der Dienstfertigkeit, der Nachsicht, der Verträglichkeit und Gerechtigkeit, seine Freude finde, und in ihnen allein das Wesen der gottgefälligen und belohnbaren Tugend setze. Er will, daß der Fürst für das Glück seiner Unterthanen, und die Unterthanen für die Zufriedenheit ihres Fürsten leben. Er verlangt, daß jeder Mensch in seinem Stande, er sey Lehrer oder Schüler, er sey Herr oder Knecht, er sey Bür-

ger oder Tagelöhner, er sey Vater oder Kind, für seine Brüder lebe, durch Fleiß und Arbeitsamkeit ihre Bedürfnisse befriedige, und so viel Gutes als er kann, ihnen zuwende, so viel Uebel als ihm möglich ist, von ihnen abwende, und jedem sein Leben durch Güte und Wohlthun erleichtere und versüße. Das, Christen! das ist die wahre nützliche Tugend, die Tugend des geselligen Lebens, die Gott von dem Menschen fodert, und der er in der Schrift so große Verheißungen gegeben hat. – Habt ihr diese nicht, so ist alles andere, worauf ihr eure Hoffnungen gründet, umsonst und vergeblich. So ist euer Glaube und euer Gottesdienst nichts als ein Greuel in den Augen Gottes. Ohne sie ist Glaube und Erkenntniß nichts: ohne sie ist Beten und Singen nichts: ohne sie ist Beichte und Abendmahl nichts: ohne sie ist alles – nichts!!!

Ihr zittert vor dieser Wahrheit! Euer Herz empört sich gegen sie? – weil sie euch eure Polster wegreißt, worauf ihr bisher so ruhig gelegen hattet: weil sie das Gebäude von Grundsätzen erschüttert, das euer Leichtsinn für die Befriedigung eurer Begierden aufgebauet hatte: weil es euch die Hoffnung vereitelt, die ihr euch von eurem todten Glauben zur Stillung eurer Gewissensunruhe, gemacht hattet?

Wohlan – ihr sollt noch mehr erzittern, wenn dies im Stande ist, euch zittern zu machen.

Die

Die Wahrheit, die euch schreckt, die euern Leichtsinn in Furcht, und eure Sicherheit in Angst verwandelt, soll sich euch jetzt erst in ihrem ganzen Lichte darstellen. Ich will euch alle Zweifel, die euch euer Herz dagegen eingeben könnte, zernichten. Ich will durch die allerstärksten Beweise euch wider euren Willen von ihr überzeugen. Kurz, ich will euer unseliges Vorurtheil ganz ausrotten, und es euch unmöglich machen, künftig mit dem allergeringsten Ueberrest von Ruhe zu sündigen.

Nennet das nicht grausam m. F. – Es ist besser, ihr verliert eine Ruhe, die doch über lang oder kurz, in die äußerste Bestürzung und Verzweiflung übergehen muß.

II. Bloßer Glaube – bloßer äußerlicher Gottesdienst – ohne Tugend – ohne unaufhörliches Bestreben nach Reinigkeit des Herzens und Lebens – ohne immerwährenden Eifer im Guten, und besonders in Vollbringung solcher Handlungen, welche das Wohl unserer Brüder zum Zweck haben, gilt vor Gott nicht – giebt keinen Antheil an der Gnade Gottes in Christo Jesu – macht nicht gerecht – nicht selig. Hört meine Beweise.

1) Ein solcher todter Glaube ist an sich selbst die verdammungswürdigste **Heuchelei.** Er ist folglich so wenig fähig, den Menschen Gott wolgefällig zu machen, daß er vielmehr ihn Gott verhaßt machen müßte, wenn Gott hassen könnte. Urtheilet selbst.

Wenn ihr zu einem verständigen Arzt sagtet: Freund! ich kenne dich: ich bin von der Güte deiner Einsichten überzeugt: ich habe das größte Vertrauen zur Sicherheit deiner Versprechungen: ja ich bin bereit, dieß Vertrauen öffentlich zu erklären, und jeden, der dasselbe für Unrecht hält, anzufeinden: – wenn ihr so sagtet, und dann gleichwol diesem Arzte allen Gehorsam entzöget, seine Heilmittel verachtetet, und die Absicht euch gesund zu machen selbst vernichtetet, würde dieser Mann noch Ursache haben, euch für euer Vertrauen zu danken? Würdet ihr nicht vielmehr in seinen Augen um desto strafbarer und verachtungswürdiger seyn, je mehr euch dasselbe zur Folgsamkeit gegen ihn verpflichtete?

Und sehet, das ist euer Fall in der Religion. Ihr habt Glauben an Gott und den Stifter des Christenthums. Ihr haltet ihn für euren Herrn und Erlöser. Ihr setzet euer Vertrauen auf ihn. Ihr haltet alles für wahr und verbindlich, was euch die Schrift lehrt und befiehlt. Ihr seyd geneigt, alle Menschen, die nicht alles, was eure Lehrbücher enthalten, so wie ihr, pünktlich glauben und annehmen, zu hassen und zu verfolgen. Ihr versamlet euch in den Tempeln der Christen. Ihr nehmet Theil an den Sakramenten der Kirche, und gelobet an euren Kommunionstagen, Jesu Christo euer Herz und Leben zu heiligen. Das alles thut ihr. Und doch lasset ihr euer Herz jeder Begierde, jedem Laster offen. Dennoch schändet ihr euren ei-

eigenen Glauben durch einen schlechten Lebenswandel. Dennoch lebt ihr nicht nach den Vorschriften Jesu, und folgt nicht dem Beyspiele der Liebe, das er euch hinterlassen hat.

Sagt, heißt das nicht offenbar Gott und dem, den er gesandt hat, Hohn sprechen? Heißt das nicht nicht mit der Religion sein Gespött treiben? Habe ich nicht recht, wenn ich sage, daß euer Glaube, statt euch zu rechtfertigen, euch vor Gottes Richterstuhle verurtheilen müsse? – „Ach Kindlein! lasset euch nicht verführen! wer recht „thut, der ist gerecht."

2) Und was könnte euch auch euer Glaube, euer Beten und Singen – was könnte euch das auch für ein Verdienst geben, da, wie ich auch oben sagte, eure Freyheit so wenig Antheil daran hat. Oder erwartet ihr, daß Gott auf solche Dinge etwas rechnen soll, die an sich keinen Werth haben?

Lasset jetzt einmal euer Herz reden. Was kostet euch denn euer Glaube und eure Andächteleien? Was habt ihr ihm aufzuopfern gehabt? Was für Kampf, Anstrengung und Ueberwindung hattet ihr nöthig, ehe ihr so weit kamet? – Wars nicht von Gott geleiteter Zufall, daß ihr von christlichen Eltern gebohren und erzogen wurdet: daß ihr in eurer Jugend die Lehren des Christenthums, mit allen Zusätzen und Erklärungen des Alterthums lerntet, und dafür, als für heilige

und

und unverletzliche Wahrheit, eingenommen wurdet: daß ihr einen unausrottlichen Abscheu gegen alle Bezweiflung derselben bekamet: daß ihr euch gewöhntet, euren Morgen- und Abendsegen zu beten, Sontags in die Kirche und alle Jahr einigemal zur Kommunion zu gehen? – Ist das nicht alles, ohne euer Zuthun, ganz natürlich so gekommen, ohne daß freyer Entschluß und vorsetzliche Ueberwindung eines Hindernisses nöthig gewesen wäre? Und das soll euch nun vor Gott als ein Verdienst angerechnet werden? Dieß Vesthalten an dem Glauben eurer Väter, diese fortgesetzte Gewohnheit in den Uebungen der Andacht, das soll euch so werth und angenehm bei Gott machen, daß er euch dafür eure Sünden und Laster zu gute halten, und ewig selig machen müsse?

Um Gottes willen, wo denkt ihr hin? Gott müßte ja schlechter und unwürdiger urtheilen, als der allerschwächste und unvollkommenste unter den Menschen. Kein einziger unter euch, ich bins gewiß, wird so einfältig seyn, und dem z. E. ein Verdienst zuschreiben, der gut verdaut, oder gut zu Füße ist. Ihr werdet keiner andern Handlung einen Werth beilegen, als welche und wie fern sie Folge der Freyheit und des eigenen Bestrebens ist. Ihr werdet also z. B. unter zween Menschen, davon der Eine, bei unermüdetem Fleiße, wegen seines schwachen Kopfes, nur wenig lernte, der andere hingegen bei wenig Fleiß, wegen seines glücklichen Genies viel Kenntnisse sich erwarb,

ge-

gewiß dem ersten das größere Verdienst einräumen. Ihr werdet sagen, daß dieser vielmehr strafbar sey, weil er seine Kraft nicht gebraucht habe, und daß jener vieles Verdienst vor sich habe, weil er viel Mühe und Anstrengung auf gewendet hatte. Ihr werdet folglich das Verdienst hauptsächlich nach der Größe der Anstrengung und nach der Wärme des Eifers beurtheilen und abmessen, die ihr bei gewissen Handlungen gewahr werdet.

Und warlich Christen; so urtheilet auch Gott: – und so muß er urtheilen, wenn er ein gerechter und weiser Gott ist. Er kann euch das nicht anrechnen, was ihr lediglich der Geburt und Erziehung zu verdanken habt. Er kann und wird euch nur das anrechnen, was ihr selbst erarbeitet und errungen habt, und was euch Kunst, Fleiß und Aufopferung kostete. Und dieß ist nichts anders, als jene wahre und gemeinnützige Tugend.

Es ist keine Kunst, an Christum zu **glauben**, aber das ist Kunst, nach seinen Geboten zu leben. Das ist Kunst – aus Liebe zu Jesu, seine Lüste bezähmen: seinen Leidenschaften Gewalt thun: seinen Begierden den Ausbruch wehren: sich die Befriedigung seiner liebsten Neigungen versagen: seinen Zorn unterdrücken: seinem Geitze Einhalt thun: seinen Feinden vergeben: seinen Beleidigern mit der Miene der Versöhnung entgegen eilen: alle Reichthümer ausschlagen, die anders nicht als mit Betrug und Unrecht er-

wor-

worben werden können. - Das ist Kunst, sein ganzes Leben der Arbeitsamkeit widmen und jeden Beytrag zum Besten unserer Mitmenschen als das höchste Ziel unserer Bestimmung ansehen, kurz - die Pflichten der Menschenliebe ausüben, und gar keine höhere Freuden, keinen angelegentlichern Wunsch fühlen, als für das Beste anderer Menschen unaufhörlich wirksam zu seyn. Das Christen! das kostet Kampf: das kostet Aufmerksamkeit, Ueberwindung und Eifer: das kostet Arbeit und Mühe. Folglich ist auch nur dies fähig, den Menschen Gott gefällig und seiner Gnade empfänglich zu machen. Dies war mein zweyter Beweis. Verbindet hiemit den dritten, der von den **Absichten der Erlösung** hergenommen ist.

3) Schlaget das neue Testament auf, wo ihr wollt: auf allen Seiten werden euch Stellen entgegen kommen, wo die Absicht der Sendung und des Todes Jesu in der Besserung und Heiligung der Menschen gesetzt wird. - Christus, sagt der Apostel, ist eben deswegen für uns gestorben und auferstanden, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2 Kor. 5.) Er hat sich selbst für uns dahin gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig sey in guten Werken. (Tit. 2, 14.) Dieß ist herrschende Schriftlehre, die sich auf jeder Seite bestätiget. Und

Und nun laßt uns schließen. – Wenn die Veredlung der Menschen zur Tugend Absicht der Erlösung war, so kann nichts dem Menschen einigen Werth in Gottes Augen geben, als die Tugend: so muß nur der gerecht und selig werden, nur der Antheil an Christo haben, dessen Glaube durch Liebe thätig ist.

4) Und wie kann es auch anders seyn, da diese Absicht der Erlösung ihren unmittelbaren Grund in den **Absichten der Schöpfung** hat?

Warum schuf Gott die Welt? Warum gab er euch euer Daseyn? Was bewog ihn, die Erde mit so viel Menschen zu bevölkern? – Vernunft und Schrift antwortet: um der Glückseligkeit fähige Wesen glücklich zu machen, und an ihrem Glück seine Freude zu finden. Das ist der höchste Begriff von der Gottheit.

Alles nun, was für die Glückseligkeit der Menschen entscheidend wirket, muß das Wesen der Religion seyn: muß allein Werth in Gottes Augen haben. Und was ist dieß?

Euer todter Glaube – euer Beten und Singen – Was wirkts? Was hilfts Gott? Was nutzt es euch? Was bringt es der Welt, der menschlichen Gesellschaft für Vortheil?

Aber kehrt die Frage um. Jene gemeinnützige Tugend, welche in der ganzen Lebens-

und Leidensgeschichte Jesu sich spiegelt, was hilft sie euch? – Sie macht euch schon hienieden zu glücklichen und zufriednen Menschen. Sie verschaft euch Nahrung und Unterhalt. Sie macht euch geehrt, gesegnet, vergnügt. Sie verschaft euch das Wohlgefallen Gottes, und den Beifall der Menschen. Sie giebt eurem Herzen Ruhe und eurem Gewissen Befriedigung. – Was hilft sie der Welt? – Sie endigt alles Elend, unter welchem die Menschen bisher geseufzet haben, und welches fast allein in der Faulheit, Unverträglichkeit, Misgunst, Eigennutz, Geiz, Unkeuschheit und andern Lastern, die gegen die Menschenliebe streiten, seinen Grund hat. Sie versüßt alle menschliche Uebel. Sie bringt den Himmel auf die Erde zurück. – Was hilft sie Gott? – Sie verschaft ihm die einzige Freude, die er sucht, die Freude, gute und glückliche Menschen zu sehn.

Und nun widerstehet – widerstehet, wenn es euch möglich ist, diesen Gründen – widersteht – – Doch nein m. F. widerstehet nicht. Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, ich beschwöre euch bei dem Heile eurer Seelen, widerstehet nicht länger einer Wahrheit, welche, auch ohne Gründe, dem unbefangenen Menschen durchs bloße gesunde Menschengefühl unleugbar seyn muß.

Bemühet euch nicht länger, eure Vorurtheile in der Religion, zur Einschläferung eures Ge-

Gewissens, zu nähren und zu unterhalten. Werfet diese Schlange aus eurem Busen, welche euch die Kunst lehren wollte, das Christenthum mit euren Lastern zu vereinigen. Zernichtet den thörichten Wahn, der über lang oder kurz eure scheinbare Ruhe in Angst und Verzweiflung verwandeln wird. Hoffet keinen Augenblick länger, an den Verheißungen Jesu einigen Antheil zu haben, so lange ihr nicht den Sinn Jesu an euch genommen, so lange ihr nicht in der Liebe ihm ähnlich worden seyd. Entsagt allem eitlen Vertrauen auf euer äußeres Bekenntniß der Religion, und auf euren ganzen äußerlichen Gottesdienst. Betrachtet diese Dinge nie als wesentliche Stücke des thätigen Christenthums. Sie sind Beförderungsmittel zur Tugend, aber nicht die Tugend selbst. Sie gehören mit zum Wege des Christen, aber sie sind nicht das Ziel selbst, welches er auf diesem Wege erreichen soll.

O möchte ich dieß mit einem eisernen Griffel in eure Seelen eingraben. Möchte ich euch den Gedanken von der unausbleiblichen, unerlaßbaren Nothwendigkeit der Tugend, in eurem Herzen unauslöschlich machen können!

Kindlein lasset euch nicht verführen. Wer recht thut, der ist gerecht! Ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehen!

Ach Gott, donnere durch dieses Wort den Leichtsinn aus unsern Herzen, der uns bisher an jenen unseligen Ketten des falschen Glaubens gefes-

fesselt hielt. Entreiß uns mit Gewalt allen leeren Hoffnungen, auf unsre eingebildete Frömmigkeit, die doch am Rande der Ewigkeit verwelken und uns nur in desto größere Trostlosigkeit stürzen werden. Nimm die Decke der Verblendung von unsern Augen weg, ehe sie der Tod uns entreißt und uns – zu spät – überzeugt, daß nur der freudig sterben, nur der mit ruhigem Herzen vor deinem Richterstuhl treten kann: dem sein Gewissen das Zeugniß der Rechtschaffenheit giebt. – Gieb vesten Entschluß, auf keinem andern Wege uns deiner Liebe und Segnungen gewiß zu machen, als auf dem Wege einer ungeheuchelten Tugend. Ueberzeuge uns, daß nur in der Nachfolge deines Sohnes – daß nur bei einem Leben voll Liebe und Güte, Ruhe des Gewissens, Gelassenheit im Unglück und Freudigkeit im Tode zu finden ist.

Gott! – Vater der Menschen – siege – siege über unser Herz.

Herr Zebaoth! wohl dem Menschen – ewig wohl dem Menschen, der dich fürchtet und auf deinen Wegen wandelt. Amen.

Zweyte Rede.

Gott deine Güte reicht so weit
So weit die Wolken gehen
Du krönst uns mit Barmherzigkeit
Und eilst uns beizustehen
Herr meine Burg mein Fels mein Hort
Vernimm mein Flehn merk auf mein Wort
Denn ich will vor dir beten

Ich bitte nicht um Ueberfluß
Und Schätze dieser Erden
Laß mir so viel ich haben muß
Von deiner Güte werden
Gieb mir nur Weisheit und Verstand
Dich Gott und den, den du gesandt
Und mich selbst zu erkennen.

Auch bitt ich nicht um Ehr und Ruhm
So sehr sie Menschen rühren
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren
Mein wahrer Ruhm sey meine Pflicht
Der Ruhm vor deinem Angesicht
Und frommer Freunde Liebe

So bitt ich dich Herr Zebaoth
Auch nicht um langes Leben
In Glücke Demuth Muth in Noth
Nur das wollst du mir geben
In deiner Hand steht meine Zeit
Ach laß mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden Amen

Schon oft meine Brüder hat euch eine traurige Erfahrung überzeugt daß die Wünsche der Menschen und deren Befriedigung ohnmöglich der Maaßstab ihrer Glückseligkeit seyn können Denn unsere meisten Wünsche sind entweder Folgen unserer fehlerhaften Angewöhnungen oder Ausbrüche blinder Begierden oder Wirkungen täuschender Urtheile und in jedem dieser Fälle würden wir in der augenscheinlichsten Gefahr seyn unsere Glückseligkeit zu verscherzen wenn wir uns einbilden wollten, durch die Sättigung solcher Wünsche dieselbe zu erhalten

Und das Freunde das ist die Auflösung des großen Räthsels in der Geschichte der Menschheit daß alle Menschen von Gott zur Glückseligkeit bestimmt sind daß allen Menschen diese Glückseligkeit möglich gemacht und nahe gelegt seyn soll und daß gleichwol so wenige glücklich werden und noch wenigere es in einem hohen Grade werden und die meisten als Unglückliche ihr Schicksal anklagen und über die Vorsehung murren

Ach

Ach ihr armen betrogenen Sterblichen die ihr bis diesen Augenblick von den blinden Leitern der Menschheit ich meine jene unchristlichen Sittenlehrer unter den Christen von dem Gute nach dem ihr strebet immer wie in der Verblendung vorbeigeführet werdet Ach möchte ich jezt die innige herzliche Freude haben euch die unselige Decke von den Augen zu reissen die eure Blicke noch aufhält und euch aller der übergroßen Seligkeit theilhaftig zu machen die euch besonders als Christen so nahe gelegt ist und deren der Mensch unter jedem Himmelsstrich und unter allen nur möglichen Umständen empfänglich ist

Wie saget ihr so nahe gelegt allen Menschen in allen Umständen möglich Ja Freunde Und diese euch allen mögliche diese euch allen so nahe gelegte Glückseligkeit ist in dem einzigen Worte enthalten Liebe Liebe Fraget die Erfahrung

Betrachtet jene Edlern unter den Menschen welche ihre Herzen jedem Gefühl des Wohlwollens und der Mitfreude geöfnet haben welche mit Gott ähnlicher Zufriedenheit auf das Glück ihrer Brüder hinsehen und in der Freude anderer eine Quelle ihrer eignen Seligkeit finden und sehet ob diese nicht die Eigenthümer der Ruhe und der Heiterkeit sind

Und das ist etwas ganz unvermeidliches Die Liebe die ihre Seelen belebt macht ihnen alles was sie besitzen und genießen doppelt schmackhaft

und reizend weil sie es fast immer durch Theilnehmung und Mitgenuß ihrer Brüder zu würzen wissen Die Liebe macht sie gleichsam zu Herrn der Welt weil alles was die Erde schönes hat so zu sagen dadurch ihr Eigenthum wird daß sie fähig sind sich über alles zu freuen was ihren Mitmenschen Freude macht Die Liebe macht sie voll Zuversicht und Vertrauen zu ihren Mitmenschen weil sie durch ihre Gesinnungen unleugbare Ansprüche auf ihre Liebe und Wolwollen haben Die Liebe ertödtet in ihren Herzen alle Leidenschaften des Zorns der Ungedult des Eigensinns welche jenen verdorbnen Seelen ihr Leben so vielfältig verbittern Die Liebe endlich setzt sie mit ihrem Schöpfer in die allerzärtlichsten Verbindungen in Verbindungen welche unaussprechlichen Trost und unnennbare Freuden über jeden Tag ihres Lebens verbreiten Mit einem Worte Liebe Liebe ist Urquell aller Seligkeit Lieben heißt selig seyn Vollkommne Liebe muß vollkommne Seligkeit seyn

Und gewiß Freunde es ist unbegreiflich wie Christen denen diese Belehrungen in dem Evangelio so überzeugend gemacht werden ihr Glück auf einem andern Wege suchen können als auf diesem zu welchem uns alle schon die Stimme der Natur so nachdrücklich einladet

Oder wisset ihr uns ihr heutigen Modephilosophen einen andern Weg anzuzeigen wo wir unsern Durst nach Ruhe und Glückseligkeit stillen könn-

könnten Sollen wir euch etwa auf jene schlüpfrigen Wege der Wollust und Ausschweifungen folgen die eure gemißbrauchte Kunst uns mit so reizenden Farben zu schildern pflegt Ach ich fürchte ihr werdet eure Thorheit zu spät bereuen wenn ihr einst in dem Becher der Wollust den ihr der Welt zu trinkt die Hefen des Ekels und der Gewissensbisse findet Weg mit dieser verfluchten Glückseligkeit die das Laster gewährt Ich will mein Glück da suchen wo du es fandest erster bester der Menschen Jesus Christus Nicht im Genuß thierischer Lüste Nein in der Liebe will ich es suchen und finden Und wenn alles sich vereinigte mich auf diesem Wege irre zu machen so will ich dennoch mit festem unbewegbaren Sinn darauf ausharren so lange mein Auge an dem Ausgange dieses Weges die Herrlichkeit erblickt zu welcher deine Liebe o Jesu deine Liebe bis in den Tod dich hingeführet hat O erster bester der Menschen

Laß diese deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn
Sie stärk in mir die guten Triebe
Mein ganzes Leben dir zu weihn
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen
Sie leite mich zur Zeit des Glücks
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks

Verbesserungen.

S. 12. Z. 1. von unten setze hinzu: von Löfler. Oemlers Repertorium über die Pastoraltheologie. 1 Th. S. 524 – 530. Gute Festpredigten haben wir von Teller, Sack, Spalding, Löfler, Zollikofer, Pischon, Hänlein Ribbeck, Pörtner, Rosenmüller Wedag. Noch mehrere findet man in Schulers Repertorium für Casualfälle. S. 1 – 64 angezeigt.

S. 70. Z. 1. von unten setze hinter die Worte, welche bey besondern Gelegenheiten gehalten worden, hinzu: 8 Theile.

—— Z. 8. von unten statt 9 Theile lies 13 Theile.

—— Z. 9. streiche aus 82 und setze 81.

S. 71. Z. 3. statt 90 lies 92.

—— Z. 9. statt 3 Theile lies 5 Theile.

S. 72. Z. 1. von unten setze hinzu: J. C. Eggers Casualreden. Hannover 1786. 8. K. L. Wolf Predigten und Reden bey besondern Veranlassungen. 1 Theil. Petersburg und Leipzig. 1793. 8. G. F. Götz. und F. Rehm Predigten, größtentheils bey besondern Gelegenheiten nach den Bedürfnissen der Zeit gehalten. Neue Auflage. Leipzig 1794. 8. K. G. Ribbeck Pre-

dig-

digten bey allgemeinen Landesfesten und besondern Veranlassungen. Magdeburg 1796. 8. Auch findet man im dritten Band von Toblers Erbauungsschriften. Zürich 1776. in Wittings praktischen Handbuch für Prediger, bis jetzt 5 Bände; Leipzig 1792 – 95. in der neuen Prediger-Unterstützung von J. D. T(ewaag) Duisburg 1791, 1792. 2. Th. in dem Magazin für Land-Prediger, insbesondere für die, welche sich im Gedränge der Geschäfte befinden, bis jetzt 1ster Band 1ster Heft, manche treffliche Winke und Materialien.

S. 73. Z. 1. von unten setze hinzu: und vorzüglich in dem von Schuler S. 72. angeführten Werke.

S. 75. Z. 11. von unten setze hinzu: Rehms Abhandlung über Leichenpredigten und Leichen-Reden im neuen Journal 2 Pred. 7 B. 4 St.

S. 75. Z. 7. von unten setze hinzu: C. S. Prozen. Gedächtniß-Schriften und Reden. Frkf. 1778. 8. P. S. Bunzel kurze Betrachtungen über biblische Texte bey den Särgen unserer Mitchristen, zum Gebrauch der sogenannten Leseleichen, Versuch eines verbesserten Beytrags zur Verbesserung der Liturgie. Nürnberg 1787 — 94. 4 Th. 8. J. S Schröter Trostgründe bey den Gräbern unserer Geliebten, in einer

Samm-

Verbesserungen.

Sammlung von Leichenreden. Heilbron 1795. 8. **J. C. Schmidt** Reden am Grabe. Ulm 1797. 8.

S. 78. Z. 1. von unten setze hinzu: Reden am Traualtar. Stendal 1786. 8. **J. W. Rose** Trauungsreden. Anspach 1784. 8. **H. P. C. Henke** Eusebia, erster Band. 2 St. 10te Abhandlung von Trauungen, Trauungsformeln und Trauungsreden.

S. 82. Z. 4. von unten setze hinzu: **C. C. Schirlitz** drey Erndtepredigten. Meissen 1784. 8.

S. 85. Z. 1. von unten setze hinzu: **Rechenberger** Erbauungsbuch für Kranke und Sterbende. Allen Seelsorgern und Krankenfreunden gewidmet. Wien 1795. 8.

—— Z. 6. von unten statt zwey Theile ließ drey Theile.

S. 192. Z. 21. statt Recke ließ Starke.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich

Carl Friedrich Bahrdt's Rhetorik für geistliche Redner

Halle 1798

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081354-1
VD18 10310673-003